

**Über den Quellenwert  
historischer  
Film-, Photo- und Tonaufnahmen**

Eine Untersuchung  
am Beispiel  
des 17. Juni 1953

Dissertation zur Erlangung des Doktorgrades  
an der philosophischen Fakultät der Georg-August-Universität  
zu Göttingen

vorgelegt von  
Joachim Wendorf  
aus Goslar

Göttingen, 1997

## Inhaltsverzeichnis

	Seite	
1.	Allgemeine Themenstellung	4
2.	Fachtermini für die Umsetzung der methodologischen Fragestellung	14
3.	Zur theoretischen Aussagekraft bildlicher Quellen	15
3.1	Der photographische Prozeß: Vom Druck auf den Auslöser bis zur verbalen Interpretation. Eine Ablaufbeschreibung	16
3.1.1	Prinzipielle Beschränkungen des photographischen Verfahrens im Vergleich zu einer physischen Präsenz vor Ort	18
3.1.2	Weitere entfremdende Elemente photographischer Aufzeichnung	19
3.1.3	Manipulationen an Photos	22
3.2	Die Abbildungstreue - eine gesicherte methodische Grundlage	25
3.3	Theoretisches Urteil über das Verhältnis von Bildaussage und verbalem Augenzeugenbericht	26
4.	Zur theoretischen Aussagekraft von Tonquellen	31
4.1	Tonaufnahmen in der Rechtswissenschaft und in der Linguistik	32
4.2	Von der Schallquelle zur Tonwiedergabe: eine Ablaufbeschreibung	34
4.2.1	Frequenzumfang und HiFi-Qualität	34
4.2.2	Mikrophone	35
4.2.3	Schallspeicherung	36

4.2.4	Tonmischung	36
4.2.5	Aussteuerung	37
4.2.6	Tonschnitt	37
4.2.7	Zur theoretischen historischen Wertigkeit von Tonaufnahmen	37
5.	Bild- und Schriftquellen: Ein erster Vergleich anhand der Demonstrationen vom 16. Juni 1953	39
5.1	Der Beginn der Demonstrationen: Innovation durch Bildquellen	40
5.2	Zum Verhältnis von Bildaussage und Augenzeugenbericht: Die numerische Stärke der Demonstrationen	47
5.3	Ein quellenspezifischer Beitrag zur Variationsbreite von Aktionsformen: Die Bedeutung der Demonstrationsgruppen auf den Straßen am Abend des 16. Juni für die Ausweitung der Unruhen am folgenden Tag	51
5.4	Der Einfluß der Bildquellen auf das Geschichtsbild vom 16. Juni. Inhaltliche und methodische Erkenntnisse	54
6.	Können Bild- und Tonquellen zur Begriffsbildung vom 17. Juni beitragen?	56
6.1	Allgemeine Vorbemerkungen zum historischen Gegenstand	57
6.2	Allgemeine Quellenlage und Repräsentativität der Film-, Photo- und Tonaufnahmen	64
6.3	Willensbekundungen von Demonstranten am Beispiel von Gewaltanwendungen gegen Personen	68
6.4	Willensbekundungen am Beispiel der Zerstörung von Symbolen	81
6.5	Verbale Willensbekundungen	99

7.	Bild- und Tonquellen über offizielle Reaktionen von östlicher Seite	114
7.1	Reaktionen am 16. Juni	115
7.1.1	Politbüro-Erklärung zur Rücknahme der Normerhöhung	116
7.1.2	Diskussion vor dem Haus der Ministerien	117
7.1.3	Erste Zusammenstöße zwischen Demonstranten, Parteianhängern und VP	118
7.1.4	Die Reden von Grotewohl und Ulbricht auf der Parteiaktivtagung und ihre Veröffentlichung im Neuen Deutschland	119
7.2	Reaktionen am 17. Juni	128
8.	Bild- und Tonquellen über offizielle Reaktionen von westlicher Seite	133
9.	Zusammenfassung	136

Hinweise zu Abkürzungen und zur Zitierweise der Film-, Photo- und Tonquellen

Literaturverzeichnis

Schlagwortverzeichnis

## 1. Allgemeine Themenstellung

"Wenn die Daguerreotypie, dieses Riesenkind, herangewachsen sein wird; wenn all seine Kunst und Stärke sich wird entfaltet haben, dann wird der Genius es plötzlich mit der Hand am Genick packen und laut rufen: Hierher! Mir gehörst Du jetzt!"<sup>1</sup>

(Antoine Wiertz, 1870)

Von dieser Euphorie der frühen Gründerzeit ist in unseren Tagen nur wenig geblieben. In Bildung und Wissenschaft mehren sich die Stimmen derer, die vor der unkontrollierten Wirkung heutiger Bilderfluten warnen - vor der Bildung einer Zwei-Klassen-Gesellschaft bei der Medien-Nutzung<sup>2</sup> und vor vielen anderen Gefahren<sup>3</sup>. Nach Meinung der amerikanischen Essayistin Susan Sontag hat "die Allgegenwart der Photographie eine unberechenbare Auswirkung auf unsere Fähigkeit, ethisch zu empfinden. Indem sie die ohnehin unübersichtlich gewordene Welt abbildet und so mit einem Duplikat ihrer selbst ausstattet, läßt uns die Photographie die Welt verfügbarer erscheinen, als sie in Wirklichkeit ist. ... Die Industriegesellschaften verwandeln ihre Bürger in Bilder-Süchtige; dies ist die unwiderstehlichste Form von geistiger Verseuchung."<sup>4</sup> Sontags Ausführungen gipfeln in der Behauptung, aus einem Photo ließe sich "genaugenommen nie etwas verstehen"<sup>5</sup>.

Auch in der Beurteilung des historischen Aussagewertes von Photos und Filmen hat es einen gravierenden Wandel gegeben. Noch 1898, das "Film" genannte Bewegtbild war gerade erfunden, fand das Medium in dem Polen Boleslaw Matuszewski einen seiner glühendsten Fürsprecher. Matuszewski sah im Film "par excellence le témoin

---

<sup>1</sup>) Antoine J. Wiertz: Oeuvres littéraires. Paris 1870, 309

<sup>2</sup>) Vgl. Interview mit Ernst Zeitter bei Christian Deutsch: Medien-Kompetenz oder Verblödung am Bildschirm? Gespräch mit Prof. Ernst Zeitter: Der Umgang mit audiovisuellen Medien ist lernbar. In: Weiterbildung 6/89, 43-47

<sup>3</sup>) Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (Hg.): Nicht nur laufen lassen! Kinder und Fernsehen. Köln 1993

<sup>4</sup>) Susan Sontag: Über Fotografie. Frankfurt/Main 1980, 28

<sup>5</sup>) Ebenda

oculaire véridique et infaillible"<sup>6</sup>. Und der Däne Niels Skyum-Nielsen plazierte 1974 Filmaufzeichnungen "an der Spitze der Hierarchie historischer Quellen"<sup>7</sup>. Dagegen waren für den deutschen Historiker Hagen Schulze 1990 die zweidimensionalen Bilder auch in ihrer Bedeutung flach.<sup>8</sup> Der gleiche Autor skizzierte sogar angesichts des Massenmediums Fernsehen das Ende der Zeitgeschichtsschreibung.<sup>9</sup> In Anlehnung daran behauptet der Journalist Charles Henri Favrod, das 20. Jahrhundert werde "das Jahrhundert sein, in dem das Bild bereits vor der Wirklichkeit, die es abbildet, gesehen wird"<sup>10</sup>.

Sicher ist unbestritten, daß mit dem Fernsehen ein neuer wichtiger Faktor das heutige Geschehen, das morgen Geschichte sein wird, mitbestimmt. Wenn sich die traditionellen Werkzeuge des Historikers zu seiner Erklärung und Deutung als unbrauchbar erweisen, ist aber nicht das Massenmedium schuld, sondern die Geschichtswissenschaft, die die Entwicklung entsprechender Werkzeuge bislang unterlassen hat. Es ist sehr die Frage, wie lange sich die Forschung diese Ignoranz noch leisten kann, bevor die Prognose vom Ende der Zeitgeschichtsschreibung Wirklichkeit wird.

---

<sup>6</sup>) Boleslas Matuszewski: *Une nouvelle source de l'histoire*. Paris 1898. Nachdr. Warschau 1955

<sup>7</sup>) Niels Skyum-Nielsen: *TV-kommunikation set udefra*. In: *Studier i historisk Metode IX: Historikeren og samfundet*. Oslo/Bergen/Tromsø 1974, 104. Zit. nach Karsten Fledelius, *Cinematographic Models as Historical Evidence*. In: *Research Film* Vol. 9 No. 6 (1978), 508

<sup>8</sup>) Hierzu u. im folg. Hagen Schulze: *Revolution in der Glotze. Wie das Fernsehen die Geschichte erstickt*. In: *Die Zeit* Nr. 12 v. 16. März 1990, 55. Der Autor deutet zwar an, daß Bilder "eingehender Interpretation bedürfen" und konzidiert damit im Prinzip, daß Bilder durchaus aussagekräftig sein können; mit dem bösen Wort von der "flachen Bedeutung" hat er sein Urteil aber offensichtlich schon abschließend gebildet.

<sup>9</sup>) Vgl. auch Robert A. Rosenstone: *History in images / History in words*. In: *American Historical Review* 5 (1988), 1175: "To think of the ever-growing power of visual media is to raise the disturbing thought that perhaps history is dead in the way god is dead. Or, at the most, alive only to believers - that is, to those of us who pursue it as a profession."

<sup>10</sup>) Charles-Henri Favrod: *Die Revolution der Fotografie*. In: *Du. Die Zeitschrift der Kultur*, Nr. 7/8, Juli/August 1992, 131

"Zwei Dinge sind in der Rezeptionsgeschichte der Photographie bis heute herrlich und auffällig nahe beieinander geblieben: das tieferschürfende subjektive Erleben des einzelnen Bildes und eine entsprechend tiefe Skepsis gegenüber dem objektiven Erkenntniswert des Mediums: ein hartnäckiges dualistisches Erbe aus der Zeit absoluter Dominanz des Geistes über die Sinne, der hohen Vernunft über die niederen Gefühle"<sup>11</sup>.

Bei den Gegnern wie auch bei den Befürwortern scheinen bislang die Gefühle in bezug auf die Beurteilung der Photographie zu dominieren. In diesem Spannungsfeld will die vorliegende Arbeit vermitteln, einen Beitrag zur Entwicklung des methodischen Rüstzeugs liefern und zu einer Verwissenschaftlichung des Untersuchungsgegenstandes beitragen. So könnte sich erweisen, daß Vorbehalte wie die mangelnde Aussagekraft und des unkontrollierten Einflusses von Gefühlen weitgehend unbegründet und nicht aufrecht zu erhalten sind und daß es sich bei Photographie und Tonaufnahme um ganz normale Quellengattungen handelt, die in ihrer Zuverlässigkeit oft überschätzten Schriftquellen in wesentlichen Punkten ergänzen können. Gelingt dieser Versuch, verlieren die geschilderten Visionen an Bedrohlichkeit, weil dann prinzipiell erwiesen ist, daß die genannten Quellen für den wissenschaftlichen Meinungsbildungsprozeß relevant sind.

William Henry Fox Talbot, der Erfinder des Negativ-Positiv-Verfahrens, hat schon im Jahr 1844 eine ausführliche Beschriftung von Photographien zur Erhöhung ihres Aussagewertes vorgenommen.<sup>12</sup> Der Titel seines Buches "The Pencil of Nature" verwies bereits auf die heute noch aktuelle Frage der "Abbildungstreue".<sup>13</sup> Und Walter Benjamin hat 1931 folgendes zu Papier gebracht: "Eins aber ist ... nicht erfaßt worden, das sind die Weisungen, die in der Authentizität der Photographie liegen. Nicht immer wird es gelingen, mit einer Reportage sie zu umgehen, deren Klischees nur die Wirkung haben, sprachlich<sup>14</sup> im Betrachter sich zu assoziieren. Immer kleiner wird die Kamera, immer mehr bereit, flüchtige und geheime Bilder festzuhalten, deren Choc im Betrachter den Assoziationsmechanismus zum Stehen bringt. An dieser Stelle hat die Beschriftung einzusetzen, wel-

---

<sup>11</sup>) Marco Meier: Die Sichtbarkeit der Welt. Von Baudelaire und Benjamin bis Barthes: Die Fotografie auf der Suche nach ihrer Theorie. In: Du. Die Zeitschrift der Kultur, Nr. 7/8, Juli/August 1992, 29

<sup>12</sup>) William Henry Fox Talbot: The Pencil of Nature. London 1844. Reprint New York 1969

<sup>13</sup>) S.u. Kap. 3.2

<sup>14</sup>) In der Vorlage heißt es wohl irrtümlich "sprachliche"

che die Photographie der Literarisierung aller Lebensverhältnisse einbegreift, und ohne die alle photographische Konstruktion im Ungefähren stecken bleiben muß." Und er fügt hinzu: "Wird die Beschriftung nicht zum wesentlichen Bestandteil der Aufnahme werden?"<sup>15</sup>

Aus diesen Zitaten sind bereits die wesentlichsten Aufgaben abzuleiten, mit denen der Historiker konfrontiert wird, wenn er die Photographie als Quelle ernst nimmt: Die Sammlung wichtiger Begleitinformationen, ohne welche Bilder selten präzise zu interpretieren sind<sup>16</sup>, und die Nutzung eines möglicherweise vorhandenen bildspezifischen Aussagepotentials für den Vergleich mit verbalen Quellen zur Bestimmung eines historischen Sachverhaltes auf möglichst breiter Grundlage.<sup>17</sup>

Diese Ansätze sind erst in neuester Zeit mit der Erstellung einer kritischen Film-, Photo- und Tonquellen-Edition zum 17. Juni 1953 in Berlin aufgegriffen worden.<sup>18</sup> Noch 1988 hatte der amerikanische Filmhistoriker David Herlihy ratlos gefragt, wie Filme zum Zwecke historischer Auswertung mit einem kritischen Apparat versehen werden könnten.<sup>19</sup> Dieses und andere Probleme, die bislang der Interpretation von Bild- und Tonquellen entgegengestanden haben, konnten mit der Edition ausgeräumt werden:

1. Die Edition ist mit einem kritischen Apparat versehen, der Zusatzinformationen zu Aufnahmeort und -zeit sowie zu den abgebildeten Personen enthält. Außerdem werden die äußeren Umstände, unter denen die Aufnahmen entstanden sind, beschrieben. Umfangreiche Lite-

---

<sup>15</sup>) Walter Benjamin: Das Kunstwerk im Zeitalter seiner technischen Reproduzierbarkeit. Frankfurt/Main 1979<sup>11</sup>, 64

<sup>16</sup>) Vgl. dazu Joachim Wendorf und Michael Lina: Probleme einer themengebundenen kritischen Filmquellen-Edition. In: GWU 38/1987, 491f. Ebenso Paul Smith: The Historian and Film. Cambridge 1976, bes. 1-13

<sup>17</sup>) Vgl. Martin A. Jackson: Film As A Source Material: Some Preliminary Notes Towards A Methodology. In: Journal of Interdisciplinary History IV/1973, 73ff.

<sup>18</sup>) Institut für den Wissenschaftlichen Film (Hg.): Film-, Foto- und Tonquellen zum 17. Juni 1953 in Berlin. Bearb. v. Manfred Hagen und Joachim Wendorf. Göttingen 1992 (künftig: IWF)

<sup>19</sup>) David Herlihy: Am I a Camera? In: American Historical Review 5 (1988), 1192



raturhinweise erleichtern dem Benutzer der Edition weitergehende Recherchen.

2. Mit der Vergabe individueller Timecodes bzw. Bildnummern ist jetzt erstmals jedes Einzelbild und jede Tonpassage zitierfähig geworden. Damit wird eine grundlegende Forderung erfüllt, die der amerikanische Medienwissenschaftler Jarvie bereits 1978 erhoben hat. Jarvie hatte damals in bezug auf den Film gefragt: "How could he [i.e. the historian] defend it, footnote it, rebut objections and criticize the opposition?"<sup>20</sup>

3. Außer dem hochsubventionierten Kaufpreis und der Anschaffung eines Abspielgerätes fallen für die Benutzer der Edition keine Ausgaben für Bearbeitung und Rechtserwerb an.

4. Die Sammlung strebt eine vollständige Verfügbarkeit des überhaupt vorhandenen Materials an.

Auf dieser Grundlage können jetzt erstmals Bild-, Ton- und Schriftquellen detailliert miteinander verglichen werden. Es besteht die Möglichkeit, qualitative Urteile zu fällen, die zu einer allgemeinen und praxisrelevanten Quellentheorie beitragen können. Das Thema des 17. Juni 1953 scheint für eine Muster-Edition gut geeignet zu sein. Nach den Kriterien von White zählen "landscape, scene, atmosphere, complex events such as wars, battles, crowds and emotions" zu denjenigen historischen Phänomenen, für die Bildquellen am ehesten einen Aussagewert haben könnten.<sup>21</sup>

Der Versuch, die Film-, Foto- und Tonquellen-Edition zum 17. Juni 1953 auf den Prüfstand zu stellen, birgt die Möglichkeit zu einer Überprüfung der bisher erarbeiteten Quellentheorie an einem konkreten historischen Gegenstand. Dabei sind zwei Untersuchungslinien zu verfolgen: Erstens ist zu prüfen, welchen Beitrag die auditiven und visuellen Quellen zum Geschichtsbild des 17. Juni leisten können. Dabei muß überlegt werden, ob ihr Beitrag eigenständig, vielleicht sogar unersetzlich ist, ob sie nur im Kontext mit schriftlichen Quellen Be-

---

<sup>20</sup>) I.C. Jarvie: Seeing through Movies. In: Philosophy of the Social Sciences 8 (1978), 378

<sup>21</sup>) Hayden White: Historiography and Historiophoty. In: American Historical Review 5 (1988), 1193

deutung erlangen oder ob sie entbehrlich, vielleicht sogar vollkommen irrelevant sind.<sup>22</sup>

Zweitens bietet eine solche Untersuchung die Möglichkeit, die bisher erarbeiteten (aber kaum am praktischen Beispiel überprüften) quellentheoretischen Ansätze in bezug auf ihre Praxisrelevanz zu testen.

Das Nebeneinander dieser beiden Untersuchungsstränge hat inhaltliche und formale Konsequenzen: Die Teilkapitel des praktischen Untersuchungsteils müssen sowohl der historisch-inhaltlichen als auch der quellentheoretischen Fragestellung gerecht werden. Gleichzeitig kann die vorliegende Arbeit aber auch als Handbuch zur Theorie visueller und auditiver Quellen benutzt werden. Neben dem entsprechenden Schlagwortregister sollen schlagwortartige Randnotizen mit Querverweisen zwischen Praxis- und Theorieil den Handbuchcharakter verstärken.

Eine grundsätzlich zu klärende Frage besteht darin, ob ein Historiker bewußt darauf verzichten soll, im nachhinein Augen- oder Ohrenzeuge eines von ihm untersuchten historischen Ereignisses zu werden, oder nicht. Es käme wohl niemand auf die Idee, hier prinzipiell zum Verzicht zu raten.<sup>23</sup> Bei aller Verpflichtung zu emotionaler Distanz besteht doch gleichzeitig die Aufgabe der Geschichtsschreibung darin, die Vergangenheit so "multiperspektivisch" wie möglich nachzuerleben. Trotzdem nutzt die Geschichtswissenschaft die seit Erfindung der Photographie bestehenden Möglichkeiten nur sehr unzureichend. Jeder kann dies leicht nachvollziehen, indem er überlegt, wie viele Veröffentlichungen von Fachleuten er kennt, in denen photographische Quellen als Belege angeführt - d.h. zitiert - werden. Wahrscheinlich fällt die Zahl gering aus, und das ist kein Wunder. Der Anteil der Historiker an den Nutzern des Bundes-Filmarchivs beträgt beispielsweise weniger als zehn Prozent!<sup>24</sup>

---

<sup>22</sup>) Vgl. J.M. Peters: How a Camera Can Express and Convey Information - A Model for Analysing Audio-Visual Messages. In: Kenneth R.M. Short / Karsten Fiedelius (Hg.): History and Film: Methodology - Research - Education. Studies in History, Film and Society 2. Kopenhagen 1980, 39-52

<sup>23</sup>) Hagen Schulze und andere sind aber nahe daran! Fürchten sie etwa die direkt-sinnliche Ansprache durch die Bilder und Töne? Vgl. den Schluß des Zitats von Meier (Anm. 11)

<sup>24</sup>) Peter Bucher: Der Film als Quelle. In: Der Archivar, Jg. 41 (1988), Sp. 514

Währenddessen interpretieren Journalisten z.B. Bilder vom 17. Juni 1953 vollkommen willkürlich.<sup>25</sup> Natürlich kennt jeder Zeithistoriker die Bilder zu den von ihm bearbeiteten Themen.<sup>26</sup> Auditive und visuelle Quellen fließen jedoch zumeist unbewußt oder auch unreflektiert in den wissenschaftlichen Meinungsbildungsprozeß ein; ihre Verwertung entzieht sich dadurch der intersubjektiven Prüfung. Es ist zu überlegen, ob sich die Geschichtswissenschaft damit nicht einem unberechenbaren Faktor ausliefert. Sie verschließt sprichwörtlich Augen und Ohren vor der Tatsache, daß geschichtliches Wissen in sprachlicher, aber auch akustischer und bildlicher Form vermittelt wird.<sup>27</sup> Doch wie soll die fachgerechte Einbeziehung der genannten Quellen erfolgen? - Wie gesagt liegt erst jetzt eine erste Veröffentlichung visueller und auditiver Quellen nach den (für Schriftquellen obligatorischen) Prinzipien kritischer Editionen vor. Teile der Zeitgeschichtswissenschaft haben sich zwar mit Analysen historischer "Dokumentarfilme" befaßt; da audiovisuelles Material genau wie Schriftgut in Quellen und Darstellungen zu trennen ist, haben sich die Historiker folglich im Bereich des Films bislang lediglich mit historischer Filmarbeit, die auf Traditionsquellen zielt, zufrieden gegeben. Sollte unser Fach in bezug auf Photoquellen bei Droysen, für den Darstellungen ja neben den "Überresten" und "Denkmälern" die eigentlichen "Quellen" waren, stehen geblieben sein? Tröstet sich die Fachwelt damit, daß sich einhundert Jahre Film-, Photo- und Tonaufnahme gegenüber der mehrtausendjährigen Schriftgeschichte verschwindend gering ausnehmen? Soll die Auswertung auditiv-visueller Quellen allein den außerwissenschaftlich operierenden Medien überlassen blei-

---

<sup>25</sup>) In einer Rundfunksendung des NDR vom 17. Juni 1989 vertrat Walter Boehlich die Ansicht, die Photos würden "beweisen", nicht allein Ostberliner hätten die Rote Fahne vom Brandenburger Tor heruntergeholt. Ein wissenschaftlich haltbarer Beweis dürfte in dieser Hinsicht kaum gelingen. Die Photographie wurde als Beleg mißbraucht. Siehe Walter Boehlich: Auf der falschen Hochzeit tanzen? Norddeutscher Rundfunk, drittes Programm, Sendung vom 17.06.89, v. 19.05 bis 19.20 in der Reihe Zeitzeichen (Redaktion: Andreas Wang). Vgl. auch Wendorf/Lina (1987), 493

<sup>26</sup>) So Manfred Hagen in einem Vortrag auf einem Kongreß der International Association for Audio-Visual Media in Historical Research and Education (IAMHIST) 1985 im Institut für den Wissenschaftlichen Film Göttingen

<sup>27</sup>) Vgl. Rudolf Vierhaus: Historische Wahrheit. In: Guido Knopp / Siegfried Quandt (Hg.): Geschichte im Fernsehen. Darmstadt 1988, 165

ben?<sup>28</sup> Die Vermutung ist jedenfalls nicht unbegründet, daß hier ein wissenschaftliches Notstandsgebiet mit akutem Entwicklungsbedarf vor uns liegt. Falls sich die Einbeziehung von Bild und Ton in den historischen Quellenkanon als sinnvoll erweist, wird eine neue historische Hilfswissenschaft begründet werden müssen; ihre Aufgabe bestünde darin, das quellenspezifische Aussagepotential weiter zu erforschen, die technischen Prozesse bei Aufnahme, Bearbeitung und Wiedergabe besser zu verstehen sowie Editionsmethoden weiterzuentwickeln.

Die Frage nach dem Quellenwert visueller und auditiver Quellen berührt drei Ebenen. Erstens: Sind Photographien, Filme und Tonbänder überhaupt historische Quellen? Zweitens: Wie realitätsnah sind gegebenenfalls diese Quellen? Drittens: Wie aussagekräftig sind nonverbale Quellen im Vergleich zu anderen Quellengattungen?

Der erste Aspekt hat in der Fachdiskussion unter Historikern so gut wie keine Rolle gespielt.<sup>29</sup> Vielmehr wurden in den zwanziger und dreißiger Jahren quasi selbstverständlich z.B. in Großbritannien und Deutschland große Filmarchive eingerichtet und bis heute fortgeführt und ausgebaut.<sup>30</sup> Eine eingehende Untersuchung der Fragenkomplexe zwei und drei ist dieser umfangreichen und teuren Archivierung nicht vorausgegangen.<sup>31</sup> Heute laufen Archivarbeit und Fachdiskussion parallel, d.h. weitgehend getrennt, wobei die dritte der genannten Fragen noch immer weitgehend im dunkeln liegt.

Schon bei dem Versuch, die erste Frage eindeutig mit ja oder nein zu beantworten, zeigt sich, wie sehr die drei genannten Untersuchungsebenen miteinander verwoben sind. Nach Paul Kirn rechnen wir zu den Quellen "alle Texte, Gegenstände oder Tatsachen, aus denen Kenntnis

---

<sup>28</sup>) Darauf bezieht sich wohl Hagen Schulze (s. Anm. 8).

<sup>29</sup>) Hermann Kalkofen: Filme als Quellen. Zur Aufzeichnung des Ebbinghaus-Symposiums in Passau. Institut für den Wissenschaftlichen Film Göttingen (Maschinenschrift) 1986

<sup>30</sup>) Fritz Terveen: Der Film als historisches Dokument. Grenzen und Möglichkeiten. In: Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte 3. Jg. (1955), 57-66; Bucher, Anm. 8, Sp. 500

<sup>31</sup>) Für die Wochenschau als historische Quelle vgl. in diesem Zusammenhang Jutta Gröschl: Die Deutschlandpolitik der vier Großmächte in der Berichterstattung der Deutschen Wochenschauen 1945-1949. Ein Beitrag zur Diskussion um den Film als historische Quelle. Berlin / New York 1997, 22 ff.

der Vergangenheit gewonnen werden kann".<sup>32</sup> Daß Filmeinstellungen, Photos und Tonbänder Gegenstände sind, wird niemand bestreiten.<sup>33</sup> Ob und wie weit aus ihnen eine wie auch immer geartete Kenntnis der Vergangenheit zu gewinnen ist, hängt jedoch entscheidend von dem 'Grad' ihrer Realitätsnähe ab. Deshalb ist dem Thema 'Abbildungstreue' im folgenden ein eigenes Kapitel gewidmet.

Im Gegensatz zur Erörterung der Abbildungstreue ist die Relevanz photographischer Quellen bislang nicht im Detail und auch nicht am praktischen Beispiel behandelt worden. Manche Autoren begnügen sich mit der Suggestivfrage, wie unser Geschichtsbild denn aussähe, wenn wir zu einem bestimmten Thema nonverbale Quellen hätten. So etwa Bodo Scheurig über Tonquellen: "Stellen wir uns vor, Cato, Bernhard von Clairvaux oder Luther sprächen unmittelbar zu uns: nahezu sicher ist, daß wir ein noch zutreffenderes Urteil über sie gewonnen hätten."<sup>34</sup> Eine solche Argumentation funktioniert natürlich auch umgekehrt: In diesem Fall fordert ein Autor seinen Leser auf sich vorzustellen, um wie viel ärmer sein Geschichtsbild doch wäre, wenn er zu einem zeitgeschichtlichen Thema keine visuellen oder auditiven Quellen hätte.<sup>35</sup>

Neben der Photographie ist in einem gesonderten Teil die Tonquelle Gegenstand der Untersuchung. Gegenüber Bildern, die - soweit sie keine Schrift abbilden - eindeutig nonverbale Quellen sind, ist bei Tonquellen der sprachliche Gehalt in der Regel höher. Sie tragen aber auch nonverbale Elemente, wie etwa Hintergrundgeräusche. Die quellentheoretischen Gemeinsamkeiten erlauben es, Photographien und Tonaufnahmen bis zu einer gewissen Grenze gemeinsam zu behandeln, um ihre Bedeutung für wissenschaftliche Aussagen festzustellen.

Der zutiefst unbefriedigende Wissens- und Diskussionsstand über die Relevanz der Bild- und Tonquellen ist der wichtigste Anstoß für unse-

---

<sup>32</sup>) Paul Kirn: Einführung in die Geschichtswissenschaft. Berlin 1947. Sechste Auflage von Joachim Leuschner. Berlin 1972, 29f.

<sup>33</sup>) Vgl. Kalkofen (1986), Anm. 15

<sup>34</sup>) Bodo Scheurig: Einführung in die Zeitgeschichte. Berlin 1970<sup>2</sup>, 69

<sup>35</sup>) Vgl. Karl Otmar Frhr. v. Aretin mit ausdrücklichem Bezug auf Hitler: Der Film als zeitgeschichtliche Quelle. In: Politische Studien 9/1958, 254-265, bes. 259. Vgl. auch Matthias Peter / Hans-Jürgen Schröder: Einführung in das Studium der Zeitgeschichte. Paderborn 1994, 51

re Untersuchung, die auf den bisherigen Erkenntnissen zur Abbildungstreue und auf eigenen theoretischen Vorüberlegungen aufbaut.

## **2. Fachtermini für die Umsetzung der methodologischen Fragestellung**

Schon bei den ersten Präsentationen des Editionsprojekts ist deutlich geworden, daß die Fachterminologie genauerer Definitionen bedarf. Das hauptsächliche Mißverständnis, aufgetreten in der Zeitschrift "Geschichte in Wissenschaft und Unterricht" sowie auf dem Deutschen Historikertag 1988 in Bamberg<sup>36</sup>, beruhte auf einem unterschiedlichen Verständnis dessen, was "Film" bzw. "Original" sei. Die Kritiker bedauerten jeweils die Gliederung der Edition nach Filmeinstellungen (engl. "takes"). Vielmehr plädierten sie dafür, die Wochenschauen und "Dokumentarfilme", aus denen die zusammenmontierten Einstellungen herausseziert werden mußten, in ihrer Ganzheit zu edieren und damit das in ihren Augen filmtypische - Schnittfolge und Vertonung<sup>37</sup> - zu erhalten.

Hinter dieser Forderung stehen das vorrangige Verständnis eines Films als Traditionsquelle für die Aussage der jeweiligen Filmautoren und der Wunsch, die Wirkung eines Films auf das Publikum untersuchen zu können.<sup>38</sup> Um die Film-, Foto- und Tonquellen-Edition davon deutlicher abzugrenzen, hat Manfred Hagen die erweiterte schriftliche Zusammenfassung seines Bamberger Vortrags mit dem Titel "Filme und Tonaufnahmen als Überrestquellen" überschrieben.<sup>39</sup> Die Betonung des Überrest-Charakters soll von vornherein darauf hinweisen,

---

<sup>36</sup>) Detlef Endeward / Peter Stettner: Film als historische Quelle. In: GWU 8/1988, 496-498. Dieser Aufsatz war die Antwort auf Wendorf/Lina (1987). Weitere Mißverständnisse traten im Zusammenhang mit dem Vortrag von Manfred Hagen in der Filmsektion des Bamberger Historikertages auf.

<sup>37</sup>) Bei den Wochenschauen zum 17. Juni 1953 fehlt jeder Originalton. Die Geräusche stammen durchweg aus der Konserve.

<sup>38</sup>) Vgl. Bernd Hey: Umgang mit Geschichte. Geschichte erforschen und darstellen - Geschichte erarbeiten und begreifen. Stuttgart 1992

<sup>39</sup>) Manfred Hagen: Filme und Tonaufnahmen als Überrestquellen. Versuch einer thematisch-kritischen Bild- und Tonquellenedition zum 17. Juni 1953. In: GWU 41 (1990), 352

daß die Bearbeiter der Edition diese als Quellensammlung für das historische Ereignis verstehen und weniger an Wirkungsanalysen oder an Analysen zur Aussageabsicht von Filmemachern interessiert sind. Dieser Ansatz findet in der Literatur zunehmend Anerkennung als eine eigenständige Methode und Denkrichtung.<sup>40</sup>

Wenn im folgenden also von Filmen die Rede ist, sind Filmeinstellungen als kleinste filmische Einheiten gemeint - als diejenige Abfolge von Bildern also, die der jeweilige Kameramann mit jeweils einem Druck auf den Auslöser aufgenommen hat. Darüber hinaus zwingen stilistische Gründe zur Abwechslung. Wenn in einem allgemeinen Sinn von "Photographien", "Bildern" oder auch "Bildquellen" gesprochen wird, decken diese Begriffe immer den Film mit ab. Ein solches Verfahren ist unbedenklich, solange es nicht um Unterschiede zwischen Lauf- und Standbildern geht; denn Filme sind ja eine Abfolge photographischer Einzelbilder.<sup>41</sup>

---

<sup>40</sup>) Vgl. Esther-Beate Körber: Wie interpretiert man eine Wochenschau? Überlegungen an Beispielen aus der Nachkriegszeit. In: GWU 45 (1994), 137-150; Hans-Jürgen Pandel / Joachim Rohlfes: Umgang mit Geschichte. Stuttgart 1992, 78-83; Peter / Schröder, 256; Hey (1992), 82f.

<sup>41</sup>) Vgl. Deutsche Industrienorm 15 580 zum Stichwort "Kinematographie".

### 3. Zur theoretischen Aussagekraft bildlicher Quellen

Leitfaden der folgenden theoretischen Betrachtungen soll eine von Karsten Fledelius gestellte Frage sein: "Can a factual film ... be considered as a remnant of the filmed events themselves, making us the eyewitnesses of the past?"<sup>42</sup> In diesem Sinne hat die Fachforschung bislang vorrangig die Wirklichkeitsnähe photographischer Aufnahmen hinterfragt und im Prinzip bejaht.<sup>43</sup> Trotzdem unterliegt der photographische Prozeß einer ganzen Reihe von Einflußgrößen. Diese Einflüsse ändern zwar nichts an der prinzipiell hohen Abbildungstreue, die noch diskutiert wird (s.u. 3.2). Sie sind aber sehr entscheidend für den subjektiven Eindruck, den eine photographische Aufnahme vermittelt.

Die nachfolgenden Darstellungen von Parametern für die Bild- und Tongestaltung können nicht vollständig sein. Dazu ist der Gegenstand viel zu komplex. Die vermittelten Grundkenntnisse sollen aber eine wichtige Voraussetzung bieten, um bei Bedarf weitere, hier nicht genannte Faktoren in ihrer Bedeutung für die Interpretierbarkeit der Quellen besser einzuschätzen.

---

<sup>42</sup>) Karsten Fledelius: Film and History - An Introduction to the Theme. In: Comité International des Sciences Historiques. XVI<sup>e</sup> Congrès International des Sciences Historiques. Stuttgart du 25 août au 1<sup>er</sup> Septembre 1985. Rapports I. Grands Thèmes, Méthodologie, Section Chronologique (I), Stuttgart 1985, 184

<sup>43</sup>) Diese Aussage gilt nur für Einzelbilder und film takes. Siehe Richard C. Raack: Historiography as Cinematography: A Prolegomenon to Film Work for Historians. In: Journal of Contemporary History 18/1983, 415f. Auch Fledelius (1985), 185 vergleicht Filmbilder mit Spuren oder Fußabdrücken. Hagen (1990) 357, erwähnt auch Vergleiche mit Daumenabdrücken oder Spiegelbildern, kritisiert ebenda in Anm. 28 aber die Vereinfachung, die diese Vergleiche mit sich bringen. In der Diskussion über die Realitätsnähe ganzer Dokumentarfilme ergeben sich in bezug auf die Abbildungstreue divergierende Standpunkte. Vgl. Klaus Bueb: Wie wirklich ist die Wirklichkeit? Zur Theorie und Geschichte des Dokumentarfilms. In: Brauneck, Manfred (Hg.): Film und Fernsehen. Bamberg 1980, 303



### 3.1 Der photographische Prozeß: Vom Druck auf den Auslöser bis zur verbalen Interpretation. Eine Ablaufbeschreibung

Um die von Fledelius gestellte Frage beantworten zu können, müssen wir uns den Entstehungsprozeß eines photographischen Bildes verdeutlichen. Dabei hilft ein einfaches Schema, das die schrittweise Transformation einer photographierten "Realität"<sup>44</sup> in eine verbale Beschreibung oder Interpretation zeigt.

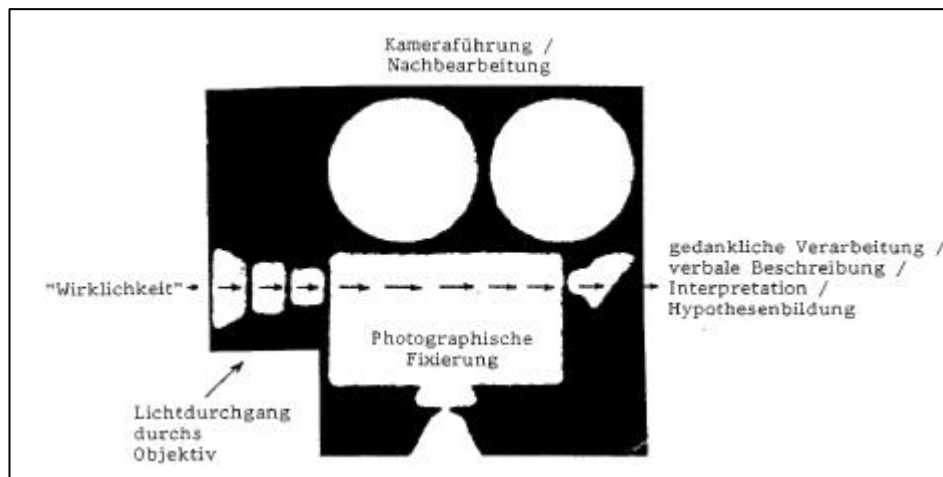


Abb. 1: Transformation einer vergangenen "Wirklichkeit" durch den photographischen Prozeß

Die photographierte Wirklichkeit steht auch deshalb in der Abbildung bewußt vorsichtig in Anführungszeichen, weil im Mittelpunkt der Untersuchung nicht die "Objektivität"<sup>45</sup> sondern der Begriff der "Ab-

<sup>44</sup>) Der Begriff "Realität" wird hier im Sinne Immanuel Kants benutzt, der Sachverhalte dann als real ansehen wollte, wenn diese sich durch Erfahrung und nicht nur durch Einbildung erfassen ließen. Unabhängig von der offenbar bis heute nicht gelösten philosophischen Grundfrage gelten im folgenden alle sinnlich erfassbaren Sachverhalte als real. Vgl. Hermann Krings / Hans Michael Baumgartner / Christoph Wild (Hg.): Handbuch philosophischer Grundbegriffe. Bd. 2, München 1973, 1168-1187, bes. 1169

<sup>45</sup>) Mit dem Problemkreis Objektivität befassen sich z.B. Hermann Kalkofen: Zum Problem der Objektivität im wissenschaftlichen Filmdokument. In: Jugend Film Fernsehen. Zeitschrift für audiovisuelle Medien, Kommunikation und Pädagogik. 19. Jg., Heft 2 (1975), 67-73 und Walter Dadek: Das Filmmedium. Zur Begründung einer allgemeinen Filmtheorie. München/Basel 1968, 80ff.

bildungstreue"<sup>46</sup> stehen soll. Dementsprechend rücken drei Fragen in den Mittelpunkt des Interesses: Was kann das photographische Verfahren überhaupt von der uns umgebenden komplexen Wirklichkeit erfassen, welche subjektiven Gestaltungsmerkmale sind zu berücksichtigen, und wie groß ist insgesamt die technische Abbildungstreue? Aus dieser Problemstellung heraus gewinnt der Vergleich zwischen der Aussagekraft einer Photographie und dem Quellenwert der Aussage eines Augenzeugen besondere Bedeutung.

### **3.1.1 Prinzipielle Beschränkungen des photographischen Verfahrens im Vergleich zu einer physischen Präsenz vor Ort<sup>47</sup>**

Farbfilmaufnahmen mit synchronem Stereo-Originalton stellen den derzeit höchsten technischen Normalstandard dar. Am häufigsten dürfte allerdings die einfache Mono-Tonaufnahme sein. Die üblicherweise verfügbaren Filmaufnahmen schließen demnach folgende Sinneswahrnehmungen prinzipiell aus:

- a) Dreidimensionales Sehen
- b) Hören, das nicht nur Geräusche von links oder rechts, sondern auch von vorn oder hinten, oben oder unten unterscheiden läßt (bei Mono-Tonaufnahmen ist selbst eine Unterscheidung zwischen links und rechts unmöglich)
- c) Geruchssinn
- d) Wahrnehmung taktiler Reize
- e) Kinästhetisches Bewegungsempfinden
- f) Andere Formen selbständiger Interaktion

Die unter a) und b) genannten Einschränkungen gewinnen zusätzliches Gewicht, wenn an Stelle von Farb- nur Schwarz/Weiß-Aufnahmen existieren und/oder nur Mono- oder gar kein Ton vorliegen.

---

<sup>46</sup>) Der Begriff der Abbildungstreue findet sich bei Hilmar Mehnert: Film-Licht-Farbe. Ein Handbuch für Kameraleute. Halle (Saale) 1958, 18. Mehnert bezieht den Begriff allerdings auf die Abbildungstreue von Tonaufnahmen.

<sup>47</sup>) Vgl. Karsten Fledelius: Cinematographic Models as Historical Evidence. In: Research Film Vol. 9 No. 6 (1978), 502ff.

Gegenüber den seitlich zueinander versetzten Augen des Menschen, die dreidimensionales Sehen ermöglichen, haben gewöhnliche Kameras nur ein Objektiv und liefern dementsprechend nur zweidimensionale Bilder. Derartige Photos lassen räumliches Sehen nur über Hilfskonstruktionen zu: etwa durch die relative Größe von Gegenständen zueinander oder dadurch, daß im Bild sichtbare Objekte sich gegenseitig verdecken.

Das räumliche Hören ist im Vergleich zur persönlichen Präsenz vor Ort ebenfalls eingeschränkt. Andere Wahrnehmungssysteme fallen sogar völlig aus. Vor allem aber ist der Betrachter einer Photographie oder einer Filmsequenz zur Passivität verurteilt. Was der Kameramann nicht zeigt, bleibt ihm verborgen. Bestimmte Dinge, die ihn interessieren, kann er in der Regel nicht näher untersuchen. Die freie Kommunikation mit anderen Beteiligten, überhaupt die Teilnahme an dem Ereignis, ist ihm unmöglich. Ein vor Ort anwesender Augenzeuge unterliegt diesen Einschränkungen bei der Aufnahme seiner Eindrücke weniger. Die Betrachtung einer Photographie oder einer Filmeinstellung kann demnach von vornherein nur ein eingeschränkt visuelles, daneben allenfalls ein ebenso begrenzt auditives Erlebnis sein.<sup>48</sup>

### **3.1.2 Weitere entfremdende Elemente photographischer Aufzeichnung**

Mit der Betätigung des Auslösers durch den Kameramann beginnt eine mehrstufige Transformation, in der die Realität, die sich vor dem Objektiv abspielt, in eine vielfältig manipulierte Aufnahme ausgesetzt wird. Dabei treten sowohl subjektiv-menschliche als auch rein technisch bedingte Einflußnahmen auf.

Zu den menschlichen Faktoren gehören die Entscheidungen des Kameramanns und die (noch eingehender zu behandelnde) Nachbearbeitung des Materials. Im einzelnen bestimmt der Photograph den Aufnahmezeitpunkt, den Aufnahmeort, die Perspektive, den Bildausschnitt und die Einstellungsdauer (bzw. die Anzahl der Photos von einem Objekt oder Vorgang). Idealerweise sollte dem Druck auf den Auslöser ein gründlicher Entscheidungsprozeß vorausgehen, in dem die Repräsentativität des gefilmten Ausschnitts in bezug auf das Gesamtereignis geprüft wird. Dabei befinden sich die Verantwortlichen in einer schwierigen Situation. Im Gegensatz zu einem Historiker, der

---

<sup>48</sup>) Damit erweist sich die Annahme von David Herlihy, 1187, der Betrachter eines Films werde zum Augenzeugen der dargestellten Ereignisse, als zu allgemein.

"post eventum"<sup>49</sup> über ein Ereignis berichtet und sich dabei auf das für seine Fragestellung Wesentliche konzentrieren und Begründungsstränge herstellen kann, befinden sich zum Zeitpunkt der Filmaufnahme die Dinge noch im Fluß. Der Zwang, "sub eventu" die Relevanz von Teilvorgängen in kürzester Zeit zu erfassen, birgt die große Gefahr letztlich irrelevanter und/oder wenig repräsentativer Aufnahmen.

Die Lage wird noch komplizierter, wenn das Aufnahmeteam "pars eventus" wird.<sup>50</sup> Dabei kann allein die Präsenz eines Photographen die Aufnahmesituation beeinflussen, indem etwa die Menschen, die er photographiert, dies bemerken und dadurch ihr Verhalten ändern. In einem solchen Fall wäre der Bildinhalt sowohl als Traditions- als auch als Überrestquelle zu behandeln. Ob die Gefilmten unter diesen Bedingungen ihr Verhalten nachhaltig modifizieren oder lediglich stärkere Akzente setzen, dürfte bei jedem Einzelfall gesondert zu prüfen sein. Derselben Einzelfallanalyse unterliegen die Absichten des Kameramanns, die z.B. aus einem speziellen Auftrag resultieren können, oder die Aufnahmesituation vor Ort. Die fertige Photographie ist als Überrestquelle in eine solche Untersuchung mit einzubeziehen.

Wird der Auslöser betätigt, öffnet sich der Verschuß, und der Film wird belichtet. Dabei beeinflußt bereits das Kamera-Objektiv die spätere Abbildung. Während Weitwinkel-Objektive den Vordergrund vergrößert abbilden, verschiebt die Verwendung von Tele-Objektiven die Relation in die Gegenrichtung: Gegenüber dem Vordergrund erscheint nun der Hintergrund größer. Im Vergleich zur normalen menschlichen Sehgewohnheit oder zur Aufnahme mit einem Normal-Objektiv erscheint damit auch die Entfernung zwischen Vorder- und Hintergrund je nachdem größer oder kleiner. Auch die allgemeine Qualität des Objektivs ist in bezug auf die Frage von Bedeutung, ob es die aufgenommenen Gegenstände gleichmäßig abbildet oder verzerrt. Daneben spielen Abbildungsschärfe, Auflösungsvermögen und Farbechtheit eine Rolle.

Wie exakt die photographische Fixierung auf dem Trägermedium (z.B. Film oder Videoband) ist, hängt nicht nur von einer guten Belichtung und der Farbechtheit des Aufzeichnungsmaterials ab. Die Auflösung ist durch Körnung des Films oder die Anzahl der Videobildpunkte begrenzt. Die bei der Weiterbearbeitung des belichteten Materials erforderlichen Kopierprozesse - die ebenfalls teilweise der menschlich-subjektiven Entscheidung unterliegen - können Farbe, Kontrast, Helligkeit und Auflösung ebenfalls verändern.

---

<sup>49</sup>) Hierzu u. im folg. Fledelius (1985), 185f.

<sup>50</sup>) Vgl. Bueb, 303f.

	Äußere Aufnahmebedingungen Ausrüstung
Entscheidungen des Photographen	Aufnahmezeitpunkt Aufnahmeort Perspektive Bildausschnitt Objekte, auf deren Entfernung zur Kamera scharf gestellt wird Einstellungsdauer, bzw. Anzahl der Photos
Technische Faktoren	Brennweite des Objektivs (Bildwinkel) Lichtstärke des Objektivs Tiefenschärfe Allgemeine Qualität des Objektivs (Verzeichnung, Schärfe, Auflösungsvermögen, Farbechtheit usw.) Bildfrequenz pro Zeiteinheit Lichtempfindlichkeit des Trägermediums (z.B. Film o. Videoband) Auflösungsvermögen des Trägermediums Farbechtheit des Trägermediums
Subjektive Einflüsse auf die Weiterverarbeitung	Einflüsse auf <ul style="list-style-type: none"> <li>- Farbe</li> <li>- Kontrast</li> <li>- Helligkeit</li> <li>- Auflösung (auch technisch bedingt)</li> </ul>

Abb. 2: Übersicht über Einflußgrößen, denen der photographische Prozeß unterliegt<sup>51</sup>

Die ursprüngliche, sichtbare Wirklichkeit unterliegt den genannten Faktoren, bevor der Betrachter ein fertiges Bild in die Hand, auf die Leinwand oder den Bildschirm bekommt. Manche Wahrneh-

---

<sup>51</sup>) Mit der hier sicher noch nicht vollständig berücksichtigten digitalen Bildbearbeitung sind in letzter Zeit die Manipulationsmöglichkeiten unbegrenzt vielfältiger geworden!

mungspsychologen und Semiologen sprechen deshalb von Bildern als "Surrogaten" der Wirklichkeit.<sup>52</sup>

### 3.1.3 Manipulationen an Photos

Einfache Photo-Manipulationen gehören zur alltäglichen Arbeit jedes Photographen. Gemeint sind die Ausschnittvergrößerung oder das Wegretuschieren von Fusseln. Man kann wohl ohne weiteres sagen, daß Deckfarbe, Pinsel und Schere zur photographischen Grundausrüstung gehören. Eine wahre Revolution der Möglichkeiten findet zur Zeit in der Computertechnik statt; sie kann durchaus dazu führen, daß in Zukunft die historische Beweisführung umgedreht werden muß: während bei den Aufnahmen früherer Jahre inhaltlich relevante Retuschen eher die Ausnahme waren, werden sie vielleicht schon bald als Regelfall anzusehen sein. Für die vorliegende Untersuchung über Aufnahmen aus den fünfziger Jahren trifft letzteres glücklicherweise noch nicht zu. Manipulationen an digitalisierten Bildern und Farbaufnahmen bleiben deshalb an dieser Stelle unberücksichtigt. Gleiches gilt für Filmbilder, an denen früher kaum Verfälschungen vorgenommen werden konnten, weil jedes einzelne Filmbild mit höchster Präzision von Hand retuschiert werden mußte.

Photos zu verändern ist dagegen relativ einfach. Auch die Bilder vom 17. Juni sind zum Teil retuschiert worden, und zwar aus Gründen des Personenschutzes. So hat etwa die Landesbildstelle Berlin aus eigenem Antrieb oder auf Antrag betroffener Personen Gesichter mit Deckfarbe unkenntlich gemacht, wenn die Photos zur Identifizierung von Demonstranten hätten herangezogen werden können.<sup>53</sup>

Die Grenze zwischen ästhetischen Korrekturen und historisch bedenklichen Manipulationen ist fließend.<sup>54</sup> So wollen z.B. Auftraggeber von Photos auf ihren Bildern möglichst gefällig erscheinen und im

---

<sup>52</sup>) James Gibson: A Theory of Pictorial Perception. In: AV Communication Review, Vol. II, No. 1 (1954), 3-23. Zitiert nach Kalkofen (1975), 67, der mit dem Begriff des Surrogats nicht "die Assoziation ... von Minderwertigkeit auslösen" möchte. Vgl. auch Nicolas Pronay: The "Moving Picture" and Historical Research. In: Journal of Contemporary History 18/1983, 388

<sup>53</sup>) Vgl. P23

<sup>54</sup>) Zur politisch motivierten Retusche und deren historischer Bedeutung vgl. Karl Corino (Hg.): Gefälscht! Betrug in Politik, Literatur, Wissenschaft, Kunst und Musik. Nördlingen 1988, 9f.

Mittelpunkt des Interesses stehen. "Alte Lumpen, die herumliegen"<sup>55</sup>, und aus Versehen mit abgebildet werden, wirken da störend. Ein Photograph, der wirtschaftlich auf den Verkauf seiner Bilder angewiesen ist, wird bemüht sein, diesen Störfaktor auszuschließen. Die Interessen von Auftraggeber und Photograph durchdringen sich gegenseitig und wirken in dieselbe Richtung. Für die historische Analyse photographischer Quellen ist es deshalb unbedingt erforderlich, die Manipulationstechniken zu kennen und auch zu wissen, wie man ihnen gegebenenfalls auf die Spur kommen kann.

Als Fallbeispiel für eine kommerziell motivierte Retusche soll eine Abbildung dienen, die angeblich das Herunterholen der roten Fahne vom Brandenburger Tor am 17. Juni 1953 zeigt. Das Photo wurde, weil es verfälscht worden ist, nicht in die Edition der Film-, Foto- und Tonquellen aufgenommen. Die Autoren und der Verlag eines Buches zur Geschichte des Brandenburger Tores haben es aber in offensichtlicher Unkenntnis abgedruckt.<sup>56</sup> Die auf dem Photo zu sehende angebliche rote Fahne wird an einer Stange hochgehalten. Diejenigen, die am 17. Juni gegen 11 Uhr tatsächlich die rote Fahne vom Fahnenmast abgeschnitten haben, hatten aber nach allem, was wir wissen, keine solche Stange dabei<sup>57</sup> - ganz im Gegensatz zu denjenigen Demonstranten, die gegen 14 Uhr versucht haben, schwarz-rot-goldene Fahnen auf dem Brandenburger Tor zu hissen.<sup>58</sup> Darauf weist auch ein an der Stange befestigter Blumenstrauß hin.<sup>59</sup> Der Fälscher hat hier schlicht die Grauwerte der Fahnenabbildung so retuschiert, daß man in Verbindung mit der Bildunterschrift den Eindruck einer roten Fahne gewinnen kann. Neben dem Bildinhalt ergeben sich auch aus der ver-

---

<sup>55</sup>) Alain Jaubert: *Le commissariat aux archives. Les photos qui falsifient l'histoire*. Paris, ca. 1987, 10

<sup>56</sup>) Michael S. Cullen / Uwe Kieling: *Das Brandenburger Tor. Geschichte eines deutschen Symbols*. Berlin 1990, 119. Die Sammlung von Jaubert zeigt eindrucksvolle Beispiele politisch motivierter Retusche. Siehe auch David King: *Stalins Retuschen*. Hamburg 1997 und Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland (Hg.): *Bilder, die lügen. Begleitbuch zur Ausstellung im Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland*, Bonn 27. Nov. 1998 bis 28. Febr. 1999. Als kleines Lehrbuch der Retusche mit eindrucksvollen Bild-Beispielen kann Martina Rossa: *Retuschetips*. Leipzig 1988 herangezogen werden.

<sup>57</sup>) Vgl. F376-387, P162, T14

<sup>58</sup>) Ebenda, F405-410, P167-172

<sup>59</sup>) Vgl. ebenda, P168

gleichsweise groben Körnung des Photos und aus dem unscharfen Fahnenrand Hinweise auf die Retusche; denn es ist sehr schwer, mit dem Deckfarbenpinsel wirklich scharfe Ränder zu zeichnen,



*17. Juni 1953: Die rote Fahne wird vom Tor geholt*

Bildausschnitt eines Photos, das höchstwahrscheinlich manipuliert wurde<sup>60</sup>

und eine klassische, das heißt, nicht digitale Retusche ist immer mit einem Reproduktionsvorgang - und damit auch mit einem Qualitätsverlust - verbunden.<sup>61</sup>

Photos können aber auch z.B. dadurch verfälscht werden, daß aus einem Bild ein Teil mit der Schere herausgeschnitten und auf ein anderes Photo aufgeklebt wird. Es sind auch schon Mittelpartien aus Photos herausgeschnitten und die Reste anschließend wieder zusammengeklebt worden.<sup>62</sup>

---

<sup>60</sup>) Abgedruckt bei Cullen/Kieling, 119; vgl. dazu P168

<sup>61</sup>) Dieser Qualitätsverlust entfällt allerdings bei Retuschen am Original-Negativ

<sup>62</sup>) Vgl. Jaubert, 136



Trotz aller Einschränkungen sind Photographien Abbilder sichtbarer Realität und haben mehr oder weniger Wirklichkeitsgehalt. Es bleibt daher die Frage, wie hoch diese Abbildungstreue prinzipiell einzuschätzen ist.

### 3.2 Die Abbildungstreue - eine gesicherte methodische Grundlage

Photographien sind "Gegenstände, die sich selbst in unnachahmlicher Treue mahlen".<sup>63</sup> So jedenfalls beurteilte schon Alexander von Humboldt die ersten Lichtbilder. Und nach Fledelius und Skyum-Nielsen sind Photographien "the result of a photo-chemical or electromagnetic process without any human medium".<sup>64</sup>

Demgegenüber können wir anhand unserer bisherigen Ergebnisse den Ausschluß des "menschlichen Mediums" so pauschal nicht bestätigen. Das photographische Verfahren ist auch nicht auf den photochemischen oder elektromagnetischen Prozeß zu reduzieren. Trotzdem gibt es im Entstehungsprozeß einer Photographie eine bestimmte Phase, die unstrittig objektive Züge trägt. Es ist der Augenblick, in dem die durch das Objektiv einfallenden Lichtstrahlen die photochemische oder elektromagnetische Reaktion auf dem Trägermedium auslösen. Bei diesem Vorgang findet eine höchst genaue Aufzeichnung statt: es wird nichts hinzugefügt und auch nichts weggelassen.<sup>65</sup> Die Abbildungstreue einer Photographie ist demnach gleichbedeutend mit absoluter Detailtreue, die allerdings in der Lichtempfindlichkeit des Trägermediums, der Lichtstärke des Objektivs sowie dessen Auflösungsvermögen und Farbechtheit ihre Grenzen findet.

Ganz im Sinne der über 150 Jahre alten Einschätzung Alexander von Humboldts bescheinigt auch die moderne Semiotik der Photographie

---

<sup>63</sup>) Vierseitiger Brief Alexander von Humboldts an Friederike von Anhalt-Dessau, 1839, Berlin, Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz, Nachlaß Alexander v. Humboldt, Kl. Ka 1a/34. Zitiert nach "In unnachahmlicher Treue". Photographie im 19. Jahrhundert - ihre Geschichte in den deutschsprachigen Ländern. Begleitbuch zu einer Ausstellung der Josef-Haubrich-Kunsthalle Köln in Zusammenarbeit mit dem Foto-Historama Agfa-Gevaert Leverkusen vom 8. September bis 31. Oktober 1979, 28

<sup>64</sup>) Karsten Fledelius in Anlehnung an Niels Skyum-Nielsen (1978), 508

<sup>65</sup>) Hagen (1990), 355

eine hohe Abbildungstreue.<sup>66</sup> Sie äußert sich demnach in großer Ähnlichkeit des Bildes mit dem Original (Ikonizität); eine Ähnlichkeit, die durch "einen kausalen Einfluß des Objekts auf das Zeichen"<sup>67</sup> (Indexikalität) bedingt ist.

Neben der Detailtreue weisen Filmaufnahmen eine weitere singuläre Eigenschaft auf: die Überlieferung durchgehend gefilmter Vorgänge in Realzeit!<sup>68</sup> Um diese Charakteristik zu gewährleisten, müssen allerdings Aufnahme- und Abspielgeschwindigkeit gleich sein. Wie phasengenau eine Bewegung darüber hinaus später nachzuweisen ist, hängt schließlich von der Anzahl der pro Zeiteinheit aufgenommenen Bilder ab.

Nach Abschluß der Betrachtungen über die entfremdenden Elemente auf der einen und die Abbildungstreue auf der anderen Seite bedarf es nun der Zusammenführung dieser Gedanken im Rahmen der übergeordneten Fragestellung. Wie schon gesagt, empfiehlt es sich dabei, die Bildquellen nicht isoliert zu betrachten. Durch den Vergleich mit dem verbalen Bericht eines Augenzeugen ist der Stellenwert der Photographie besser zu beurteilen.

### **3.3 Theoretisches Urteil über das Verhältnis von Bildaussage und verbalem Augenzeugenbericht**

Es ist daran erinnert worden, daß Photographien nur ein eingeschränktes visuelles Erlebnis bieten. Ein vor Ort anwesender Augenzeuge hatte zwar alle Möglichkeiten der Sinneswahrnehmung und der Interaktion, aber letzten Endes ist sein Leser oder - wenn die Aussage auf Tonband oder Tonfilm vorliegt - Zuhörer genauso zur Passivität verurteilt wie der Betrachter einer Photographie.

Die technisch-akustische und die technisch-photographische Ereigniserfassung weisen eine Reihe von Gemeinsamkeiten auf. Wir vergleichen: Ähnlich wie der Photograph Aufnahmeort, -zeit und -dauer, Perspektive, Objektivwahl und Bildausschnitt festlegt, beschreibt ein Augenzeuge ebenfalls aus seinem persönlichen Erleben und Empfin-

---

<sup>66</sup>) Hierzu u. im folg. Winfried Nöth: Handbuch der Semiotik. Stuttgart 1985, 428 u. 434. Dort wird auf weiterführende Literatur verwiesen.

<sup>67</sup>) Ebenda, 434

<sup>68</sup>) Kalkofen (1975), 71 weist darauf hin, daß "mit dem Verkürzungsmerkmal sogar eins der Kriterien, anhand derer sich Originale und Modelle unterscheiden lassen", wegfällt.

den heraus. Die Bildbeeinflussung durch das Objektiv ähnelt der subjektiven Perspektive des Berichterstatters. Begrenzte Auflösung, Bildfolge und Ausschnitthaftigkeit des Photos finden ihre Entsprechung in mangelnder Aufmerksamkeit, fehlenden Informationen, begrenztem Gedächtnis und der Formulierungskraft des Erzählers. Ähnlich wie filmtechnische Kopierprozesse Veränderungen gegenüber dem Ausgangsmaterial mit sich bringen können, unterliegen auch Abschriften oder Zusammenfassungen der Gefahr der Manipulation oder unabsichtlichen Entstellung. Die Frage eines Interviewers oder persönliche Betroffenheit beeinflussen den befragten Augenzeugen womöglich in ähnlicher Weise wie die von den Akteuren bemerkte Kamera. Sämtliche entfremdende Einflüsse, denen Photographien unterliegen, finden demnach eine Entsprechung im Entstehungsprozeß verbaler Quellen!

Deshalb trifft auch die vielzitierte Aussage von Béla Balázs, wonach nichts so subjektiv sei wie das Objektiv<sup>69</sup>, nicht zu. Wollte man das Wortspiel fortsetzen, könnte man vielmehr sagen: Das Objektiv ist genauso subjektiv wie das Subjekt.

Dementsprechend weist jedes Bild - wie jede Schriftquelle - in Anlehnung an Ahasver von Brandt Elemente von Tradition und Überrest auf.<sup>70</sup> Genauso wenig wie für Schriftquellen ist deren Anteil pauschal zu bestimmen. Im allgemeinen dürfte der Bildinhalt (sofern er nicht gestellt ist) den Überrest-Charakter einer Photographie ausmachen. Die Entscheidungen des Kameramanns und die technische Nachbearbeitung, die gegenüber dem Inhalt vorwiegend die Form der Photographie bestimmen, sind dagegen prinzipiell stärker als Traditionselemente zu werten. Gleiches gilt für die Beeinflussung der im Film handelnden Menschen, falls das bewußte Gefilmt-Werden Einfluß auf deren Handeln gehabt haben sollte.

Gemessen an dem in Abb. 1 dargestellten Transformationsschema ist eine Photographie eine präverbale Quelle. Die verbale Erzählung, die visuelle Erlebnisse umsetzt, begibt sich demgegenüber auf eine neue Abstraktionsebene. Eine photographische Quelle kann zeitlich und in bezug auf ihre Detailtreue wesentlich näher an der vergangenen Wirklichkeit liegen! Nicht nur das. - Die dauerhafte Fixierung auf dem Trägermaterial ermöglicht auch im nachhinein einen intersubjektiven Eindrucks austausch unter Ausnutzung der genannten Vorteile. Wir dürfen den auf vorverbalen Niveau dauerhaft festgehaltenen Augenblick genauso zu den Pluspunkten der Photographie zählen wie die einzigartige Abbildungstreue.

---

<sup>69</sup>) Béla Balázs: Der Film. Werden und Wesen einer neuer Kunst. Wien 1972<sup>4</sup>, 78

<sup>70</sup>) Ahasver von Brandt: Werkzeug des Historikers. Stuttgart/Köln/Berlin/Mainz 1980<sup>9</sup>, 54f.

Semiologie und Philosophie bieten in bezug auf exakte Informationsunterschiede zwischen Bild und Wort leider erst wenige praktisch verwertbare Antworten. Für den in Prag geborenen Philosophen Vilém Flusser sind Texte "Metacodes" von Bildern<sup>71</sup> und demnach verbale Ausformungen visueller Eindrücke, womit das Schema in Abbildung 1 auch aus dieser Sicht gerechtfertigt erscheint. Vom Standpunkt des Historikers gesehen könnte in diesem Prozeß das Bild als Primär- und der Text als Sekundärquelle<sup>72</sup> betrachtet werden. Aus semiologischer Sicht ist diese Vorstellung allerdings zu einfach. Danach stehen bildliche Zeichen (präsentative Symbole) und deren verbale Beschreibung und Deutung (diskursive Symbole) "in einem Verhältnis wechselseitiger Unübersetzbarkeit zueinander".<sup>73</sup> Als Hauptgrund für diese Annahme wird die Vermutung angegeben, daß die Sprache nicht über ausreichende Ausdrucksmittel für Bildinformationen verfüge: "Die Sprache ... erscheint gerade wegen ihres definitiven, distinktiven Charakters kaum geeignet, wirklich Neues zum Ausdruck zu bringen. Unübersetzbar also sind die Inhalte, insofern sie 'jeweils noch nicht' übersetzbar sind, bzw. insofern sie, sobald sie diskursiv darstellbar werden, ihren spezifisch präsentativen Charakter verlieren."<sup>74</sup> Und für die Philosophen Wittgenstein und Carnap beginnt jenseits der Verbalisierbarkeit definitiv die im wissenschaftlichen Sinne unkontrollierbare Welt der Gefühle.<sup>75</sup> Die Frage, ob es nonverbales Wissen gibt bzw., wie wir es erwarten und ob es kontrollierbar und kommunizierbar ist,<sup>76</sup> steht also weiter im Raum.

Da der wissenschaftliche Diskurs traditionell auf verbaler Ebene verläuft, sieht die vorliegende Arbeit ihre Aufgabe darin, nonverbale Informationen so exakt und so weitgehend wie möglich in verbale umzusetzen. Dieser Transformationsprozeß soll sich immer an der historisch-fachlichen Relevanz der Fragestellung orientieren, unter der die Bildauswertung erfolgt. Nur auf diese Weise sind Bilder bislang kon-

---

<sup>71</sup>) Vilém Flusser: Für eine Philosophie der Fotografie. Göttingen 1983, 11

<sup>72</sup>) Vgl. Scheurig, 39

<sup>73</sup>) Hierzu u. im folg. Langer, zitiert nach Hartmut Winkler: Der filmische Raum und der Zuschauer. Heidelberg 1992, 145f.

<sup>74</sup>) Winkler, 146

<sup>75</sup>) Wittgenstein und Carnap, zit. nach Winkler, 145

<sup>76</sup>) Vierhaus, 165, Hagen (1990), 364; auch Karl-Georg Faber: Theorie der Geschichtswissenschaft. München 1971, 148

struktiv in den Wissenschaftsprozess einzubeziehen. Die Überlegung, ob es für Bilder einen adäquateren (nonverbalen?) Weg wissenschaftlicher Verwertung gibt, erscheint interessant, hat aber bis heute zu keiner praktisch verwertbaren Alternative geführt.

Ein weiterer wesentlicher Unterschied zwischen Text und Bild besteht darin, daß der verbale Bericht nach dem Ereignis verfaßt wird, während der Kameramann zeitgleich mit dem Ablauf aufnimmt. Der Photograph ist demnach gezwungen, "sub eventu" die Relevanz des Augenblicks zu erfassen und in Szene zu setzen. Ein "post eventum" erzählender Augenzeuge kann im nachhinein entsprechend seiner Erzählabsicht Relevantes auswählen und ihm Unwichtiges weglassen. Die Möglichkeit, mit zeitlichem Abstand unter einer dann bedeutsamen Fragestellung aus einem breiten Erfahrungsspektrum zu berichten, ist ein unschätzbare Vorteil verbaler Überlieferung. Probleme treten bei letzterer allerdings dann auf, wenn die Darstellungsweise des Berichterstatters allzu sehr von der nachfolgenden Zeit geprägt ist. Die Bild- oder Tonaufnahme weist demgegenüber auf Grund der Sub-Eventu-Entstehung und -Fixierung theoretische Vorteile auf.

Yves Gellie, Photograph und Mitarbeiter der Zeitschrift GEO, wird zu diesen Sachverhalten wie folgt zitiert: "Das Vertrackte an unserem Beruf ist, daß Fotografie ein so erbarmungsloses Medium ist. Ein Bild zeigt immer nur, was da ist - nicht mehr und nicht weniger. Ein Schreiber kann Dinge hervorheben und weglassen, er kann seinen Lesern eine Ahnung von Ereignissen vermitteln, die er selbst weder gesehen noch gehört hat, indem er Augenzeugen erzählen läßt, er kann, wenn nötig, noch nach seiner Rückkehr fehlende Informationen aus den Archiven ergänzen. Wir Fotografen sind auf Gedeih und Verderb darauf angewiesen, daß in einem Sekundenbruchteil alles zusammenkommt ..."<sup>77</sup>

Der kleine Ausschnitt, den eine Filmeinstellung oder ein Photo jeweils von einem Gesamt ereignis vermittelt, entspricht einem Teil der optischen und - in Verbindung mit synchronem Originalton - auch auditiven Wahrnehmung des Augenzeugen. Photographische Bilder können demnach lediglich (audio-) visuelle Bausteine einer historischen Untersuchung sein. Sie bieten einerseits unmittelbarere Informationen als der Wortbericht, andererseits aber auch nur ausschnittthafte und sind unter Umständen weniger relevant.

Allerdings ergeben der (nachträgliche) Zusammenschritt mehrerer Einstellungen oder eine thematische Photosammlung ebenfalls einen größeren Überblick, der in seiner Spannweite einer verbalen Erzählung näher kommt. Wie in einem verbalen Bericht auch ist es dann

---

<sup>77</sup>) Johanna Romberg, Die Suche nach dem goldenen Schuß. In: GEO Nr. 10 / Oktober 1996, 196

möglich, einzelne Fakten zu einer Geschichte zu verbinden und zeitlich und räumlich zu springen. In der Regel bedarf es dann eines zusätzlichen Wortkommentars, und insgesamt wächst der Anteil der Interpretation. Beim Zusammenschnitt - etwa zu Reportagezwecken - verlieren die Bilder deshalb oft ihre dominierende Rolle und dienen schließlich nur noch als (oft nur vermeintlicher) Beleg oder als Illustration eines Wortberichts.<sup>78</sup> Andererseits darf man an dieser Stelle nicht vergessen, daß die Interpretierbarkeit der meisten Bildquellen entscheidend von verbalen Begleitinformationen abhängt.

Nach Walter Benjamin bieten Texte Freiraum für Assoziationen, Bilder auf Grund ihrer Konkretheit jedoch nicht.<sup>79</sup> Andererseits gelten photographische Quellen als so komplex, daß sie sich einer erschöpfenden verbalen Beschreibung entziehen. Deshalb ist auch die Umkehrung der Aussage über Freiheit und Bindung möglich, denn Bilder halten den Augenblick fest und ermöglichen so eine längere und intensivere Ansicht eines vergangenen Ereignisses. Sie machen im nachhinein aus jedem Betrachter einen eingeschränkten Augenzeugen, der genug Muße hat, auch solchen Aspekten nachzugehen, die andere als scheinbar unwesentlich abgetan oder sogar ganz übersehen haben.<sup>80</sup>

Photographische Quellen sind insofern "the nearest thing to reality we have"<sup>81</sup>, als sie Surrogate eines optischen Erlebnisses sind. Nur mit ihrer Hilfe ist es dem Historiker möglich, die ansonsten unüberwindliche Barriere der verbalen Quellen (oder diskursiven Symbole) wenigstens ein Stück weit zu überwinden und mit Hilfe der präsentativen Symbole (oder Bildquellen) wenigstens punktuell - gewissermaßen wie durch ein Schlüsselloch - so nah an die vergangene "Wirklichkeit" heranzukommen wie sonst nie.

Daß photographische Quellen "an der Spitze der Hierarchie historischer Quellen"<sup>82</sup> stehen, ist allenfalls in diesem Sinne zu verstehen und

---

<sup>78</sup>) Hartmut Boockmann: Geschichte im Museum? Zu den Problemen und Aufgaben eines Deutschen Historischen Museums. München 1987, 49f., diskutiert eine Gegenposition, wonach Photos oder andere Exponate - etwa aus der Zeit des Nationalsozialismus - eine Faszination ausüben könnten, an der "die mit Worten erarbeiteten Darstellungen der Historiker [zu] zerschellen" drohten.

<sup>79</sup>) Benjamin, 64

<sup>80</sup>) Scheurig, 63

<sup>81</sup>) Sir Arthur Elton: The Film as Source Material for History. Aslib Proceedings 1955, 209

<sup>82</sup>) Skyum-Nielsen, 104. Zitiert nach Fledelius (1978), 508

bedarf darüber hinaus praktischer Belege; denn eine allgemeinverbindliche Hierarchie gibt es sicher nicht. Eine Gewichtung der verschiedenen Quellengattungen dürfte vielmehr von der jeweiligen Fragestellung und Quellenlage abhängen.

Die theoretische Untersuchung des Wertes photographischer Quellen stößt an ihre Grenzen, wenn es um die praktische Relevanz dieser Quellengattung im Vergleich zur schriftlichen Überlieferung geht. Inwieweit sind die Beschränkung auf das Optische, der kleine Ausschnitt, das beschränkte Auflösungsvermögen oder der Zwang zur Ad-hoc-Aufnahme wirklich wertmindernd? Ist es möglich, im nachhinein ausreichende Begleitinformationen zu sammeln? Die Klärung dieser wichtigen Fragen bedarf der Überprüfung am praktischen Beispiel.

#### 4. Zur theoretischen Aussagekraft von Tonquellen

Über die Verwertbarkeit von Tonquellen gibt es nur relativ wenig historische Fachliteratur. Auch in den Handbüchern über Geschichtsdidaktik und -methodik nimmt das Thema nur geringen Raum ein.<sup>83</sup> Mehrere Gründe mögen für diesen Umstand ausschlaggebend sein: Tonaufnahmen sind im Gegensatz zum Bild hauptsächlich Träger verbaler Informationen, die transkribiert und dann wie Schriftquellen behandelt werden können. Zurück bleibt ein Anteil nonverbaler Elemente, über dessen Bedeutung für das historische Urteil bislang gestritten wird.

So meint etwa Bodo Scheurig, Tonaufnahmen seien der schriftlichen Überlieferung vorzuziehen und würden ihr gegenüber "oft genug zu primären Quellen".<sup>84</sup> Nach Scheurig kommen in Tonquellen Nuancen, Akzente oder auch die allgemeine Atmosphäre eines Ereignisses wesentlich besser zum Ausdruck;<sup>85</sup> die Unterscheidung des Wesentlichen vom weniger Wichtigen würde dadurch erleichtert. Dagegen bewertet Rohlfes die nonverbalen Elemente weniger hoch und kommt - wenigstens für den Geschichtsunterricht - zu folgendem Schluß: "Im ganzen ... ist der Abstand zwischen gesprochenem und geschriebenem Wort nicht so groß, daß sich ein umfänglicher Einsatz auditiver Medien ... lohnte."<sup>86</sup>

In der klassischen Beschränkung des Neuzeithistorikers auf das geschriebene Wort und in der Vernachlässigung nonverbaler Elemente liegen wahrscheinlich die hauptsächlichsten Ursachen für das offensichtlich geringe Interesse an den quellenspezifischen Möglichkeiten der Tonaufnahme. Hinzu kommt, daß auch das tontechnische und linguistische Know-how, das für eine konsequente Auswertung von Tonaufnahmen erforderlich ist, den allermeisten Historikern fehlt.

---

<sup>83</sup>) Joachim Rohlfes: Geschichte und ihre Didaktik. Göttingen 1986, 343f., widmet dem "Tonträger" in seinem vierhundertseitigen Standardwerk zur Geschichtsdidaktik eine knappe halbe Seite. Peter Ketsch: Schulfunk. In: Pandel, Hans-Jürgen / Schneider, Gerhard (Hg.): Medien im Geschichtsunterricht. Düsseldorf 1985, behandelt das Thema in den Unterkapiteln "Vortrag" und "Augenzeugenbericht" auf insgesamt zwei Seiten.

<sup>84</sup>) Hierzu u. im folg. Scheurig, 69

<sup>85</sup>) Zu diesem Schluß kommt auch Ketsch, 353

<sup>86</sup>) Rohlfes, 344



#### 4.1 Tonaufnahmen in der Rechtswissenschaft und in der Linguistik

Zu denjenigen Wissenschaften, in denen Tonaufnahmen ernsthafte Berücksichtigung finden, gehören die Rechtswissenschaft und die Linguistik. Das Bundeskriminalamt etwa setzt Linguisten bei der Verbrechensbekämpfung ein, wenn es darum geht, die Stimmen von Erpressern zu identifizieren.<sup>87</sup> So gesehen benutzt die Rechtswissenschaft die Linguistik als Hilfsdisziplin. Die Linguistik kommt ihrerseits ohne fundiertes tontechnisches Zusatzwissen nicht aus.

In einem Gerichtsverfahren werden Tonaufnahmen dann als Beweismittel anerkannt, wenn ihre Aufnahme, etwaige Nachbearbeitung und ihr jeweiliger Verbleib bis zur gerichtlichen Verhandlung einwandfrei und lückenlos von den Ermittlungsbehörden dokumentiert worden sind. Auf diese Weise sollen unerlaubte Manipulationen ausgeschlossen werden. Als sachverständige Gutachter werden einschlägig ausgebildete Sprachwissenschaftler bzw. Germanisten bestellt.<sup>88</sup> Diese Experten beurteilen Stimme, Sprache und Sprechweise eines Sprechers erst subjektiv und stellen sie dann mit Hilfe apparativer Verfahren dar. Besonders die apparative Darstellung, etwa in Form von Oszillogrammen, ermöglicht es dem Gericht, die Tonaufnahme gewissermaßen in Augenschein zu nehmen und dadurch als juristisches Beweismittel leichter zu akzeptieren. Bei ausreichend guter Qualität der Sprechprobe können die Fachleute folgende Angaben zu einem Sprecher machen: "Geschlecht, ungefähres Alter, regionale und soziale Herkunft, Bildungsniveau/verbales Ausdrucksvermögen, sprachliche und nicht-sprachliche akustisch feststellbare Gewohnheiten und Berufszugehörigkeit"<sup>89</sup>. Dafür, wie sicher die Richtigkeit solcher Angaben einzuschätzen ist, wird folgende Skalierung empfohlen:

- "- kann nicht beurteilt werden
- ist mit gewisser Wahrscheinlichkeit
- ist mit großer Wahrscheinlichkeit
- ist mit sehr großer Wahrscheinlichkeit
- ist ohne jeden vernünftigen Zweifel gegeben"<sup>90</sup>.

---

<sup>87</sup>) Hermann J. Künzel: Dem Täter auf der Stimmspur. In: Kriminalistik 3/1985, 120-126

<sup>88</sup>) Hierzu u. im folg. Hermann J. Künzel: Die Erkennung von Personen anhand ihrer Stimme. In: Neue Zeitschrift für Strafrecht 9/1989, 403

<sup>89</sup>) Ebenda, 404

<sup>90</sup>) Ebenda, 405

Der Rückgriff auf diese in der Gerichtspraxis erprobten Aussagemöglichkeiten und ihre Bewertung empfiehlt sich vielleicht auch für historische Fragestellungen. Allerdings setzen die skizzierten sprachwissenschaftlichen Analysen sehr viel Fachwissen und Erfahrung<sup>91</sup> sowie eine kostspielige apparative Ausrüstung voraus. Der praktische Teil der hier vorliegenden Untersuchung soll deshalb auch Aussagen darüber ermöglichen, ob ein derartiger Aufwand fallweise für die Geschichtswissenschaft gerechtfertigt ist. Außerdem ist es fraglich, ob für historische Zwecke nicht ganz andere Probleme und Fragestellungen im Vordergrund stehen.

Denn im Gegensatz zu den Juristen müßten Historiker mit Tonbändern arbeiten, deren genaue Entstehungsbedingungen und Nachbearbeitung meist gar nicht dokumentiert sind. Gerade die unkontrollierte Nachbearbeitung, bei der das Material geschnitten worden sein kann, ohne daß dies hörbar ist, stellt ein besonderes Problem dar. Hinzu kommt, daß eine historische Untersuchung in vielen Fällen wohl in erster Linie auf die Inhalte von Tonaufnahmen ausgerichtet sein dürfte. Die Ermittlung einer bestimmten Person, wie sie für den juristischen Prozeß kennzeichnend ist, steht dagegen vielleicht eher im Hintergrund.

Andererseits weisen Tonaufnahmen ein wichtiges Merkmal auf, das wir auch schon für die Photographie festgestellt haben. Es handelt sich dabei um die "Sub-Eventu-Aufzeichnung". Damit ist eine grundsätzliche Voraussetzung für die Überlieferung eines authentischen Eindrucks gegeben. Die Gefahr, die ein "post eventum" verfaßter Bericht birgt, nämlich, daß dieser Bericht eher widerspiegelt, wie dessen Verfasser in einem gewissen zeitlichen Abstand über das Ereignis gedacht hat, besteht bei der Tonaufnahme nicht. Aus ihr können wir - zumindest theoretisch - unmittelbare Erkenntnisse über ein historisches Ereignis gewinnen.

#### **4.2 Von der Schallquelle zur Tonwiedergabe: eine Ablaufbeschreibung<sup>92</sup>**

Wie schon bei der Photographie, so entziehen sich auch für die Tonaufnahme die vielfältigen Manipulationsmöglichkeiten einer vollständigen Beschreibung. In unserem Zusammenhang ist deshalb ebenfalls

---

<sup>91</sup>) Künzel (1985), 125

<sup>92</sup>) Hierzu u. im folg. vgl. Schaubild bei Johannes Webers: Tonstudioteknik. Handbuch der Schallaufnahme und -wiedergabe bei Rundfunk, Fernsehen, Film und Schallplatte. München 1989<sup>5</sup>, 628

eine Beschränkung auf die wichtigsten und für den 17. Juni 1953 wahrscheinlichsten Einflußgrößen erforderlich.

#### **4.2.1 Frequenzumfang und HiFi-Qualität**

Gegenüber dem menschlichen Hörsinn bietet die technische Schallaufnahme in der Regel nur ein eingeschränktes auditives Erlebnis. Selbst Stereophonie läßt keine Rückschlüsse darüber zu, ob ein Geräusch von oben, unten, vorn oder hinten kommt. Bei den Aufnahmen zum 17. Juni in Berlin handelt es sich sogar nur um Monophonie. Dadurch gibt es auch keine Unterscheidungsmöglichkeiten zwischen links und rechts.

Wenn die Aufnahme- und Wiedergabegeräte die HiFi-Norm (DIN 45500) erfüllen, erkennt das menschliche Gehör keinen Unterschied zwischen dem Klang des Originals und dem Klang des Wiedergabegeräts. Die 1953 eingesetzten Aufnahme- und Bearbeitungsgeräte erfüllen diese Norm schon wegen der fehlenden Stereophonie nicht. Ob der Frequenzumfang<sup>93</sup> ausreichend aufgezeichnet und wiedergegeben werden kann, hängt von der jeweiligen Fragestellung und dem untersuchten Gegenstand ab. Im Fall des 17. Juni kommen keine Passagen mit besonders hohen oder tiefen Tönen vor, die die Technik der fünfziger Jahre überfordert hätten. Menschliche Stimmen und Hintergrundgeräusche, wie Verkehrslärm, Lautsprecherdurchsagen, Rufe und Schüsse, wie sie hier im Mittelpunkt des Interesses stehen, sind in bezug auf ihren Frequenzumfang unproblematisch.

---

<sup>93</sup>) Zur näheren Begriffsbestimmung s. Webers, 98

#### 4.2.2 Mikrophone

Im Vergleich zur Photographie ist bei der Tonaufnahme die Art und Weise, in der Schallquellen aufgenommen, bearbeitet und wiedergegeben werden, sehr viel schwerer zu beurteilen. Während bei Bildern - etwa durch nachträglichen Besuch des Originalschauplatzes - die verwendete Brennweite des Kameraobjektivs zumindest annäherungsweise zu bestimmen ist, ist die Richtcharakteristik eines Mikrophons im nachhinein in der Regel nicht mehr feststellbar. Während eine Photographie nur durch ein einziges Objektiv aufgenommen wird, kann eine Tonaufnahme aus beliebig vielen Schallquellen gemischt sein.

Die Schallwellen eines elektromagnetisch aufzuzeichnenden Ereignisses werden mit Mikrofonen aufgefangen und in modulierten elektrischen Strom umgewandelt. Damit das Mikrofon anspricht, ist ein bestimmter Minimaldruck des jeweiligen Schallfeldes erforderlich. Jedes Mikrofon hat eine bestimmte Richtcharakteristik, die von der Bauart des Mikrophons und der Frequenz der auf das Mikrofon einwirkenden Schallquellen abhängt.<sup>94</sup> Es gibt Mikrophone, die Schallwellen aus einem Umkreis von 360 Grad aufnehmen (sogen. Kugel-Charakteristik). Des weiteren gibt es solche, die nur einen keulen- oder nierenförmigen Ausschnitt ihrer Umgebung empfangen.<sup>95</sup>

Für die monophonen Aufnahmen von 1953 bedeutet dies, daß der spätere Hörer vor dem Lautsprecher nicht nur nicht zwischen links, rechts, vorn, hinten, oben oder unten entscheiden kann; es muß darüber hinaus nicht an der großen Entfernung einer an sich lauten Schallquelle zum Mikrofon liegen, wenn eine Stimme oder ein Geräusch nur leise zu hören sind. Es kann schon genügen, wenn sich die Schallquelle außerhalb des Richtbereichs des jeweiligen Mikrophons befindet. Ob die Empfindlichkeit eines Mikrophons für den Historiker bedeutungsvoll ist, hängt vom Einzelfall ab. So ist es im Extremfall denkbar, daß einem stockenden Sprecher leise souffliert wird, ohne daß sich dieser Umstand anhand der Tonaufnahme nachweisen ließe. Die Bedeutung des Mikrophons für die Ausschnitthaftigkeit der Tonaufnahme ist mit der Bedeutung des Objektivs für die Ausschnitthaftigkeit der Photographie vergleichbar. Es gibt wahrscheinlich auch keine grundsätzlichen Unterschiede zwischen der meist wohl nur ausschnitthaften Erinnerung eines persönlich anwesenden Ohrenzeugen und dem technisch bedingten Realitätsausschnitt, den das Mikrofon erfaßt.

---

<sup>94</sup>) Ebenda, 226

<sup>95</sup>) Ebenda, 170 u. 226

### 4.2.3 Schallspeicherung

Zur Schallspeicherung wurden - 1953 wie heute - magnetisierbare Bänder benutzt. Diese Tonträger werden beim Vorbeilauf an dem sogenannten "Aufsprechwandler"<sup>96</sup> des Aufnahmegeräts "im Rhythmus des [jeweiligen] Schallereignisses magnetisiert".<sup>97</sup> Mit anderen Worten: das Schallereignis, das das Mikrophon in einen modulierten Strom umwandelt, wird im Augenblick des Kontakts zwischen Aufsprechwandler und Tonträger dauerhaft gespeichert. In Analogie zur Photographie hat der Moment der Aufzeichnung objektiven Charakter. Wie beim Bild, so wird auch hier im Vergleich zu dem, was sich vor dem Mikrophon abspielt, nichts hinzugefügt, und nichts wird weggelassen. Das gilt zumindest im Prinzip. Einschränkungen ergeben sich aus dem schon erwähnten Richtcharakter des Mikrophons und der Empfindlichkeit der gesamten Aufnahmeapparatur für besonders leise oder besonders laute Schallereignisse. Während diese Parameter dafür verantwortlich sein können, daß ein persönlich vor Ort anwesender Zuhörer mehr gehört hätte als schließlich elektromagnetisch aufgezeichnet wird, kann die elektronische Mischung ursprünglich voneinander unabhängiger Schallquellen zum Gegenteil führen: auf dem Tonträger ist dann mehr zu hören als bei leibhaftiger Präsenz; unter Umständen ergibt sich auch ein völlig anderer Höreindruck, der zusätzlich aus einer elektronischen Klangbeeinflussung durch Veränderung von Höhen und Tiefen resultieren kann. Die prinzipiell konstatierte "Objektivität" der Tonaufnahme gilt deshalb uneingeschränkt nur unter Ausschluß dieser Störgrößen.

### 4.2.4 Tonmischung

Bei den meisten Tonaufnahmen vom 17. Juni 1953 handelt es sich um Interviews und Reportagen, die von Rundfunkreportern auf der Straße durchgeführt wurden. Dabei ist mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit jeweils nur ein Mikrophon verwendet worden. Diese Aufnahmetechnik empfahl sich schon aus praktischen Gründen, denn die Reporter mußten möglichst mobil sein.<sup>98</sup> Bestimmte Großveranstaltungen, bei denen eine derartige Beweglichkeit nicht erforderlich war, können aber auch am 17. Juni mit mehreren Mikrophonen aufgezeichnet worden sein. Dies könnte etwa für die SPD-Kundgebung auf dem Oranienplatz am Abend des 17. Juni gelten.<sup>99</sup> Bei dieser Aufnah-

---

<sup>96</sup>) Ebenda, 401

<sup>97</sup>) Ebenda

<sup>98</sup>) Die IWF-Edition enthält mit P189 (S.69) ein Photo, das eine derartige Aufnahmesituation dokumentiert.

<sup>99</sup>) T37, IWF, 232-243

meant können Mikrophone unterschiedlicher Richtcharakteristik Anwendung finden, von denen unter Umständen jedes separat angesteuert wird. Der Zuhörer bekommt später eine Mischung dieser Aufnahmen präsentiert, die der verantwortliche Toningenieur festgelegt hat. Für die Praxis der historischen Tonquelleninterpretation bedeutet dies, daß man etwa bei Zwischenrufen nicht von Rufen aus dem Hintergrund, sondern lediglich von leiseren Rufen sprechen darf. Genauere Aussagen sind nur möglich, wenn den zu interpretierenden Tonaufnahmen detaillierte Beschreibungen der Aufnahme- und Bearbeitungstechnik beiliegen. Das dürfte aber eher die glückliche Ausnahme sein. Für keine der in die Edition zum 17. Juni aufgenommenen Tonaufnahmen hat derartige Begleitmaterial vorgelegen.

#### **4.2.5 Aussteuerung**

Schon am Aufnahmegerät, spätestens aber bei der Weiterbearbeitung im Tonstudio, kann eine Regelung der Klangfarbe, d.h. der Tonhöhen und -tiefen, stattfinden. Der Pegel (die Lautstärke) wird reguliert und auf den Pegel von Versatzstücken, die beim Tonschnitt miteinander verbunden werden sollen, abgestimmt. Die Lautstärke einer Tonaufnahme und ihrer einzelnen Toneinstellungen wird demnach vom Toningenieur vorgegeben. Sie kann durchaus von dem ursprünglichen Hörerlebnis abweichen.

Bei der Bearbeitung im Studio ist es auch möglich, Effekte wie Hall oder Laufzeitveränderungen einzusetzen. Diese Manipulationsmöglichkeiten finden aber eher im Hörspiel als in der politischen Berichterstattung Anwendung. In den Tonaufnahmen vom 17. Juni kommen sie mit großer Sicherheit nicht vor. Auch die Klangfarbenregelung dürfte eine für den Historiker weitgehend zu vernachlässigende Größe sein. Zwar kann durch extreme Beeinflussung von Höhen und Tiefen beim Hörer der Eindruck entstehen, ein Sprecher stünde hinter einem Vorhang oder sei weiter vom Mikrofon entfernt; doch auch dieser Umstand dürfte in der Praxis keine größere Rolle spielen, zumal jeder Hörer an seinem Wiedergabegerät die Höhen und Tiefen seinerseits beeinflussen kann.

#### **4.2.6 Tonschnitt**

Im Zuge der Nachbearbeitung wird das Originalmaterial so gut wie immer geschnitten. In den meisten Fällen werden später nur die Schnittfassungen archiviert. Von den 41 Tonaufnahmen zum 17. Juni 1953 ist lediglich eine<sup>100</sup> offensichtlich nicht geschnitten worden.

---

<sup>100</sup>) T26, IWF, 208-214

Ein gut ausgeführter Tonschnitt ist nicht hörbar. Die Rundfunkredakteure nutzen diesen Umstand, um Versprecher oder Sprechgewohnheiten<sup>101</sup> herauszuschneiden, die die Konzentration der späteren Zuhörer stören könnten. Auch Umstellungen von Tonstücken entgegen ihrer ursprünglichen zeitlichen Reihenfolge oder im Widerspruch zum Ort ihrer Entstehung sind leicht entsprechend einer bestimmten Aussageabsicht vorzunehmen und später nicht mehr nachzuweisen.

#### **4.2.7 Zur theoretischen historischen Wertigkeit von Tonaufnahmen**

Auf den ersten Blick sieht es so aus, als könne die 'Abbildungstreue' einer Tonaufnahme angesichts der vielen alltäglichen Manipulationen nicht so hoch veranschlagt werden wie die Abbildungstreue des Bildes. Im Fall der Aufnahmen vom 17. Juni kann aber angenommen werden, daß abgesehen vom Tonschnitt keine gravierende Bearbeitung des Materials stattgefunden hat. Zudem beschränkt sich das Interesse des Historikers in der Regel auf das, was in den Tonaufnahmen gesagt wird, wie es gesagt wird und welche Resonanz es etwa bei Zuhörern hervorruft. Des weiteren interessieren die Umgebungsgeräusche, wie etwa Schüsse, und die Reaktion der handelnden Menschen auf diese Ereignisse. Dabei können wir uns darauf verlassen, daß bei der Tonaufnahme beispielsweise ein "X" auch als "X" und nicht als "U" aufgezeichnet wird. Ein freudiger Ausruf wird kein Klagelaut, und ein Schuß bleibt ein Schuß und wird nicht zu Glockengeläut. Bestimmte "sprecherspezifische Merkmale"<sup>102</sup> sind von der Tonbearbeitung weitgehend unabhängig. Dazu gehören:

- "- mittlere Sprechstimmlage / Mittelwert der Grundfrequenz
- Melodik der Stimme / Streuungsmaß der Grundfrequenz
- Stimmqualität / physische Form der Schwingungen u.a.
- Dialekt (Art und Grad der dialektischen Färbung)
- fremdsprachiger Akzent" (sog. fremdsprachliche Interferenzen)
- Idiolekt (einschl. Stereotypen im Bereich des Wortes oder größerer Einheiten, Aspiration von Verschlusslauten, Nasalität, akustische Realisierung und Verteilungseigenschaften von Verzögerungen und

---

<sup>101</sup>) Dazu zählen z.B. "äh" oder "hm".

<sup>102</sup>) Künzel (1989), 403

- Pausen)
- Soziolekt
- Artikulationsgeschwindigkeit ('Sprechtempo')
- Atemverhalten<sup>103</sup>.

Letztlich muß die praktische Untersuchung erweisen, welche der aufgezeigten Erkenntnismöglichkeiten und -einschränkungen fallweise praxisrelevant sind. Die Tonquellen-Edition zum 17. Juni 1953 in Berlin bietet für eine derartige Erörterung gute Voraussetzungen, weil sie ein breites Spektrum von Tonaufnahmen von öffentlichen Reden über Reportagen bis hin zu den verschiedensten Interviews beinhaltet.

---

<sup>103</sup>) Ebenda



## **5. Bild- und Schriftquellen: Ein erster Vergleich anhand der Demonstrationen vom 16. Juni 1953**

Die Quellen-Edition beinhaltet vom 16. Juni sieben Photos und fünf Filmeinstellungen. Anhand dieser übersichtlichen Quellenbasis soll die Untersuchung ohne vorgefaßte Fragestellung zuerst einmal den Quellen folgen: An welchen Stellen lassen sich die Bilder in das bestehende Geschichtsbild vom 16. Juni einordnen? Wie zuverlässig und wie wichtig sind diese Quellen? Während die Photos Demonstranten unter anderem in der Stalin-Allee und in der Leipziger Straße zeigen, bieten die Filmeinstellungen den Blick auf Diskussionsgruppen in der Wilhelmstraße.

Mit Hilfe der Photos eins, zwei und drei soll zuerst die Frage verfolgt werden, ob die Demonstrationen des 16. Juni nur von den Bauarbeitern des Blocks 40 in der Stalinallee ausgegangen sind, oder ob die Basis für den Aufstand nicht doch breiter angelegt war und zeitgleiche Arbeitsniederlegungen an verschiedenen Stellen stattgefunden haben. Anschließend besteht anhand der gleichen Quellen unter Einschluß von P5 und P7 die Möglichkeit, die Demonstrantenzahlen näher zu bestimmen, die in der Literatur teilweise erheblich voneinander abweichen, offensichtlich auf Schätzungen beruhen und oft ohne Quellenangabe erfolgt sind. Dazu sind die Personen zu zählen, die auf den einschlägigen Photos auszumachen sind. Zuletzt wird anhand der Filmaufnahmen untersucht, ob die dort zu sehenden Gruppen beieinanderstehender Menschen Rückschlüsse auf die allgemeine Stimmung in Ostberlin am Abend des 16. Juni zulassen - eine Stimmung, aus der heraus am folgenden Tag wesentlich größere Demonstrationen zustande kamen.

Die genannten Aspekte sind für das Verständnis vom Ursprung der Demonstrationen von Bedeutung. Sie berühren grundsätzlich das Problem des Zustandekommens von Widerstand gegen eine Gewaltherrschaft wie das damalige stalinistische System.

### **5.1 Der Beginn der Demonstrationen: Innovation durch Bildquellen**

Sind die Demonstrationen allein vom Block 40 der Stalinallee ausgegangen oder ist an mehreren Baustellen etwa zeitgleich die Arbeit niedergelegt worden? Dahinter steht die Frage, wie spontan der Beschluß zu der ersten Demonstration war. Hat es vielleicht doch weiterreichende Vorabsprachen unter den Arbeitern gegeben, als der westdeutschen Forschung bislang bewußt war?

Mit der Öffnung geheimer Archive und mit der seit 1989 bestehenden Möglichkeit, viel mehr Augenzeugen vom 17. Juni 1953 zu befragen, hat sich die Quellenbasis wesentlich verbessert.<sup>104</sup> Die in den bis dahin zugänglichen Quellen zitierten wenigen Augenzeugen haben durchweg angegeben, daß zuerst am Block 40 in der Stalinallee demonstriert worden ist.<sup>105</sup> Bei diesen Augenzeugen scheint es sich entweder um Arbeiter des Blocks 40 selbst gehandelt zu haben oder um Arbeiter anderer Baustellen, die von Bauarbeitern des Blocks 40 zum Mitmachen aufgefordert worden waren. Dementsprechend wird in der Literatur meist dort der Ursprungsort des gesamten Ereignisses gesehen.

Der direkte Entschluß zur Demonstration ist für den Block 40 wörtlich so geschildert worden: "Ein Kollege trat hervor: 'Ich stelle euch vor die Wahl: wer mit uns mitmacht, der tritt nach rechts raus, wer nicht mitmacht, der tritt nach links raus.' Der ganze Haufen ging nun nach rechts. Ich muß sagen, mir selbst standen die Tränen in den Augen. Ich sah, daß hier nicht nur leere Worte gesprochen worden waren, sondern die Worte in die Tat umgesetzt wurden."<sup>106</sup>

Vor dem Hintergrund dieses Augenzeugenberichts scheint der Entschluß zur Demonstration relativ unvorbereitet gefallen zu sein. Folgerichtig betont Theodor Ebert in seiner Abhandlung über Widerstand

---

<sup>104</sup>) Vgl. Torsten Diedrich: Der 17. Juni 1953 in der DDR. Bewaffnete Gewalt gegen das Volk. Berlin 1991, 305; Manfred Hagen: DDR - Juni '53. Die erste Volkserhebung im Stalinismus. Stuttgart 1992, 240; Armin Mitter / Stefan Wolle: Untergang auf Raten. Unbekannte Kapitel der DDR-Geschichte. München 1993, 555ff.; Dagmar Sesselmann: Zeitzeugen über *ihren* 17. Juni 1953 in Berlin. In: hefte zur ddr-geschichte 7 "17. Juni 1953". Hg. v. Jochen Cerny, Helmut Meier, Peter Welker. Berlin 1993; Gerhard Beier: Wir wollen freie Menschen sein. Der 17. Juni 1953: Bauleute gingen voran. Hg. v. Bruno Köbele, Industriegewerkschaft Bau-Steine-Erden. Frankfurt/Main 1993

<sup>105</sup>) Rainer Hildebrandt: Der 17. Juni. Berlin 1983, 28; Arno Scholz / Werner Nieke / Gottfried Vetter: Panzer am Potsdamer Platz. Berlin 1954, 15. Joachim G. Leithäuser: Der Aufstand im Juni. Ein dokumentarischer Bericht. In: Monat 1952/53, 595-642 und 1953/54, 45-66, 604

<sup>106</sup>) Leithäuser, 604. Ganz ähnlich Hildebrandt (1983), 28

gegen stalinistische Regime<sup>107</sup> den "spontanen Beginn" der Unruhen. Ebert kommentiert das obige Zitat über den Demonstrationsbeschluß der Bauarbeiter: "In diesem Augenblick begann der Aufstand. Die Arbeiter entschlossen sich zum offenen Protest." Ebert zieht daraus den Schluß, Aufstände wie der des 17. Juni brächen spontan aus; dies sei geradezu die Vorbedingung, um die Machthaber überraschend und unvorbereitet zu treffen.

Die neueste Forschung hat dagegen gezeigt, daß der Demonstrationsbeschluß nicht ganz so spontan erfolgt ist.<sup>108</sup> Vielmehr ist ihm ein Meinungsbildungsprozeß vorausgegangen, in dessen Verlauf sich die Arbeiter des gegenseitigen Rückhaltes für den Fall eines umfangreichen Streiks versicherten. Erst danach ist es zu der oben beschriebenen eindrucksvollen Szene gekommen. Wie gesagt, behandeln die meisten Quellen offensichtlich nur den Block 40. Es existiert lediglich eine ausdrücklich formulierte, aber unbelegte Angabe über den zeitgleichen Demonstrationsbeginn an der Baustelle einer Schule in der Rüdersdorfer Straße.<sup>109</sup>

Die Bauarbeiter des Blocks 40 haben ihr Transparent angeblich mit folgender Aufschrift versehen: "WIR FORDERN HERABSETZUNG DER (ARBEITS)NORMEN".<sup>110</sup> Das im folgenden hierzu näher zu untersuchende Photo Nr.3 zeigt demgegenüber einen etwas anders formulierten Transparenttext: "BAUARBEITER FORDERN NORMSENKUNG". Ergibt sich daraus ein Anhaltspunkt für die Bildung eines zweiten Demonstrationszuges am Vormittag des 17. Juni? Zwei Berliner Tageszeitungen haben folgende Texte genannt: "Wir, Bauarbeiter fordern Normsenkung"<sup>111</sup> und "Wir fordern Normsen-

---

<sup>107</sup>) Hierzu u. im folg. Theodor Ebert: Gewaltfreier Widerstand gegen stalinistische Regime? In: Roberts, Adam (Hg.): Gewaltloser Widerstand gegen Aggressoren. Probleme - Beispiele - Strategien. Göttingen 1971, 114-116

<sup>108</sup>) Hagen (1992), 35; auch bei Beier, 56f. kommt eine baustellenübergreifende Grundstimmung zum Ausdruck.

<sup>109</sup>) Leithäuser, 604

<sup>110</sup>) Bei Scholz/Nieke/Vetter (1954), 15 heißt es "Arbeitsnormen", bei Hildebrandt (1983), 27 und Leithäuser, 604 heißt es "Normen".

<sup>111</sup>) Der Tagesspiegel (17.6.53), 1; ebenso Arno Scholz / Werner Nieke: Der 17. Juni. Die Volkserhebung in Ostberlin und in der Sowjetzone. Berlin 1953, 17; vgl. Interview bei Beier, 69f. mit einem Mann, der diesen Text auf ein blaues Tuch gemalt haben will.

kung!"<sup>112</sup>. Letztere Losung soll auf einem blauen Transparent gestanden haben, das an der Spitze von Demonstrationszügen (sic!) getragen wurde. Daß der Zusatz "Wir" auf P3 nicht zu lesen ist, kann daran liegen, daß das von zwei Stangen gehaltene, auf Tuch gemalte Plakat<sup>113</sup> zum Zeitpunkt der Aufnahme nicht vollständig gespannt war. Wahrscheinlich sind am 16. Juni aber auch nicht zwei, sondern mehr Plakate von den Demonstranten mitgeführt worden. Ein Zug von 40 bis 50 Demonstranten soll nach Aussage eines Augenzeugen mehrere große und kleine Transparente aus Protest gegen die Normerhöhung mitgeführt haben.<sup>114</sup> In einem Bericht der Westberliner Polizei ist sogar von viel weitergehenden, auf Spruchbändern mitgeführten Losungen die Rede.<sup>115</sup> Allerdings wird diese Nachricht von keiner weiteren Quelle gestützt.

Selbst angesichts des Umstandes, daß auch in einem relativ kleinen Demonstrationszug mehrere Transparente gesehen wurden, ist die Theorie, die Demonstrationen des 16. Juni seien lediglich auf die Bauarbeiter des Blocks 40 zurückzuführen und alle anderen Demonstranten hätten sich hinter deren Transparent gesammelt, nicht mehr unbedingt gültig. Die Nachricht vom etwa zeitgleichen Demonstrationsbeginn in der Rüdersdorfer Straße, einer Nebenstraße der Stalinallee im Bezirk Friedrichshain, legt in Verbindung mit den verschiedenen überlieferten Transparenttexten eine andere Vorstellung nahe. Danach ist am Morgen des 16. Juni zumindest an zwei verschiedenen Baustellen etwa zur selben Zeit die Arbeit niedergelegt worden. Für beide Belegschaften wurde jeweils ein eigenes Transparent angefertigt. Die Forderungen waren inhaltlich gleich.

Die Akten aus dem Zentralen Parteiarchiv der SED, der Staatssicherheit und neuere Augenzeugenberichte erhärten das Bild vom zeitglei-

---

<sup>112</sup>) Hierzu u. im folg. Der Tag (17.6.53), 1

<sup>113</sup>) Vgl. Beier, 69

<sup>114</sup>) Beier, 60

<sup>115</sup>) Der Polizeipräsident in Berlin - PhS. Interner Bericht der Polizeiinspektion Wedding vom 17. Juni 1953. In dem Bericht werden folgende Transparent-Texte genannt: "Nieder mit den Sklavenhaltern, wir sind freie Arbeiter." "Wir sind fleißige Arbeiter, wir lassen uns die Normen nicht erhöhen." "Wenn eine Regierung nicht fähig ist zu regieren, dann soll sie abtreten." Sprechchöre sollen gerufen haben: "Nieder mit den hohen Normen, nieder mit den hohen Preisen." "Nieder mit dem Kommunismus." Allerdings geht aus der Quelle nicht eindeutig hervor, ob sich die Nachrichten auf den Vor- oder den Nachmittag des 16. Juni beziehen.

chen Demonstrationsbeginn am Krankenhausbau und am Block 40. In einem "Informationsbericht" der Abteilung Leitende Organe der Partei und der Massenorganisationen heißt es, die Unruhen seien "besonders" vom Krankenhausbau Friedrichshain ausgegangen. Außerdem seien "Delegationen" ausgesandt worden, um die anderen Bauarbeiter ebenfalls zur Arbeitsniederlegung und zur Demonstration aufzufordern.<sup>116</sup> Radfahrer scheinen ständig die Verbindung zwischen den verschiedenen Baustellen aufrecht erhalten zu haben.<sup>117</sup> Die Demonstrationzüge, die sich am Strausberger Platz vereinigt haben sollen<sup>118</sup>, haben "Transparente mit der Losung 'Rückgängigmachung der Normenerhöhung'" mitgeführt<sup>119</sup>.

Nach einem Bericht des MfS waren es Bauarbeiter des Blocks 40, die das absichtlich von der Betriebsleitung verschlossene Tor des Krankenhauses Friedrichshain aufbrachen und ihre Kollegen gewissermaßen befreiten.<sup>120</sup> Schon zuvor hatten zwei Bauarbeiter des Blocks 40 an den Diskussionen der Krankenhaus-Bauarbeiter teilgenommen.

Angesichts dieser Fakten verliert der Eindruck, die Demonstrationen seien absolut spontan zustande gekommen, an Glaubwürdigkeit. Vielmehr wird die Aufmerksamkeit auf mögliche Vorabsprachen unter den Arbeitern gelenkt, die dem Einzelnen das Gefühl gegeben haben, daß er, wenn es zu Demonstrationen gegen die Normerhöhung käme, nicht allein dastehen würde, sondern auf breiten Rückhalt hoffen könne.<sup>121</sup>

Im Vorfeld des 16. Juni soll es bereits ca. 60 Streiks in der DDR gegeben haben.<sup>122</sup> Auch auf dem Land gab es unter den zwangskollektivierte Bauern zahlreiche Unmutsbekundungen.<sup>123</sup> Das Politbüro-Kommuniqué über den Neuen Kurs soll diese Entwicklung ausgelöst haben. Es ist durchaus anzunehmen, daß zumindest vage Nachrichten durch Mund-(zu-Mund-)Propaganda darüber verbreitet worden sind.

---

<sup>116</sup>) ZPA V/2/5/537,1

<sup>117</sup>) ZPA IV/2/5/525, zit. nach Diedrich, 60

<sup>118</sup>) Diedrich, 60; Hagen (1992), 38

<sup>119</sup>) ZPA V/2/5/537,1

<sup>120</sup>) Hierzu u. im folgenden Bericht des MfS, zitiert nach Mitter/Wolle (1993), 91

<sup>121</sup>) Vgl. Diedrich, 60

<sup>122</sup>) Brandt, 227; Beier, 56 berichtet von "Teilstreiks am 12. Juni"

<sup>123</sup>) Hierzu u. im folg. Mitter/Wolle (1993), 72ff.

Gerade Bauarbeiter, die oft weit entfernt von ihrem Wohnsitz arbeiten und dementsprechend am Wochenende weite Fahrtstrecken in öffentlichen Verkehrsmitteln zu ihren Familien zurücklegten, waren für die Verbreitung solcher Nachrichten prädestiniert.<sup>124</sup> Auf einem gemeinsamen Betriebsausflug von Arbeitern des VEB Wohnungsbau und des VEB Industriebau am 13. Juni kann durchaus vor dem Hintergrund solcher Informationen über eigene Streiks gesprochen worden sein.<sup>125</sup> Manfred Hagen spricht sogar davon, dort seien "konkrete Vorsätze" gefaßt worden.<sup>126</sup> Diese Ansicht wird auch von Armin Mitter und Stefan Wolle vertreten, die sich auf entsprechende Berichte des Ministeriums für Staatssicherheit stützen.<sup>127</sup> Wenn man dann noch die Absprachen zwischen den Kollegen der einzelnen Baustellen berücksichtigt, wie sie etwa nach Feierabend stattgefunden haben dürften,<sup>128</sup> so kann man sicher von einer breiten und tief gestaffelten gegenseitigen Rückversicherung der immer fester zum Streik entschlossenen Arbeiter sprechen. Dieser zunehmenden Entschlossenheit stand eine im Umfeld des Neuen Kurses mehr und mehr verunsicherte SED gegenüber. Die breite Basis der Unzufriedenheit kommt auch darin zum Ausdruck, daß am 15. Juni auf zwei Baustellen Resolutionen zur Normenfrage vorbereitet wurden, die an den Ministerpräsidenten Grotewohl gerichtet werden sollten. Dabei handelte es sich um den Block 40 und die sogenannte Baustelle Friedrichshain. Gerade bei der Verabschiedung dieser Resolutionen haben die Arbeiter mit Sicherheit auch Streik und Demonstration für den Fall einer Ablehnung ihrer Forderung erwogen. Schließlich haben beide Belegschaften schon am 15. Juni wenn nicht gerade gestreikt<sup>129</sup>, so doch zumindest sehr unregelmäßig gearbeitet<sup>130</sup>. Am Morgen des 16. Juni hat dann die in der Gewerkschaftszeitung "Tribüne" verteidigte Normerhöhung<sup>131</sup> den Eindruck vermittelt, daß eine weitere Resolution nicht mehr zweckmäßig und der wahrscheinlich schon verabredete nächste Protestschritt erforderlich seien.

---

<sup>124</sup>) Hagen (1992), 35

<sup>125</sup>) Vgl. Arnulf Baring: Der 17. Juni 1953. Stuttgart 1983, 58, Anm. 19; Beier, 56

<sup>126</sup>) Hagen (1992), 37; vgl. Beier, 42-55

<sup>127</sup>) Hierzu bes. Mitter/Wolle (1993), 87f.

<sup>128</sup>) Vgl. Scholz/Nieke/Vetter (1954), 7

<sup>129</sup>) ZPA IV/2/5/539,1

<sup>130</sup>) Hagen (1992), 37; Beier, 42-55

<sup>131</sup>) Otto Lehmann, zitiert nach Baring (1983), 170-174

Wie ist nun der Stellenwert von P3 in dieser Argumentationslinie zu bewerten? Fest steht, daß auch die verbalen Quellen allein die These vom zeitgleichen Demonstrationsbeginn an verschiedenen Baustellen belegen. Im Rahmen der theoretischen Vorüberlegungen ist aber gezeigt worden, daß die Bildquelle einen niedrigeren Abstraktionsgrad besitzt als der Augenzeugenbericht, der ja, wie der Begriff schon sagt, erst aus dem visuellen Eindruck heraus entsteht. Damit ist die Realitätsnähe des Photos größer als die verbale Umsetzung des Bildinhaltes durch den Augenzeugen. In unserem konkreten Fall bedeutet dies, daß das Photo mit dem Transparenttext prinzipiell die sicherste und damit wichtigste Quelle darstellt. Es ist der Beleg für die Richtigkeit der Schriftquellen. Mögliche Einschränkungen dieses Quellenwertes - etwa durch Retusche - werden weiter unten diskutiert.

P3 fügt sich nicht nur nahtlos in die beschriebene Interpretation ein, es lenkt die Aufmerksamkeit auch auf ein interessantes Detail, nämlich die Anfertigung von Spruchbändern als Teil der Demonstrationsvorbereitungen. Der Umstand, daß offenbar zeitgleich an zwei verschiedenen Baustellen solche Transparente hergestellt wurden, vertieft die Vorstellung von einer gut vorbereiteten Aktion und läßt die Idee eines spontanen Demonstrationsbeginns zunehmend unglaubwürdig erscheinen. Zwar ist die Existenz verschiedener Spruchbänder auch aus den Schriftquellen zu erschließen; sie ist aber bislang nie in der Literatur thematisiert worden. Man kommt deshalb nicht umhin, dem Photo in diesem Zusammenhang eine gewisse innovative Funktion zuzusprechen.

Die Einbeziehung des Photos zeigt uns darüber hinaus noch zweierlei: Erstens muß sich die Geschichtsschreibung darüber im klaren sein, daß einzelne Augenzeugen immer nur einen begrenzten Überblick über ein Gesamt ereignis haben und auch zur Überhöhung ihrer eigenen oder der von ihnen erlebten Aktivitäten neigen. In unserem speziellen Fall bedeutet dies, daß der endgültige Entschluß zur Demonstration zwar eine mutige Entscheidung der daran beteiligten Individuen war, daß der Einzelne aber mit hoher Wahrscheinlichkeit von der ebenfalls vorhandenen Streikbereitschaft seiner Kollegen und der Arbeiter anderer Baustellen ausgehen konnte; er durfte bei ihnen sicheren Rückhalt vermuten. Zum zweiten lehrt uns die Berücksichtigung von P3 mittelbar auch, daß die westdeutsche Geschichtsschreibung bei dem Versuch, die ostdeutsche These vom 'Agentenputsch'<sup>132</sup> zu widerlegen, lange Zeit über das Ziel hinausgeschossen ist. Dabei ist ein Geschichtsbild entstanden, das die spontane Entscheidung des Einzelnen hervorhob und den Prozeß der kollektiven Meinungsbildung in seiner Bedeutung unterschätzte. Unter dem Aspekt des Widerstandes

---

<sup>132</sup>) Vgl. dazu z.B. Ausschuß für deutsche Einheit (Hg.): Wer zog die Drähte? Der Juni-Putsch 1953 und seine Hintergründe. Ost-Berlin 1954

gegen stalinistische Systeme kann das wie gezeigt zu folgenschweren Fehlschlüssen führen.

Gegen eine derart hohe Bewertung von P3 gibt es allerdings ernstzunehmende Gegenargumente. Die dargestellte realistischere Sichtweise kann auch allein auf der Basis schriftlicher Quellen belegt werden. Es ist also nicht auszuschließen, daß das Ende des Ost-West-Konfliktes und die damit verbundene ideologische Entkrampfung mehr zu der beschriebenen Neubewertung beigetragen haben als das eigentlich im Blickpunkt stehende Photo.

Die Bildaussage von P3 ist verbaler Natur und damit für die Bildinterpretation an sich unproblematisch. Ein bildspezifisches Problem ergibt sich aber aus der Retusche, die ganz offensichtlich an dem Photo vorgenommen worden ist. Wenn dabei der Schriftzug auf dem Transparent verfälscht worden sein sollte, würde die darauf aufbauende Interpretation eine wesentliche Grundlage verlieren. Die Wahrscheinlichkeit spricht aber wohl eher dafür, daß nur die Gesichter der Demonstranten aus Gründen des Personenschutzes retuschiert worden sind. Es darf deshalb auch nicht verwundern, daß sich der Transparenttext gegenüber den übrigen Bildpartien merkwürdig klar ausnimmt. Allerdings bleibt ein Rest von Unsicherheit, weil der Schriftzug unnatürlich über die Falten des Tuches zu laufen scheint. Schließlich ist noch zu erwähnen, daß ein Abzug des Photos im früheren Gesamtdeutschen Institut Bonn die Zeitangabe 12 Uhr trägt.<sup>133</sup> Wenn diese Zeitangabe entgegen der hier vertretenen Meinung richtig sein sollte, wäre das Photo kein sicherer Anhaltspunkt mehr für die gleichzeitige Arbeitsniederlegung an mehreren Baustellen. Vielmehr würde P3 dann auch Anlaß zu der Vermutung geben, daß sich noch im Verlauf des Vormittags zumindest ein neuer Demonstrationszug mit einem Transparent gebildet hat. Allerdings sprechen die (hoffentlich hier nicht überstrapazierte) 'Wahrscheinlichkeit' und der Kontext der Schriftquellen dagegen. Insgesamt stellen also zwei Sachverhalte die Interpretation von P3 in Frage: eine mögliche Retusche und eine problematische verbale Begleitinformation.

## **5.2 Zum Verhältnis von Bildaussage und Augenzeugenbericht: Die numerische Stärke der Demonstrationen**

In dem vorausgegangenen Kapitel ist die Bedeutung der Vorabsprachen für das Zustandekommen der ersten Demonstrationen behandelt worden. Diese Vorabsprachen konnten dem Einzelnen aber nur die Hoffnung auf großen Zulauf zu der Streikbewegung geben. Eine ganz andere Frage ist es, wie viele Menschen sich tatsächlich wann den Demonstrationen angeschlossen haben. Die Dynamik in der Entwick-

---

<sup>133</sup>) IWF, 27, Anm.8



lung der Teilnehmerzahlen war ein wesentlicher Faktor für den Erfolg der Bewegung. Unbestreitbar hat der Zulauf zu der Demonstration das Selbstbewußtsein der Demonstranten wesentlich gestärkt. Die schon am 16. vorgebrachten politischen Forderungen<sup>134</sup> nach Rücktritt der Regierung, freien Wahlen, nach Freiheit allgemein und die Tatsache, daß ein Redner vor dem Haus der Ministerien von einer "Volkserhebung"<sup>135</sup> sprechen konnte, weisen auf die Bedeutung dieses Selbstbewußtseins hin. Auch der Aufruf zum Generalstreik muß vor diesem Hintergrund gesehen werden. In diesem Zusammenhang geht es zudem um die Frage nach der 'kritischen Masse', die neben den Vorab-sprachen nötig war, um die ersten Demonstrationen einzuleiten. Ein weiterer Untersuchungsschwerpunkt liegt auf dem hier methodisch besonders interessanten Vergleich zwischen Augenzeugenberichten und Bildaussage sowie allgemeinen Erkenntnissen über den Wert von Bildquellen für quantitative Analysen.

Die Zahlenangaben in den Schriftquellen weichen teilweise erheblich voneinander ab. Waren es nur 40 bis 60 Bauarbeiter, die zu demonstrieren begannen,<sup>136</sup> waren es 80<sup>137</sup>, 100<sup>138</sup> oder 300 bis 500<sup>139</sup>? Alle diese Zahlen werden in der Literatur genannt. Sie beruhen offensichtlich auf Schätzungen von Augenzeugen. Wie kann es aber zu einer Differenz zwischen Minimal- und Maximalwert um den Faktor zwölf kommen?

Die vorausgegangene Abhandlung hat bereits gezeigt, daß einzelne Augenzeugen jeweils nur einen beschränkten Bereich überblicken und daß die Demonstrationen mehrere Ausgangsorte hatten. Es ist dem-

---

<sup>134</sup>) Vgl. z.B. Heinz Brandt: Ein Traum der nicht entführbar ist. Mein Weg zwischen Ost und West. Berlin 1977, 232; Hildebrandt (1983), 39; Leithäuser, 608; Stefan Brant (alias Klaus Harpprecht) / Klaus Bölling: Der Aufstand. Vorgeschichte, Geschichte und Deutung des 17. Juni 1953. Stuttgart 1954, 107; ZPA V/2/5/537,2; Der Polizeipräsident in Berlin - PhS, Bericht der Polizeiinspektion Wedding - Az, 6280/53 GB. vom 17. Juni 1953; Beier, 16, mit weiteren Quellenangaben

<sup>135</sup>) Hildebrandt (1983), 39

<sup>136</sup>) Scholz/Werner/Nieke (1954), 16; Beier, 60

<sup>137</sup>) Hildebrandt (1983), 27; Der Kurier (17.6.53), 6. Wolfgang Paul: Kampf um Berlin. München/Wien 1962, 229

<sup>138</sup>) KGU-Archiv (19.6.1953), 1

<sup>139</sup>) Brant, 103; Beier, 57

nach durchaus denkbar, daß die Zahlen von verschiedenen Augenzeugen stammen. Da meist keine Quellenangabe erfolgte und die zeitliche Einordnung unsicher ist, sind die Aussagen mit Vorsicht zu bewerten. Das Problem, zuverlässige Zahlen zu gewinnen, wächst zudem mit der Anzahl der Akteure im Verlauf der Demonstrationen, denn die Schätzungen einzelner Demonstrationsteilnehmer dürften zunehmend ungenau geworden sein. Die Untersuchung wird zeigen, daß die Demonstranten ihre zahlenmäßige Stärke später wahrscheinlich erheblich überschätzt haben. Angesichts dieser Unsicherheit soll geprüft werden, ob die Auswertung der verfügbaren Photos zu einer sichereren Einschätzung führt.

Das Photo 1 zeigt einen Demonstrationzug in der Stalinallee. Die einzelnen Demonstranten sind auf dem Bild gut auszumachen. Der Mittelwert aus verschiedenen Zählungen ergibt die Gesamtzahl von 390 sichtbaren Personen. In dieser Zahl sind die Personen, die durch das mitgeführte Transparent und den Laternenpfahl in der Bildmitte verdeckt wurden, nicht enthalten. Unter den 390 Personen sind 27 Frauen und acht Kinder eindeutig auszumachen.

Der Frauenanteil an der erhobenen Gesamtzahl betrug demnach knapp sieben Prozent. Dieser Wert ist als gesicherter Mittelwert für die gesamte Demonstration in der Stalinallee anzusehen, wenn man den Grundwert von 390 Personen als repräsentative Stichprobe für den Demonstrationzug insgesamt annimmt. Der Eindruck gesicherter Repräsentativität wird zusätzlich verstärkt, weil die Frauen sich gleichmäßig über den Bildausschnitt verteilen und nicht als in sich geschlossene Gruppe auftreten. Es mag sich bei den Frauen meist um Verwaltungsangestellte der Baustellen gehandelt haben. Darüber hinaus fällt auf, daß sehr viele Männer nicht den weißen Anzug der Bauarbeiter, sondern ihren normalen Straßenanzug getragen haben. Leider fehlen über die Zusammensetzung der Demonstrationzüge genauere Zusatzinformationen. Auf den ersten Blick liegen drei Erklärungsmöglichkeiten auf der Hand: Entweder haben sich viele Bauarbeiter am Morgen des 16. Juni gar nicht erst umgezogen, oder schon in der Stalinallee war der Zuzug von anderen Bevölkerungsgruppen ganz erheblich. Drittens kann es sich auch bei diesen Männern zumindest zum Teil um Verwaltungsangestellte gehandelt haben.

Auch die zahlreichen im Bild sichtbaren Radfahrer können unsere Vorstellung vom Ablauf der Ereignisse verbessern. Es erscheint durchaus vorstellbar, daß diese Radfahrer ihre Mobilität genutzt haben, um den Kontakt zu anderen Baustellen herzustellen und allgemeine Informationen zu verbreiten.<sup>140</sup>

---

<sup>140</sup>) Vgl. ZPA IV/2/5/525, zit. nach Diedrich, 60, Anm. 7

Die Analyse von Details scheint auf den ersten Blick durchaus dazu geeignet zu sein, unsere Kenntnisse zu vertiefen. Der begrenzte Bildausschnitt und fehlende Begleitinformationen schränken aber die Interpretationsmöglichkeiten deutlich ein. So ist auf P1 nur ein Teil des Demonstrationzugs zu sehen, wie der Vergleich mit P2 zeigt. Die Zahl von 390 Personen kann also nur als gesicherte Mindestzahl für die Stärke eines Demonstrationzugs in der Stalinallee angesehen werden. P2 zeigt wahrscheinlich den gleichen Demonstrationzug, aber aus einer anderen Perspektive. Während P1 den Zug fast von der Seite zeigt, bietet P2 eine Perspektive von hinten. Dabei ist der Blickwinkel von schräg oben zu flach, um exakt einzelne Personen zählen zu können. Höchstwahrscheinlich zeigt P2 mehr Demonstranten als P1. Mit hinreichender Sicherheit läßt sich das aber nicht sagen.

Angeblich sind fünftausend Demonstranten vor dem Haus der Ministerien angekommen.<sup>141</sup> Andere Quellen sprechen von "vielen Tausend".<sup>142</sup> Am vorsichtigsten ist die Demonstrationstärke - noch am Alexanderplatz - so beschrieben worden: "Jetzt besteht kein Zweifel mehr: es handelt sich um eine Massendemonstration. Zweitausend? Fünftausend? Zehntausend? Wer vermöchte es zu sagen?"<sup>143</sup> Dieser selbstkritischen Einschätzung stehen andere, angeblich stichfeste Zahlen gegenüber: Vor dem Haus der Ministerien hätten sich zehntausend<sup>144</sup>, ja zwanzigtausend<sup>145</sup> Menschen versammelt. Dabei ist der Vorplatz des Ministeriengebäudes nur etwa 50 mal 50 Meter groß.

Mehrere Autoren, unter ihnen der Augenzeuge Fritz Schenk<sup>146</sup>, haben von einer ständig wachsenden Zahl von Demonstranten vor dem Haus der Ministerien berichtet.<sup>147</sup> Die Menge habe schließlich drei- oder viertausend Menschen umfaßt<sup>148</sup> und auch die Seitenstraßen gefüllt<sup>149</sup>.

---

<sup>141</sup>) Berliner Morgenpost (17.6.53), 1; Hildebrandt (1983), 30

<sup>142</sup>) Curt Riess: Der 17. Juni Berlin 1954, 31; Brandt (1977), 232

<sup>143</sup>) Ebenda, 14

<sup>144</sup>) Baring (1983), 62; Hildebrandt (1983), 40; Hermann Weber: Geschichte der DDR. München 1986<sup>2</sup>, 239

<sup>145</sup>) Scholz/Nieke (1953), 17

<sup>146</sup>) Fritz Schenk: Im Vorzimmer der Diktatur. 12 Jahre Pankow. Köln 1962, 196

<sup>147</sup>) Brant, 106

<sup>148</sup>) Ebenda

Nach einer parteiinternen Schätzung haben am 16. Juni etwa 15.000 Menschen gestreikt - z.T. allerdings, ohne ihre Betriebe zu verlassen.<sup>150</sup>

Nach Auflösung der Versammlung vor dem Haus der Ministerien sind angeblich mehr als zehntausend Demonstranten einem gekaperten Lautsprecherwagen gefolgt.<sup>151</sup> Insgesamt sollen am 16. Juni Tausende und Zehntausende auf die Straße gegangen sein.<sup>152</sup> Nach Aussage eines damaligen Volkspolizisten waren um 22.25 Uhr immer noch mehr als fünftausend Demonstranten in Richtung Prenzlauer Allee unterwegs.<sup>153</sup>

Von der Demonstration vor dem Haus der Ministerien in der Leipziger Straße bietet die Film-, Foto- und Tonquellen-Edition zwei Photos, von denen P6 den Vorplatz weitgehend erfaßt. Die rechte Begrenzung des Vorplatzes zeigt P7, das sich mit P6 überlappt. Zusätzlich soll ein weiteres, nur in der Literatur gedrucktes Photo ausgewertet werden;<sup>154</sup> es zeigt den linken Rand des Vorplatzes. Auf P6 sind etwa 1040 Personen zu zählen.<sup>155</sup> Die geringe Bildtiefe und die große Streuung der Menschen über die Bildbreite ermöglichen hier eine recht genaue Zählung. Geht man davon aus, daß rechts und links je noch einmal etwa 100 Menschen gestanden haben, kommt man insgesamt auf rund 1200 Demonstranten vor dem Haus der Ministerien.

Damit liegt auch für diesen Demonstrationsort eine gesicherte Mindestzahl vor. Sie liegt beträchtlich unter den geschätzten drei- bis zwanzigtausend. Die Schätzungen sind selbst dann als unrealistisch anzusehen, wenn auf der Straßenseite gegenüber dem Ministerium weitere Demonstranten vom Bildausschnitt nicht erfaßt worden sein sollten. Allerdings soll - wahrscheinlich zu einem späteren Zeitpunkt - die Menge auch die Seitenstraßen gefüllt haben. Dies war zur Aufnahmezeit, als bereits Ansprachen gehalten wurden<sup>156</sup>, mit hoher

---

<sup>149</sup>) Hildebrandt (1983), 40

<sup>150</sup>) ZPA IV/2/5/539,1

<sup>151</sup>) Riess, 38; Leithäuser, 608

<sup>152</sup>) Scholz/Nieke/Vetter (1954), 27

<sup>153</sup>) Ebenda, 28

<sup>154</sup>) Der Kurier (17.6.53), 1. Der Tag (17.6.53), 3.  
Scholz/Nieke (1953), 16

<sup>155</sup>) Mittelwert aus Mehrfachzählung

<sup>156</sup>) Siehe P6, IWF, 28

Wahrscheinlichkeit nicht der Fall, denn am linken Rand des oben genannten, nicht in die Edition aufgenommenen Photos ist der Rand der Menge zu erkennen. Wenn die geschätzten Zahlen auch nur annähernd stimmen sollten, müßte demnach der Zustrom erheblich gewesen sein.

Quellentheoretisch ergeben sich aus dieser Teiluntersuchung folgende Erkenntnisse: Es sind hier einzig und allein die Bildquellen, die die Schriftquellen zu relativieren vermögen. Der präverbale Charakter der Bilder wird hier in seiner Wertigkeit besonders deutlich. Leider liefert die Bildauswertung keine rundum gesicherten Zahlen. Schuld daran sind der begrenzte Bildausschnitt und der flache Aufsichtswinkel. Die Bilder sind aber insofern ehrliche Quellen, als sie die Beschränkung ihres Aussagewertes eindeutiger zu erkennen geben als die Schriftquellen. In bezug auf die Begleitinformationen macht sich das Fehlen genauer Zeitangaben am schmerzlichsten bemerkbar. Außerdem können Bilder zu neuen Fragen anregen.

### **5.3 Ein quellenspezifischer Beitrag zur Variationsbreite von Aktionsformen: Die Bedeutung der Diskussionsgruppen auf den Straßen am Abend des 16. Juni für die Ausweitung der Unruhen am folgenden Tag**

Zwei Photos und fünf Filmeinstellungen zeigen Gruppen beieinanderstehender Menschen am Nachmittag und Abend des 16. Juni. Im folgenden soll anhand dieser Aufnahmen untersucht werden, ob die Bildaussage unser Verständnis von der Ausweitung der Unruhen verbessern kann. Ausgehend von Bildinhaltsbeschreibungen wird die vorliegende Literatur zum Thema auszugsweise zitiert und mit der Bildaussage verglichen.

Die Aufnahmen P4 und P5 sowie F1 bis F5 zeigen Zweier-, Vierer-, Sechser-, Zehner- und Zwanziger-Gruppen dicht beieinander stehender Menschen. Da der Aufsichtswinkel auf die Gruppen sehr flach ist, stellen die Zahlenangaben für die Gruppengröße jeweils nur Mindestzahlen dar.

Die Menschenansammlung auf P4 und P5 steht an einem U-Bahneingang. F1 bis F5 zeigen Gruppen inmitten eines lebhaften Straßenverkehrs mit Personenkraftwagen, Straßenbahn, Radfahrern und Passanten. Die einzelnen Gruppen stehen in Sichtweite zueinander, und die im Westen stehende Sonne wirft bereits lange Schatten.

Beim Betrachten der beschriebenen Szenen wird deutlich, daß diesen Diskussionsgruppen in zweierlei Hinsicht eine große Bedeutung zukommt. Erstens ist die Nachricht von den Ereignissen und der Aufruf zu erneuten Demonstrationen durch intensive Mund-zu-Mund-

Propaganda verbreitet worden. Dies gilt um so mehr, als dem Sonnenstand nach noch viele Stunden nach Auflösung der großen Demonstration vor dem Haus der Ministerien in der beschriebenen Weise diskutiert wurde. Zweitens dürften die geführten Gespräche und das Bewußtsein, daß auch viele andere ganz offensichtlich ähnliche Unterredungen führten, ganz entscheidend zu der schon in anderem Zusammenhang beschriebenen gegenseitigen Rückversicherung beigetragen haben.

Die durch die Bildauswertung erschlossene Bedeutung der Mund-zu-Mund-Propaganda schlägt sich längst nicht in allen schriftlichen Darstellungen nieder. So heißt es etwa bei Curt Riess: "Nur RIAS kann die Ostzone über das unterrichten, was sich in Ostberlin abgespielt hat und noch abspielen wird."<sup>157</sup> Der von Rainer Hildebrandt befragte Augenzeuge ging nach seiner Rückkehr zu Stalinallee noch "mit einigen Kollegen in eine Kneipe".<sup>158</sup> Arnulf Baring sieht in dem von den Demonstranten benutzten Lautsprecherwagen das wichtigste Element der Nachrichtenverbreitung: "Erst durch den Lautsprecherwagen erfuhren viele Tausende in Ostberlin, daß eine Fortsetzung der Streiks und Demonstrationen geplant wurden; sie eilten zu Kollegen, zu Freunden, um zu beratschlagen, was am nächsten Tag geschehen solle, wie man die Belegschaften der Betriebe während der Nacht benachrichtigen könne. Erst durch den Lautsprecherwagen erreichte die Aufforderung zum Generalstreik so viele Menschen, daß sie sich von da an im Laufe der Nacht wie ein Lauffeuer durch Ostberlin verbreiten konnte."<sup>159</sup>

Sicher sind die Bedeutung des RIAS, des Lautsprecherwagens, die Wirtshauskontakte und die abendlichen Gespräche zu Haus von großem Einfluß gewesen.<sup>160</sup> Darüber darf aber die Bedeutung der Diskussionsgruppen nicht unterschätzt oder ignoriert werden.

Andere Autoren erwähnen dagegen die genannte Thematik und geben Hinweise, die die Bildaussage sinnvoll ergänzen. Nach Wolfgang Paul war "abends die ganze Oststadt in Bewegung".<sup>161</sup> Dies würde bedeuten, daß die Filmaufnahmen und Photos durchaus als repräsentativ für die Ostberliner Kernstadt während der Abendstunden anzusehen wären. Angeblich bildeten sich die Diskussionsgruppen sogar trotz meh-

---

<sup>157</sup>) Riess, 41

<sup>158</sup>) Hildebrandt (1983), 41

<sup>159</sup>) Baring (1983), 65f.

<sup>160</sup>) Vgl. Paul, 233

<sup>161</sup>) Paul, 232

rerer Regenschauer bis in die Nacht hinein.<sup>162</sup> In diesem Zusammenhang ist sicher auch wichtig, daß die Ostberliner Schutzpolizei erst am späten Abend gegen 23 Uhr in größerem Umfang begann, "die Menschenansammlung im Stadtzentrum zu zerstreuen".<sup>163</sup> Angesichts dieses Umstandes erscheint es glaubhaft, wenn Klaus Harpprecht alias Stefan Brant über den Abend des 16. Juni schreibt: "Es wird nicht getuschelt. Niemand hält es für nötig, die Stimme zu senken. Man kann reden, die Furcht ist aus den Herzen gewichen. Der beglückende Rausch, frei zu sein, verscheucht den Schlaf aus den Augen. Morgen! Reisende, Kraftfahrer, die Westsender tragen den Funken weiter: Er zündet. Überall. An diesem Abend geraten die Herzen in Aufruhr"<sup>164</sup>.

Die Bildquellen sagen über solche Hochgefühle oder auch über Sorgen nichts sicheres aus. Am ehesten ist eine gewisse innere Anspannung zu erahnen. Dies gilt vor allem für P4 und P5. Der Photograph ist dort sehr dicht an die Menschen herangegangen, und das Auflösungsvermögen der Bilder ist entsprechend gut.

Nach Arno Scholz, Werner Nieke und Gottfried Vetter ist am Abend des 16. Juni "überall ... aufgeregt" diskutiert worden.<sup>165</sup> Dagegen zeigen die Photos und Filmeinstellungen niemanden, der dabei erkennbar gestikuliert. Vielmehr stehen die Menschen scheinbar ruhig und bedächtig, eher vorsichtig, beieinander. Das Wort vom "Fieber der Erregung"<sup>166</sup>, das an diesem Abend über Ostberlin gelegen haben soll, mag dafür durchaus zutreffen; aber es dürfte vielfach ein verhaltenes Fieber gewesen sein.

Bis zu dem erwähnten großen Polizeieinsatz um 23 Uhr war das Straßenbild nicht nur von Diskussionsgruppen und Demonstrationen geprägt. Es ist auch zu erwähnen, daß eine größere Menschenmenge vor dem Frauengefängnis in der Barnimstraße die Freilassung der politischen Gefangenen forderte,<sup>167</sup> daß es zu mehreren tätlichen Auseinandersetzungen, beispielsweise zwischen Demonstranten und FDJ, gekommen ist, daß es Sachbeschädigungen gegeben hat und daß die

---

<sup>162</sup>) H.J. Reichardt (Bearb.): Berlin. Chronik der Ereignisse 1951-1954. Berlin 1968, 712

<sup>163</sup>) Diedrich, 63

<sup>164</sup>) Brant, 117

<sup>165</sup>) Scholz/Nieke/Vetter (1954), 25

<sup>166</sup>) Scholz/Nieke (1953), 20

<sup>167</sup>) Scholz/Nieke/Vetter (1954), 25

Polizei auch schon vor 23 Uhr vom Schlagstock Gebrauch machte<sup>168</sup>.  
Von all diesen Sachverhalten sind keine Bilder bekannt - was sich  
zumindest nach Einbruch der Dunkelheit aus phototechnischen Grün-  
den erklärt.

---

<sup>168</sup>) Hierzu u. im folg. ZPA V 2/5/537, 3ff; T2, IWF, 137;  
Sammelmann, 32f.



#### **5.4 Der Einfluß der Bildquellen auf das Geschichtsbild vom 16. Juni. Inhaltliche und methodische Erkenntnisse**

Am Ende des Quellenvergleichs drängt sich vor allem eine inhaltliche Erkenntnis auf: Der unter anderen von Torsten Diedrich dargelegte Prozeß gegenseitiger Ermutigung<sup>169</sup> war sehr wichtig für den Ausbruch der Streiks und Demonstrationen und deren Ausweitung am 17. Juni. Dieser Eindruck wird von den Bildquellen gestützt. Das gilt besonders für die Photos vom Demonstrationsbeginn und für die Aufnahmen von den Diskussionsgruppen. Verallgemeinernd läßt sich sagen, daß die Unruhen weniger spontan ausgebrochen sind, als vielfach angenommen worden ist. Die Machthaber waren offensichtlich deshalb überrascht, weil sie den Meinungsbildungsprozeß unter den Arbeitern in seiner Bedeutung unterschätzt oder überhaupt nicht zur Kenntnis genommen haben. Die Mund-zu-Mund-Propaganda hat auch bei der Verbreitung der Nachrichten von den Ereignissen des 16. Juni eine entscheidende Rolle gespielt.

Bei der Überprüfung der Zahlenangaben überrascht vor allem die große Diskrepanz zwischen der angeblich hohen Zahl der Streikenden (ca. 15.000), die von der Partei selbst ermittelt wurde, und der Mindestzahl von 1.200 Demonstranten vor dem Haus der Ministerien, die sich aus der Photoauswertung ergibt. Ganz sicher war die Zahl der Streikenden nicht identisch mit der Zahl der (Straßen-)Demonstranten. Wie bereits gesagt, bringt die Bildanalyse hier keine sicheren Erkenntnisse, sondern vermittelt nur das Gefühl, daß die bisher angenommenen Demonstrantenzahlen zu hoch sind. Andererseits regt die große Abweichung zwischen Minimal- und Maximalwert aber auch zum Nachdenken an: Ist es beispielsweise so unwahrscheinlich, daß nur ein geringer Prozentsatz der Streikenden zu öffentlichen Demonstrationen aufgebrochen ist, während die überwältigende Mehrheit sich passiv verhielt und lediglich der Arbeit fernblieb? Die Augenzugbefragungen von Lutz Niethammer und anderen über den 17. Juni könnten vielleicht eine solche Sichtweise stützen.<sup>170</sup>

Wie relevant sind die eingangs dargelegten theoretischen Vorüberlegungen für die Praxis? Am Beispiel von P3, dem Photo, das den Spruchband-Text zeigt, ist besonders deutlich geworden, daß der sichere Umgang mit Photoquellen auch die Fähigkeit beinhaltet, mögliche Retuschen zu erkennen und gegebenenfalls bei der Bildinterpretation zu berücksichtigen. Die eigentliche Interpretation aber - und das

---

<sup>169</sup>) Diedrich, 58ff.

<sup>170</sup>) Lutz Niethammer: "Wir wollen nicht mehr Sklaven sein. Kollegen, reiht euch ein". Vergessene Möglichkeiten in einer Nische des Gedächtnisses oder Antworten auf die Frage: Was haben Sie am 17. Juni gemacht? In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 9.11.1990, 36

gilt im Grunde für alle hier untersuchten Bildquellen - lag durchaus im Rahmen eines normalen Quellenvergleichs. Besondere quellentheoretische Kenntnisse waren nicht erforderlich. Allerdings mag dies bei P3 auch nicht verwundern, beruht dessen Interpretation doch auf einem verbal kodierten Bildinhalt. Das größte Problem bei der Einbeziehung von P3 in das Geschichtsbild vom 16. Juni ist wohl seine zeitliche Einordnung. Wenn es - wie es die Bearbeiter der Quellenedition getan haben - auf die Morgenstunden zu datieren ist, läßt es eine andere Interpretation zu als in dem Fall, daß es erst in den Mittagsstunden aufgenommen worden ist. Wie man sieht, ist die Bedeutung zuverlässiger Begleitinformationen gar nicht zu überschätzen. Ihr Vorhandensein bildet die Grundlage jeder Bildinterpretation.

Bei der Erhebung der Demonstrantenzahlen schränken besonders der Bildausschnitt und der Aufsichtswinkel die Interpretierbarkeit der Photos ein. Immerhin lassen sich anhand der Bilder gesicherte, intersubjektiv überprüfbare Mindestzahlen ermitteln. Diese Mindestzahlen geben Anlaß, besonders die Demonstrationsstärke vor dem Haus der Ministerien wesentlich niedriger einzuschätzen, als das bisher der Fall war. Die Teilnahme von Frauen bereits in der Frühphase der Demonstrationen ist durch P1 eindeutig belegt. Abgesehen davon, daß deren Beteiligung damit erstmals ausdrücklich thematisiert wird, ist die Beobachtung geeignet, die These vom frühzeitig gefaßten Demonstrationsbeschuß weiter zu erhärten.

Für das Gesamtereignis sind die ermittelten Zahlen nicht so konkret, wie man es sich wünschen würde. Bezüglich der Frage, wie groß die Demonstrantenzahl in der allerersten Demonstrationsphase und wie groß der Zulauf - etwa bis zur Demonstration vor dem Haus der Ministerien - war, führt auch die Bildauswertung zu keinem sicheren Ergebnis. So schwindet auch in diesem Fall die Hoffnung, aus der numerischen Stärke und ihrer Dynamik verallgemeinerungswürdige Erkenntnisse über Widerstandsformen gegen moderne Gewaltherrschaften zu gewinnen. Es scheint aber so, als müßten die Zahlenangaben aus den Schriftquellen teilweise erheblich nach unten korrigiert werden. Damit liegt als eine Möglichkeit ein ganz wesentliches Verdienst der Bildquellen darin, die Schriftquellen in Frage zu stellen. Auch befällt uns hier wieder eine Ahnung, auf welchen tönernen Füßen ein Geschichtsbild stehen kann, das nur auf verbalen Quellen beruht.

Wir können also den Bildern eine quellenspezifische Andersartigkeit mit Vor- und Nachteilen gegenüber den Schriftquellen zugestehen. In den drei bisher durchgeführten Teiluntersuchungen des historischen Gegenstandes hat sich die dauerhaft auf dem Trägermedium fixierte präverbale Information als grundlegend den Quellenwert bestimmend herausgestellt. Gleichzeitig sind aber auch quellenspezifische Schwachpunkte zutage getreten. Eine Beurteilung der Relevanz der aus den Bildern gewonnenen Informationen ist nur unter Berücksichtigung dieser Schwächen möglich.

Die Bilder haben deutlicher als die Texte die Grenzen ihres Quellenwertes offenbart. In dieser Offenheit - man könnte fast sagen: Ehrlichkeit - eine Wertminderung zu sehen, wäre aber verfehlt. Gerade die Einsicht in die Begrenztheit auch der nichtbildlichen Quellen muß als Gewinn betrachtet werden, selbst wenn damit vordergründig betrachtet ein Verlust vermeintlicher Sicherheiten verbunden ist.

## **6. Können Bild- und Tonquellen zur Begriffsbildung vom 17. Juni beitragen?**

In dem vorausgegangenen Kapitel hat sich die Fragestellung von den Quellen leiten lassen. Im folgenden soll umgekehrt geklärt werden, ob und - wenn ja - in welcher Form die untersuchten Quellengattungen einen Beitrag zur Interpretation des Gesamtereignisses leisten können. Außerdem geht es nach wie vor um die Ermittlung quellenspezifischer Eigenschaften.

In diesem Zusammenhang kommt den aus den Film-, Photo- und Tonquellen herauszulesenden Willensbekundungen der Demonstranten besondere Bedeutung zu. Denn sie leisten ihren Beitrag zur Bestimmung des Gesamtcharakters des Ereignisses, der in Begriffen vom "Tag der deutschen Einheit", eines "Arbeiteraufstandes" oder einer "Volkserhebung" gebündelt wurde und wird. Wenn es gelingt, den Anteil der visuellen und auditiven Quellen an der Begriffsbildung genauer herauszuarbeiten, ist deren quellentheoretischer Wert im Vergleich zu den Schriftquellen exakter zu bestimmen. Letztlich besteht das Ziel der nachfolgenden Untersuchung darin, in dieser Hinsicht verallgemeinerungsfähige Resultate zu erzielen.

Die Verfolgung dieser Ziele ist gleichermaßen reizvoll wie riskant. Denn eine Interpretation der symbolischen, akustischen und verbalen Willensbekundungen der Demonstranten ist nur unter Anerkennung mehrerer Prämissen möglich. Erstens müssen die nur in Berlin bild- und tontechnisch aufgenommenen Ereignisse als repräsentativ für die gesamte Aufstandsbewegung angenommen werden. Zweitens dürfte die mögliche Teilnahme von Westberlinern an den Ereignissen im Berliner Stadtzentrum nicht zu einer Verfälschung der Willensbekundungen geführt haben. Gleiches gilt drittens für das vielfache Wissen um das Gefilmt-Werden. Viertens stellt es ein besonderes geschichtswissenschaftliches Problem dar, wenn Aktionen, die womöglich nur von relativ kleinen Personengruppen durchgeführt wurden, als repräsentativer Ausdruck eines Mehrheitswillens gedeutet werden. Es besteht also durchaus die Gefahr, durch ein zu hoch gestecktes Untersuchungsziel die untersuchten Quellengattungen durch Überinterpretation in Mißkredit zu bringen, obwohl das Gegenteil beabsichtigt ist. Andererseits muß es aber im Rahmen quellentheoretischer Grundlagenforschung erlaubt sein, die Aussagekraft der diskutierten Quellen auch in Grenzbereichen zu prüfen.

## 6.1 Allgemeine Vorbemerkungen zum historischen Gegenstand

Die Revolution von 1989 in der DDR wirft für den 17. Juni erneut die Frage auf, ob ohne dessen gewaltsame Unterdrückung die DDR bereits damals beseitigt und die deutsche Einheit vollzogen worden wäre. Es gibt ernstzunehmende Stimmen, die dies bejahen.<sup>171</sup> Von anderer Seite ist es in der Vergangenheit vehement bestritten worden.<sup>172</sup>

Die Ursache für diesen breiten Interpretationsspielraum liegt offenkundig darin, daß der Charakter des 17. Juni auf Grund der gewaltsamen Unterdrückung nicht von seinem Ergebnis her zu erschließen ist. Mit den nachfolgenden Betrachtungen wird der Versuch unternommen, die Film-, Photo- und Tonquellen in das Quellenspektrum zu integrieren und so einer historisch gesicherten Antwort näher zu kommen. Dazu ist in einem ersten Schritt der bisherige Forschungsstand darzustellen. Auf dieser Basis und auf der Grundlage allgemeiner Vorüberlegungen erfolgt dann die quellenspezifische Analyse.

Wollten die Demonstranten mehrheitlich die Wiedervereinigung Deutschlands unter westdeutschem Vorzeichen, oder wollten sie sie nicht? War der Aufstand ein eher systemimmanenter, vor allem sozial motivierter und hauptsächlich von Arbeitern getragener Aufstand? Oder handelte es sich um eine Erhebung breiter Volksgruppen auf der Grundlage einer tiefgreifenden politischen Unzufriedenheit? Unter diesen Aspekten ist der 17. Juni bislang konträr beurteilt worden.

So lautete beispielsweise die Präambel zum Gesetz über den Tag der deutschen Einheit: "Am 17. Juni 1953 hat sich das Deutsche Volk in der Sowjetischen Besatzungszone und in Ostberlin gegen die kommunistische Gewaltherrschaft erhoben und unter schweren Opfern seinen Willen zur Freiheit bekundet. Der 17. Juni ist dadurch zum Symbol der Deutschen Einheit in Freiheit geworden."

Der Interpretation vom Freiheitsbekenntnis im westlichen Sinne steht u.a. die Auffassung des damals miterlebenden Schriftstellers Erich Loest vollkommen entgegen: "Es ist himmelschreiend geklittert worden über den 17. Juni, aber die kühnsten Bocksprünge brachten die fertig, die ihn zum 'Tag der deutschen Einheit' hinbogen. Für keinen, der sich in die Wirren des Tages verstrickte, war die Einheit des Vaterlandes das bestimmende Moment, niemand kämpfte für sie."<sup>173</sup>

Zwischen vorbehaltlosem Bekenntnis und totaler Ablehnung des Einheitsmotivs steht die Idee vom dritten Weg zwischen östlicher Diktatur und westlicher Demokratie, die sich in der folgenden Einschätzung

---

<sup>171</sup>) Mitter/Wolle; Bahr, Klappentext zu Beier, a.a.O.

<sup>172</sup>) Siehe weiter unten in diesem Kapitel.

<sup>173</sup>) Erich Loest: Durch die Erde ein Riß. Hamburg 1981, 209

von Klaus Kellmann niederschlägt: Die "Träger" des 17. Juni, "zumeist Industriearbeiter, besaßen vorwiegend ein sozialdemokratisch bis kommunistisches Bewußtsein. Ihr Verhalten richtete sich auch gegen die Privilegien bürgerlicher Schichten, ihre Wiedervereinigungsforderungen implizierten deshalb auch eine gesellschaftliche Umgestaltung der Bundesrepublik."<sup>174</sup>

Die zuletzt genannte Ansicht beruht auf zwei Beobachtungen: Einer Auswertung von Befragungen von DDR-Flüchtlingen und einem Bericht des "Spiegel". Nach dem Spiegel-Bericht haben Demonstranten folgende Parolen gerufen: "Räumt Euren Mist in Bonn jetzt aus, in Pankow säubern wir das Haus!" - "Fort mit Ulbricht und mit Adenauer, wir verhandeln nur mit Ollenhauer!" Und an einer Autobahnbrücke zwischen Helmstedt und Magdeburg soll ein großes Plakat Adenauer und Ulbricht gleichermaßen am Galgen gezeigt haben mit der Unterschrift "Einheit macht stark!"<sup>175</sup> Die Einschätzung vom sozialdemokratisch bis kommunistischen Bewußtsein der Mehrheit der Aufständischen des 17. Juni stützt sich auf Interpretationen von Flüchtlingsbefragungen.<sup>176</sup> Diese Interviews sind 1956 im Auftrag des Bundesministeriums für Gesamtdeutsche Fragen durchgeführt worden. Die Ergebnisse dieser als "repräsentativ" bezeichneten Untersuchung haben zu dem oben genannten Schluß geführt. Beispielsweise sei nur ein Drittel der Befragten für eine Reprivatisierung der in der DDR enteigneten Betriebe eingetreten. Diese Einstellung korrespondiere auch mit Beobachtungen vom 17. Juni, wonach allein die Abbildungen von Karl Marx vom allgemeinen Bildersturm ausgespart geblieben sein sollen<sup>177</sup>.

Diese pauschale und angeblich statistisch repräsentative Einschätzung ist wissenschaftlich jedoch nicht haltbar. Dazu ist die Bandbreite der politischen Einstellungen, die sich hinter einer solchen statistisch-künstlichen Gruppierung verbergen, einfach zu groß. Am Anfang der fünfziger Jahre war die Kluft zwischen Kommunisten und westlichen Sozialdemokraten so beträchtlich, daß man ihnen keine gemeinsame

---

<sup>174</sup>) Hierzu u. im folg. Klaus Kellmann: Der 17. Juni 1953. Das Ereignis und die Probleme seiner zeitgeschichtlichen Einordnung und Wertung. In: GWU 34 (1983), 383

<sup>175</sup>) Der Spiegel 26/1953, 7

<sup>176</sup>) Hierzu u. im folg. Axel Bust-Bartels: Der Arbeiteraufstand am 17. Juni 1953 - Ursachen, Verlauf und gesellschaftspolitische Ziele. In: "Aus Politik und Zeitgeschichte", Beilage zur Wochenzeitschrift "Das Parlament", 25/1980, 51 und Viggo Graf von Blücher: Industriearbeiterschaft in der Sowjetzone. Stuttgart 1959

<sup>177</sup>) Heimpel, 423; Leithäuser, 48

Interessensbasis zusprechen kann. Selbst eine gewisse programmatische Nähe in Fragen der Sozialisierung von Grundeigentum und Großbesitz konnte die grundsätzlicheren politischen Gegensätze nicht überbrücken. Diese Einschätzung ergibt sich auch aus den Befragungsergebnissen. Selbst diejenigen Probanden, die in Fragen der Wirtschaftsordnung eine sozialistische oder marxistische Einstellung offenbarten, haben gleichzeitig eine mehr oder weniger starke Abneigung gegenüber der Sowjetunion zu erkennen gegeben.<sup>178</sup>

Die These, wonach die Demonstranten des 17. Juni mehrheitlich den dritten Weg zwischen Bundesrepublik und DDR befürwortet hätten, ist 1991 von Torsten Diedrich mit anderen Argumenten wieder aufgegriffen worden: "Ein Teil der Forderungen dokumentierte das 'deutsch-deutsche Problem' als solches. Die Menschenmassen auf den Straßen plädierten für den Wegfall der Zonengrenzen, für gesamtdeutsche Wahlen und, allerdings weit weniger verbreitet, für die Wiedervereinigung der beiden deutschen Staaten. Doch die Forderung nach Abschaffung der DDR wurde überhaupt nicht erhoben. Die Hauptursache dafür ist wohl darin zu sehen, daß das politische System in der BRD, so wie es sich 1953 offenbarte und natürlich so, wie es von den DDR-Parteien dargestellt wurde, für die Mehrheit der Arbeiter in der DDR nicht die Alternative bildete. Die Stoßrichtung der Arbeitererhebung zielte deshalb auf demokratische Veränderungen im ostdeutschen Staat, was aber immer das Offenhalten bzw. Neueröffnen von Chancen für eine demokratische Wiedervereinigung mit einschloß."<sup>179</sup>

Diese Einschätzung läßt offen, warum nach Wegfall der Grenzen und gesamtdeutschen freien Wahlen noch zusätzlich das Ende der DDR hätte gefordert werden sollen. Diedrich gehört darüber hinaus zu denjenigen Autoren, die am akzentuiertesten von einem eruierbaren Mehrheitsbegriff ausgehen. Die folgende Untersuchung soll mit Hilfe der Film-, Photo- und Tonquellen nach Antworten auf die Frage suchen, ob der 17. Juni Aufschlüsse über solche Mehrheiten überhaupt zuläßt und ob die Forderung, die Demonstranten hätten zum Zeichen ihrer eindeutigen Ablehnung der DDR deren Auflösung direkt fordern müssen, aufrechtzuerhalten ist.

Die Frage nach einer mehrheitlichen Willensbekundung der Demonstranten ist unter Umständen von großer Tragweite. Ist es am 17. Juni um die Freiheit im westlichen Sinne gegangen? Hat ein irgendwie gearteter Freiheitsbegriff zumindest eine gewisse Rolle gespielt? Dazu hat Thilo Ramm in seiner Ansprache im Rahmen des Hessischen Staatsaktes zum 17. Juni 1963 folgendes gesagt: Der 17. Juni ist auch "der Tag des Dankes an die Revolutionäre, daß sie durch ihre Opfer

---

<sup>178</sup>) Vgl. Kreuztabelle bei Blücher, 70

<sup>179</sup>) Diedrich, 152f.

die Basis geschaffen haben, auf der überhaupt ein deutscher Staat erst möglich ist: daß sie uns den Glauben an das deutsche Volk, den Glauben an die Bejahung der Freiheit durch dieses Volk wiedergeschenkt haben. Zu dem geduldigen heroischen Ertragen der Blockade durch die Berliner Bevölkerung um der Freiheit willen ist am 17. Juni 1953 der Einsatz von Freiheit und Leben für die Freiheit getreten. Erst diese Geschehnisse, die mit dem 20. Juli 1944 die großen, unvergeßlichen Ereignisse der jüngsten deutschen Geschichte bilden, haben das durch den Nationalsozialismus so sehr verdunkelte Bild eines freien deutschen Volkes wiederhergestellt und entscheidend dazu beigetragen, das Mißtrauen der Welt gegen Deutschland zu zerstören. Der 17. Juni 1953 legitimiert den Anspruch Deutschlands, wieder in die Gemeinschaft freier Völker aufgenommen zu werden. Er hat der deutschen Nation das gute Gewissen wiedergeschenkt und richtet den patriotischen Deutschen, den immer wieder die Sorge um Deutschland quält und der unter dem schweren Erbe des Nationalsozialismus fast zusammenbricht, auf und gibt ihm neue Zuversicht. Die feste Überzeugung, daß es nicht nur in Mitteldeutschland, in dem Kernland des vielgeschmähten Preußen, Deutsche gibt, die für die Freiheit ihr Leben zu opfern bereit sind, bildet die Grundlage des westdeutschen staatlichen Lebens. Wir verdanken sie den Opfern des 17. Juni 1953. Sie haben damit der freiheitlichen demokratischen Ordnung der Bundesrepublik die innere und äußere Glaubwürdigkeit geschenkt, jene Glaubwürdigkeit, die nur der höchste Einsatz des einzelnen, die nur die Würde der Revolution zu verleihen vermag."<sup>180</sup>

Vom Standpunkt der sechziger Jahre aus gesehen, ist dies wohl die denkbar tiefgreifendste Interpretation des 17. Juni überhaupt. Aus unserer aktuellen Sicht heraus, also nach dem Vollzug der deutschen Einheit, wird der 17. Juni vielleicht auch nicht mehr nur als gescheiterter Aufstand gesehen werden, sondern als historischer Vorläufer für die ihm zeitlich nachfolgenden Aufstände im Ostblock und schließlich für die geglückte Revolution von 1989.<sup>181</sup>

Wissenschaftlich ist die politische Dimension des 17. Juni erstmals im Jahr 1983 in Frage gestellt worden. In einem zum 30. Jahrestag der Unruhen erschienenen Sammelband haben Klaus Ewers und Thorsten Quest vor allem soziale Ursachen des Aufstandes hervorgehoben und

---

<sup>180</sup>) Thilo Ramm: Der 17. Juni - Tag der deutschen Einheit. Berlin 1963, 10

<sup>181</sup>) Vgl. Hagen (1992), 206



den gewerkschaftlichen Charakter des Arbeiterkampfes betont.<sup>182</sup> Ihre Untersuchung beschränkte sich ganz auf betriebsinterne Auseinandersetzungen, die zum Teil wesentlich länger angedauert haben als die öffentlichen Demonstrationen. Nach eigener Einschätzung ist es den Autoren gelungen, "mit dieser Konzentrierung, die nicht jedem 'Spektakel' auf der Straße nachjagt, den wesentlichen Gehalt" des Ereignisses freizulegen.<sup>183</sup> Damit solle vermieden werden, daß "der spezifische, von der Arbeiterschaft geprägte Charakter des 17. Juni" untergehe.

Die nachfolgende Untersuchung könnte erweisen, daß die zweite, durch öffentliche Demonstrationen geprägte Phase des Aufstandes mehr war als nur ein "Spektakel auf der Straße"; daß sie vielmehr Forderungen hervorgebracht hat, die genauso zu dem Gesamtereignis gehören wie die in den Betrieben verfaßten Streikresolutionen, und daß der Ansatz von Ewers/Quest zu einseitig ist. Es käme ja schließlich auch niemand auf die Idee, die Geschichte der Französischen Revolution nur auf den Zusammentritt der Generalstände zu reduzieren.<sup>184</sup>

Die gegensätzlichen und in ihrer jeweiligen Tragweite so folgenreicheren Standpunkte zur Bewertung des 17. Juni berühren ein grundsätzliches Problem seiner historischen Bewertung. Denn, wie schon gesagt, ist die Protestbewegung in ihrer freien Entfaltung von den sowjetischen Truppen behindert und letztlich gewaltsam unter-

---

<sup>182</sup>) Hierzu u. im folg. Klaus Ewers / Thorsten Quest: Die Kämpfe der Arbeiterschaft in den volkseigenen Betrieben während und nach dem 17. Juni. In: Ilse Spittmann / Karl Wilhelm Fricke: 17. Juni 1953. Arbeiteraufstand in der DDR. Köln 1988<sup>2</sup>, 23-55

<sup>183</sup>) Hierzu u. im folg. ebenda, 23

<sup>184</sup>) Eine derartige Polemik wird der verdienstvollen Arbeit von Ewers/Quest und (als in der Veröffentlichung ungenanntem Mitverfasser) Bust-Bartels natürlich nicht gerecht. So haben die Autoren beispielsweise auch die Diskussionen in den Betrieben nach Niederschlagung der Unruhen analysiert. Trotzdem hat ihre Konzentration auf die innerbetrieblichen Auseinandersetzungen zu Ergebnissen geführt, die dem Gesamtereignis, zu dem untrennbar die öffentlichen Demonstrationen gehören, nur unvollständig Rechnung tragen.

drückt worden.<sup>185</sup> Man kann also nicht vom Ausgang des Ereignisses her klären, welche konkreten Ziele die Demonstranten verfolgt haben. Aufschluß über die Absichten geben die in den Betrieben verfaßten Streikresolutionen, mitgeführte Transparente, gerufene Losungen, das allgemeine Verhalten während der Demonstrationen und aus der Erinnerung rekonstruierte, schriftlich fixierte Augenzeugenberichte. Ob auf einem solchen Weg wirklich die Meinung einer "Mehrheit" erschlossen werden kann, ist im Einzelfall zu prüfen. Vielleicht können in der nachfolgenden Untersuchung nur "Elemente" herausgearbeitet werden, die im Verhalten der Demonstranten eine Rolle gespielt haben. Ob diese einzelnen Willensbekundungen letztlich mehrheitsfähig erscheinen, ob man ihnen eine wesentliche Rolle oder gar nur eine Nebenrolle zuweisen mag, wird am Ende der Betrachtungen zu prüfen sein.

Die zentrale Bedeutung der deutschen Frage im Bewußtsein der Zeitgenossen kommt besonders gut in den Standpunkten zum Ausdruck, die verantwortliche Politiker beider Gesellschaftssysteme am Vorabend und am frühen Morgen des 17. Juni dargelegt haben. Es handelt sich dabei um Otto Grotewohl und Walter Ulbricht für die SED und Jakob Kaiser für die Bundesregierung. Grotewohl und Ulbricht haben am Abend des 16. Juni auf einer kurzfristig anberaumten Parteiaktivtagung gesprochen.<sup>186</sup> Sie bekannten sich in ihren Reden zur Einheit Deutschlands und sahen in der Wiedervereinigung letztendlich nicht nur die Lösung einer rein nationalen Frage, sondern auch die Möglichkeit zur Bewältigung der wirtschaftlichen Probleme der DDR und einen allgemeinen Beitrag zur Friedenssicherung.<sup>187</sup> Es wird zu fragen sein, ob die Verknüpfung nationaler und wirtschaftlicher Motive auch im Denken der Demonstranten eine Rolle gespielt hat. Der Bundesminister für Gesamtdeutsche Fragen, Jakob Kaiser, sah in der Lösung der deutschen Frage das einzige Mittel zu einer "grundlegenden Änderung" im Leben der unter kommunistischer Herrschaft lebenden Deut-

---

<sup>185</sup>) Baring (1983), 91f. und Hagen (1992), 205 vertreten die Auffassung, wonach "die revolutionäre Welle schon gebrochen" war (Baring), bzw. sich in "einer ersten Erschöpfungsphase" befand (Hagen), als die sowjetischen Truppen eingriffen. Diese Meinung ändert aber nichts an der Tatsache, daß es letztlich doch der massive Militäreinsatz war, an dem weitere Proteste gescheitert sind.

<sup>186</sup>) T3, IWF, 138-145 und T4, IWF, 146-161

<sup>187</sup>) Ab A1:20337, A1:21131, A1:22843, jeweils IWF, 144; ab A1:26618, IWF, 145; IWF, 148, 153, 154, 156f.; ab A1:30320, IWF, 150; ab A1:37600, IWF, 158; ab A1:53040 und A1:54959, jeweils IWF, 161. Graduelle Unterschiede zwischen den Aussagen Grotewohls und Ulbrichts sind hier nicht berücksichtigt worden.

schen.<sup>188</sup> Man darf allerdings bei dieser systemübergreifenden Einigkeit über die Notwendigkeit der Wiedervereinigung nicht übersehen, daß natürlich jede Seite ihr Gesellschaftsmodell jeweils auf ganz Deutschland übertragen wollte. Wiedervereinigung schließt deshalb in der Diktion der fünfziger Jahre automatisch das jeweils andere Gesellschaftssystem aus. Deshalb erscheint es von vornherein fragwürdig, von den Demonstranten zusätzlich zur Forderung nach Verwirklichung der deutschen Einheit noch das ausdrückliche Votum zur Abschaffung der DDR zu verlangen, um ihre Äußerungen für eindeutig interpretabel zu halten.

Angesichts der beschriebenen Standpunkte dürfte am 17. Juni die prinzipielle Bedeutung der deutschen Frage kaum zur Diskussion gestanden haben, weil die Forderung nach ihrer Lösung für beide politische Lager eine Selbstverständlichkeit war.<sup>189</sup> Deshalb wird im folgenden nicht nur nach direkten Bekenntnissen zur Einheit gesucht. Vielmehr ist es von Interesse zu sehen, welcher Gesellschaftsordnung die Demonstranten jeweils zuneigten.

Schließlich wird auch zu prüfen sein, welcher übergeordnete Begriff den 17. Juni unter Einschluß der Film-, Photo- und Tonaussagen am ehesten kennzeichnet. Eine Revolution war es nicht; denn zu einer Revolution gehört definitorisch eine tiefgreifende gesellschaftliche Veränderung, die die Bewegung von 1953 aber nicht zu erwirken vermochte. In der Literatur der letzten fünfzehn Jahre haben sich zwei Begriffe durchgesetzt, die gleichzeitig die Differenzen im allgemeinen Verständnis des Aufstandes prägnant aufzeigen. Es ist einerseits die Charakterisierung als "Arbeiteraufstand"<sup>190</sup> und andererseits als "Volkserhebung"<sup>191</sup>. Hinter dem Begriff vom Arbeiteraufstand steht eine Auffassung, nach der die Arbeiterschaft der hauptsächliche Träger der Unruhen war und die Ursache für den Aufstand vor allem in sozialer Unzufriedenheit zu suchen ist. Die Deutung des 17. Juni als breite Volkserhebung steht demgegenüber für ein Ereignis, das auch von anderen Bevölkerungsgruppen entscheidend mitgetragen wurde, wobei die gesellschaftlichen Mißstände durch eine grundlegende politische Veränderung gelöst werden sollten.

---

<sup>188</sup>) T5, IWF, 162

<sup>189</sup>) In der älteren Literatur zum 17. Juni - etwa bei Brant/Bölling oder Leithäuser - wird die Forderung nach Verwirklichung der deutschen Einheit nicht gesondert hervorgehoben; sie war eben selbstverständlich.

<sup>190</sup>) Diese Charakterisierung ist vor allem von Ewers/Quest, 23 und von Diedrich, 149 vertreten worden.

<sup>191</sup>) Hagen (1992), 206

## 6.2 Allgemeine Quellenlage und Repräsentativität der Film-, Photo- und Tonaufnahmen

Die Film-, Photo- und Tonquellen erfassen vom Spektrum des Gesamtaufstandes nur die Phase der öffentlichen Demonstrationen. Die filmgerechten und wegen ihres Sensationsgehaltes gern gefilmten und fotografierten Aktionen waren vordergründig vielfach destruktiver Natur. Es handelt sich dabei um Beschädigungen symbolträchtiger Objekte des SED-Staates und um die Anwendung körperlicher Gewalt gegen offen auftretende oder auch nur mutmaßliche Repräsentanten des Regimes. Diese im Bild festgehaltenen Ereignisse sind sicher jeweils nur von einer kleinen Minderheit der Demonstranten aktiv ausgeführt worden. Es ist deshalb erforderlich, mit Hilfe der Bild- und Tondokumente die massenpsychologischen Aspekte der Demonstrationen zu untersuchen. Da auf diesem Gebiet wesentliche Stärken der Bildquellen vermutet werden können, sind hier vielleicht quellentheoretische Aussagen zur genaueren Charakterisierung der unterschiedlichen Quellengattungen möglich.

Die in den Rundfunkaufnahmen festgehaltenen verbal/akustischen Willensbekundungen bilden einen weiteren Untersuchungsschwerpunkt. Neben der inhaltlichen Fragestellung nach dem Gesamtcharakter des Aufstandes geht es dann auch in bezug auf diese Quellengattung um die Frage, ob die 'sub eventu' erfolgten Tonaufnahmen gegenüber späteren Aufzeichnungen von Augenzeugenberichten ein eigenes und relevantes Aussagepotential bergen.

Die Photos und Filmaufnahmen vom 16. und 17. Juni 1953 in Berlin sind meist direkt an der Sektorengrenze entstanden. Dabei haben die Photographen und Kameralleute von den Westsektoren in den Ostsektor hineingefilmt. Eine Untersuchung, die sich mit dem exemplarischen Quellenwert dieser Aufnahmen befaßt, muß zuerst prüfen, inwieweit deren Repräsentativität für das Gesamtereignis gegeben ist. Erst auf dieser Grundlage sind weiterführende, ins Detail gehende Gedanken möglich.

Noch am 17. Juni sagte Bundeskanzler Adenauer in einer Regierungserklärung: "Wie auch die Demonstrationen der Ost-Berliner Arbeiter in ihren Anfängen beurteilt werden mögen, sie sind zu einer großen Bekundung des Freiheitswillens des deutschen Volkes in der Sowjetzone und Berlin geworden."<sup>192</sup> Nach den Worten des Bundeskanzlers

---

<sup>192</sup>) Bulletin des Presse- und Informationsamtes der Bundesregierung vom 18.06.1953. Zitiert nach Seminarmaterial des Gesamtdeutschen Instituts - Bundesanstalt für Gesamtdeutsche Aufgaben (Hg.): 17. Juni 1953. Bonn, ca. 1981

waren demnach die Ereignisse in Berlin exemplarisch für den Aufstand in der gesamten DDR. Die Präambel zum "Gesetz über den Tag der deutschen Einheit" lautete dementsprechend: "Am 17. Juni 1953 hat sich das deutsche Volk in der Sowjetischen Besatzungszone und in Ostberlin gegen die kommunistische Gewaltherrschaft erhoben und unter schweren Opfern seinen Willen zur Freiheit bekundet. Der 17. Juni ist dadurch zum Symbol der Deutschen Einheit in Freiheit geworden."<sup>193</sup> Paragraph 1 bestimmte: "Der 17. Juni ist der Tag der deutschen Einheit". Damit wurde die Interpretation des Aufstandes als Willensbekundung für die Einheit Deutschlands ausdrücklich auch auf die Berliner Demonstrationen zurückgeführt.

Dieser sicher auch politisch motivierten Sichtweise stand in bezug auf Berlin schon früh die wissenschaftliche Einschätzung gegenüber. So schrieb Arnulf Baring 1958: "Die Ereignisse des 17. Juni in Ostberlin [entsprechen] in vielem den Ereignissen in der Zone ... Dies gilt jedoch ... mit Einschränkungen: ... Eine ... Einschränkung betrifft die Ereignisse in einer 'Grenzzone' im Zentrum Berlins am Übergang vom Ost- in den Westsektor im Raum der Stresemannstraße, des Potsdamer Platzes und des Brandenburger Tores. Man geht sicher nicht fehl in der Behauptung, daß an den Vorgängen in diesem Gebiet Westberliner beteiligt waren. Eine Darstellung der Erhebung in der Sowjetzone und im Sowjetsektor Berlins sollte aber, wenn sie das Verhalten der Deutschen im sowjetischen Herrschaftsbereich behandeln will, die Ereignisse, an denen mit hoher Wahrscheinlichkeit Westberliner beteiligt waren, unberücksichtigt lassen."<sup>194</sup> Für die überarbeitete Neuauflage seines Buches von 1983 hat Baring diese Passage gestrichen. Er spricht jetzt allgemein von einem "Mangel an Unterlagen"<sup>195</sup>, der den Zugang zum Thema erschwere. Noch weiter gingen Klaus Ewers und Thorsten Quest in einer Veröffentlichung von 1983: Die Ereignisse in Berlin seien "in jeder Hinsicht atypisch für den Verlauf der Ereignisse in der DDR gewesen"<sup>196</sup>.

Drei unterschiedliche Betrachtungsweisen, die die Ereignisse in Berlin einmal als unumstritten, dann als bedingt repräsentativ und schließlich als völlig atypisch bezeichnen.

Der Versuch, zwischen diesen Ansichten zu vermitteln, endete bislang in einer Sackgasse. Denn was bei einer politischen Regierungserklärung nicht weiter verwundert, läßt doch zumindest bei den wissen-

---

<sup>193</sup>) Hierzu u. im folg. Bundesgesetzblatt Teil I, Nr. 45, vom 7.8.1953, S. 778

<sup>194</sup>) Arnulf Baring: Der 17. Juni 1953. Bonn 1958<sup>3</sup>, 37f.

<sup>195</sup>) Baring (1983), 67

<sup>196</sup>) Ewers/Quest, 35

schaftlichen Analysen stützen: Den prägnanten Hypothesen liegen keine genaueren Untersuchungen zugrunde. Es fehlen schlicht die Belege. Wo also liegt die Quellenbasis? Die Ereignisse in Berlin sind früh und relativ detailliert von Journalisten beschrieben worden. Weil diese Arbeiten keine Quellenangaben enthalten, waren sie jedoch nicht überprüfbar und damit wissenschaftlich nur sehr vorsichtig zu verwerten. Für die neuere Literatur hat sich nach Öffnung der DDR-Archive diese Quellenlage wesentlich verbessert. Es besteht jetzt zudem die Möglichkeit, viel mehr Augenzeugen zu befragen als früher. Die Film-, Photo- und Tonquellen-Edition zu den Berliner Ereignissen erschließt weiteres Material. Insofern ist der Zwang für wissenschaftliche Autoren, das bislang schlecht gesicherte Geschehen im Zentrum Berlins thematisch auszugrenzen oder gesondert zu untersuchen, nicht mehr so groß wie früher. Der Verfasser einer der neueren Monographien zum 17. Juni, Torsten Diedrich, hat sie deshalb bereits ganz anders gewichtet.<sup>197</sup> Manfred Hagen, von dem die zuletzt umfassendste Monographie über den 17. Juni stammt, hat bezüglich der Berliner Ereignisse ebenfalls keine Einschränkungen gemacht. Hagen bejaht prinzipiell das Vorhandensein politischer Ziele.<sup>198</sup> Er geht aber nicht weiter auf das Problem der nationalen Einheit ein, sondern schlägt eine Charakterisierung des 17. Juni als einer auf die Erringung umfassender Freiheitsrechte gerichteten "Volkserhebung" vor.<sup>199</sup> Die jüngste größere Untersuchung des 17. Juni stammt von Armin Mitter und Stefan Wolle.<sup>200</sup> Auch diese Autoren machen keine Vorbehalte bezüglich der Berliner Ereignisse geltend. Aus der Retrospektive von 1993 stellen sie den 17. Juni eindeutig als einen 'Volksaufstand' dar, der zur Beseitigung der kommunistischen Herrschaft führen sollte.

Die Entscheidung, wegen der möglichen Beteiligung von Westberlinern die Aktionen an der Berliner Sektorengrenze als nicht repräsentativ zu werten, setzt eine unterschiedliche Mentalität zwischen West- und Ostdeutschen voraus. Einer solchen Annahme stehen aber folgende Argumente gegenüber: Wie sollen z.B. die angenommenen Mentalitätsunterschiede beschaffen gewesen sein - in einem Deutschland und in einer Stadt, die acht Jahre zuvor willkürlich geteilt worden waren? Gerade in Berlin war die Absurdität dieser Teilung täglich für jeden erfahrbar: Viele Verwandtschaftsbeziehungen bestanden über die neue, bis 1961 noch relativ frei passierbare Grenze fort. Manche arbeiteten im Osten, wohnten im Westen und umgekehrt. Nahverkehrslinien kreuzten in ihrem Verlauf immer wieder die politische Grenze. Im Osten herrschte politischer Zwang, und die wirtschaftliche Lage

---

<sup>197</sup>) Diedrich, a.a.O.

<sup>198</sup>) Hagen (1992), 200

<sup>199</sup>) Ebenda, 206

<sup>200</sup>) Hierzu u. im folg. Mitter/Wolle, 7-110

war schlecht. Die Flüchtlingszahlen waren im Frühjahr 1953 so hoch wie nie zuvor.<sup>201</sup> Vor diesem Hintergrund wäre es absurd, den Menschen in der DDR eine Identifikation mit ihrer demokratisch nicht legitimierten Regierung zu unterstellen. Angesichts der vielfach engen persönlichen Beziehungen über die Sektoren- und Zonengrenzen hinweg erscheint der von Baring unterstellte Mentalitätsunterschied zwischen Ost- und Westdeutschen fragwürdig. Es ist zum Beispiel bekannt, daß Menschen aus einem in Westberlin gelegenen Flüchtlingslager an den Demonstrationen im Stadtzentrum teilgenommen haben.<sup>202</sup> Waren das Ost- oder Westdeutsche? Womöglich geht der Versuch, zwischen Ost- und Westberlinern zu trennen, an der Wirklichkeit des Jahres 1953 vorbei! Die Behauptung, die mutmaßliche Beteiligung von Westberlinern verbiete die Interpretation vieler Berliner Ereignisse, könnte ein Scheinargument sein, ebenso wie das vom "Spektakel auf der Straße", geboren aus der unausgesprochenen Not einzelner Autoren, ihre Untersuchungen thematisch einzugrenzen.

Die Annahme von der Verallgemeinerungsfähigkeit der Berliner Ereignisse ist eine Grundvoraussetzung für die Interpretation der hier im Blickpunkt stehenden Quellen im Hinblick auf die Begriffsbildung vom 17. Juni. Gerade die Ereignisse im Zentrum Berlins bieten besondere Erkenntnismöglichkeiten. Nirgendwo sonst sind so unterschiedliche Kräfte wie die Demonstranten, die Westberliner Polizei, SED-Agitatoren, (Kasernierte) Volkspolizei, Sowjetarmee und Westalliierte in dieser Konstellation und auf so engem Raum aufeinander getroffen. Die Möglichkeit, vor den östlichen Sicherheitskräften in den Westen zu flüchten, war nur an der Sektorengrenze gegeben. Gerade an dieser Schnittstelle zwischen Ost und West bestanden deshalb besonders freie Protestmöglichkeiten. Die Begegnung der Demonstranten mit den auf beiden Seiten postierten Sicherheitskräften läßt eventuell tiefer gehende Rückschlüsse auf die Akzeptanz des jeweiligen politischen Systems durch die Demonstranten zu. Der Umstand, wonach die Demonstranten im Haus der Ministerien in der Leipziger Straße den Regierungssitz der DDR vermuteten, legt den Gedanken nahe, daß besonders dort politische Forderungen erhoben wurden, die andernorts mangels politischer 'Ansprechpartner' gar nicht oder nicht in diesem Maße artikuliert worden sind. Dabei waren die photographisch/technischen Beobachtungschancen einmalig. An keinem anderen Ort bestand die Möglichkeit, die Ereignisse so frei aufzunehmen.

Diese besondere Situation und die Tatsache, daß es immer nur relativ kleine Gruppen von Demonstranten waren, die ihre Meinung über das

---

<sup>201</sup>) Bundesministerium für Gesamtdeutsche Fragen (Hg.): Es geschah im Juni `53. Daten und Fakten. Bonn/Berlin 1963, 19

<sup>202</sup>) Der Polizeipräsident in Berlin - PhS, Auszug aus der Fernsprechkladde FS v. 17.6.53

bloße 'Auf-der-Straße-Stehen' hinaus geäußert haben, sind prinzipiell bei der Interpretation zu berücksichtigen. Es handelt sich hierbei aber um ein allgemeines Problem geschichtlicher Forschung: Sind es nicht immer nur die aktiven Gruppen, die historisch meßbar in Erscheinung treten? Bleibt die Masse meist passiv und stumm? Dem Problem der Repräsentativität von Einzelaten soll in der hier vorliegenden Arbeit durch den Vergleich mit den Ereignissen an anderen Orten Rechnung getragen werden. Allerdings sind einer Repräsentativitätsprüfung wegen der beschriebenen Berliner Besonderheiten von vornherein Grenzen gesetzt.

### **6.3 Willensbekundungen von Demonstranten am Beispiel von Gewaltanwendungen gegen Personen**

Manfred Hagen hat in "Prügel(n) und Lynchjustiz" seitens der Demonstranten lediglich eine Randerscheinung gesehen.<sup>203</sup> Die Ausschreitungen von "Mob-Elementen" und die "Freisetzung bis dahin in Schach gehaltener Triebe" seien bei revolutionären Unruhen wohl unvermeidbar. Gemessen an der "Vielzahl der Schauplätze", den "nach Zehntausenden zählenden Demonstranten" und dem "Grad der Erregung" haben seiner Ansicht nach die Ausschreitungen keine wesentliche Rolle im Rahmen des Gesamtereignisses gespielt. Die von Hagen erstellte Auflistung erfaßt ein gutes Dutzend aus den Quellen rekonstruierbarer Fälle von Gewaltanwendung gegen SED-Parteigänger. Der Autor weist darauf hin, daß die SED aus propagandistischen Gründen weitere Fälle publik gemacht hätte. Da dies nicht geschehen ist, dürfte die Aufstellung weitgehend vollständig sein. Angesichts von Demonstrationen in ca. 250 Orten nimmt sich die Zahl der an Einzelpersonen begangenen Gewaltakte auch zahlenmäßig sehr gering aus.

Aus dem quellentheoretischen Blickwinkel heraus könnte aber gerade die Analyse solcher Einzelaktionen besonders vielversprechend sein. Handelt es sich dabei um symbolische Akte, die für den Willen größerer Demonstrantengruppen repräsentativ sind? Die visuellen und auditiven Quellen müßten hier besonders zum Tragen kommen, denn sie zeigen nicht nur das bloße Faktum der Gewaltanwendung sondern auch die Reaktionen Umstehender auf das Verhalten der aktiven Angreifer und Zerstörer. Dazu einige allgemeine Vorüberlegungen:

Sicher darf man sich die Masse der Demonstranten nicht als völlig im Gleichklang befindlich vorstellen. Andererseits dürfen wir wohl von einer gemeinsamen Grundhaltung ausgehen, die sich in der Teilnahme an dem Ereignis niedergeschlagen hat. Im Verlauf der Demonstrationen hat es darüber hinaus Wechselwirkungen zwischen den aktiveren

---

<sup>203</sup>) Hierzu u. im folg. Hagen (1992), 148-150



kleineren Gruppen und dem sich auf das bloße Demonstrieren<sup>204</sup> beschränkenden Gros gegeben.

Die Aktionen kleiner Gruppen setzen Akzente, die die gemeinsame Bewegung gewissermaßen in Schwung halten. Die Masse braucht solche Orientierungspunkte, sonst löst sie sich womöglich auf. Stillstand ist für eine Demonstration die erste Stufe der Auflösung, und zumindest instinktiv erfassen das die Beteiligten auch.<sup>205</sup>

Den Aktiven bietet die Masse den für ihre Aktionen erforderlichen Schutz. Sie brauchen diesen Schutz, denn sie begehen notwendigerweise destruktive Taten, die sich gegen die alten Normen richten und auch den Tatbestand krimineller Handlungen erfüllen können. Die Gefahr, daß derartige Aktionen von den anderen Demonstranten abgelehnt werden, ist also durchaus vorhanden. Andererseits - und das ist aus unserer Sicht der entscheidende Punkt - dürfen die Aktiven die gemeinsame Basis mit der Masse nicht verlieren, weil sie ja deren Deckung benötigen. Zumindest in ihrem symbolischen Gehalt dürfen Aktionen, die aus einer Menge heraus begangen werden, als Ausdruck einer offensichtlich mehrheitsfähigen Willensbekundung gelten. Diese Aussage ist womöglich auch dann noch gültig, wenn man weniger von einer Zustimmung durch die Menschen in der Menge, sondern eher von deren Duldung ausgeht; sie gilt so lange, wie diese Menge sich angesichts der Gewalttaten nicht verläuft oder die Aktivisten bremst.<sup>206</sup>

Die geschilderte Sichtweise mag denjenigen verblüffen, der das Problem vom Standpunkt juristischer Verantwortlichkeit aus sieht. Um eine solche Untersuchung handelt es sich hier aber nicht. Die historische Fragestellung richtet sich auf diejenigen Menschen, die aktiv geworden sind, um die sie umgebende Welt zu verändern oder zu erhalten. Spielen Duldung, Nichtwissen, höhere Gewalt oder Abwesenheit, die unter rechtlichen Aspekten abgewogen werden müßten, hier eine Rolle? Zählt es nicht allein als Tatbestand, wenn Aktionen von Demonstranten durch andere Demonstranten behindert oder revidiert werden?

---

<sup>204</sup>) Bei dieser Betrachtung wird außer acht gelassen, daß das "bloße Demonstrieren" selbst ein weites Spektrum von Verhaltensmöglichkeiten offen läßt.

<sup>205</sup>) Natürlich können derartige Aktionen auf einzelne Teilnehmer auch abschreckend wirken.

<sup>206</sup>) Aus der Literatur zum 17. Juni ist dem Verfasser nur ein einziger Augenzeuge bekannt, der sich angesichts der von Demonstranten begangenen Gewaltakte bewußt von der Demonstration zurückgezogen hat. Siehe hierzu Semmelmann, 46ff.

Überall, wo die Film-Aufnahmeteams am 17. Juni auftauchten, waren sie von den Demonstranten nicht zu übersehen. Die Kameramänner auf den Dächern ihrer Kraftfahrzeuge waren im wahrsten Sinne des Wortes eine herausragende Erscheinung. Wir müssen deshalb davon ausgehen, daß sich die meisten Demonstranten der Tatsache, gefilmt zu werden, durchaus bewußt waren. In der Friedrichstraße wird diese Vermutung zur Gewißheit. Denn dort sind die Kameraleute selbst bei ihrer Arbeit gefilmt worden.<sup>207</sup> Die Analyse der Aufnahmesituation zeigt, daß die Akteure sich zum Teil direkt den Kameras zuwenden, ja geradezu mit ihrem Sektorengrenzschild davor posieren.<sup>208</sup>

Diese Beobachtung wirft die Frage auf, ob die Aktionen der Demonstranten wirklich als eigenständige und unverfälschte Willensbekundungen zu werten sind. Mit gewisser Wahrscheinlichkeit hat die Präsenz, vielleicht sogar die aktive Aufforderung durch die Kameraleute, das Verhalten der Gefilmten beeinflußt. Wahrscheinlich haben sie dadurch akzentuierter gestikuliert und agiert. Doch hätten sie wirklich etwas getan, was ihrer schon vorher gefaßten Grundhaltung widersprach? Insofern ist der Einfluß des bewußten Gefilmt-Werdens wahrscheinlich nur graduell. Man kann vielleicht sogar im Gegenteil argumentieren, daß sich die Demonstranten angesichts der Filmkameras sogar genauer überlegt haben, wie sie von außen gesehen werden wollten.

Für die Untersuchung von Einzelaktionen als repräsentativen Willensbekundungen größerer Menschenmengen bieten sich vor allem die Ereignisse in der Friedrichstraße und am Potsdamer Platz an. Die Hauptquelle für die zeitliche Einordnung der Gewaltakte sind die Westberliner Polizeiberichte. Sie berichten aus der Friedrichstraße für 9.00 Uhr und 9.11 Uhr jeweils von "Schlägereien" und dem Abtransport je eines Verletzten.<sup>209</sup> Aus diesen Berichten allein wird aber nicht deutlich, zwischen welchen Personen oder Personengruppen diese "Schlägereien" stattgefunden haben. Es wird auch nicht genauer ausgeführt, wer die abtransportierten Verletzten waren. Deshalb ist nicht einmal mit absoluter Sicherheit zu sagen, daß die dort benannten Vorgänge überhaupt die im Bild zu sehenden Ereignisse betreffen.

An anderer Stelle heißt es in den Polizeiberichten, um 12.05 Uhr seien "zwei angebliche SSD-Leute durch Demonstranten verletzt [der] Westberliner Polizei übergeben und vorläufig ... in Schutzhaft ge-

---

<sup>207</sup>) F312 u. 314, jeweils IWF, 90

<sup>208</sup>) Vgl. z.B. F310, IWF, 90, darin besonders um Bild Nr. A:42317

<sup>209</sup>) Der Polizeipräsident in Berlin - PhS, Betriebstagebuch der Westberliner Polizei, Frequenz L

nommen" worden.<sup>210</sup> Vielleicht handelt es sich bei dieser ohne Ortsangabe erfolgten Meldung um die im Bild zu sehenden Gewaltakte am Potsdamer Platz. Weiterhin verzeichnen die Unterlagen für die Zeit von 13.14 Uhr und 13.39 Uhr, daß eine männliche und eine weibliche Person in Polizeiverwahrung genommen worden sind, ebenso ein Volkspolizist um 19.00 Uhr.<sup>211</sup> Doch auch hier werden keine näheren Umstände beschrieben.

Die Datierung der frühesten Aufnahmen aus der Friedrichstraße auf etwa 9 Uhr morgens beruht auf den Polizeiberichten.<sup>212</sup> Zu diesem Zeitpunkt haben sich dort mehrere tausend Menschen aufgehalten.<sup>213</sup> Es brannte bereits eine Grenzkontrollbaracke, die Zerstörung eines Sektoren-Grenzschildes und das Verbrennen einer roten Fahne hatten bereits stattgefunden.<sup>214</sup> Der enge zeitliche Zusammenhang der gefilmten Gewaltakte ergibt sich bildimmanent, weil im Bildhintergrund die noch brennende Baracke zu sehen ist<sup>215</sup> und weil die Reste des zerstörten Sektorengrenzschildes gerade weggeräumt werden<sup>216</sup>.

Wie auf Kommando läuft plötzlich eine über die gesamte Straßenbreite verteilte Menschenmenge Richtung Westsektor.<sup>217</sup> Es zeigt sich, daß die Menge einen Mann an dessen Armen und Beinen heranschleppt. Er wird vor dem Polizisten abgesetzt und von diesem Richtung Westsektor durch die Menge abgeführt. Dabei wird der Mann weiter von mehreren Angreifern bedrängt und geschlagen. Er hält schützend die Arme vor sein Gesicht, und der Polizist ist bemüht, die Schlagenden abzudrängen.

Ein zweiter Mann wird ebenfalls von den Demonstranten schwer geschlagen, obwohl er bereits von zwei Polizisten abgeführt wird.<sup>218</sup>

---

<sup>210</sup>) Ebenda, Meldungen anlässlich der Demonstrationen im Ostsektor am 17.6.53

<sup>211</sup>) Ebenda, Betriebstagebuch, Frequenz L

<sup>212</sup>) Hierzu u. im folg. IWF, 90

<sup>213</sup>) Der Polizeipräsident in Berlin - PhS, Betriebstagebuch der Westberliner Polizei, Frequenz L

<sup>214</sup>) IWF, 88ff.

<sup>215</sup>) F337ff., IWF, 92

<sup>216</sup>) F339ff., IWF, 92

<sup>217</sup>) Hierzu u. im folg. F337 bis 345, IWF, 92

<sup>218</sup>) Hierzu u. im folg. F346 bis 352, P141, IWF, 92

Weitere Polizisten halten die Angreifer schließlich zurück. Der Mann wird zu einem Lkw geführt und sofort damit abtransportiert.

Eine weitere Szene spielt sich am Potsdamer Platz in einer größeren Menschenmenge ab.<sup>219</sup> Zwei ältere Männer haben einen jüngeren gepackt und ziehen bzw. stoßen ihn weiter. Der Mann hat den Kopf eingezogen und wehrt sich nicht. Ein anderer, nur von hinten zu sehender Mann, schlägt auf das Opfer ein. Weitere Demonstranten laufen mit der Dreiergruppe mit. Einige von ihnen drängen sich in dem Gewühl hinzu, ohne daß ihre Absicht genauer zu erkennen wäre. Es folgen dicht gedrängt Menschen, die offensichtlich sehr an dem Vorgang interessiert sind.

Es ist nicht sicher, ob F127 bis 130 und P37 am Potsdamer Platz denselben Vorgang in seiner Fortführung und aus anderer Perspektive zeigen wie die erste Einstellung F126. Der Ort ist aber der gleiche. F127 ist eindeutig auf ca. 12 Uhr zu datieren.<sup>220</sup> Aus der Einstellung ergibt sich, daß die Aktion inmitten einer größeren Gruppe von mehreren hundert Demonstranten stattgefunden hat. F128 zeigt dann ca. sechs Westberliner Polizisten in der Menge, die dort energisch eine Person herauszuholen scheinen. In F129 schirmen vier Polizisten einen Mann gegen Schläge zweier Umstehender ab. Eine Gruppe von ca. 14 Polizisten bringt schließlich einen (wahrscheinlich: *den*) jüngeren Mann zu einem wartenden Polizei-Lkw.<sup>221</sup> Zuvor<sup>222</sup> hat schon ein Mann mit Schirmmütze<sup>223</sup> den Wagen bestiegen. Der Wagen fährt schon fast los, als noch ein dritter zivil gekleideter auf den Wagen steigt.

Welche Rückschlüsse lassen diese Aktionen zu? Bei der offensichtlichen Auslieferung eines mutmaßlichen SED-Parteigängers an die Westberliner Polizei am Potsdamer Platz fällt auf, daß die Gruppe der Angreifer immer mitten aus der Menge der Demonstranten heraus agiert.<sup>224</sup> In der Friedrichstraße läuft eine regelrechte Welle aus 50 bis 100 Personen Richtung Westsektor.<sup>225</sup> An den Rändern dieser Gruppe gibt es andere Demonstranten, die teilweise gar nichts von dem Ereignis

---

<sup>219</sup>) Hierzu u. im folg. F126 bis 130, P37, IWF, 60

<sup>220</sup>) Ebenda, 60

<sup>221</sup>) Bild-Nr. A:20876

<sup>222</sup>) Bild-Nr. A:20754

<sup>223</sup>) Handelt es sich hier um denselben Mann, der bei Bild-Nr. A:19526 den Geschlagenen gepackt hält?

<sup>224</sup>) bes. F126 bis 129, IWF, 60

<sup>225</sup>) Hierzu u. im folg. F337f., IWF, 92

nis mitbekommen, sondern sich dem Brand an der Baracke im Bildhintergrund zuzuwenden scheinen. Wieder andere betrachten die Aktivisten vom Straßenrand her mit deutlichem Interesse. Dieses Interesse drückt sich entweder darin aus, daß diese Leute stehen bleiben oder sogar auf die Gruppe zugehen - offensichtlich, um besser sehen zu können.<sup>226</sup> Die Menge um das Opfer herum verdichtet sich dadurch.<sup>227</sup> In der Friedrichstraße werden die beiden schon von Polizisten abgeführten Männer von zusammen mindestens zehn verschiedenen Angreifern geschlagen. Die Zahl der Umstehenden, deren Mimik und Gestik ebenfalls Ablehnung und Haß gegenüber dem Abgeführten ausdrücken, ist noch deutlich größer.

Die Analyse besonders der Ereignisse in der Friedrichstraße verdeutlicht, daß eine Menschenmasse von weit über tausend Personen bereits zu groß ist, als daß alle Umstehenden ein Ereignis wie die Entdeckung eines mutmaßlichen Gegners in der Menge mitbekommen könnten. Daß es zur Anwendung körperlicher Gewalt kommt, ist dennoch sicher dem Gefühl der Angreifer zu verdanken, in der Masse Rückhalt für ihre Aktionen zu haben. Die Bildbetrachtung bestätigt diesen Eindruck. Im näheren Umkreis des Hauptgeschehens kommen immer mehr Menschen hinzu. Mimik und Gestik der Umstehenden lassen diese als Sympathisanten der Angreifer erkennen.

Es ist offenkundig, daß dort, wo innerhalb der Menge Aufmerksamkeit auf die Gewaltanwendung fiel, gleichzeitig auch weitverbreitetes Wohlwollen gegenüber den Angreifern vorhanden war. Diese Beobachtung kann Repräsentativität beanspruchen. Heißt das aber, daß auch bei der Mehrheit derjenigen Demonstranten eine gewisse Zustimmung für die Angreifer vermutet werden darf, die wegen der Größe der Menschenmenge, oder weil ihre Aufmerksamkeit gerade anderen Ereignissen galt, unmittelbar nichts von den Angriffen auf die vermeintlichen SED-Parteigänger erfuhren? Aus der weiter unten detailliert behandelten Schriftquelle über den Parallelfall in Rathenow<sup>228</sup> wissen wir, daß die Menge dort den Angreifern nicht nur Deckung gewährte, sondern sie durch Zurufe auch immer wieder anfeuerte. Ähnlich wie in dem Text, wo nur von einem einzigen Rufer die Rede ist, der vor Gewalt und Mord warnt, ist auch aus den photographischen Quellen keine Fürsprache oder Hilfe für die Angegriffenen er-

---

<sup>226</sup>) F339f., IWF, 92

<sup>227</sup>) F340, IWF, 92. Zwar ist z.B. in F337, IWF, 92 auch zu sehen, daß sich einige Demonstranten aus der unmittelbaren Umgebung der Gruppe zurückziehen; diese Absetzbewegungen können aber wohl nicht als meßbare Tendenz zur Auflösung der Menge angesehen werden. Es überwiegt der Eindruck der Verdichtung.

<sup>228</sup>) Hildebrandt (1983), 99-105

kennbar. Kommt deshalb in den Angriffen auf Repräsentanten der SED eine umfassende und gewaltbereite Ablehnung der SED-Herrschaft als solcher durch die weit überwiegende Mehrheit der Demonstranten zum Ausdruck?

Ein besonders interessantes Beispiel für die wechselseitige Abhängigkeit zwischen den in verschiedenen Aktionsgraden tätig werdenden Demonstranten bietet die Erstürmung der Vopo-Wache im Columbushaus am Potsdamer Platz. Nachdem sich die in die Wache eingedrungenen Demonstranten am Fenster mit einem VP-Mann gezeigt haben, werfen sie unter dem offenkundigen Jubel einer mindestens hundertköpfigen Menge Ausrüstungsgegenstände der VP aus dem Fenster.<sup>229</sup>

Mit offenkundigem Stolz wird unten ein erbeuteter Lederol-Mantel von Demonstranten vor der Kamera ausgebreitet. An diesem Beispiel wird besonders deutlich, daß die Menge, auch wenn sie weniger aktive Einsatzbereitschaft und Risikofreude aufweist, doch die Aktionen der aktiveren Gesinnungsgenossen gutheißt. Die Eroberer der Polizeiwache wiederum beziehen die unten Stehenden in ihre Aktion mit ein. Man darf wohl annehmen, daß ohne den Schutz der Menge eine Erstürmung der Polizeiwache nicht hätte stattfinden können, weil die darin befindlichen Polizisten sich ohne den psychischen Druck von außen wahrscheinlich mit Erfolg gegen die Angreifer zur Wehr gesetzt hätten. Die Erstürmung des Hauses dürfte andererseits den Zusammenhalt der Menge gefördert haben. Eine ganz ähnliche Situation bietet das im folgenden Kapitel besprochene Herunterholen der roten Fahne vom Brandenburger Tor.

Welche quellentheoretischen Erkenntnisse erbringt der Vergleich zwischen der Bildaussage und vergleichbaren Textquellen? Die vorliegenden Polizeiberichte und Funksprechprotokolle zu den oben genannten Ereignissen sind sehr knapp gehalten. Es scheint auf Seiten der Westberliner Polizei keine weiteren Untersuchungen gegeben zu haben. Im Falle der von den Demonstranten an die Westberliner Polizei ausgelieferten Volkspolizisten aus der gestürmten Polizeiwache im Columbushaus wissen wir, daß zumindest diejenigen Volkspolizisten, die in den Ostsektor zurückkehren wollten, sofort wieder freigelassen wurden.<sup>230</sup> Es hat offensichtlich auch keine polizeiliche Verfolgung der Gewalttäter stattgefunden. Die Filmaufnahmen zeigen, daß die Polizei vorrangig darum bemüht war, die Angegriffenen aus dem unmittelbaren Gefahrenbereich herauszubringen. Diese Polizeitaktik findet allgemein Anwendung, wenn die Menschenmenge, aus der heraus Straftaten begangen werden, zu groß ist. Wie der Vergleich mit den Bildquellen zeigt, zeichnen die Unterlagen der Polizei insgesamt ein ungenaues und verharmlosendes Bild der Auseinandersetzungen, lie-

---

<sup>229</sup>) Hierzu u. im folg. F135 bis 141, IWF, 62

<sup>230</sup>) ZPA IV/2/5/530, 2

fern aber Hintergrundinformationen, die aus den Bildern wiederum nicht zu gewinnen wären.

Hintergrundinformationen aus Texten

Auch Brant/Bölling, deren journalistische Arbeit nach wie vor eine wesentliche Quelle für den 17. Juni in Berlin darstellt, verniedlichen aus Sympathie zu den Demonstranten den Sachverhalt geradezu. So heißt es beispielsweise: "Am Spittelmarkt fliegt ein FDJler, der sich mausig machte, in hohem Bogen in die Spree".<sup>231</sup> Aus der Stadt Brandenburg berichten die Autoren: "Die Burschen von der FDJ-Kreisleitung ... empfangen eine Portion Maulschellen."<sup>232</sup> In Quedlinburg wurde dem Ersten Sekretär der Kreisleitung dessen "Treue zur Partei mit Schlägen quittiert".<sup>233</sup>

Die Reihe derart verharmlosender Umschreibungen ließe sich fortsetzen. Ein Demonstrant berichtete:<sup>234</sup> "... am 17. Juni in den Vormittagsstunden ... habe ich mich gleich zur Grenze an der Oberbaumbrücke begeben, wo sehr viel los war, und habe noch ein bißchen mitgemacht." Frage des Interviewers: "Was verstehst Du unter mitmachen?" Antwort: "Na ja, was dort gerade so lief. Man hatte dort die Beamten, die die Kontrollhäuschen sicherten, ein wenig unter der Fuchtel." Für Magdeburg wird berichtet, aus der wütenden Menge heraus sei eine Polizistin geschlagen, fast vollständig entkleidet und an der Spitze des Demonstrationzuges mitgeführt worden.<sup>235</sup> Brant/Bölling bezeichnen die Frau einfach als "Pistolenmädchen".

Spätestens bei diesen Bezeichnungen erkennt der kritische Leser die Tendenz der Autoren und Tatbeteiligten auch ohne einen Quervergleich zu anderen Quellen. Doch was sind "Schläge" oder "Maulschellen"? Sind es Schläge mit der offenen Hand oder mit der Faust? Sind es harte Schläge? Auf welche Körperteile werden sie ausgeführt? Werden die Opfer nur mit der Hand geschlagen oder benutzen die Schläger Hilfsmittel wie Holzstöcke oder Eisenstangen? Aus den genannten Texten geht das nicht hervor. Bilder sind eindeutiger. Die Härte der Auseinandersetzungen ist hier besser nachzuvollziehen, die Bilder erweisen sich in dieser Hinsicht gegenüber den Texten als objektive Primärquellen.

---

<sup>231</sup>) Brant/Bölling, 124

<sup>232</sup>) Ebenda, 146

<sup>233</sup>) Ebenda, 168

<sup>234</sup>) Hierzu u. im folg. Beier, 71f.

<sup>235</sup>) Hierzu u. im folg. ebenda, 158. Leithäuser, 48

Nimmt man die Filmaufnahmen als Korrektiv für die Schriftquellen - etwa für Brant/Bölling - kann man bei letzteren nicht nur deren Urteilsabsicht besser erkennen. Auch die Repräsentativität bestimmter Passagen ist jetzt bei der Schriftquellenlektüre exakter zu bestimmen. Wenn Brant/Bölling also schreiben, "Schwärme von FDJlern und SED-Funktionären versuchen die Heersäule [der Demonstranten] aufzuhalten, ihre Glieder zu sprengen. Sie werden einfach beiseite geschoben. Die Arbeiter sind nicht geneigt, ihnen viel Aufmerksamkeit zu schenken; wenn sie es doch tun, tun sie es mit den Fäusten"<sup>236</sup>, so scheint dies verallgemeinerungswürdig. In den Akten der SED finden sich dagegen auch Hinweise darauf, daß Diskussionen zwischen Agitatoren und Demonstranten zumindest vereinzelt stattgefunden haben.<sup>237</sup> Anhand des Bildeindrucks und der Fallbeispiele aus der Literatur mag man allerdings kaum glauben, daß solche Gespräche in einem größeren Rahmen möglich waren.

Aus den Bild- und Tonquellen ergeben sich auch Anhaltspunkte dafür, daß die Anwendung körperlicher Gewalt gegen vermeintliche Repräsentanten des SED-Regimes nicht immer so brutal war, wie es die bereits beschriebenen Szenen am Potsdamer Platz und in der Friedrichstraße vermuten lassen. So hat es beispielsweise bei der Erstürmung der Polizeiwache im Columbushaus am Potsdamer Platz keine Verletzten gegeben. Nach übereinstimmenden Berichten haben sich die dort befindlichen sechs bis acht Polizisten den Demonstranten ergeben.<sup>238</sup> Angeblich haben die Demonstranten alle Volkspolizisten an die Westberliner Polizei übergeben, von denen sich zwei sich unter den Schutz der Westberliner Polizei begeben haben sollen; die anderen haben sich angeblich in der Menge verlaufen. Aus den Akten der SED geht hervor, daß die von den Demonstranten entwaffneten Volkspolizisten von "Genossen wieder in den demokratischen Sektor zurückgeschleust" worden sind.<sup>239</sup> Ausrüstungs- und Einrichtungsgegenstände der Volkspolizisten und der Polizeiwache wurden ebenfalls an die Westberliner Polizei übergeben; darunter auch Dienstpistolen der Vopos, z.T. mit Munition.<sup>240</sup> In diesem Fall sind es wiederum die Schriftquellen, die diese Hintergrundinformationen liefern. Gleichzeitig wird

---

<sup>236</sup>) Brant/Bölling, 121

<sup>237</sup>) ZPA IV/2/5/530,2

<sup>238</sup>) Hierzu u. im folg. Der Polizeipräsident in Berlin - PhS, Bericht der Polizei-Inspektion Tiergarten an die brit. Sektoreneileitung vom 25.6.53; T11, IWF, 179; Scholz/Nieke (53), 21

<sup>239</sup>) ZPA IV/2/5/530,2

<sup>240</sup>) Der Polizeipräsident in Berlin - PhS, Meldungen anlässlich der Demonstrationen im Ostsektor am 17.6.1953



erkennbar, daß die Westberliner Polizei von den Demonstranten offenbar als Ordnungsmacht vorbehaltlos akzeptiert worden ist.

Auch in einem anderen Fall scheint es weniger handgreiflich zugegangen zu sein. Als der Stellvertretende Ministerpräsident der DDR von Demonstranten in seinem Dienstwagen erkannt und nach Westberlin verschleppt wurde, "setzte" es nach den Worten von Brant/Bölling "ein paar (nicht allzu harte) Fausthiebe".<sup>241</sup> Otto Nuschke hat nach seiner Auslieferung durch die Demonstranten an die Westberliner Polizei ein Rundfunkinterview gegeben und ist dabei auch fotografiert worden.<sup>242</sup> Auf dem Bild zeigt Nuschke keinerlei Spuren harter körperlicher Auseinandersetzungen. Er ist ordentlich gekämmt, seine Kleidung ist absolut intakt, sauber und korrekt. Auch seine Brille ist heil. In der Hand hält er eine Zigarre. Auf die Frage des Rundfunkreporters, wie er nach Westberlin gelangt sei, antwortet er: "Ich wurde geraubt. Mein Auto wurde aus dem Ostsektor von einer erregten Menge Westberliner nach Westberlin geschleppt."<sup>243</sup> Nuschke muß zwar im weiteren Verlauf des Interviews eingestehen, daß eine zuverlässige Unterscheidung zwischen West- und Ostberlinern nicht möglich war; die Art und Weise seiner 'Entführung' relativiert er dagegen nicht, sondern er wiederholt an anderer Stelle die Umschreibung vom "Herüberschieben".<sup>244</sup> Damit liegen Anhaltspunkte vor, wonach im Fall Nuschke die Beschreibung Brant/Böllings den Sachverhalt eher als in anderen Fällen getroffen haben könnte.

Komplizierter wird der Quellenvergleich dort, wo sich die Schriftquelle nicht in wenigen Sätzen mit prägnanten Worten erschöpft, sondern ausführlicher ist. Dieser Vergleich verspricht aber detailliertere quellentheoretische Erkenntnisse.

Die ausführlichste Behandlung in den Schriftquellen hat der Tod des SSD-Mitarbeiters Willi Hagedorn erfahren. Hagedorn war Mitarbeiter des Staatssicherheitsdienstes in Rathenow.<sup>245</sup> Nach der detaillierten Beschreibung bei Rainer Hildebrandt ist Hagedorn in einer gegen die SED demonstrierenden Menschenmenge erkannt und auf seine Tätigkeit hin angesprochen worden. Angeblich hat er einen ihn bedrängen-

---

<sup>241</sup>) Brant/Bölling, 136

<sup>242</sup>) Hierzu u. im folg. T32, IWF, 223-226 u. P189, IWF, 114

<sup>243</sup>) Ab B2:16036

<sup>244</sup>) Ab B2:17530

<sup>245</sup>) Hierzu u. im folg. Hildebrandt (1983), 99-105. Als Quelle über die Tätigkeit Hagedorns vgl. auch ein Flugblatt der Märkischen Volksstimme, zitiert nach Scholz/Nieke/Vetter (1954), 112

den Jungen geschlagen. In einer anderen Darstellung heißt es, er habe dazu sogar einen Totschläger benutzt.<sup>246</sup> Im einzelnen stellt sich der Sachverhalt wie folgt dar: Um das Geschehen herum sammeln sich Menschen an. Hagedorn wird von mehreren Personen tätlich angegriffen und zwischendurch immer wieder zu seiner Tätigkeit befragt. Schließlich nehmen die Schläge überhand. Hagedorns Ehefrau versucht, ihren Mann aus der Menge herauszuziehen, hat damit aber keinen Erfolg. Hagedorns Versuche, sich verbal zu verteidigen, rufen nur noch mehr Empörung hervor. Um den unaufhörlich auf ihn "einprasselnden" Schlägen zu entkommen, unternimmt er einen Fluchtversuch, indem er sich durch die ihn umschließende Menge durchkämpft. "Schlagt ihn tot", brauste die Menge hinter ihm auf, 'tot, tot!' Vor dem Eingang des HO-Warenhauses, das offensichtlich seine Dienststelle beherbergte, wird er wieder festgehalten. "Hinter den Fenstern standen die Angestellten und schauten interessiert zu." Dann ertönt aus der Menge der Ruf "Aufhängen!" Die Angreifer schleppen ihr Opfer zu einer geeigneten Stelle und bereiten eine Drahtschlinge vor. Niemand hilft Hagedorn. "Nur in der Ferne schrie unaufhörlich jemand: 'Keine Gewalt! Kein Mord!'" Hagedorn wird hochgehoben, doch es gelingt ihm, die Schlinge wegzuschlagen. Den selbsternannten Henkern wird zugerufen: "Schlagt ihn k.o. - dann könnt ihr ihn einhängen!" Darauf ein anderer: "Er muß lebendig hängen!"

"In der Menge waren jetzt einige Polizisten, aber sie konnten sich nicht durchkämpfen und wagten es nicht, ihre Waffen zu gebrauchen." Es gelingt Hagedorn, sich zu diesen Polizisten zu retten. Er wird von ihnen in eine naheliegende Molkerei gebracht. Doch die Demonstranten lassen den angeforderten Ambulanzwagen nicht wieder von dem Molkereigelände abfahren. Es gelingt ihnen, das Auto zu öffnen. Hagedorn wird von der Trage gekippt. "Hagedorn stand langsam auf. Niemand wollte ihn retten. 'Keine Gewalt! Kein Mord!' Diese Stimme ging unter."

Als nächstes beschließen die Demonstranten, Hagedorn in die Havel zu werfen. Nach kurzem Weg erreicht die Menge mit ihrem Opfer das Flußufer. "'Tot - tot - tot', brüllten immer mehr. 'Hängt ihm was ans Bein!' 'Keine Gewalt! Kein Mord!' - wieder dieselbe Stimme. Der Arbeiter zog Hagedorn vom Ufer weg, damit er nicht hineinspringen konnte. Mit aller Kraft schlug er ihm ans Kinn, so daß er zusammensackte. Hagedorn wälzte sich. Füße stießen in seinen Körper und in sein Gesicht. Röchelnd wurde er wieder hochgezogen. ... Hagedorns Körper rollte die Böschung hinab. Gespannt schaute die Menge, ob er unterging. Aber er kam hoch und schwamm vom Ufer fort. 'Ersäuft ihn! Ersäuft ihn!' " Daraufhin rudern zwei Jugendliche Hagedorn hinterher. Obwohl am anderen Ufer Volkspolizisten ebenfalls ein Boot besteigen und sogar ihre Gewehre auf die Verfolger anlegen, versucht einer der Jungen, Hagedorn mit einem Ruderriemen zu erschlagen:

---

<sup>246</sup>) Scholz/Nieke/Vetter (54), 111

"Das Ruder des Knaben sauste nieder. Das Krachen des Holzes konnte man am Ufer hören. Hagedorn tauchte unter - und kam wieder hoch und schwamm weiter. In der Menge waren viele entsetzt über die unverwundliche Zähigkeit dieses Lebens." Schließlich gelingt es den Polizisten nach Abgabe mehrerer Warnschüsse, Hagedorn ans gegenüberliegende Ufer zu ziehen. Doch er stirbt im Krankenhaus.

Die wörtlichen Zitate werden für den nachfolgenden Quellenvergleich gebraucht. Dabei ist klar, daß die Rufe aus der Menge unter Umständen nur sinngemäß von dem Berichterstatter wiedergegeben werden konnten. Wenn dies ein guter Bericht zu sein scheint, dann deshalb, weil er in den verschiedenen Phasen immer wieder das Verhalten der einzelnen an dem Vorgang beteiligten Gruppen und Personen beschreibt. Opfer- und Täterverhalten werden genauso thematisiert wie das Verhalten der Masse und einzelner, kurzzeitig aus dieser Masse heraustretender Personen. Auch über das Verhalten der Polizei wird berichtet. Der Verfasser der Beschreibung trägt damit der Vielschichtigkeit des Geschehens Rechnung. Wie man sieht, gibt es also durchaus ein stilistisches Mittel, um auch sprachlich ein komplexes und ursprünglich auf vielen Ebenen gleichzeitig ablaufendes Ereignis zu beschreiben.

Allerdings kann keine noch so gute verbale Beschreibung den komplexen Bildeindruck vollständig ersetzen. Die Beurteilung des Wortberichtes als "gut" stützt sich auch nicht auf den Quellenvergleich unter Schriftquellen. Es sind vielmehr die inhaltlich vergleichbaren photographischen Aufnahmen aus Berlin, die dieses Urteil ermöglichen. Gerade am Beispiel der Gewaltanwendung gegen die mutmaßlichen SED-Parteiläufer zeigt sich besonders deutlich der vorteilhafte Charakter der Photographie als präverbaler, viele Eindrücke gleichzeitig vermittelnder Quelle.

Andererseits hat aber auch der Wortbericht grundlegende Vorteile: Solange es sich z.B. um Stummfilm handelt, fehlt der gesamte Originalton. Zwischenrufe, Schreie, Geräusche usw. werden nicht unmittelbar überliefert. Damit geht ein wesentlicher atmosphärischer Anteil verloren. Die verbale Quelle kann demgegenüber etwas davon vermitteln. Am Beispiel des gemeinschaftlichen Totschlags in Rathenow wird z.B. deutlich, daß die Menge der Umstehenden den Schlägern nicht nur passiven Schutz gewährte, sondern sie auch anfeuerte. Aber selbst wenn zum Bild synchrone Tonaufnahmen vorliegen, besteht doch nach wie vor ein hoher Abstraktionsgrad gegenüber der persönlichen Anwesenheit vor Ort. Nur ein leibhaftiger Augenzeuge kann die gespannte Atmosphäre direkt erleben und später nacherzählen. Er wird besser als der Filmbetrachter nachvollziehen können, warum beispielsweise bewaffnete Polizisten nicht mit den ihnen zur Verfügung stehenden Mitteln versucht haben, die sich abzeichnende Lynchjustiz zu verhindern.

Die verbale Beschreibung vermittelt im Detail viele Eindrücke, die einer Kamera mangels technischer Möglichkeiten entgehen. Neben dem schon beschriebenen Defizit an Originalton scheitert die normale photographische Aufzeichnung zum Beispiel auch an der Spiegelung einer Schaufensterscheibe. Daß dahinter die HO-Mitarbeiter tatenlos dem Treiben vor ihrem Geschäft zusehen, ist nur verbal zu vermitteln. Auch das Entsetzen "über die unverwüstliche Zähigkeit dieses Lebens", das sich dem Wortbericht nach in der Menge verbreitete, ist wohl am besten von einer direkt vor Ort anwesenden Person zu erfassen und zu überliefern. Man darf daraus allerdings nicht den Schluß ziehen, Bilder böten allgemein keine Einsicht in "Antriebe und Gedanken" oder "die Kausalität eines Geschehens".<sup>247</sup> Der Haß, der aus den Gesichtern und aus den Angriffen der Demonstranten in F337 bis 352 und P141 spricht, läßt derartige Rückschlüsse sehr wohl zu. Die Bildaussage fügt sich nahtlos in die Eindrücke von Hartnäckigkeit und Brutalität im Wortbericht für Rathenow ein. Wie man sieht, ergänzen sich die Quellengattungen. Es wäre völlig falsch, allgemeingültige Prioritäten für die eine oder andere geltend zu machen.

Historisch-inhaltlich lassen die Filme und Photos eine fundamentale Ablehnung uniformierter wie ziviler SED-Repräsentanten durch zahlenmäßig starke Demonstrantengruppen erkennen. Die Auslieferung der Gefangenen an die Westberliner Polizei an der Berliner Sektorengrenze deutet auf eine hohe Akzeptanz westlicher Organe durch die Demonstranten hin. Eine Ausdeutung dieser symbolischen Akte in Richtung auf eine von den Demonstranten gewünschte Wiedervereinigung Deutschlands unter westdeutschem Vorzeichen erscheint unter Anerkennung der eingangs erwähnten Prämissen als möglich. Um den Beitrag der untersuchten Quellengattungen zur Begriffsbildung noch näher bestimmen zu können, sollen in einem folgenden Untersuchungsschritt weitere symbolische Handlungen der Demonstranten untersucht werden.

#### **6.4 Willensbekundungen am Beispiel der Zerstörung von Symbolen**

Im Verlauf des Vormittags sind am 17. Juni zahlreiche Sektorengrenzschilder und Straßensperren sowie Propagandakioske, Kontrollstellen des Amtes zur Kontrolle des Warenverkehrs und Polizeidienststellen von den Demonstranten zerstört worden.<sup>248</sup> Auch rote Fahnen und Propagandamaterial gingen in Flammen auf.

---

<sup>247</sup>) Scheurig, 55

<sup>248</sup>) Hierzu u. im folg. vgl. Der Polizeipräsident in Berlin - PhS, Berichte der S. - Org.-Abt. - G.B., v. 18. u. 19.6.53

Große Demonstrationen, wie etwa aus Hennigsdorf und Velten, mußten auf ihrem Weg vom DDR-Gebiet durch Westberlin ins Zentrum Ostberlins zwei Grenzen passieren. Teilweise haben mit Werkzeug ausgerüstete Voraustrupps hinderliche Grenzsperrungen beseitigt.<sup>249</sup> Mit Stahlsägen und Drahtscheren wurden Straßensperren abgebaut, Kraftfahrzeugsperrungen zugeschüttet und hölzerne Grenztafeln mit Äxten gefällt.

Schon bei diesen aus der Literatur zu gewinnenden Informationen fällt auf, daß das Abschlagen der Grenztafeln über die notwendige Beseitigung von Straßensperren hinausgegangen ist. Es handelt sich dabei eindeutig um einen demonstrativen Akt. Im weiteren Verlauf des Tages hat auch die Beseitigung der Barrieren eine weitgehend demonstrative Funktion bekommen.<sup>250</sup>

Die Westberliner Polizei hat am 19. Juni offiziell folgende Zerstörungsbilanz gezogen: 24 Sektorengrenzschilder, drei zugeschüttete oder eingeebnete Bodenwellen, fünf demontierte Eisenträgersperren, 12 Meter abgebaute sogenannte Schutzgitter, drei "Zollgrenzstützpunkte"<sup>251</sup>, zwei Vopo-Wachen<sup>252</sup>, ein Aufklärungslokal, das ausgebrannte Columbushaus und eine rote Fahne (vom Brandenburger Tor).<sup>253</sup> Die Auflistung erfaßt offensichtlich nur Objekte direkt an der Sektoren- bzw. Zonengrenze. Sie ist aber auch im Rahmen dieser Einschränkung weder ganz eindeutig, noch vollzählig. So wird das ausgebrannte Columbushaus zwar aufgeführt, aber nicht zu den zerstörten Polizeiwachen gezählt. Und die in der Friedrichstraße verbrannte rote Fahne oder der am Potsdamer Platz angezündete Zeitschriftenkiosk<sup>254</sup> und das ebenfalls dort verwüstete Haus Vaterland werden, um nur einige Beispiele für die Lückenhaftigkeit zu nennen, nicht erwähnt. Oh-

---

<sup>249</sup>) Hierzu u. im folg. Brant, 121f.

<sup>250</sup>) In einigen Situationen kann die Beseitigung von Straßensperren auch dem Freihalten von Fluchtwegen gedient haben (vgl. z.B. F61, IWF, 41). Insgesamt überwiegt aber der Eindruck rein demonstrativer Zerstörung.

<sup>251</sup>) Der Polizeibericht unterscheidet hier zwischen "2 Zollgrenzstützpunkten" und einem "Büro des Warenkontrollamtes".

<sup>252</sup>) Die Vopo-Wache im Columbushaus am Potsdamer Platz ist hier offensichtlich nicht mit eingerechnet worden.

<sup>253</sup>) Der Polizeipräsident in Berlin - PhS, Berichte der S. - Org.-Abt. - G.B., v. 19.6.53

<sup>254</sup>) Zur Identifizierung des Kiosks vgl. bes. F116 u. F120, jeweils IWF, 59

ne die Bildquellen wäre diese Unzuverlässigkeit der Schriftquelle kaum feststellbar.

Manfred Hagen ist der erste Autor, der dem "Bildersturz" durch die Demonstranten ein eigenes Kapitel gewidmet hat.<sup>255</sup> Ihm verdanken wir eine wichtige Aufzählung derartiger Zerstörungen, die einen Überblick über das Gesamtereignis vermittelt. Der Vergleich dieser Phänomene mit dem im Bild festgehaltenen Verhalten der Demonstranten offenbart, daß die Bildquellen ein nahezu geschlossenes Aktionsspektrum zeigen. Viele Ereignisse sind überhaupt nur aus den Filmen und Fotos bezeugt.<sup>256</sup>

Die Bilder sind aber nicht nur quantitativ wichtige Quellen. Oft sind auf einem Photo oder in einer Filmeinstellung mehrere Phänomene gleichzeitig festgehalten worden. P26 etwa zeigt zwei zeitgleich brennende Kioske am Potsdamer Platz, P92 dokumentiert im Vordergrund eine bereits abgebrannte Propagandafläche und im Hintergrund eine noch brennende Barrikade. Auf P154 sind ein brennender Kiosk und ein anderes, schon verwüstetes Gebäude zu sehen. F305 öffnet zeitgleich den Blick auf eine in Brand gesetzte Zollgrenzbaracke, das Zerstörungswerk an einer von den Demonstranten erbeuteten roten Fahne und das Herumtragen eines zerstörten Sektorengrenzschildes.<sup>257</sup> In F340 wird ein Rest dieses Sektorengrenzschildes beiseite geräumt, als die Menge einen mutmaßlichen SED-Parteigänger an die Westberliner Polizei übergibt. Diese Eindrücke sind gewissermaßen kompakt; sie vermitteln ein differenziertes Bild für zeitlich und örtlich zusammenhängende oder parallel verlaufende Vorgänge.<sup>258</sup> Der reine Aufzählungscharakter einiger Schriftquellen läßt solche Eindrücke nicht zu.

Andere Photos ermöglichen dem Betrachter sogar einen noch größeren Überblick - etwa wenn er auf P123 flüchtende Demonstranten sieht, die über eine noch brennende Barrikade hinweg aus dem Ostsektor beschossen werden; wenn sowjetische Soldaten gefechtsbereit Unter den Linden stehen, während aus dem Ostberliner Stadtzentrum Rauchwolken aufsteigen (P174); oder wenn Demonstranten, die einen Teil eines zerstörten Sektorengrenzschildes mit sich führen, auf eine Absperrung der östlichen Sicherheitskräfte und sowjetischer Panzer treffen (P210).

---

<sup>255</sup>) Hierzu u. im folg. Hagen (1992), 65-70

<sup>256</sup>) Vgl. die Anmerkungen ebd., 216

<sup>257</sup>) Alles zusammen ist besonders gut zu erkennen bei Bild Nr. A:41638.

<sup>258</sup>) Vgl. Siegfried Kracauer: *History. The Last Things Before the Last*. New York 1963, 182f. u. 199

Die komplexen Bildeindrücke vermitteln im Vergleich zu Texten die Kenntnis von Zusammenhängen in einer anderen Qualität. In diesem Fall gilt das für die Eskalation der Auseinandersetzungen im Ostberliner Stadtzentrum. Der konkrete Erkenntniszuwachs ist zwar nur schwer meßbar; es dürfte aber doch Konsens darüber herrschen, daß die Atmosphäre des Ereignisses ohne Bilder wesentlich schlechter erfaßbar wäre. Im Grunde gilt dieses Argument für das gesamte Bildmaterial vom 17. Juni.

Es ist eingangs bereits erwähnt worden, daß die Zerstörung der von östlicher Seite aufgestellten Grenzschilder offenbar symbolisch gemeint war. Sie sollte offenkundig eine Ablehnung der als künstlich empfundenen Grenze dokumentieren. In diesem Zusammenhang ist wichtig, daß uns nirgends die Zerstörung eines westlicherseits aufgestellten Grenz-Hinweisschildes überliefert ist. Gerade der zitierte Polizeibericht hätte eine solche Zerstörung auf Westberliner Gebiet sicher vermerkt. Die reine Tatsache, wonach die vom Westen aufgestellten Schilder im Gegensatz zu den östlichen Grenztafeln unbehelligt blieben, weist auf die politische Grundhaltung der sich auf diese Weise artikulierenden Demonstranten hin. In diesem Umstand kommt zum Ausdruck, daß die Verantwortung für die Grenzziehung bei den östlichen Machthabern gesucht wurde.

Die zahlreichen Aktionen gegen die Holzschilder dokumentieren aber noch mehr als die Ablehnung der innerdeutschen Grenze. Während in den Schriftquellen nur von zerstörten Grenztafeln die Rede ist, zeigt uns das offensichtlich schon am frühen Morgen des 17. Juni aufgenommene Photo Nr. 13<sup>259</sup>, daß auch Propagandatafeln abgebrochen wurden. Da der Potsdamer Platz zu dieser Zeit noch menschenleer ist und Fahrräder auf der Straße liegen, liegt die Vermutung nahe, daß die auf dem Bild zu sehenden Männer und Jugendlichen zu dem Personenkreis gehörten, der den großen Demonstrationen vorausgefahren ist. Zu diesem frühen Zeitpunkt und an diesem Ort ist deshalb noch kein Agieren aus einer geschlossenen Menschenmenge heraus feststellbar. An zeitlich später einzuordnenden Beispielen wird eine durchaus positive Resonanz der umstehenden Menge deutlich.<sup>260</sup> Die symbolischen Handlungen der Demonstranten haben sich damit nicht nur gegen östliche Grenzmarkierungen und -sperrungen, sondern auch gegen die kommunistische Propaganda gerichtet. Die noch zu besprechenden Aktionen gegen rote Fahnen und die schon erwähnte Behandlung mutmaßlicher SED-Parteigänger verstärken diesen Eindruck noch. Wesentlich aber ist die Erkenntnis, wonach die besonders aktiven Demonstranten nicht nur die ihrer Meinung nach hauptsächlich

---

<sup>259</sup>) A:54262

<sup>260</sup>) Besonders anschaulich ist dies am Beispiel der gestürzten Vopo-Wache im Kolumbushaus am Potsdamer Platz (F135 bis 141, IWF, 62 und T11, IWF, 179-182)

vom östlicher Seite zu verantwortende Grenze bekämpften; die Zerstörung der Propagandatafeln und anderer Symbole weist auf eine tiefere Ablehnung des kommunistischen Regimes hin. Gerade die schon besprochene Lynchjustiz zeigt, wie fundamental Teile der Demonstranten die DDR am 17. Juni abgelehnt haben. P13 deutet über diesen Ansatz darauf hin, daß die hier dokumentierte Aktion schon vor den Zusammenstößen mit den östlichen Sicherheitskräften stattgefunden hat.<sup>261</sup>

Das Element der fundamentalen Ablehnung der DDR ist damit schon für die erste Phase der MittwochsDemonstrationen nachweisbar. Die Konfrontation mit (K)VP und Sowjetarmee hat diese Ablehnung allenfalls graduell verstärkt.

Von Fahnen geht eine besondere Symbolkraft aus. Ihr Erbeuten und Verbrennen ist für das Brandenburger Tor, die Friedrichstraße und die Leipziger Straße bezeugt.<sup>262</sup> Sicher ist es auch noch an anderen Stellen vorgekommen. Schon am 16. Juni sollen auf dem Alexanderplatz und Unter den Linden Fahnen heruntergerissen worden sein.<sup>263</sup> Das Entsetzen der Funktionäre über die öffentliche Verbrennung offizieller Fahnen kommt in einem parteiinternen Bericht der SED-Kreisleitung Pankow zum Ausdruck: In der "Leipziger Straße wurden ... eine Rote und eine Schwarz-rot-goldene Fahne heruntergerissen und verbrannt (öffentlich verbrannt)."<sup>264</sup> Die durch den Nachsatz hervorgehobene Betonung des öffentlichen Charakters der Fahnenverbrennung zeigt die besondere Betroffenheit des Berichterstatters. Da die SED Fahnen bewußt als Symbole für ideologische Zwecke eingesetzt hat, ist der

---

<sup>261</sup>) Natürlich ist es denkbar, daß die auf P13, IWF, 47 abgebildeten Demonstranten vorher schon Zusammenstöße, etwa mit KVP, erlebt haben. Ein Detail der Bildaussage spricht allerdings dagegen: Die Fahrräder liegen und stehen sämtlich so auf der Straße, daß ihre Fahrtrichtung von Nord nach Süd weist. Die Männer sind also höchstwahrscheinlich von Norden her auf den Potsdamer Platz gefahren. Die ersten Zusammenstöße mit der KVP haben sich aber im Osten des Potsdamer Platzes vor dem Haus der Ministerien abgespielt. Außerdem ist das Gelände des Potsdamer Platzes noch nahezu menschenleer. Es sind also noch keine größeren Menschenmengen aus der Leipziger Straße abgedrängt worden. Auch ist die hölzerne Sichtwerbung im Bildhintergrund noch intakt. Es spricht also alles für eine frühe Aufnahmezeit.

<sup>262</sup>) Vgl. F303 bis 316, IWF, 90 u. F376 bis 393, IWF, IWF, 100 mit P162 bis 164, IWF, 100-102 und ZPA IV 2/5/539,10

<sup>263</sup>) T2, IWF, 137 ab Bild Nr. A1:04333

<sup>264</sup>) ZPA IV 2/5/539,10



symbolische Akt der Fahnenverbrennung eine Aktion, mit der die Demonstranten das Regime wohl besonders zu treffen versuchten.

Das Herunterholen und Zerstören der roten Fahnen in der Friedrichstraße und am Brandenburger Tor ist photographisch und zum Teil auch tontechnisch dokumentiert worden. Somit besteht die Chance, die Akzeptanz dieser besonderen Formen des Bildersturms anhand der visuellen und auditiven Quellen herauszuarbeiten und die im Theorieteil vertretenen quellentheoretischen Standpunkte am praktischen Beispiel zu prüfen.

In der Friedrichstraße wird die rote Fahne inmitten einer mehrhundertköpfigen Menge hochgehalten und angezündet.<sup>265</sup> Im Bildvordergrund bewegen sich einige Menschen, die sich vorher wohl mehr am Rande befunden haben, auf diesen Mittelpunkt zu. Andere drehen sich zu dem Ereignis um, viele winken und gestikulieren in Richtung auf die Fahne. Im Gegensatz dazu bahnen sich Einzelne ihren Weg durch die Menge in Richtung Westsektor, als geschehe nichts Außergewöhnliches. In F305 ist gut zu sehen, wie innerhalb der Menge die brennende Fahne herumgetragen wird und wie sich direkt um die Fahne herum sozusagen ein Kern von Demonstranten gebildet hat, der die Bewegungen des Fahnenträgers mitmacht. In F304 werden ein herausgebrochenes Sektorengrenzschild und anderere Grenzschilderreste mit herumgetragen und zum Teil hochgehalten. Während in F307 im Bildvordergrund noch letzte Fahnenreste verbrennen, hält weiter hinten ein auf Schultern getragener Mann offensichtlich eine Ansprache. Das Gros der Menge wendet sich ihm zu. In F310 stellen einige Männer ein herausgezogenes sowjetisches Sektorengrenzschild vor den Filmkameras auf.<sup>266</sup> Die Umstehenden klatschen und jubeln dazu.

Zusammenfassend kann man die Reaktion der Menge auf die genannten Zerstörungen durchaus im Sinne einer vorbehaltlosen Zustimmung beurteilen. Ablehnende Reaktionen oder Auflösungserscheinungen sind nicht feststellbar. Ganz im Gegenteil entsteht bei der Bildbetrachtung wie schon im vorausgegangenen Kapitel der Eindruck, daß die beschriebenen Aktionen den Zusammenhalt der Menge gefördert haben. Interessant ist auch, daß die Ansprache des auf Schultern getragenen Mannes offensichtlich größeren Anklang findet als die auch auf Medienwirkung angelegte Fahnenverbrennung. Schon in einem Bericht von der Demonstration am 16. Juni vor dem Haus der Ministerien ist das Problem der Führungs- und Richtungslosigkeit empfunden worden.<sup>267</sup> Vielleicht kann man deshalb anhand der Bilder sagen, daß die symbolischen Zerstörungsakte eine Ersatzhandlung

---

<sup>265</sup>) Hierzu u. im folg. F303, IWF, 90

<sup>266</sup>) A:42186

<sup>267</sup>) Leithäuser, 607, T29, IWF, 219f. ab Bild Nr. A:11869

oder Begleiterscheinung waren, an der die meisten Demonstranten das Interesse verloren, wenn ihnen stattdessen eine Programmatik geboten wurde. In einem gewissen Maße weist auch die große Teilnehmerzahl an der SPD-Kundgebung auf dem Oranienplatz in Kreuzberg am Abend des 17. Juni in diese Richtung.<sup>268</sup> Zu Ausschreitungen wäre es wohl in jedem Fall gekommen. Bei einer klareren Perspektive für die Demonstranten hätten die Gewaltakte gegen Personen und Sachen aber sicher nicht eine so breite Akzeptanz erfahren. Vielleicht wäre Schlimmeres, wie Körperverletzung und Brandstiftung, auch gar nicht unternommen worden.

Gegenüber der Friedrichstraße zeichnen sich die Ereignisse am Brandenburger Tor durch zwei Besonderheiten aus. Erstens ist die Literaturlage wesentlich besser. Es gibt sowohl überlieferte Berichte der Akteure selbst als auch einen Rundfunkmitschnitt vom Herunterholen der roten Fahne. Zweitens hat es dort nicht nur den Zerstörungsakt an der roten Fahne gegeben; in den frühen Nachmittagsstunden haben andere Demonstranten anstelle der alten Fahne schwarz-rot-goldene Fahnen und wohl auch eine Berliner Fahne gehißt. Für unsere Untersuchung ergeben sich daraus folgende Möglichkeiten: Die Bildaussage soll mit der Literatur und mit den Tonaufnahmen verglichen werden, um quellspezifische Charakteristika herauszuarbeiten. Außerdem gilt es, das Hissen der schwarz-rot-goldenen Fahnen ebenfalls im Sinne einer symbolischen politischen Aussage zu interpretieren.

Folgende Phasen des Geschehens sind im Bild festgehalten worden: Das Einholen der roten Fahne, das Feiern der Tat und schließlich das Zerreißen und Verbrennen des Fahnentuchs.

F376 zeigt einen Mann, der in gebückter Haltung auf den oberen Sims des Brandenburger Tors klettert. Ein zweiter folgt ihm. Die beiden ziehen die Fahne herunter. Unten steht auf beiden Seiten des Tores eine Menschenmenge (F378). Alle blicken nach oben. Einige winken, andere klatschen offensichtlich Beifall. Um die Fahne ganz herunterzubekommen, müssen die beiden Männer mit aller Kraft ziehen. Obwohl es ihnen schließlich gelingt, die Fahne herunterzubekommen, können sie sie doch nicht ganz lösen. Während der eine noch am Fahnentuch zieht, entfernt sich der andere Mann (F383). Schließlich sieht man beide von der westlichen Seite kommend auf dem unteren Sims um die Nordwestecke des Tors herumgehen (F385f.).

---

<sup>268</sup>) Vgl. IWF, 112. Die Resonanz auf die Kundgebung am Abend ist allerdings insofern nicht mit den Ereignissen am Morgen zu vergleichen, als abends der Ausnahmezustand mit militärischen Mitteln weitgehend durchgesetzt worden war. Die Demonstranten hatten zu diesem Zeitpunkt nur noch wenige Möglichkeiten, um an den eigentlich von ihnen angestrebten Orten zu demonstrieren.

Unten angekommen werden die beiden Männer von anderen auf die Schultern gehoben.<sup>269</sup> Um diese Gruppe herum verdichtet sich die Menschenmenge, die jetzt auch unter dem Brandenburger Tor steht und lediglich die den Platz vor dem Brandenburger Tor in Nord-Süd-Richtung kreuzende Ebert-Straße freizuhalten scheint. Die Umstehenden applaudieren den Männern, von denen einer einen Blumenstrauß bekommen hat.

Etwa acht Männer haben unter Beteiligung einiger Jugendlicher schließlich das herabgeworfene Fahmentuch zerrissen und verbrannt.<sup>270</sup> Dabei wird aus der halbkreisförmigen Aufstellung sowie aus dem direkten Blick einiger Akteure in die Kamera deutlich, daß die Demonstranten sich des Photographiert-Werdens bewußt waren.

Die Tonquelle Nr. 14 behandelt ebenfalls die Ereignisse am Brandenburger Tor.<sup>271</sup> Damit besteht an diesem Aufnahmeort die für den 17. Juni selten gegebene Möglichkeit, Bild- und Tonaufnahmen zu demselben Vorgang auszuwerten.

Bei T14 handelt es sich um einen nachträglichen Zusammenschnitt, dessen Authentizität vor der Interpretation geklärt werden muß. Wie schon im allgemeinen Theorieteil gesagt wurde, sind Tonschnitte nicht immer nachweisbar. Im Falle von T14 können wir aber mit relativ großer Sicherheit sagen, wo die jeweiligen Schnitte angebracht worden sind.

Der erste Teil der Tonquelle, der das untersuchte Ereignis direkt betrifft, beginnt nach A2:50220. Im Hintergrund sind unartikulierte, beifällig auffordernde Rufe<sup>272</sup> und Beifall-Klatschen zu hören. Aus dem dazu gesprochenen Kommentar des Reporters<sup>273</sup> ergibt sich, daß diese Beifallsbekundungen "zwei Jugendlichen" gelten, die auf das Brandenburger Tor hinaufgestiegen sind und sich an der Fahne zu schaffen machen. Der Reporter fügt hinzu, daß die beiden die Fahnenstange als Deckung benutzen, um sich "vor eventuellen Schüssen des sowjetischen Militärs [zu schützen], das ... auf der Ostseite des Brandenbur-

---

<sup>269</sup>) Hierzu u. im folg. F388 bis 393, P163f., IWF, 102

<sup>270</sup>) Hierzu u. im folg. F394, P165f., IWF, 103

<sup>271</sup>) Ab A2:49538

<sup>272</sup>) Vielleicht ist es auch nur ein einziger Rufer gewesen.

<sup>273</sup>) Der Reporter-Kommentar setzt ein, noch bevor der Beifall im Hintergrund abgeklungen ist. Deshalb ist hier mit hoher Wahrscheinlichkeit kein Schnitt zu vermuten. Der Beifall ist demnach wohl authentisch.

ger Tors in vielleicht 50 Meter Entfernung steht". Danach erfolgt etwa bei A2:50980 ein Schnitt.

Unter vielfachen lauten "Ja"-Rufen und Beifall der unten stehenden Menschen wird die rote Fahne herabgezogen. Nach Aussage des Reporters werden dazu noch Hüte geschwenkt. Noch während der Journalist diese Anmerkungen macht, sind Rufe zu hören, wonach die rote Fahne zu verbrennen sei. Anscheinend sollen nach dem Willen der Rufer stattdessen eine schwarz-rot-goldene Fahne und eine Fahne mit dem Berliner Stadtwappen, dem Bären, aufgezogen werden. Der Reporter berichtet weiter, als sich die Fahne gesenkt habe, sei aus der Menge gerufen worden: "Wir grüßen das freie Berlin!"<sup>274</sup> Nach den direkt aufgezeichneten Worten eines Demonstranten handelt es sich um den "schönsten Augenblick unseres Lebens". Eine andere Aussage ist nur bruchstückhaft zu hören: "... wegkommen, die Verbrecher". Etwa bei A2:51924 erfolgt dann der nächste Schnitt.

Auch das dritte Fragment ist so geschnitten, daß es mit unartikulierten Bravo-Rufen und mit Beifall beginnt. Nach den Worten des Reporters werden damit die beiden "Jungen", die die Fahne am Fahnenmast herabgezogen haben, bei ihrer Rückkehr von den unten stehenden Menschen begrüßt. Sie werden auf Schultern getragen. Einem von ihnen wird ein roter Nelkenstrauß überreicht. Dieser Teil der Tonaufzeichnung endet etwa bei A2:52298.

Nach diesem Schnitt berichtet der Reporter weiter: "Und wieder sind zwei Jungen hinaufgeklettert auf das Brandenburger Tor und haben nun die Fahne gelöst. Sie haben sie hinuntergeworfen, und hier wird sie nun von der Bevölkerung - von der wütenden Bevölkerung kann man sagen - zerrissen." Es schließt sich ein Interview mit einem der jungen Männer an. Als diesem ein Fetzen der roten Fahne überreicht wird, sagt er, er freue sich, "diesen hier im freien Sektor in der Hand zu haben". Nach seinen Worten konnten er und sein "Kollege" die Fahne nicht ganz lösen, weil ihnen ein Messer fehlte. "Zwei weitere Kameraden" seien jetzt hinaufgestiegen und hätten sie gelöst. Die russischen Soldaten hätten nicht eingegriffen.

Die Beschreibung des Hinaufkletterns in der Tonquelle und der darin enthaltene O-Ton bieten eine interessante Ergänzung zu den Bildern. Während wir aus der Bildbetrachtung einen Eindruck davon bekommen, wie sich die Menge unten postiert und wie groß sie etwa ist, erfahren wir aus der Tonaufnahme, daß schon das Hinaufklettern mit Beifall von unten verbunden war. Entgegen den Worten des Reporters zeigen die Bilder, daß sich die beiden Männer nicht ständig in der Deckung des Fahnenmastes aufgehalten haben, um einem eventuellen Beschuß aus dem Ostsektor zu entgehen. Wir sehen im Bild deutlich, daß jeweils mindestens einer von ihnen, oft wohl auch beide gleich-

---

<sup>274</sup>) Auf dem Band ist das nicht direkt zu hören.

zeitig völlig ungedeckt versuchen, die Fahne einzuholen. Aus der Bildbetrachtung entsteht der Eindruck, daß für die beiden Männer das Niederholen der Fahne Priorität vor ihrem eigenen Schutz hatte. Andererseits konnten sie wohl von oben das sowjetische Militär beobachten und haben gesehen, daß es sich passiv verhielt. Die diesbezügliche Interview-Äußerung des einen Mannes läßt diesen Schluß wohl zu.

Als die Fahne sich senkt, spenden die Menschen erneut Beifall. Daß dazu Hüte geschwenkt werden, erfahren wir ebenfalls aus der Tonquelle; aus F378 ist nur Klatschen und Winken deutlich geworden. Insgesamt verstärkt die Toninformation damit den Eindruck von der Unterstützung der beiden Männer durch die unten stehende Menge. Die bisher nur auf theoretischer und bildlicher Grundlage erfolgte Aussage über das Wechselspiel zwischen den verschiedenartig aktiven Demonstrantengruppen gewinnt unter Hinzunahme der verbalakustischen Informationsebene weiter an Glaubwürdigkeit. Gleichzeitig zeigt dieses Beispiel, wie gewinnbringend die parallele Auswertung verschiedener Quellengattungen sein kann.

Wie intensiv das Herunterholen der Fahne bei den Untenstehenden empfunden wurde, ist dagegen nur aus der Tonquelle zu erfahren. Das reine Senken der Flagge reicht einigen der unten stehenden nicht aus. Sie wollen sie zusätzlich verbrennen und an ihrer Stelle Schwarz-Rot-Gold und die Westberliner Flagge hissen. Die Aussage vom "schönsten Augenblick unseres Lebens" weist bereits darauf hin, daß der Fahnenakt auch als Symbol für das politische Ende des kommunistischen Regimes verstanden und gefeiert wurde. Auch die Forderung, daß "die Verbrecher wegkommen", weist wohl eindeutig in diese Richtung. Die Demonstranten haben offenbar auch sehr schnell begriffen, wie der Fahnenmast auf dem Tor für ihre weiterreichenden Ziele genutzt werden konnte - nämlich durch das Hissen anderer, von ihnen akzeptierter Flaggen. Offenbar reichte dazu das Setzen von Schwarz-Rot-Gold nicht aus, denn das war ja damals auch (noch ohne das spätere Emblem) die offizielle Fahne der DDR. Die Forderung nach dem Berliner Bären ist deshalb wohl als Zusatz zu verstehen, wonach die gesamtdeutschen Farben sozusagen unter westdeutschem Vorzeichen stehen sollten. Wahrscheinlich ging es darum, gegen die Teilung der Stadt zu protestieren.

Vor dem Hintergrund dieser politischen Einstellung ist auch die Ehrung der beiden auf die Schultern gehobenen Männer zu sehen. Ihre Tat wird dadurch von den unten gebliebenen noch einmal symbolisch als eine Handlung dargestellt, die von ihnen mitgetragen wird. Das Fortsetzen des Zerstörungswerks an dem Fahnentuch weist in dieselbe Richtung. Während die Filmaufnahmen und Photos, die in dem klaren Bewußtsein der Demonstranten, gefilmt und fotografiert zu werden, entstanden sind, lachende Menschen zeigen, spricht der Reporter von der "wütenden Bevölkerung". Das Lachen in die Kamera

ist hier sicher einmal als Reaktion auf das Gefilmt-Werden zu verstehen, zum anderen aber auch als Ausdruck der Freude, mit einer symbolischen Tat die eigene politische Haltung demonstrieren zu können. Der Hinweis des interviewten Demonstranten, er freue sich, den Fetzen der roten Fahne "im freien Sektor" in Händen zu halten, verstärkt noch einmal den Eindruck der Ablehnung des kommunistischen Regimes bei gleichzeitiger Akzeptanz der westdeutschen Demokratie durch die Demonstranten.

In der Literatur liegt der Augenzeugenbericht eines Mannes vor, der am 17. Juni die rote Fahne vom Brandenburger Tor heruntergeholt haben will.<sup>275</sup> Es handelt sich dabei um den damals 22jährigen Lastwagenfahrer Horst Ballentin. Nach eigener Aussage war er am 17. Juni drei Mal auf dem Brandenburger Tor. Danach ist es ihm und einem Mitstreiter beim ersten Mal zwar gelungen, die Fahne am Mast herunterzuziehen, doch auf Grund von Warnrufen der unten stehenden hat er, noch bevor sie ganz gelöst war, das Brandenburger Tor wieder verlassen, um sich in Sicherheit zu bringen. Beim zweiten Mal hätten er und ein anderer Mann mit Hilfe eines Messers die Fahne ganz abgeschnitten und nach unten auf die Straße geworfen. Nach längerem Hin und Her habe er in einem dritten Anlauf eine Westberliner Bärenfahne auf Halbmast gesetzt. Weiter hochziehen konnte er die Fahne angeblich wegen des von der Ostseite einsetzenden Beschusses nicht.

Bevor näher auf Details des Berichts eingegangen wird, ist anhand des Quellenvergleichs mit den visuellen und auditiven Quellen die grundsätzliche Frage der Glaubwürdigkeit des Augenzeugen zu erörtern. Denn in einem wesentlichen Punkt widerspricht die Aussage Ballentins den Bild- u. Tonquellen: In der Literatur wird Ballentin eindeutig als der Mann identifiziert, der auf P164 auf der linken Bildhälfte einen anderen Mann mit hellem Hemd und dunkler Jacke auf den Schultern trägt.<sup>276</sup> Der Mann hat den hellen Hemdkragen über seine Jacke geschlagen. Ballentin selbst trägt einen dunklen Monteuranzug. F384 zeigt aber zwei Männer auf dem Brandenburger Tor, die beide helle Hemdkragen über der Jacke tragen. Keiner von beiden trägt einen Monteuranzug. Der Bildeindruck stimmt nur mit dem Mann überein, den Ballentin auf den Schultern trägt und mit einem zweiten, ebenfalls auf Schultern getragenen Mann, der auf P164 einen Blumenstrauß hochhält. Nach Ballentin hat der von ihm getragene die Blumen bekommen. Ganz offensichtlich hat hier die Erinnerung dem Augenzeugen einen Streich gespielt. Warum hätten andere den Mann mit dem Blumenstrauß auf Schultern tragen und ihm Blumen schenken sollen, wenn er nicht einer der beiden Männer gewesen wäre, die die Fahne

---

<sup>275</sup>) Hierzu u. im folg. Hildebrandt (1983), 89-98. Ganz ähnlich, aber nicht so ausführlich auch bei Leithäuser, 620f.

<sup>276</sup>) Hildebrandt (1983), 89 zeigt einen Ausschnitt von P164, auf dem Horst Ballentin abgebildet sein soll.

zwar nicht ganz haben lösen können, denen es aber immerhin gelungen ist, sie am Mast herunterzuziehen? Die Rundfunkreportage untermauert den Verdacht von der Unzuverlässigkeit des Augenzeugen Ballentin. Denn der Interviewte spricht dort eindeutig von "zwei weiteren Kameraden", die die Fahne endgültig gelöst hätten.<sup>277</sup> Wenn überhaupt, dann hat Ballentin erst zu diesen beiden gehört.

An dem gezeigten Beispiel wird einmal mehr deutlich, in welchem Maße Augenzeugen, zumal dann, wenn sie aktiv an dem Ereignis beteiligt waren, zur Überhöhung ihrer Taten neigen. Dabei ist es für die Geschichtswissenschaft irrelevant, ob dies ursprünglich bewußt oder unbewußt geschieht. Mit der Zeit glauben die Befragten wohl selbst an ihre Geschichte (retrograde Autosuggestion). Die an sich negative Erkenntnis führt aber sogar inhaltlich weiter. Denn jetzt wissen wir, daß höchstwahrscheinlich mehr als zwei Männer am Herunterholen der roten Fahne beteiligt waren. Damit entsteht durchaus der Eindruck, daß die Aktion gegen das Symbol kommunistischer Macht auf einer breiteren Basis gestanden hat, als bisher angenommen werden konnte.

Der Bild-Ton-Text-Vergleich zeigt, wie sehr die Bildquellen die Glaubwürdigkeit einer Schriftquelle erschüttern können. Dabei ergänzen sich Bild- und Tondokument in ihrer Aussage. "Es sind jetzt zwei weitere Kameraden hoch", sagt der Interviewte. Für sich allein genommen bietet das noch keinen festen Anhaltspunkt. Erst in Verbindung mit der Bildaussage bekommt diese Passage einen eindeutigeren Sinn. Auf den Bildern ruht deshalb hier die Hauptlast der Interpretation. An dem dargelegten Beispiel wird deutlich, daß die "sub eventu" erfolgenden Bild- und Tonaufnahmen zur Korrektur und zur Ergänzung der "post eventum" niedergeschriebenen Augenzeugenberichte sehr nützlich sein können.

Nach Vollendung des Zerstörungswerks an der roten Fahne haben Demonstranten auf dem Brandenburger Tor konstruktive Zeichen gesetzt. Um 14 Uhr sollen dort eine Berliner und eine halbe Stunde später drei schwarz-rot-goldene Fahnen gesetzt worden sein.<sup>278</sup> Auch zu diesen Angaben steht die Aussage von Horst Ballentin im Widerspruch. Er will die Berliner Bärenfahne angebracht haben, nachdem Schwarz-Rot-Gold bereits oben geschwenkt worden sei.<sup>279</sup>

---

<sup>277</sup>) Ungefähr ab A2:53603

<sup>278</sup>) Der Polizeipräsident in Berlin - PhS, Meldungen der Westberliner Polizei zum 17. Juni 1953; Der Telegraf (18.6.53), 3; T26, IWF, 212f. nach B1:48284; T28, IWF, 217 nach B2:04148

<sup>279</sup>) Hierzu u. im folg. Hildebrandt (1983), 97

Vom Setzen schwarz-rot-goldener Fahnen auf dem Brandenburger Tor gibt es einige Photos und Filmaufnahmen, ein im Studio aufgenommenes, offensichtlich ungeschnittenes Interview mit einigen Demonstranten und schließlich die Reportage eines Rundfunkreporters vor Ort.<sup>280</sup> P167 zeigt einen Demonstrationzug, der auf breiter Front durch das Brandenburger Tor in Richtung Westsektor zieht. An seiner Spitze werden vier schwarz-rot-goldene Fahnen mitgeführt. Angeblich hat der Zug dabei das Deutschlandlied gesungen.<sup>281</sup> Einer der interviewten Demonstranten hat für sich in Anspruch genommen, den Demonstrationzug geführt zu haben.<sup>282</sup> Nach Aussage einer Demonstrantin habe der Anblick der Westberliner Bärenfahne oben auf dem Tor sie selbst und ihre Mitstreiter dazu angeregt, ihre Fahnen ebenfalls nach oben zu bringen.<sup>283</sup> Diese Fahnen hätten sie den ganzen Vormittag mit sich geführt. Mit ihrer Hilfe hätten sie den Demonstrationzug gesammelt. Die Demonstrantin spricht dabei nur von "unseren Fahnen", ein anderer Demonstrant von "unseren Freiheitsflaggen"<sup>284</sup>. Gemeint sind aber ganz eindeutig schwarz-rot-goldene Fahnen.<sup>285</sup>

Der Bildeindruck wird also durch die Interviewaussage bestätigt: Die Demonstranten haben sich um die schwarz-rot-goldenen Fahnen gesammelt und sind mit ihnen von Ost nach West durch das Brandenburger Tor gezogen. Schwarz-Rot-Gold war zwar 1953 auch die Staatsflagge der DDR; die Bezeichnung als "Freiheitsfahne" ist aber wohl eindeutig so zu interpretieren, daß damit "Freiheit" im Sinne der westdeutschen Demokratie gemeint war. In diesem Zusammenhang ist beachtenswert, daß der Demonstrationzug nicht nur zum Brandenburger Tor marschiert ist, sondern durch dieses hindurch. Dabei spielt es keine Rolle, daß einer der interviewten Demonstranten die Führung für sich in Anspruch genommen hat. Entscheidend ist die freiwillige Entscheidung jedes einzelnen Demonstranten, den Fahnen auf dem beschriebenen Weg zu folgen. In diesem Handeln liegt ein doppelter Symbolcharakter. Indem die Menschen nicht nur zu dem an der Sektorengrenze gelegenen Tor sondern durch es hindurch auf die Westseite gegangen sind, haben sie den an der Zugspitze mitgeführten Fahnen eindeutig gesamtdeutschen Symbolcharakter zugewiesen.

---

<sup>280</sup>) F405 bis 410, P167 bis 172, jeweils IWF, 105, T26, IWF, 208-214 u. T28, IWF, 217f.

<sup>281</sup>) T28, IWF, 218, ungefähr nach B2:07655

<sup>282</sup>) T26, IWF, 213, ungefähr nach B1:48447

<sup>283</sup>) Hierzu u. im folg. T26, IWF, 213, ungefähr ab B1:49111; die Bärenfahne wird auch in T28, IWF, 217f. erwähnt.

<sup>284</sup>) T26, IWF, 213, ungefähr B1:51498

<sup>285</sup>) Vgl. IWF, 105 mit zahlreichen Belegstellen.



Aus den Bildern wird deutlich, daß die Fahnenträger eine breite Unterstützung hatten. P167 zeigt die Fahnen zwar an der Spitze des Demonstrationszuges,<sup>286</sup> dessen eigentliche Front ist aber wesentlich größer. Sie erstreckt sich über die gesamte Breite des Brandenburger Torres. Mit seiner Durchquerung hatte der Zug sein Ziel erreicht. Das Hinauftragen der Fahnen war eine Fortsetzung der Demonstration und gleichzeitig ihr Höhepunkt und Abschluß. Es ist deshalb nur folgerichtiges Handeln der Demonstranten gewesen, diese Aktion bis zum Schluß zu unterstützen. Im Bild wird diese Unterstützung besonders durch die Rettung der vom Osten her beschossenen Fahnenträger deutlich.<sup>287</sup> Nach der Aussage eines Demonstrationsteilnehmers haben die unten stehenden Demonstranten erst bei der Westberliner Polizei ein Sprungtuch angefordert und sich dann selbst beholfen, indem sie zwei Holzstangen (vielleicht Telephonmasten) miteinander verbunden und diese an das Brandenburger Tor angelehnt haben.<sup>288</sup> F410 zeigt, daß mindestens hundert Demonstranten um die Stange herumgestanden haben dürften. In F409 strecken sich einem an der Stange herunterhängenden Mann hilfreiche Hände entgegen.<sup>289</sup>

Die Bildquellen haben auch für das Setzen schwarz-rot-goldener Fahnen auf dem Brandenburger Tor eine große Beweiskraft. Sie allein zeigen uns, daß der Demonstrationszug nicht nur zum Brandenburger Tor, sondern hindurch gezogen ist.<sup>290</sup> In den Wortquellen fehlt dazu jeder ausdrückliche Hinweis. Offensichtlich war für die Demonstranten und Reporter das, was uns heute als symbolischer Akt erscheint, eine Selbstverständlichkeit. Die von Bodo Scheurig vertretene These, wonach Bilder auch das für die Zeitgenossen "scheinbar Unwesentliche" festhalten<sup>291</sup>, bestätigt sich hier in der Praxis und erweist sich als historisch relevant. Die Bilder helfen uns auch, die Größe des Demonstrationszuges und die Unterstützung für die Fahnenträger besser einzuschätzen. Der Eindruck, auch diese Demonstration sei ein Bekennt-

---

<sup>286</sup>) A:54873

<sup>287</sup>) F410, IWF, 105

<sup>288</sup>) T26, IWF, 214 ab B1:52641 u. F410, IWF, 105

<sup>289</sup>) Die Zählung der Filmeinstellungen orientiert sich an der Reihenfolge für die Video-Edition. Für die Bildplatte sind die Einstellungen F408 bis 410 umgestellt worden!

<sup>290</sup>) Auch der Radioreporter in T28, IWF, 218 ab B2:07655 sagt lediglich, die Demonstranten seien "zum Brandenburger Tor" gezogen.

<sup>291</sup>) Scheurig, 63

nis Vieler zur Einheit Deutschlands gewesen, wird dadurch wesentlich gefestigt.

Andernorts sind in Berlin jeweils zumindest eine Holzbaracke des Amtes für Kontrolle des Warenverkehrs<sup>292</sup>, ein Zeitungskiosk<sup>293</sup>, ein HO-Laden<sup>294</sup> und eine mutmaßliche SED-Dienststelle<sup>295</sup> von den Demonstranten zerstört worden. Auch ein umgestürzter Pkw<sup>296</sup> und die Zerstörung eines Tisches und anderer Gegenstände<sup>297</sup> wurden photographisch dokumentiert. Gegenüber dem Geschehen am Potsdamer Platz sind diese Ereignisse aber längst nicht so ausführlich in Ton und Bild festgehalten worden. Weil diese spärlichen Zeugnisse über den reinen Tatbestand hinaus kaum weitere Schlüsse zulassen, spielen sie in der nachfolgenden Erörterung nur eine Nebenrolle. Am Potsdamer Platz sind bis ca. 9.30 Uhr drei Holz-Kioske auf östlicher Seite angezündet worden.<sup>298</sup> Am Eingang zur Leipziger Straße dürfte es sich wie in der Friedrichstraße um eine Kontrollstelle des Amtes zur Kontrolle des Warenverkehrs gehandelt haben.<sup>299</sup> An anderer Stelle war es ein Propagandakiosk der Nationalen Front.<sup>300</sup> Der dritte Leichtbau war wohl ein reiner Zeitungskiosk.<sup>301</sup> Schließlich haben die Demonstranten auch die Polizeiwache im Columbushaus gestürmt.<sup>302</sup> Die dort ihren Dienst verrichtenden Volkspolizisten wurden samt ihren Waffen und sonstigen Ausrüstung an die Westberliner Polizei übergeben.

Die reinen Fakten sind uns auch aus Schriftquellen bekannt. Aus den Filmaufnahmen, Photos und Tonquellen erschließt sich darüber hinaus das Umfeld, aus dem heraus diese Gewalttaten verübt worden sind. Das gilt für Details im Ablauf der Aktionen, für zeitlich naheliegende

---

<sup>292</sup>) F317 bis 336, P139f., jeweils IWF, 91

<sup>293</sup>) P219, IWF, 126

<sup>294</sup>) P214 bis 217, IWF, 126

<sup>295</sup>) P154 bis 156, IWF, 97 u. P220, IWF, 127

<sup>296</sup>) P197 bis 201, IWF, 118

<sup>297</sup>) F365 bis 367, P150, jeweils IWF, 97

<sup>298</sup>) Hierzu u. im folg. vgl. IWF, 54.

<sup>299</sup>) Vgl. F83 bis 93, P23 bis 25, jeweils IWF, 54

<sup>300</sup>) Vgl. F94 bis 104, P26 bis 30, jeweils IWF, 57

<sup>301</sup>) Vgl. F114 bis 125, P32 bis 36, jeweils IWF, 59

<sup>302</sup>) Hierzu u. im folg. vgl. IWF, 60

Demonstrationen und für die Frage nach der Akzeptanz der Aktionen durch größere Demonstrantenzahlen.

Die drei genannten Kioske sind eindeutig vor dem massiven Eingreifen der Sowjetarmee angezündet worden. Diese Brandstiftungen sind allenfalls als Antwort auf Aktionen der VP zum Schutz des Hauses der Ministerien zu verstehen.<sup>303</sup> Tatsächlich hat ein interviewter Demonstrant diese Verbindung gesehen. Das Anzünden der Holzbuden sei von den Arbeitern verübt worden, die "am Ministerium eben niedergeknüppelt" worden seien.<sup>304</sup>

Die Stellung der Demonstranten zur Einheit Deutschlands wird unter anderen Gesichtspunkten klarer. Während die Zerstörung des Propagandakiosks und der Zeitungsbude hauptsächlich die Ablehnung des DDR-Sozialismus dokumentieren, ist die Zerstörung der Kontrollstelle des Amtes zur Kontrolle des Warenverkehrs, die de facto ein Grenzkontrollpunkt gewesen sein dürfte, gleichzeitig eine Demonstration gegen die bestehende Grenze gewesen. Die Brandstiftung an dem entsprechenden Holzhaus in der Friedrichstraße<sup>305</sup> unterstützt diesen Eindruck. P23 zeigt ca. 80 Beifall klatschende, winkende und Holzknüppel schwingende Demonstranten vor dem Hintergrund des in hellen Flammen stehenden Kiosks. Sie alle haben sich der Kamera bewußt zugewandt. Ihr Verhalten soll offensichtlich zeigen, daß sie sich zu der Brandstiftung bekennen.

Am Beispiel des Propagandakiosks sehen wir, daß die dortige Brandstiftung nicht blindwütig war. Bevor der Kiosk in Brand gesteckt wird, tragen die Demonstranten Einrichtungsgegenstände wie Stühle und Tische heraus und bringen sie in den Westsektor.<sup>306</sup> Offenbar ging es ihnen um eine Demonstration, bei der aber eine unnötige Beschädigung von Sachwerten vermieden werden sollte. In F95 sind es etwa 70 Demonstranten, die sich vor dem Kiosk versammelt haben. Über die beschriebenen Details erfahren wir nur etwas aus den Bildquellen. So wissen wir auch nichts über das weitere Schicksal der offensichtlich geschonten Möbel. Die geschilderten Begleitumstände lassen aber die Brandstiftung in einem anderen Licht erscheinen als die Kenntnis des reinen Faktums. Neben der schon geschilderten Schonung von Sachwerten ist das Wegtragen in den Westsektor ein weiteres Detail, das die politische Heimat der Demonstranten im Westen vermuten läßt.

---

<sup>303</sup>) Vgl. F13 bis 34, IWF, 36

<sup>304</sup>) T11, IWF, 181 ab A2:43072

<sup>305</sup>) F317 bis 336, P139f., jeweils IWF, 91

<sup>306</sup>) F94 bis 96, IWF, 57

Die Erstürmung der Polizeiwache im Columbushaus ist dagegen relativ gut in den Polizeiberichten dokumentiert.<sup>307</sup> Es gibt dazu auch eine Tonaufnahme (T11). In den Aufzeichnungen der Westberliner Polizei ist uns eine detaillierte Liste derjenigen Gegenstände überliefert, die die Demonstranten dabei der Behörde übergeben haben. Darunter befanden sich u.a. ein Panzerschrank, eine verschlossene Geldkassette, 4 Pistolen und Munition, Akten, Karteien und Karten, aber z.B. auch Büromaterial sowie Brotbeutel mit Inhalt und eine FDJ-Fahne.<sup>308</sup>

Die Aufzählung zeigt, daß die Polizeiwache wie der Propagandakiosk offensichtlich weitgehend ausgeräumt worden ist. Die Übergabe auch belangloser Gegenstände an die Westberliner Polizei offenbart wiederum, wie tief die Akzeptanz der westdeutschen Behörden bei den Demonstranten verwurzelt war. Sie steht in krassem Gegensatz zu der offenkundigen Ablehnung des ostdeutschen Systems.

Während F137 ca. 150 Personen zeigt, die vor dem Columbushaus stehen, die Kapitulation der VP beobachten und aus dem Fenster einige der oben genannten Gegenstände zugeworfen bekommen, spricht der Rundfunkreporter in T11 von 5.000 Demonstranten, die dem Ereignis zujubeln<sup>309</sup>. Bei der Beurteilung von T11 macht sich jedoch wieder die Unsicherheit bezüglich vermeintlicher Tonschnitte bemerkbar. Während im Hintergrund Ja-Rufe und Klatschen zu hören sind, macht der Reporter die Zeitangabe 10.11 Uhr und erwähnt den Jubel der angeblich 5.000 um das Columbus-Haus versammelten Demonstranten. Wenn dieser Jubel wirklich von der Begrüßung der VP-Kapitulation herrührt, muß man wohl nach A2:41676 einen Tonschnitt annehmen, denn es folgt unmittelbar ein Interview mit einem Demonstranten, der gerade zwei VP-Männer an die Westberliner Polizei übergeben hat. Diese Vermutung wird dadurch gestützt, daß die Stimme des Reporters nach der genannten Stelle einen anderen Klang hat. Quellenimmanent ist die Authentizität des im Hintergrund hörbaren Jubels demnach nicht sicherzustellen. Man wird aber wohl davon ausgehen können, daß bei dem nachträglichen Zusammenschnitt diesbezüglich keine Manipulation vorgenommen worden ist. Die Wahrscheinlichkeit spricht dafür, daß der im Hintergrund hörbare Jubel ausbrach, als sich das Fenster im ersten Stock öffnete und die Aufgabe der Vopo-Dienststelle für die unten Stehenden offenkundig wurde. Vielleicht galt der Jubel auch bestimmten heruntergeworfenen Gegenständen.

---

<sup>307</sup>) Hierzu u. im folg. IWF, 62

<sup>308</sup>) Der Polizeipräsident in Berlin - PhS, Meldungen zum 17. Juni 1953 in Berlin

<sup>309</sup>) Hierzu u. im folg. ab A2:41081

Die Zahlenangabe des Reporters ist nur schwer zu beurteilen. Sicher waren zu der fraglichen Zeit sehr viele Demonstranten auf dem Areal des Potsdamer Platzes. Unmittelbar unter dem Fenster der VP-Wache haben aber nur gut 150 Menschen gestanden. Von ihnen dürfte auch der Jubel ausgegangen sein. Dieser Jubel ist das erste Indiz für die breitere Zustimmung bezüglich der Erstürmung der Polizeiwache. Das ist für uns die Kernaussage von T11. Ein Vergleich der oben zitierten Liste mit den Filmeinstellungen 135 bis 141 zeigt darüber hinaus, daß zumindest einige der aus dem Fenster geworfenen Gegenstände wie Regenmäntel und Telephon offensichtlich später an die Westberliner Behörden übergeben worden sind. Die aus diesem Umstand abgeleitete Anerkennung der westlichen Organe erstreckt sich also nicht nur auf den direkt in die Polizeiwache eingedrungenen Personenkreis, sondern zumindest auch auf Teile der vor dem Haus wartenden Menge. Immerhin sind nicht alle "Lederol-Regenmäntel" auch bei der Westberliner Polizei abgegeben worden. Während im Bild vier Mäntel aus dem Fenster geworfen werden, verzeichnet der Polizeibericht nur zwei.

Am Abend des 17. Juni sind das Columbushaus<sup>310</sup> und das Haus Vaterland<sup>311</sup> in Brand gesteckt worden. Diese Zerstörungsakte waren offensichtlich ein letzter Protest. Vor allem diese Aktionen sind als purer Vandalismus bezeichnet worden. Aber auch sie sind noch auf die Sympathie von jeweils über einhundert Demonstranten gestoßen. Ihre offenkundige Sinnlosigkeit ist aber auch ein Ausdruck der Ohnmacht der Demonstranten gegenüber dem im Ostsektor verhängten Ausnahmezustand.

Die Untersuchung hat gezeigt, daß die Bildquellen das Spektrum der symbolischen Handlungen im Vergleich zu den Schriftquellen umfassender beinhalten. Diese Erkenntnis ist jedoch nicht verallgemeinerbar. Sie gilt vielmehr ausdrücklich für ein Ereignis, das vorrangig durch öffentliche Demonstrationen gekennzeichnet war. Nur derart öffentliche Handlungen lassen sich ohne größeren technischen Aufwand auf Bild und Ton aufnehmen. Schon eine spiegelnde Schaufensterscheibe setzt der (Audio-)Vision im Normalfall die Genze. Die festgestellte Gleichzeitigkeit der Übermittlung verschiedenartiger Informationen stellt einen qualitativen Unterschied zu den Schriftquellen dar, der zu einem besseren Verständnis der Kausalität und der Zusammenhänge von Teilvorgängen führt. In bezug auf die historisch-inhaltliche Fragestellung gilt dies vor allem für die Parallelität der Ablehnung kommunistischer Repräsentanten und Symbole bei gleichzeitiger Akzeptanz westlicher Offizieller und westlicher Einrichtungen unter dem Beifall (oder zumindest unter Duldung) der Menge.

---

<sup>310</sup>) F252 bis 228, P126 bis 133, jeweils IWF, 83

<sup>311</sup>) F290 bis 292, P134 bis 138, jeweils IWF, 86

Bezüglich des Erfassens der Atmosphäre hat sich vor allem am Beispiel der Gewaltanwendung gegen Personen gezeigt, daß die Härte der Auseinandersetzungen in den Schriftquellen zum Teil verharmlost worden ist.

Das Herunterholen der roten Fahne vom Brandenburger Tor hat sich als hervorragendes Beispiel für die Ergiebigkeit kombinierter Auswertung von Bild-, Ton- und Textquellen erwiesen. Besonders plastisch ist der Vorteil der Sub-Eventu-Aufnahme hervorgetreten. Darüber hinaus hat sich hier ein Hinweis darauf gefunden, daß das für die damaligen Zeitgenossen Unwesentliche, das mit zeitlichem Abstand unter bestimmten historischen Fragestellungen doch bedeutungsvoll erscheint, anhand der Bilder besser nachzuvollziehen ist.

Es sind vor allem zwei quellentheoretische Erkenntnisse, die sich aus der Analyse der symbolischen Handlungen ergeben. Die untersuchten Beispiele zeigen deutlich, daß sich die verschiedenen Quellengattungen sinnvoll ergänzen. Das gilt sowohl in einem quantitativ-additiven Sinn als auch im Sinn gegenseitiger Verifizierung oder Falsifizierung. Außerdem erweisen sich möglicherweise die Film-, Photo- und Tonquellen in einem Grenzbereich historischer Erkenntnis sogar als unentbehrlich. Während bislang die symbolischen Handlungen kleinerer Demonstrantengruppen als schwer interpretierbare Einzeltaten erschienen sein mögen, so tritt mit Hilfe der Bild- und Tonaufnahmen das Wechselspiel zwischen den auf verschiedene Weise aktiv werden den Demonstranten eindrucksvoll zutage. Wird dadurch eine weitergehende Ausdeutung des historischen Ereignisses möglich?

Am Abschluß der historisch-inhaltlichen Betrachtungen über die symbolischen Handlungen der Demonstranten steht die Vermutung, daß die untersuchten Willensbekundungen auf eine weit verbreitete Ablehnung des kommunistischen Systems hindeuten. Gleichzeitig gibt es ernstzunehmende Indizien für eine hohe Akzeptanz des westdeutschen Systems. Unter Anerkennung der eingangs erwähnten Prämissen sind damit Elemente im Handeln der Demonstranten sichtbar geworden, die eine durchaus freundliche Haltung gegenüber einer möglichen deutschen Wiedervereinigung unter westdeutschem Vorzeichen erkennen lassen.

## **6.5 Verbale Willensbekundungen**

Verbale Willensbekundungen, die über die Forderung nach Normsenkung hinausgingen, hat es bereits am 16. Juni vor dem Haus der Ministerien gegeben. Mindestens ein Sprecher der Demonstranten hat dort

freie Wahlen gefordert.<sup>312</sup> Robert Havemann soll den Menschen daraufhin zugerufen haben: "Ihr wollt die Einheit Deutschlands"<sup>313</sup>. Wolle und Mitter haben in ihrer Arbeit gezeigt, daß diese Forderung bereits im Vorfeld der Berliner Ereignisse, verstärkt nach Verkündung des Neuen Kurses, erhoben wurde.<sup>314</sup> Arbeiter des Kabelwerks Köpenick forderten am Morgen des 17. Juni in einer EntschlieÙung unter anderem freie Wahlen und die Wiedervereinigung Berlins,<sup>315</sup> die Liste lieÙe sich fortsetzen. Berühmt geworden ist in diesem Zusammenhang noch das Telegramm der Werktätigen des Kreises Bitterfeld an die Regierung der DDR, in dem der Rücktritt der Regierung, die Zulassung westdeutscher Parteien, freie Wahlen und die Abschaffung der Zonengrenzen gefordert worden ist.<sup>316</sup>

Im Rahmen der Film-, Photo- und Tonquellen liegt der Schwerpunkt der verbalen Willensbekundungen natürlich auf den Tonquellen. Transparente mit der Forderung nach freien Wahlen sind aber auch im Bild zu sehen. In F108 bis 110 formiert sich am Potsdamer Platz ein mehrhundertköpfiger Demonstrationzug hinter einem kleinen Schild mit der Aufschrift "Für freie Wahlen!". Unter demselben Motto stand die SPD-Kundgebung am Abend des 17. Juni auf dem Oranienplatz (Westberlin), an der offenkundig auch viele Demonstranten teilgenommen haben.<sup>317</sup> In P194 tragen schließlich zwei Männer ein großes Schild mit der Aufschrift "Freie Wahlen". Hingegen ist ein von Gerhard Beier abgedrucktes Photo mit der gleichen Forderung offensichtlich retuschiert und darf nicht in die Beweisführung aufgenommen werden.<sup>318</sup>

Elf Tonaufnahmen beinhalten Aussagen von Demonstranten über deren Motive und Absichten. Diese Bekundungen begegnen uns in Form von Einzel- und Gruppen-Interviews, als Beifall Umstehender zu solchen Bekenntnissen, in Form von Liedern und Parolen und schließlich als teilweise vorformulierte, im Rundfunkstudio auf Band gesproche-

---

<sup>312</sup>) Hierzu u. im folg. Beier, 103, der auszugsweise aus einem Bericht des RIAS zitiert

<sup>313</sup>) Ebenda

<sup>314</sup>) Wolle/Mitter, 62-77

<sup>315</sup>) Brant, 125

<sup>316</sup>) Zuletzt abgedruckt bei Beier, 17

<sup>317</sup>) IWF, 112f.

<sup>318</sup>) Beier, 218; darauf verweisen vor allem die offenkundig nachgezeichneten Ränder der Haltestange und des Transparents.

ne Erklärungen. Eine der Aufgaben der nachfolgenden Untersuchung ist es, daraus auf die jeweilige Einstellung zur Deutschen Frage zu schließen. Dabei wird sich zeigen, daß die Einheit Deutschlands am 17. Juni einen hohen Stellenwert hatte.

Eine erste Bewertung der Äußerungen Jakob Kaisers, Grotewohls und Ulbrichts ist für diesen Zusammenhang bereits vorgenommen worden. Die diesbezüglichen Ergebnisse sind an dieser Stelle selbstverständlich auch als verbale Willensbekundungen zu berücksichtigen.

Der Schwerpunkt der folgenden Untersuchung liegt auf der Analyse von Tonaufnahmen westlicher Rundfunkanstalten. Dabei ist zu bedenken, ob vorwiegend solche Demonstranten Interviews gegeben haben, die dem westlichen Regierungssystem von vornherein freundlich gegenüberstanden. Um hier einer möglichen Einseitigkeit vorzubeugen, sollen die Tonquellen auch im Kontext mit den anderen verfügbaren Quellengattungen gesehen werden.

Die Tonaufnahmen sind manchmal spontan, manchmal offenkundig nach vorheriger Absprache zwischen Interviewtem und Interviewer entstanden. Der Grad der Spontaneität kann nur aufnahmeimmanent erschlossen werden; oft ist er nicht eindeutig zu bestimmen. Wenn es Vorabsprachen gegeben hat, so dürften dort in der Regel die im Interview zu berührenden Themen behandelt worden sein. Vielleicht hat in diesem Rahmen der jeweilige Rundfunkreporter oder -redakteur dem Interviewten die eine oder andere Forderung in den Mund gelegt - eine Forderung, auf die der Interviewte von selbst gar nicht gekommen wäre. Für diesen Fall gilt die gleiche Frage wie im Falle des bewußten Gefilmt-Werdens: Hätten die Interviewten auf Aufforderung etwas gesagt, zu dem sie nicht auch innerlich gestanden hätten?

Die einzelnen Willensbekundungen lassen sich wie folgt klassifizieren: als eindeutige oder indirekt zu erschließende Forderungen nach Verwirklichung der deutschen Einheit, als Bekundungen grundsätzlicher Unzufriedenheit mit dem kommunistischen System bei gleichzeitiger hoher Akzeptanz westlicher Organe, als Wünsche nach einem materiell besser gestalteten Leben oder schlicht als allgemeine und teilweise diffuse Unmutsbekundungen.

Im folgenden werden die in Frage kommenden Äußerungen in zwangloser Folge dargestellt und interpretiert. Die Gleichartigkeit der Motive und Forderungen, obwohl aus den unterschiedlichsten Situationen und auf verschiedenste Weise artikuliert, kommt so besonders eindrucksvoll zur Geltung - gerade wegen der nicht zu vermeidenden Wiederholungen. Am Ende der Erörterungen steht der zusammenfassende Quervergleich.



Die Tonaufnahme Nr. 26<sup>319</sup> bietet das wohl komplexeste Beispiel für die Forderung nach freien Wahlen und nach Wiedervereinigung bei offenkundiger Absprache mit den RIAS-Redakteuren. Es ist nicht nachträglich geschnitten worden. Das Problem der Manipulation durch Tonschnitt kann deshalb hier mit hoher Wahrscheinlichkeit ausgeklammert werden.

Zu Beginn der Aufzeichnung verliest ein Demonstrant eine Proklamation, die er mit den Worten "Deutsche Arbeiter, deutsche Bauern!"<sup>320</sup> einleitet. Seinen Worten ist zu entnehmen, daß er und die anderen im Studio anwesenden Demonstranten am Vormittag an einer dann von sowjetischen Truppen aufgelösten Kundgebung im Lustgarten teilgenommen haben.<sup>321</sup> Der Redner bezeichnet sich und seine Mitstreiter im Studio als "Delegation". Nach seinen weiteren Ausführungen handelte es sich bei den Demonstrationen um einen "Streit um die Einheit Deutschlands und um ein besseres Leben".<sup>322</sup> Am Ende seiner knapp dreiminütigen Rede richtet der Mann erneut "folgende Bitte an Euch Bauern und Arbeiter in der Ostzone sowie in den Berliner Sektoren: Laßt uns nicht im Stich. Haltet aus und streitet"<sup>323</sup> bis zum letzten, bis die Einheit Deutschlands vollzogen und unsere Punkte von den regierenden Mächten anerkannt werden.<sup>324</sup>

Die zweimalige ausdrückliche Nennung der Arbeiter und Bauern als Zielgruppe des Aufrufs erweckt den Eindruck eines besonders klassenbewußten Redners. Doch schon die umfangreiche Augenzeugenbefragung von Manfred Hagen hat zu dem Eindruck geführt, nationale und klassenbetonte Ziele seien am 17. Juni 'zusammengefließen' und schlössen einander nicht aus.<sup>325</sup> Hinter der Adressierung des Aufrufs kann sich auch die psychologisch begründete Absicht verbergen, ge-

---

<sup>319</sup>) T26 - Delegation im RIAS: Nicht gesendeter Aufruf. Studio-Aufnahmen, Augenzeugenbericht, Forderungen. Aufgenommen nach 13 Uhr, IWF, 208-214

<sup>320</sup>) Ab ca. B1:32920

<sup>321</sup>) Hierzu u. im folg. ab B1:35659

<sup>322</sup>) Ab ca. B1:34124

<sup>323</sup>) Evtl. heißt es anstelle von "streitet": "streiket".

<sup>324</sup>) Ab ca. B1:36442

<sup>325</sup>) Hagen (1992), 63. Der Autor schließt auf diese Verknüpfung aus den Liedern der Demonstranten, die sowohl die "im SED-Staat verfeimte, wegen ihrer ersten Strophe als nationalistisch diffamierte Nationalhymne" als auch die "Internationale" und "Brüder zur Sonne, zur Freiheit" gesungen haben.

rade diejenigen Bevölkerungsschichten anzusprechen, die die SED besonders zu vertreten vorgab.

Der Redner verwendet zwar nicht die Formel aus der Präambel des Grundgesetzes von der Vollendung der Freiheit und Einheit Deutschlands in freier Selbstbestimmung. Er verlangt aber: "Erstens: freie Wahlen in Groß-Berlin, eingeschlossen die DDR. Zweitens: freien Mund und freie Propaganda für jeden deutsch Denkenden auf öffentlichen Straßen und Plätzen. Drittens: Rücktritt der Regierung. Viertens bitten wir den Kommandanten Dibarova von der russischen Armee, uns in unseren Streitigkeiten, die eine reine deutsche und eine reine Berliner Angelegenheit ist [sind], nicht mit Waffen aufzureizen. Fernerhin bitten wir die Kameraden vom Westen, uns jeder Zeit und Stunde eine wahre Hilfe bereitzustellen."<sup>626</sup> Die Forderungen nach freien Wahlen und nach Redefreiheit, verbunden mit dem Beistands-Appell an die "Kameraden im Westen" beinhalten eine hohe Akzeptanz der westlichen Grundwerte. Dafür spricht auch ganz allgemein das freiwillige Auftreten des Sprechers im RIAS als einem Sender, der der offiziellen westlichen Linie besonders verpflichtet war.

Auch die mehrfachen Hilfestellungen und Anweisungen aus dem Regieraum und durch den im Aufnahmeraum offensichtlich mit anwesenden Redakteur trüben den Eindruck einer autonomen Willensbekundung des Demonstranten nicht. Eine erste Hilfe gibt der Redakteur, als der Sprecher stockt, weil ihm offensichtlich ein Wort nicht einfällt. Der Sprecher sagt: "Unsere Regierung hat uns schmähslich betrogen und hat ihre ..." Nach einigen Sekunden sagt der Redakteur: "Versprechungen", und der Sprecher fährt fort: "... Versprechungen keineswegs gehalten."<sup>327</sup> Zu einem späteren Zeitpunkt kommt die Aufforderung aus der Regie: "Bitte jetzt die Punkte der Reihe nach."<sup>328</sup> Der Sprecher antwortet mit "Jawohl" und zählt die offensichtlich vorher abgesprochenen Punkte auf. In diese Aufzählung fällt aus der Regie der Zuruf: "Freie Wahlen".<sup>329</sup> Der Redner fordert daraufhin "freie Wahlen im gesamt-, in der gesamten DDR sowie in Groß-Berlin einschließlich Ost-West."<sup>630</sup> Doch damit hat er im wesentlichen nur wiederholt, was er davor bereits gesagt hatte, was der Aufmerksamkeit der Regie aber offensichtlich entgangen war. Denn schon unter Punkt eins seines Forderungskataloges hatte er verlangt: "Freie Wahlen in

---

<sup>326</sup>) Ab ca. B1:37456

<sup>327</sup>) Ab ca. B1:34878

<sup>328</sup>) Ab ca. B1:37273

<sup>329</sup>) Ab ca. B1:38723

<sup>330</sup>) Ab ca. B1:38748

Groß-Berlin, eingeschlossen die DDR.<sup>331</sup> Auf die Aufforderung hin hat er zusätzlich noch freie Wahlen "einschließlich Ost-West" gefordert, also offensichtlich freie Wahlen im gesamten Deutschland. Vorrangig war ihm aber wohl das Verlangen nach freien Wahlen in Mitteldeutschland und damit nach grundlegenden politischen Veränderungen in der DDR.

Ist der Wunsch nach Veränderung aber vielleicht doch weiter gegangen? Galt er auch für das besonders hervorgehobene "Groß-Berlin", also auch für Westberlin und damit für die westdeutsche Demokratie? Tritt dieser Umstand um so deutlicher hervor mit der im zweiten Anlauf ausgesprochenen Forderung nach freien Wahlen "einschließlich Ost-West"?

Höchstwahrscheinlich dürfen die Aussagen des Sprechers nicht so formal-logisch interpretiert werden. Mit hoher Sicherheit ging es ihm und den anderen im Studio anwesenden Demonstranten vorrangig um freie Wahlen in der DDR und in Ostberlin - und damit um einen fundamentalen politischen Wandel. Die Forderung nach umfassenderen freien Wahlen, die auch Westberlin und das Bundesgebiet einschließen sollten, war aber offenkundig vom Gedanken der Wiedervereinigung getragen. Freie Wahlen in Gesamtdeutschland standen Anfang der fünfziger Jahre nach westlicher Lesart eben ganz allgemein für die Wiedervereinigung Deutschlands unter einem westlichen Regierungssystem. Der Demonstrant im Studio hat diese Sichtweise mit eigenen Worten zum Ausdruck bringen wollen. Unausgesprochen schließen die geäußerten Wünsche deshalb auch die Wiedervereinigung ein. Auf eine Aufhebung der Trennung Berlins scheint der Redner besonderen Wert gelegt zu haben.

Die Anweisungen aus der Regie haben dem Sprecher wahrscheinlich keine unfreiwilligen Willensbekundungen abverlangt. Sie erscheinen vielmehr als Erinnerungshilfen für die Erwähnung vorher abgesprochener Punkte. Das gilt auch für eine letzte Regieanweisung zum Stichwort Gewaltlosigkeit.<sup>332</sup>

Der Redner in T26 ist nicht der einzige, der seine Forderungen aus der Kundgebung im Lustgarten ableitet. In T7<sup>333</sup> berichtet ein Demonstrant

---

<sup>331</sup>) Ab ca. B1:37356

<sup>332</sup>) Ab ca. B1:39261. Anscheinend hatten sich Demonstranten und Redaktion auf einen Aufruf zur Gewaltlosigkeit geeinigt. Die Regie erinnert den Redner daran, und dieser geht anschließend kurz auf das Thema ein, indem er zu Disziplin und ordnungsgemäßem Verhalten aufruft.

<sup>333</sup>) T7 - Augenzeugen berichten; Studio-Interviews im RIAS, wohl nachmittags, IWF, 165-173

folgendes: "... und wir als Spitze, wir zogen weiter zum Lustgarten. Und da hat unser Redner die Vorschläge gemacht, wir wollten [einen] Generalstreik machen, eine Absetzung der SED-Regierung, freie Wahlen für ganz Deutschland und die Lohnerhöhung und die HO-Senkung um 40% ..." <sup>334</sup>. Gegenüber T26 werden hier noch Forderungen nach Generalstreik, Lohnerhöhung und HO-Preissenkung vertreten. Daß auf der Kundgebung im Lustgarten der Generalstreik ausgerufen worden ist, berichtet ein Mitglied der dort offensichtlich gewählten Streikleitung auch in T17. <sup>335</sup> Ganz offensichtlich sollten demnach die politischen und wirtschaftlichen Forderungen mit dem gewerkschaftlichen Kampfmittel des Generalstreiks durchgesetzt werden.

T7 läßt damit einen umfangreicheren Forderungskanon erkennen als T26. Dort beschränkt sich der Sprecher auf die politischen Forderungen. Vielleicht ist diese Beschränkung auf Absprachen mit den Rundfunkredakteuren zurückzuführen. Inhaltlich ergeben sich zwar keine Konsequenzen in bezug auf unsere Fragestellung; quellentheoretisch ist es aber interessant zu sehen, wie Vorabsprachen eine 'Filterwirkung' haben können. T7 bietet somit einen Anhaltspunkt dafür, daß die Rundfunkredakteure den Redner in T26 in irgend einer Form dazu bewegt haben könnten, sich in seinem Bericht auf vermeintlich wesentliche Punkte zu beschränken.

Eine andere Aussage, die der in T26 durchaus ähnelt, stammt von einem fünfzehnjährigen, auf der Straße interviewten Demonstranten in T16 <sup>336</sup>. Er durchquert in einer größeren Gruppe den Französischen Sektor. <sup>337</sup>

"R.: Es ist jetzt genau zwölf Uhr, wir sind auf der Ruppiner Chaussee, unmittelbar vor der Sektorengrenze zum russischen Sektor. Und wieder kommt der nächste Demonstrationzug. Wo kommen Sie her?"

I.: Vom Krankenhaus Hennigsdorf.

---

<sup>334</sup>) Ab A2:9420

<sup>335</sup>) Ab ca. B1:6234

<sup>336</sup>) T16 - Für die Einheit Deutschlands; Reportage mit Interviews, Ruppiner Chaussee, 12 Uhr, IWF, 190f.

<sup>337</sup>) Ab ca. B1:1146. Die Tonaufnahme Nr. 16 besteht aus mehreren, offensichtlich durch Tonschnitte voneinander getrennten Interviews. Die Ortsangabe "Französischer Sektor" ergibt sich aus den einleitenden Worten der Reporterin. Höchstwahrscheinlich gilt sie für alle unter T16 aufgeführten Interviews. Eine letzte Sicherheit gibt es dafür jedoch nicht.

Wir haben mehr Schwierigkeiten gehabt wie die anderen ...

Panzersperren mußten wir durchgehen.

Drei Sperren haben wir durcharbeiten müssen.<sup>338</sup>

R.: Jetzt muß ich erst mal erzählen, was auf Eurem Schild draufsteht: Streik, 40-prozentige Preissenkung HO, freie Wahlen, Unterschrift: Krankenhausbau Hennigsdorf. Und was hat man für Sperren aufgebaut bei Ihnen?

I.: Ja, Russe mit, Russe mit Polizei.

... mit deutscher Polizei, jawohl. Mit deutscher Polizei, ging auf uns los, Deutsche gegen Deutsche, das Schwein.<sup>339</sup>

R.: Sag mal, wie alt bist denn Du?

I.: Fünfzehn Jahre.

R.: Und wofür demonstrierst Du jetzt?

I.: Für die Einheit Deutschlands, damit wir alle zusammen sind und nicht die Hälfte Arbeiter im Osten und die Hälfte im Westen.

(Rufe Umstehender:) Bravo ...

(Ruf eines Einzelnen:) Ein besseres Leben.

(Ruf eines Einzelnen:) Ein einzig Volk von Brüdern.

I.: Sie müßten sich wohl schämen, daß sie [sich] an der Grenze hinstellen, auf uns mit Gewehren drauf zugehen.<sup>340</sup>

(Weiterer Interviewter:) Das sagen Sie man, daß die gestanden haben und auf uns schießen wollten. So was haben wir noch nicht erlebt, daß Deutsche auf Deutsche schießen wollen."

R.: Was sind Sie von Beruf?

I.: ... Bauarbeiter.<sup>341</sup>

---

<sup>338</sup>) Hier evtl. Tonschnitt (B1:684)

<sup>339</sup>) Hier evtl. Tonschnitt (B1:1146)

<sup>340</sup>) Hier evtl. Tonschnitt (B1:1644)

<sup>341</sup>) Hier wohl Tonschnitt (B1:1846)

Als Ingenieur habe ich mich angeschlossen der Masse, weil ich mich mit der Arbeiterschaft solidarisch fühle. Und ich muß sagen, daß besonders die Frauen in meiner Nähe einen besonderen Mut bewiesen haben beim Durchbruch durch die Sperre von Polizisten und von Russen mit Maschinenpistolen.

R.: Wie alt sind Sie?

I.: Achtundsechzig.

R.: Und wofür demonstrieren Sie denn nun?

I.: Na, für die Einheit Deutschlands in Freiheit.

T16 ist in diesem Zusammenschnitt im Archiv des SFB, vormals NWDR, überliefert. Zweifellos befinden sich darin mehrere Ton-schnitte.<sup>342</sup> Es ist aber anzunehmen, daß die für die Tonbearbeitung verantwortlichen Redakteure die Authentizität des Aufnahmeortes wenigstens ungefähr gewahrt haben und daß es sich hier um Stimmen handelt, die zwar nicht nur aus einer einzigen Gruppe stammen, aber doch von Demonstranten, die aus Richtung Hennigsdorf ins Stadtzentrum ziehen wollten. Für diese Annahme spricht ganz eindeutig die Erwähnung der von den Demonstranten überwundenen Sperren in jedem vermuteten Teilstück der Reportage.

Im Gegensatz zu dem Ingenieur, der die Grundgesetzpräambel von der "Einheit Deutschlands in Freiheit" zitiert und damit eindeutig Stellung bezieht, sind die Meinungsäußerungen der Arbeiter komplexer. Der fünfzehnjährige Junge fordert zwar die Einheit Deutschlands, begründet sie aber mit der von ihm für erforderlich gehaltenen Einheit der Arbeiterschaft. Für seine Aussage erntet er den Beifall der Umstehenden. Es geht allerdings nicht klar hervor, ob diese Zustimmung sich wirklich auf alle Details der Aussage bezieht. So ruft ein anderer in den Applaus hinein: "Ein einzig Volk von Brüdern!" Unabhängig davon, ob er sich des Ursprungs dieses Zitats<sup>343</sup> bewußt war, hat er damit ein umfassenderes Einheitsbekenntnis abgegeben. Auch die Empörung über ostdeutsche Sicherheitskräfte, die den Demonstranten für den Fall des Grenzübertritts offensichtlich Schußwaffengebrauch angedroht hatten, trägt eindeutig nationalen Charakter. Der Zuruf "Ein

---

<sup>342</sup>) Z.B. bei B1:1146, B1:1644 und B1:1846; evtl. auch bei B1:00684

<sup>343</sup>) Schiller, Wilhelm Tell II,2: "Wir wollen sein ein einzig Volk von Brüdern, In keiner Not uns trennen und Gefahr".

besseres Leben" deutet auf den daneben vorhandenen materiellen Hintergrund des Aufstandes hin.

T7 beinhaltet auch den Bericht einer Ostberliner Arbeiterin<sup>344</sup>: "Die Volkspolizei, die wollte uns noch gut zureden, doch wieder zurückzugehen zur Arbeit und vernünftig zu sein, die Normerhöhung würde herabgesetzt werden und - aber von den freien Wahlen hatten sie uns nichts gesagt. Und darum geht es ja an und für sich. Und dann sind wir weitergelaufen und haben unterwegs auch eben bekanntgegeben, was wir verlangen, ..." <sup>345</sup> Auf die Reporterfrage, wie die Demonstranten ihre Forderungen artikuliert hätten, antwortet die Frau: " ... in ... Sprechhören haben wir eben bekanntgegeben, daß wir keine HO haben wollen, und wir wollen Frieden haben und vor allen Dingen zu essen und Freiheit, das vor allen Dingen." <sup>346</sup>

Der Reporter faßt nach und fragt: "Gestern war eine Delegation hier bei uns im RIAS und hat uns vier Punkte der Forderungen der Demonstranten genannt, das waren die Preisherabsetzung bei der HO um 40%, die Senkung der Normen, die Absetzung der Regierung und die Forderung nach freien Wahlen. Sind diese Punkte heute von den Demonstranten noch stärker vertreten worden wie gestern?" <sup>347</sup> Darauf antwortet die Demonstrantin: "Ja, noch stärker, möchte ich sagen. Denn so, wie sie uns heute behandelt haben, mit Gummiknüppel und Panzer, aufgefahren mit Maschinengewehre[n] und alles ..."

An sich sei es bei der Demonstration um freie Wahlen gegangen, sagt die Demonstrantin zuerst. Aber bevor sie diese Aussage noch einmal bekräftigt ("Freiheit, das vor allen Dingen"), spricht sie auch von dem Wunsch nach Frieden und davon, "vor allen Dingen zu essen" zu haben. Hier wird wieder wie in T16 und T26 die Verknüpfung zwischen dem Wunsch nach freien Wahlen und dem Streben nach einem materiell besseren Leben deutlich. Die Demonstranten waren offensichtlich der Überzeugung, letzteres sei nur über den Sturz des SED-Regimes zu erlangen. In dem Interview kommt auch andeutungsweise zum Ausdruck, daß die Forderungen der Demonstranten um so grundsätzlicher geworden sein könnten, je massiver der Einsatz der östlichen Sicherheitskräfte erfolgte.

Am Abend des 17. Juni, zwischen 18 und 19 Uhr, als die Niederschlagung des Aufstandes feststand, ist in T19 dagegen wieder die dann

---

<sup>344</sup>) T7 - Augenzeugen berichten; Studio-Interviews im RIAS, wohl nachmittags, IWF, 165-173

<sup>345</sup>) Ab A2:21163, IWF, 169

<sup>346</sup>) Ab A2:21922, IWF, 170

<sup>347</sup>) Hierzu u. im folg. ab A2:22253, IWF, 170

naheliegendere Forderung nach einem Generalstreik erhoben worden.<sup>348</sup>

Der materielle Hintergrund des Aufstandes kommt auch in einem Krankenhausinterview vom 18. Juni in T41 zum Ausdruck. Ein Verletzter berichtet dort von einer Argumentation Hennigsdorfer Arbeiter gegenüber einem Vopo: "Was denn, willst Du gegen Deinen Bruder schlagen, ja, wo er ja auch in der LEW arbeitet und genauso um sein Geld kämpft wie wir[?]"<sup>349</sup>

Es ist zu überlegen, ob die starke Akzentuierung des Freiheitsgedankens vielleicht durch Vorabsprache erzielt wurde. Dem bereitwilligen Auftreten der Demonstrantinnen im RIAS als der Stimme der westlichen Demokratie schlechthin steht auch hier die Ablehnung des SED-Staates gegenüber. Damit bietet T7 einen weiteren Anhaltspunkt dafür, daß die Demonstranten das westdeutsche System akzeptierten, auch wenn die Forderung nach Wiedervereinigung nicht direkt erhoben wurde.

Das Herunterholen der roten Fahne vom Brandenburger Tor ist bereits auf seinen symbolischen Gehalt hin untersucht worden. Verbale Äußerungen dazu sind in dem Tondokument Nr. 14 festgehalten worden.<sup>350</sup> Als sich die Fahne am Fahnenmast senkt, rufen nach Aussage des Reporters unten stehende Menschen: "Wir grüßen das freie Berlin".<sup>351</sup> Dann sind Forderungen nach einer schwarz-rot-goldenen und nach einer Berliner Bärenfahne zu hören.<sup>352</sup> Offensichtlich werden die Rundfunkleute dazu um Hilfe gebeten: "Ihr könnt doch sowas. Ihr habt doch einen Wagen da."<sup>353</sup> Für einen Rufer ist es "der schönste

---

<sup>348</sup>) Ab 04:29:54,15. Es handelt sich um einen Zwischenruf einer kleinen Demonstrantengruppe während der SPD-Kundgebung auf dem Oranienplatz. Der Redner Ernst Scharnowski (Westberliner DGB-Chef) ignoriert den Einwurf. Auch die anderen Kundgebungsredner rufen bewußt nicht zum Generalstreik auf. Es wird vielmehr auf die Verantwortung der Siegermächte verwiesen.

<sup>349</sup>) Ab B2:42880, IWF, 260f.

<sup>350</sup>) T14 - Die rote Fahne wird vom Brandenburger Tor geholt; Reportage, Massenszenen; Brandenburger Tor, ca. 11 Uhr, IWF, 186-188

<sup>351</sup>) Ab A2:51285, IWF, 187

<sup>352</sup>) Ab A2:51385, IWF, 187

<sup>353</sup>) Ab A2:51770, IWF, 187



Augenblick unseres Lebens"<sup>354</sup>. Ein anderer fordert, daß die "wegkommen, die Verbrecher"<sup>355</sup>. Später freut sich einer der Männer, die die Fahne herabgeworfen haben, und der ein Stück Fahnentuch überreicht bekommt, dieses "hier im freien Sektor in der Hand zu haben"<sup>356</sup>. Ein weiterer Interviewter sagt: "Wir wünschen, daß es eine bessere Zeit gebe, ja, und daß alles eins in eins bleibt zwischen Ost und West."<sup>357</sup>

Die Analyse von T14 verstärkt den Eindruck eines breiten Konsenses unter den Demonstranten bezüglich einer Ablehnung der DDR, deren Repräsentanten offensichtlich als "Verbrecher" bezeichnet werden. Der Niedergang der roten Fahne als Symbol des kommunistischen Systems schlechthin wird hocheifrig begrüßt. Auch hier wieder der Wunsch nach "einer besseren Zeit". Die Akzeptanz der westdeutschen Demokratie wird direkt zum Ausdruck gebracht durch Rufe der Demonstranten: "Wir grüßen das freie Berlin", durch die Genugtuung, im freien Sektor ein Stück der zerfetzten Fahne in Händen halten zu können, durch den Wunsch, anstelle des verhaßten kommunistischen Symbols die schwarz-rot-goldene Fahne und das Berliner Stadtwappen als Flaggen der Einheit zu hissen, durch die Bereitwilligkeit zu Interviews mit dem Westberliner Rundfunk und schließlich sogar durch die Bitte um aktive Hilfe durch die Rundfunkleute.

In der Tonaufnahme Nr. 19<sup>358</sup> befragt eine am Straßenrand stehende Reporterin vorübergehende Demonstranten. Auf die Frage, wohin es gehe, erhält sie die Antworten: "Stalinallee", "Nach dem Spitzbart"<sup>359</sup>, "Wir wollen Pankow sehen"<sup>360</sup>, "Wir wollen ihn holen"<sup>361</sup> und von einer anderen Gruppe: "Nach Pankow"<sup>362</sup>. Schließlich faßt die Reporterin die ihr gegenüber gemachten Aussagen so zusammen: "Das ist die Antwort, die einem die meisten geben; wenn man sie fragt, wo wollt

---

<sup>354</sup>) Ebenda

<sup>355</sup>) Ab A2:51670, IWF, 187

<sup>356</sup>) Ab A2:53275, IWF, 187

<sup>357</sup>) Ab A2:54715, IWF, 188

<sup>358</sup>) T19 - "Wir wollen nach Pankow"; Reportage mit Interviews; Scharnweberstr., Vormittag, IWF, 195-197

<sup>359</sup>) Ab B1:10258, IWF, 195

<sup>360</sup>) Ab B1:10772, IWF, 196

<sup>361</sup>) Ab B1:11858, IWF, 196

<sup>362</sup>) Hierzu u. im folg. ab B1:12390, IWF, 197

ihr hin, dann sagen sie entweder `nach Pankow', oder aber die meisten sagen `nach Deutschland', und wir wissen alle, was sie damit meinen."

An diesen Aussagen ist erst einmal bemerkenswert, daß verschiedene Gruppen<sup>363</sup> "nach Pankow" "zum Spitzbart" wollten, um "ihn zu holen" - und nicht vorrangig ins Stadtzentrum. Pankow war der Wohnort der SED-Größen. Die Aussage, man wolle nach Deutschland, zielt dagegen offensichtlich über die Absetzung der SED-Regierung hinaus.

Auch aus den Liedern der Demonstranten lassen sich Rückschlüsse ziehen. In T28 ist davon die Rede, daß in dem Demonstrationszug, der mit schwarz-rot-goldenen Fahnen von Ost nach West durch das Brandenburger Tor gezogen ist, das Deutschlandlied gesungen wurde.<sup>364</sup> In T19 singen Demonstranten unter anderem das Schlesierlied.<sup>365</sup> Ebenfalls in T19 wird in Anlehnung an eine Marsch- oder Wanderliedmelodie offensichtlich ein eigener Text gesungen.<sup>366</sup> Ähnliches geschieht in T8.<sup>367</sup> In T19 wird der Gesang mit dem Ruf "Freiheit" eingeleitet.<sup>368</sup> Der dann angestimmte Text läßt, soweit er aufgezeichnet wurde, aber wohl keine näheren Schlüsse zu: "... in der Mitte steht ein kleines weißes Haus ...". An Nachmittag des 17. Juni spricht in T30 ein Reporter auf dem Potsdamer Platz angesichts von Absperrmaßnahmen der Sowjetarmee und der VP von "einer vieltausendköpfigen Menschenmenge von Westberlinern und Ostberlinern ... [die] Freiheitslieder singen und Freiheitsparolen in den Ostsektor hinüberryufen ...".<sup>369</sup>

In der Literatur sind auch die Internationale (Berlin) und "Brüder zur Sonne, zur Freiheit" (Berlin und Leuna) bezeugt.<sup>370</sup> Vor dem Haus der Ministerien in Berlin sollen von der Polizei abgedrängte Demonstran-

---

<sup>363</sup>) T19 ist offensichtlich ein Zusammenschnitt aus verschiedenen Interviews. Es sind sowohl Arbeiter der Bauunion Naumburg und/oder Bauunion Berlin einerseits und des VEB Tiefbau andererseits befragt worden. Der Tonschnitt dürfte bei B1:12010 liegen.

<sup>364</sup>) Ab B2:07655, IWF, 218

<sup>365</sup>) Ab B1:12252, IWF, 197

<sup>366</sup>) Ab B1:09772, IWF, 195.

<sup>367</sup>) Ab A2:33147, IWF, 174. Vgl. im folg. Hagen (1992), 63

<sup>368</sup>) Hierzu u. im folg. ab B1:09580, IWF, 195

<sup>369</sup>) Ab B2:13109, IWF, 221

<sup>370</sup>) Hierzu u. im folg. Hagen (1992), 63, Hildebrandt (1983) und Heinz Brandt, 243, 242. Bei Hagen weiterführende Hinweise.

ten die dritte Strophe des Deutschlandliedes gesungen haben - seit 1952 die offizielle Hymne der Bundesrepublik. Für Bad Tennstedt in Thüringen ist "Ein' feste Burg ist unser Gott" bezeugt.

Damit sollte allgemeiner Protest zum Ausdruck kommen (Kirchenge-sang, Schlesierlied) und das Marschieren unterstützt werden (Wan-derlieder). Teilweise beinhalteten die Lieder auch konkrete politische Willensbekundungen (Deutschlandlied). Die Wanderlieder mit den abgewandelten Texten dienten sicher auch der Einstimmung der De-monstranten auf ein gemeinsames Ziel. Der in T19 hörbare einheitli-che Marschtritt verstärkt diesen Eindruck. Dort hört man auch die Lo-sung "Freiheit". Der Freiheitsruf scheint in ähnlicher Weise des öftere-ren erklingen zu sein. Auch die große Kundgebung der SPD am Abend des 17. Juni auf dem Kreuzberger Oranienplatz wurde bei-spielsweise mit dem dreimaligen Ruf "Freiheit" beendet.<sup>371</sup> Insofern wäre der Freiheitsruf in T19 eine vielleicht bewußte Anlehnung an Veranstaltungen der westdeutschen demokratischen Parteien.

Formal gesehen stellen die Lieder der Demonstranten eine spezielle Gattung der Willensbekundungen dar. Dort, wo sie konkretere Aussa-gen enthalten, fügen sie sich inhaltlich durchweg in das bereits ge-wonnene Bild ein. Das Umdichten von Texten unter Beibehaltung der Melodie hat im übrigen in der Geschichte der Arbeiterproteste eine gewisse Tradition. Schon die englische Chartistenbewegung hat sich dieses Mittels bedient.<sup>372</sup>

Im Handeln und in den Aussagen der Demonstranten sind Elemente erkennbar geworden, die direkt oder indirekt als Willensbekundungen für die Einheit Deutschlands gewertet werden können. Die von Ew-ers/Quest vertretene Ansicht von der Priorität der ökonomischen Mo-tive ist deshalb in dieser Einseitigkeit nicht aufrecht zu erhalten. Wir dürfen vielmehr mit einem gewissen Recht vermuten, daß die Men-schen des 17. Juni von Anfang an eine grundsätzliche Lösung ihrer Probleme angestrebt haben.

Die Reihenfolge der erhobenen Forderungen hat sich möglicherweise an der Umsetzbarkeit der einzelnen Punkte orientiert. Aus diesem Grund haben der Wunsch nach freien Wahlen oder der Einheit Deutschlands zu Beginn der Demonstrationen meist erst an dritter, vierter oder fünfter Stelle auf den Forderungskatalogen gestanden. Die

---

<sup>371</sup>) Ab 04:50:07,00. Der Redner Otto Suhr ruft die Losung, die aus der Menge wiederholt wird.

<sup>372</sup>) Ulrike Schwab: Die Lyrik der Chartistenbewegung. Eine literarisch-historische Studie. Inaugural-Dissertation zur Erlan-gung des akademischen Grades eines Doktors der Philosophie (Dr. phil.) im Fachbereich Anglistik/Romanistik der Ge-samthochschule Kassel. Kassel 1987, 174ff.

Streikenden und Demonstrierenden waren eben darum bemüht, realistische Forderungen zu stellen. Vielen dürfte das ausdrückliche Verlangen nach Wiederherstellung der Einheit auch als überflüssig oder taktisch unklug erschienen sein; konnten sie doch davon ausgehen, daß nach freien Wahlen sowieso eine Annäherung zwischen Ost- und Westdeutschland erfolgen würde. Die Einheit Deutschlands in diesem Kontext in den Vordergrund zu stellen, hätte eine sofortige Kollision mit den Interessen der Sowjetunion bedeutet. Normsenkung, niedrigere HO-Preise und die Abhaltung freier Wahlen hielten sich dagegen zumindest vordergründig im Rahmen des Systems<sup>373</sup> - auch wenn die Forderung nach freien Wahlen schon seit langem vom Westen vertreten worden war. Für ein derartiges, von taktischen Gesichtspunkten geleitetes Handeln der Demonstranten spricht auch die Beobachtung, wonach Aktionen gegen die Besatzungsmacht bis zu deren aktivem Eingreifen weitgehend vermieden wurden.<sup>374</sup>

Für die Unzufriedenheit der Demonstranten gab es wirtschaftliche und nationale Beweggründe, die sehr stark miteinander verwoben gewesen sein dürften. Wo die materiellen Motive auftraten, bestand offensichtlich die Überzeugung, mit Übernahme der westlichen Demokratie bessere Lebensverhältnisse herbeizuführen. Zwischen dem in einigen Aussagen und Liedern zum Ausdruck kommenden Klassenbewußtsein einerseits und dem Nationalbewußtsein andererseits hat in den Augen der betreffenden Demonstranten offensichtlich kein Widerspruch bestanden. Forderungen zur Umgestaltung der Bundesrepublik - Forderungen nach dem dritten Weg also - wurden nicht erhoben. Ganz im Gegenteil sind die Rundfunkreporter als Repräsentanten des westlichen Systems voll und ganz von den Demonstranten akzeptiert worden. Das Absingen des Deutschlandliedes und das Hissen von Einheitsfahnen weisen in dieselbe Richtung. Bei den direkten verbalen Bekenntnissen zur deutschen Einheit fällt auf, daß die Demonstranten sie mit eigenen Worten vorgebracht haben. Die Grundgesetzpräambel wird nur einmal wörtlich zitiert. Unter den anderen politischen Forderungen tritt neben dem Rücktritt der DDR-Regierung besonders der Wunsch nach Abhaltung freier Wahlen hervor. Auch darin liegt ein Einheitsbekenntnis, denn das bedeutete de facto eine Übernahme des westlichen Systems.

Trotz allem darf keinesfalls der Eindruck entstehen, das Verhalten der Demonstranten sei völlig rational und absolut zielstrebig gewesen. Dazu waren viele Willensbekundungen der Demonstranten viel zu vage. Aussagen wie "wir wollen ihn holen" oder "nach Pankow" sind einfach zu ungenau, als daß daraus eine konkrete konstruktive Absicht herauszulesen wäre.

---

<sup>373</sup>) Vgl. Ewers/Quest, bes. 29

<sup>374</sup>) Hagen (1992), 119; Brant/Bölling, 132

Vielleicht liegt in dieser Erkenntnis der Schlüssel zu einem umfassenderen Verständnis des Gesamtereignisses. Der größte gemeinsame Nenner der Demonstranten lag in der Ablehnung des kommunistischen Systems. Einig waren sich die meisten wohl auch in ihrem Wunsch nach einem materiell besser gestellten Leben. Über die Frage, wie diese Ziele praktisch und im Detail zu erreichen gewesen seien, dürften die Vorstellungen dagegen vielfach diffus gewesen sein. Es sind aber nirgends Vorbehalte gegenüber der parlamentarischen Demokratie feststellbar. Man kann durchaus annehmen, daß diejenigen, die konkret die Übernahme des westdeutschen Systems für die DDR forderten, auch die Zustimmung derjenigen erhalten hätten, deren eigene Vorstellungen bis dahin weniger präzise waren.

Unter den quellentheoretischen Resultaten ist in der Untersuchung zuerst die Problematik der Regieanweisungen und Vorabsprachen aufgefallen. Zwar zeigt in diesem Zusammenhang T26 eindrucksvoll, daß die Regieanweisungen dem Sprecher der Demonstranten keine prinzipiell neuen Äußerungen entlockt zu haben scheinen; der Vergleich dieser Tonaufnahme mit T7 offenbart aber eine Einschränkung auf die politischen Ziele der Demonstration im Lustgarten. Damit besteht der begründete Verdacht, wonach Vorabsprachen zwischen Reportern und Interviewten eine Schwerpunktbildung in der Tonaussage bewirken können. Die bislang für die Bildquellentheorie (bewußtes Gefilmt-Werden) angenommene geringe Einflußgröße der Vorabsprachen kann deshalb nicht nur nicht so einfach auf die Tonquellen übertragen werden - sie ist womöglich durch die Tonquellenanalyse sogar zu relativieren. Bei Studio-Interviews, die in der Regel nicht ohne ein Vorgespräch erfolgen, steht prinzipiell die Frage im Raum, ob der Redakteur den Interview-Partner zu einer gelenkten Darstellung veranlaßt hat. Andererseits ist zu bedenken, daß die Beschränkung auf das vermeintlich Wesentliche ja im Einverständnis mit dem Interviewten erfolgt. So gesehen wäre in den Vorabsprachen lediglich eine Hilfe für den Rundfunklaiken zu sehen, die dazu dient, ihm den Kern seines Anliegen besonders bewußt zu machen. In bezug auf das bewußte Gefilmt-Werden ergibt sich jedoch ebenfalls die Frage nach einer möglichen Akzentverschiebung im Handeln der Demonstranten.

Probleme mit dem Tonschnitt sind vor allem in T16 aufgetreten. Inhaltliche Überschneidungen zwischen den mutmaßlichen Fragmenten haben aber für eine gewisse Sicherheit der Authentizität gesorgt.

Es gibt Aussagen in den Tonquellen, die nicht direkt von den Demonstranten stammen, sondern lediglich Zitate von Äußerungen der Demonstranten darstellen. Die Rundfunkreporter haben auf diese Weise versucht, Meinungen zu vermitteln, die sie - vielleicht aus technischen Gründen - nicht auf Magnetband festhalten konnten. Quellentheoretisch liegt das nicht so nah an der eigentlichen Quelle wie die direkten Aufzeichnungen von den Demonstranten. Zeitlich gesehen liegt die Feststellung des Reporters aber immer wesentlich näher am Ereignis

als spätere schriftliche Fixierungen, die sich in der Regel erst aus der dem Ereignis nachfolgenden Befragung von Augenzeugen ergeben.

Die Straßeninterviews und -reportagen weisen unter den Tonaufnahmen die größte zeitliche Nähe zum Ereignis auf. Wir haben damit Quellen, die die unmittelbare Stimmung<sup>375</sup> noch während des Ereignisses festhalten. Schriftliche Aufzeichnungen - selbst Stenogramme - können das so nicht. Auch die unmittelbare Resonanz, die bestimmte Parolen unter den Umstehenden hervorgerufen haben - Beispiel T16 - sind am direktesten und quellenkritisch zuverlässigsten den Tonaufnahmen zu entnehmen. Dabei spielt der Aspekt der Parallelität verschiedener Informationen in den Tonaufnahmen eine positive Rolle.

---

<sup>375</sup>) Der Begriff der "Stimmung" beschränkt sich in diesem Zusammenhang nicht auf das 'Atmosphärische' nach Scheurig, 70. Er soll hier auch konkrete Willensbekundungen umfassen.

## 7. Bild- und Tonquellen über offizielle Reaktionen von östlicher Seite

Eine Untersuchung über den 17. Juni nur aus der Sicht der Demonstranten würde dem Gesamtereignis nicht gerecht werden; aus dem Wechselspiel zwischen der Staatsmacht und den gegen sie aufbegehrenden Menschen ergibt sich ein vertieftes Verständnis. Außerdem birgt auch dieser Themenkomplex quellentheoretische Erkenntnismöglichkeiten.

Während die dem Politbüro nachgeordneten DDR-Dienststellen am 16. Juni noch weitgehend auf sich allein gestellt waren, entschieden am folgenden Tag im wesentlichen sowjetische Kommandeure über das Vorgehen gegen die Demonstranten.

### 7.1 Reaktionen am 16. Juni

Am 16. Juni haben die DDR und die Sowjetunion mit folgenden wesentlichen Schritten auf die Forderungen der Demonstranten reagiert: Es erfolgte eine Rücknahme der Normerhöhung und die Bekanntgabe dieser Entscheidung.<sup>376</sup> Vor dem Haus der Ministerien wurde mit den Demonstranten diskutiert.<sup>377</sup> Auf einer Parteiaktivtagung ergingen Instruktionen an Parteimitglieder.<sup>378</sup> Gegenkundgebungen wurden organisiert,<sup>379</sup> sporadisch erste Verhaftungen durchgeführt,<sup>380</sup> Militäreinheiten, Geheimdienste und Polizei alarmiert<sup>381</sup>; über den Rundfunk

---

<sup>376</sup>) Die Bekanntgabe der Politbüro-Erklärung erfolgte über Rundfunk und Lautsprecherwagen. Text abgedruckt in: Dokumente der SED, Bd. IV, Berlin 1954, 432f. und IWF, 135f. (T1). Zu der Bekanntgabe der Politbüro-Erklärung über Lautsprecherwagen s. Heinz Brandt, 237 u. Brant/Bölling, 108

<sup>377</sup>) Ebenda, 236f. Hildebrandt (1983), 30ff. Brant/Bölling, 105ff.

<sup>378</sup>) Vgl. H. Brandt, 238, der im Gegensatz zu Hagen (1992), 53 angibt, die Parteikonferenz sei schon zwei Tage vor den Demonstrationen beschlossen worden.

<sup>379</sup>) Hagen (1992), 53; Brant/Bölling, 112 u. 118; T2, IWF, 137

<sup>380</sup>) Brant/Bölling, 111 u. Hildebrandt (1983), 41

<sup>381</sup>) Ebenda, 112 u. 118; Diedrich, 64ff.

verbreitete man eine Aufforderung zur Teilnahme an Betriebsversammlungen am Morgen des 17. Juni<sup>382</sup>.

Diese Maßnahmen sind nur zum Teil zentral vom SED-Politbüro oder der sowjetischen Regierung koordiniert worden. Die Diskussion vor dem Haus der Ministerien, die Organisation von Gegenkundgebungen und erste Verhaftungen erfolgten wahrscheinlich spontan durch nachgeordnete Dienststellen.

### **7.1.1 Politbüro-Erklärung zur Rücknahme der Normerhöhung**

Der im Westen erfolgte Mitschnitt der Politbüro-Erklärung ist der eigentliche Beweis für deren Ausstrahlung über den Rundfunk der DDR. Ihr Text ist zwar auch in den Dokumenten der SED nachzulesen; anhand des Rundfunk-Mitschnitts können wir uns aber einen eigenen Eindruck davon verschaffen, wie diese Erklärung ihrerzeit auf die Zuhörer gewirkt haben mag. Heinz Brandt, damals Parteisekretär der Berliner SED-Bezirksleitung, hat in seiner Autobiographie deren Wirkung wie folgt beschrieben: Der Politbüro-Beschluß "wurde in so verklausulierter Form veröffentlicht, daß er seine Wirkung verfehlte. Was da verkündet wurde, klang unglaublich, ja betrügerisch und von nackter Angst diktiert."<sup>383</sup> Die Verschleierung des Inhalts der Erklärung ergibt sich bereits aus der schriftlichen Fassung, denn die Rücknahme der Normerhöhung wird nicht direkt erwähnt. Es ist nämlich nicht von einer Anweisung, sondern lediglich von einer Empfehlung des Politbüros an die "einzelnen Ministerien" die Rede, "die obligatorische Erhöhung der Arbeitsnormen als unrichtig aufzuheben"<sup>384</sup>. Hinzu kommt, daß diese Empfehlung geradezu in dem Text versteckt worden zu sein scheint. Wäre ihre ausdrückliche Betonung beabsichtigt gewesen, hätte sie eigentlich am Anfang stehen müssen. So aber wurde von den Rundfunkhörern - und wohl auch von den Zuhörern vor den Lautsprecherwagen auf den Straßen - Aufmerksamkeit aus einem längeren Text für genau diese Passage verlangt; anschließend war die "Empfehlung" entgegen der wörtlichen Aussage (und dem nach außen gewahrten Schein einer weitgehenden Autonomie der DDR-Regierung) im Sinne eines verbindlichen Beschlusses zu interpretieren. Es liegt bereits anhand dieser Sachlage auf der Hand, daß der Politbüro-Beschluß nicht für eine rasche Breitenwirkung sorgen konnte und auch nicht als Rundfunkerklärung geeignet war. Der generelle Ansatz der SED, die Staatspolitik zentral im Politbüro zu formulieren und diese Texte nicht nur als Handlungsanweisung für die nachgeord-

---

<sup>382</sup>) Hagen (1992), 56 u. Brant/Bölling, 118

<sup>383</sup>) Brandt, 231

<sup>384</sup>) T1, IWF, 136, ab A1:3009



neten Instanzen, sondern gleichzeitig als Informationsmaterial für die Bevölkerung zu benutzen, war wohl von vornherein zum Scheitern verurteilt. Eigentlich hätte das Politbüro wenigstens zwei Versionen gleichen Inhalts ausarbeiten müssen: eine Handlungsanweisung für interne Zwecke und eine Medieneklärung. Diese doppelte Arbeit konnte es nicht leisten; delegieren mochte es die Mehrarbeit offensichtlich aber auch nicht. Das Resultat war die gewundene Erklärung vom 16. Juni.

Der Rundfunkmitschnitt gibt uns im nachhinein die Gelegenheit, uns in die Situation der Zuhörer von 1953 besser hineinzusetzen. Beim Abhören der Tonaufnahme zeigt sich, um wie vieles schwerer es ist, einem derartigen Text nur durch Zuhören folgen zu müssen. Das Verständnis der Erklärung war um so schwerer, als der Rundfunksprecher zumindest an einer Stelle eine eigentlich erforderliche Betonung ausgelassen hat. Die diesbezügliche Textstelle lautet: "... damit in der nächsten Zeit der Lohn der Arbeiter, die ihre Normen erhöht haben, gesteigert werden kann."<sup>385</sup> Eigentlich hätte der Sprecher lesen müssen: `der Lohn **der** Arbeiter'<sup>386</sup> im Sinne von `derjenigen Arbeiter'. Dies ist nicht geschehen. Wahrscheinlich wollte der Sprecher das Schwergewicht der Aussage auf die in Aussicht gestellte Lohnsteigerung legen und diese Betonung nicht durch die genannte Einschränkung vermindern. Der Text sagt aber etwas anderes, und dieser Umstand dürfte zusätzlich das Verständnis des Vorgelesenen erschwert haben. Da diese Passage genau vor dem eigentlichen Kernstück, nämlich der Rücknahme der Normerhöhung, stand, dürften auch besonders aufmerksame Zuhörer gedanklich noch mit der Diskrepanz zwischen Text und Betonung befaßt gewesen sein, während der Sprecher schon weiter im Text war.

Die Einbeziehung der Tonaufnahme zeigt damit deutlicher als Interpretationen auf der konventionellen Quellenbasis, daß das Verständnis von der Wirkung der Politbüro-Erklärung vertieft werden kann. Das Argument, die Forderungen der Demonstranten hätten bei Veröffentlichung der Erklärung schon einen fortgeschrittenen politischen Charakter gehabt, reicht allein zur Erklärung der Wirkungslosigkeit des Politbüro-Kommuniqués nicht aus. Ein weiterer Grund ist in seiner Formulierung und der Art seiner Verbreitung zu sehen.

### **7.1.2 Diskussion vor dem Haus der Ministerien**

Mit dem Photo Nr. 6 enthält die Edition eine Aufnahme von der Demonstration vor dem Haus der Ministerien. Darauf ist ein erhöht ste-

---

<sup>385</sup>) Ebenda, ab A1:2194

<sup>386</sup>) Das eigentlich zu betonende Wort folgt ab A1:2239

hender Bauarbeiter zu sehen, der offensichtlich zu den Umstehenden spricht. Höchstwahrscheinlich steht dieser Demonstrant auf einem Stuhl oder einem Tisch, den Regierungsangestellte hinausgetragen haben, um besser zu der Menge sprechen zu können. In den Schriftquellen ist von einer Staatssekretärin Walter, dem Industrieminister Selbmann und von dem Volkskammer-Mitglied Prof. Robert Havemann die Rede.<sup>387</sup> P6 zeigt nun, daß diese Redeplattform fast auf der Mitte des Vorplatzes gestanden hat. Damit wird die Atmosphäre zu Beginn der Demonstration für uns besser nachvollziehbar: Hätten die genannten Regierungsangestellten Angst vor den Demonstranten gehabt, dann hätten sie sich sicher nicht so weit vorgewagt. Insofern unterstreicht die Bildaussage hier den Eindruck aus den Schriftquellen, wonach die Demonstranten vorrangig mit einer Gesprächsaufforderung vor das Haus der Ministerien gezogen sind. Forderungen wie "Nieder mit der Regierung!" scheinen bis zu jenem Zeitpunkt allenfalls vereinzelt aufgekommen zu sein. Die Mehrheit der Demonstranten wollte ganz offensichtlich noch verhandeln. Zumindest ist das wohl im Haus der Ministerien so verstanden worden.

Zusammen mit Inhalt und Verbreitung der Politbüro-Erklärung ergibt sich damit bis zu den Mittagsstunden des 16. Juni ein geteiltes Bild in bezug auf die offiziellen Reaktionen: Während die Parteiführung ihren Rückzieher in der Normenfrage nur sehr umwunden zugeben mochte, waren Regierungsangestellte vor Ort im Haus der Ministerien offensichtlich bemüht, den Quellenwert: Zusatzinformationen durch Ton- u. Bildquellen demonstrierenden Arbeitern Rede und Antwort zu stehen und ein vertrauensvolles Verhältnis zu ihnen zu gewinnen. Allerdings fehlten ihnen die Kompetenzen zu weitergehenden Konzessionen. Die Parteiführung war dagegen offensichtlich viel zu sehr mit sich selbst beschäftigt und bezog die einfachen Menschen auf der Straße nicht oder nur unzureichend in ihr Kalkül ein. Darüber hinaus wird auch deutlicher, wie schwer sich die Partei mit dem Eingeständnis des Kurswechsels tat.

### **7.1.3 Erste Zusammenstöße zwischen Demonstranten, Parteianhängern und VP**

In der Tonaufnahme Nr. 2 berichtet ein junger Westdeutscher von Schlägereien zwischen Demonstranten und Mitgliedern der FDJ sowie über Schlagstockeinsatz seitens der Ostberliner Polizei. Die Motorengeräusche im Hintergrund zeigen, daß das Interview auf der Straße stattgefunden hat. Vielleicht hat der Rundfunkreporter an einem Sektorenübergang Passanten befragt, die aus dem Ostsektor kamen. Das Tondokument ist eine wichtige Quelle dafür, daß es solche Auseinandersetzungen bereits am 16. Juni gegeben hat. Inzwischen liegt zu-

---

<sup>387</sup>) Brant/Bölling, 105; Hildebrandt (1983), 30

mindest ein weiterer Augenzeugenbericht vor, wonach schon in den Abendstunden des 16. Juni eine hoch explosive Stimmung in Berlin geherrscht hat.<sup>388</sup> Damit ergibt sich ein weiterer Anhaltspunkt für das Verständnis von der allmählichen Eskalation der Ereignisse.

#### **7.1.4 Die Reden von Grotewohl und Ulbricht auf der Parteiaktivtagung und ihre Veröffentlichung im Neuen Deutschland**

Am Abend des 16. Juni hat im Ostberliner Friedrichstadtpalast eine SED-Parteiaktivtagung stattgefunden, auf der Otto Grotewohl als Parteivorsitzender und als Ministerpräsident der DDR sowie Walter Ulbricht als Erster Sekretär des Zentralkomitees gesprochen haben. Nach der Erinnerung von Heinz Brandt, damals Sekretär der SED-Bezirksleitung Berlin, war diese Tagung von einer gegen Ulbricht bestehenden Opposition durchgesetzt worden. Nachdem die Sowjetunion der SED-Führung einen gemäßigeren politischen Kurs aufgenötigt<sup>389</sup> hatte, sollte wenigstens dem relativ geschlossenen Kreis der Parteiaktivisten die neue Linie erläutert werden<sup>390</sup>.

Im Zusammenhang mit unserem Erkenntnisinteresse sind die Reden von Grotewohl und Ulbricht u.a. inhaltlich und im Vergleich untereinander von Interesse. Aus den Zuschauerreaktionen soll die Stimmung in der Partei und die Frage nach einer etwaigen Opposition gegen Ulbricht erschlossen werden. Zur Klärung der Politik des Politbüros und der Position Ulbrichts in der Partei bietet sich darüber hinaus der Vergleich der Originalmitschnitte mit der späteren Veröffentlichung der Redetexte im Neuen Deutschland vom 18.06.53 an.<sup>391</sup>

Aus dem detaillierten Vergleich der Tonaufnahmen mit dem Abdruck der Redetexte im SED-Zentralorgan ergibt sich, daß die Texte des N.D. z.T. gekürzt und umgestellt worden sind. Während die Ulbricht-Rede am umfassendsten auf Tonband überliefert ist, bietet das N.D. eine längere Version der Ansprache Grotewohls. Es ist nicht mit letzter Sicherheit zu entscheiden, ob die Tonaufnahme geschnitten oder

---

<sup>388</sup>) Semmelmann, 33f.

<sup>389</sup>) Vgl. Rolf Stöckigt: Ein Dokument von großer historischer Bedeutung. In: Beiträge zur Geschichte der Arbeiterbewegung (1990), 648-651

<sup>390</sup>) Es ist umstritten, ob diese Tagung einige Tage im voraus oder kurzfristiger anberaumt wurde. Siehe Heinz Brandt, 238 und Hagen (1992), 53

<sup>391</sup>) Neues Deutschland künftig: N.D.

die Ergänzungen für das N.D. nachträglich angebracht worden sind. Hier macht sich demnach wiederum eine Unsicherheit durch Ton-schnitt bemerkbar. Im Vergleich zu der Schriftfassung offenbaren da-gegen die Tonaufnahmen, wie das Publikum der Parteiaktivisten je-weils reagiert hat. Auch die Rhetorik der Redner ist anhand des Ton-bandes besser zu beurteilen.

Inhaltlich hat bereits Manfred Hagen die jetzt vollständiger als früher vorliegenden Reden analysiert.<sup>392</sup> Die nachfolgende Darstellung ist demgegenüber stärker quellentheoretisch orientiert. Im Verlauf seiner Rede äußert Grotewohl folgende harte Kritik: man müsse öffentlich Maßnahmen zur Beseitigung von Fehlern ergreifen; die Staatsausga-ben seien zu hoch, z.T. bedingt durch hohe Kosten zur Landesvertei-digung (wird vom Redner als gerechtfertigt angesehen)<sup>393</sup> und durch forcierte Entwicklung der Schwerindustrie; es habe eine falsche Um-setzung der Parteibeschlüsse "auf der mittleren Ebene der Verwaltung und in den Betrieben" gegeben; Beseitigung von Mängeln sei "mit fast ausschließlich administrativen und polizeilichen Mitteln" erfolgt, und die Politik der DDR habe die deutsche Wiedervereinigung erschwert.

Trotz dieser gravierenden Probleme stellt Grotewohl nicht die Frage nach namentlich verantwortlichen Personen.<sup>394</sup> Er wahrt streng die Parteidisziplin und vermeidet persönliche Angriffe. Auch die Verant-wortung für die konstatierten Mißstände soll offensichtlich kollektiv getragen werden. Alle zugegebenen Fehler seien von der Führung ur-sprünglich mit den besten Absichten begangen worden - wenn sie nicht von nachgeordneten Dienststellen zu verantworten seien. Wie die neue Politik im Detail aussehen soll, sagt Grotewohl nicht. Dies solle im Politbüro und im Zentralkomitee entschieden werden. Grote-wohl formuliert dafür nur allgemeine Ziele: "Volk, Partei und Regie-rung" müßten wieder zusammenwachsen, dann würden sie auch er-folgreich zusammenarbeiten; die erforderlichen Veränderungen seien "in der erforderlichen Ordnung und Disziplin - so, wie wir es in der Partei gelernt haben - zu vollziehen". Mit seiner Äußerung, wonach die Produktionssteigerung die unabdingbare Grundlage für die He-bung des Lebensstandards sei, steht Grotewohl ganz auf der Linie der Politbüro-Erklärung vom Vormittag.

Der Zweck der Rede bestand demnach offensichtlich darin, einschnei-dende Änderungen auf den genannten Gebieten zu fordern, dabei kon-

---

<sup>392</sup>) Hierzu und im folgenden vgl. Hagen (1992), 54f.

<sup>393</sup>) T3, IWF, 142 ab A1:14050

<sup>394</sup>) Hierzu u. im folgenden T3, IWF, 143f., ab A1:18734, wo Grotewohl kritische Überlegungen und das Ziehen letzter Konsequenzen im Zentralkomitee der SED ankün-digt

krete Maßnahmen dem Zentralkomitee zu überlassen und insgesamt unbedingt parteikonform zu bleiben. In diesem Zusammenhang sind endlich die Beifallspassagen in der Rede von Interesse. Sie erfolgen fast ausschließlich auf Passagen über eine erfolgreiche und [partei-] disziplinierte Vereinigung der Arbeiterklasse mit ihrer Vorhut, der Partei. Von den sechs aufgezeichneten Redepassagen, zu denen Grotewohl Applaus erhält, zählen allein fünf zu dieser Kategorie! Der sechste Applaus bezieht sich auf sein Bekenntnis zur Notwendigkeit von Produktionssteigerungen. Grotewohl hat seine an sich deutlich geäußerte Kritik demgegenüber nicht so akzentuiert, als hätte er für diese Analysen Beifall, d.h. Unterstützung für seine Kritik, bekommen wollen.

Während Grotewohl während seiner vierzehneinhalb-minütigen Rede insgesamt sechs Mal Beifall erhält, bekommt Walter Ulbricht 20 Mal Applaus auf rund 51 Minuten Redezeit. Im statistischen Durchschnitt sind damit beide Redner etwa alle zweieinhalb Minuten mit Beifall bedacht worden. Die Beifallsbekundungen für Ulbricht häufen sich aber während der letzten 12 Minuten. In diesem Redeabschnitt faßt Ulbricht in sehr kämpferischer Form seine Redeinhalte noch einmal kurz zusammen und spricht schließlich die Ereignisse des Tages - "die Lektion, die wir heute bekommen haben" - an. Er gibt seinen Parteipraktikanten Handlungsanweisungen für den nächsten Tag und feuert sie an: "Morgen tiefer in die Massen!" Schließlich tut er so, als habe es Kritik an der Person des DDR-Präsidenten Wilhelm Pieck gegeben. Auf Zurufe aus dem Publikum läßt die Versammlung Pieck sogar drei Mal hochleben. Ulbrichts Rede endet mit dem Ausruf: "So dienen unsere Beschlüsse der Einheit unseres Vaterlandes, dem Kampf um den Frieden und einer glücklichen Zukunft unseres Volkes!"<sup>395</sup>

Die Rede Ulbrichts und die mit ihr aufgezeichneten Reaktionen des Publikums helfen bei der Beantwortung der Frage, wie sich Ulbricht in dem parteiinternen Machtkampf zu behaupten suchte. Ulbricht gibt schwere Fehler in vielen Gesellschaftsbereichen zu. Mit Angriffen auf die Bonner Regierung lenkt er anschließend die Aufmerksamkeit des Parteivolks auf den äußeren Feind. Offensichtlich spekuliert er darauf, daß die Ablehnung der westdeutschen Regierung eine breite, die Partei einigende Basis darstellt. Diese an sich schon äußerst geschickte Strategie gipfelt schließlich in der Ablenkung möglicher Kritik an seiner eigenen Person auf die Person des DDR-Präsidenten; gleichzeitig nimmt er Pieck gegen derartige - offensichtlich von ihm selbst erfundene - Kritik in Schutz und stärkt damit zusätzlich seine eigene Position.

Inhaltlich gibt es eine große Übereinstimmung zwischen den Reden Grotewohls und Ulbrichts. Sie bezieht sich auf das Eingeständnis be-

---

<sup>395</sup>) ab ED T4, A1:54950

gangener Fehler, die Aufforderung zu einer offenen Diskussion und das Bekenntnis zur Einheit Deutschlands. Ulbrichts Rede ist aber taktisch ungleich geschickter aufgebaut und hat die Zuhörer ganz offensichtlich stark beeindruckt. Der Umstand, daß sich in seinem persönlichen Nachlaß eine Tonbandkopie der Rede fand,<sup>396</sup> deutet darauf hin, welche große Bedeutung die Ansprache am Abend des 16. Juni für Ulbricht gehabt hat. In der Tat konnte er mit dem Ergebnis seiner Rede hoch zufrieden sein, verhalf ihm doch der begeisterte Beifall der Parteiaktivisten zu neuer Autorität und damit zur Festigung seiner Position. Die positive Publikumsresonanz hat sicher auch auf Ulbrichts Gegner im Politbüro gewirkt. Gerade von Rudolf Herrnstadt wissen wir, wie stark Ulbrichts Argumentation ihn beeindruckten konnte.<sup>397</sup>

Aus quellentheoretischer Sicht stellt sich die Frage, ob diese Erkenntnisse nicht auch anhand der reinen Texttranskription und ohne Abhören der Tonaufzeichnung zu gewinnen gewesen wären. Zu einem großen Teil wäre das sicher möglich gewesen. Die Publikumsreaktionen sind aber in der Transkription nur mit Worten und Begriffen wie "Beifall", "Raunen" oder "Pfui-Rufe" zu umschreiben. Es ist aber wohl nur durch direktes Abhören der Tonaufnahme möglich, die von Ulbricht schrittweise hervergerufene Begeisterung der Zuhörer so weit nachzuvollziehen, wie es im nachhinein überhaupt noch möglich ist. Nur so kann man erfahren, wie grundverschieden der Beifall für Grotewohl auf der einen und Ulbricht auf der anderen Seite war.

Beide Reden sind am 18. Juni im SED-Zentralorgan Neues Deutschland gedruckt worden. Dieser Abdruck ist eine wertvolle Ergänzung zu den Tonaufnahmen, denn keine der beiden Versionen muß originalgetreu sein. Erst der Vergleich zwischen Zeitungsveröffentlichung und Tonmitschnitt ermöglicht eine nach heutiger Quellenlage weitestgehende Rekonstruktion der Redetexte. Diese Rekonstruktion ist jedoch äußerst schwierig, weil die vorliegenden Versionen mit Ausnahme der Ulbricht-Rede aus jeweils unterschiedlichen Gründen nachweislich von den Original-Redetexten abweichen: Die Grotewohl-Rede ist vom DDR-Rundfunk wahrscheinlich bereits unvollständig gesendet und im Westen mitgeschnitten worden. Anschließend kann durchaus auch auf westlicher Seite noch eine Nachbearbeitung des Mitschnitts erfolgt sein. Die Unsicherheiten, die sich aus diesen Manipulationen ergeben, haben zur Folge, daß wir zwar den Wortlaut der Rede Otto Grotewohls durch Vergleich der Versionen vervollständigen können; die Original-Reihenfolge der einzelnen Redepassagen ist aber nicht sicher wiederherzustellen.

---

<sup>396</sup>) IWF, 146

<sup>397</sup>) Rudolf Herrnstadt: Das Herrnstadt-Dokument. Hg. v. Nadja Stulz-Herrnstadt. Reinbek 1990, 81

Die Transkription in der Editions-Begleitpublikation orientiert sich in der Reihenfolge der Texte an den überlieferten Schnittfassungen der Archive. Ergänzungen durch die Zeitungsveröffentlichung sind berücksichtigt und im Anmerkungsapparat gekennzeichnet worden. Systematische und ausführliche Hinweise auf Kürzungen im Neuen Deutschland hätten dagegen den Rahmen der Film-, Foto- und Tonquellen-Edition überschritten. Die redaktionelle Überarbeitung der Redetexte für das Neue Deutschland läßt aber Rückschlüsse darüber zu, wie sich die Partei am 18. Juni im Vergleich zu der innerparteilichen Veranstaltung am Abend des 16. Juni nach außen darstellen wollte. Die vom N.D. veröffentlichten Versionen sind auch deshalb von Interesse, weil die erste Politbüro-Sitzung nach dem 16. Juni erst am 20. Juni stattgefunden hat.<sup>398</sup> Für den dazwischenliegenden Zeitraum, besonders für die unmittelbare Reaktion der DDR-Führung auf den 17. Juni, sind wir deshalb auf Veröffentlichungen im SED-Zentralorgan besonders angewiesen. Die Edition erleichtert diesen Quellenvergleich sehr: Parallel zum Lesen des N.D.-Textes kann der Historiker die Bildplatte oder das Videoband abhören und sich direkt Notizen über die Differenzen zwischen beiden Versionen machen - evtl. sogar in der Begleitpublikation, die ja einen breiten Rand für persönliche Anmerkungen bietet. Gleichzeitig gewährt das Abhören der Tonaufnahmen die einzige Möglichkeit, Betonungen der Redner, die etwa in der Interpunktion im Text des N.D. nicht zur Geltung kommen, ebenfalls zu erfassen.

Die Rede Grotewohls in der Fassung des N.D. weist gegenüber dem Tonmitschnitt eine Reihe unbedeutender stilistischer Änderungen auf. Es hat aber offensichtlich auch eine inhaltliche Bearbeitung stattgefunden. Ein Ziel dieser wohl kaum von Grotewohl selbst stammenden Manipulationen scheint es gewesen zu sein, die SED als Partei von der Kritik auszusparen. Zwei Passagen deuten darauf hin: Während Grotewohl auf der Parteiaktivtagung gesagt hatte: "Wir haben stets den Standpunkt vertreten: Volk, Partei und Regierung gehören zusammen,"<sup>399</sup> ist im N.D. nur von "Volk und Regierung"<sup>400</sup> die Rede. An anderer Stelle hat Grotewohl davon gesprochen, die "Vorhut der deutschen Arbeiterklasse"<sup>401</sup> habe "sich von den Massen gelöst". Davon ist im N.D. nicht mehr die Rede. Hier heißt es lediglich: "Die Vorhut der deutschen Arbeiterklasse muß sich noch fester mit den Massen vereinigen"<sup>402</sup> - eine Manipulation, die wohl durchaus als Fälschung be-

---

<sup>398</sup>) Hagen (1992), 183

<sup>399</sup>) T3, IWF, 139f., ab A1:6616

<sup>400</sup>) Neues Deutschland (18.06.53), 3

<sup>401</sup>) Hierzu und im folgenden T3, IWF, 144, ab A1:24500

<sup>402</sup>) Neues Deutschland (18.06.53), 3

zeichnet werden darf. Eine weitere gravierende Änderung betraf die Ansicht der Parteiführung, wonach Produktionssteigerungen unerlässlich seien. Vor der Parteikonferenz hatte Grotewohl noch ausgeführt, die vom Zentralkomitee zu beschließenden Maßnahmen änderten "nichts an der Tatsache, Genossinnen und Genossen, daß der wirkliche Träger zur Verbesserung unseres Lebens die arbeitende Bevölkerung und die Vergrößerung unserer Produktion und die Produktionssteigerung darstellt. Wenn wir in diesem Punkte eine Stellungnahme suchen würden, die an diesem entscheidenden Problem vorbeigeht, müßte alles erneut fehlerhaft werden. Ich sage das, damit die Genossen der Partei sich unserer großen Verantwortung bewußt sind, die wir für die weitere Entwicklung unserer Politik und für die Lösung der nationalen Probleme in Deutschland haben."<sup>403</sup> Ganz offensichtlich sollte nach den Ereignissen des 16. und 17. Juni selbst der geringste Verdacht bei den Lesern vermieden werden, die Partei wolle doch in irgendeiner Form an den Normenerhöhungen festhalten. Schließlich scheint es so, als hätten die Bearbeiter des Redetextes sich noch darum bemüht, die Nachgiebigkeit der Partei nicht mit den Demonstrationen in Verbindung zu setzen. Ein Indiz dafür ist die Interpunktion in folgendem Satz Grotewohls: "Das alles ist heute - nach dem Ablauf der Ereignisse - völlig klar."<sup>404</sup> Während Grotewohl in seiner Rede diesen Satz sehr akzentuiert und mit hörbaren Pausen spricht, druckt das N.D. einfach: "Das alles ist heute nach Ablauf der Ereignisse völlig klar."<sup>405</sup> Selbst dann, wenn sich hinter diesem Umstand keine ausdrückliche Manipulationsabsicht verbergen sollte, wird diese Textstelle für den Leser abgeschwächt. Die Erkenntnis, daß Grotewohl den Satz ursprünglich ganz anders betont hat, ist nur durch Abhören des Tonbandes möglich.

Im Vergleich zu der Ansprache Grotewohls ist die Rede Ulbrichts wesentlich stärker überarbeitet worden. Das Ziel scheint neben einer gewissen stilistischen Bereinigung darin bestanden zu haben, gegenüber dem mündlich im geschlossenen Kreis vorgetragenen Text allzu scharfe System- und Parteikritik sowie die Personaldebatte um Ulbricht zu unterdrücken. Der Hinweis auf notwendige Produktionssteigerungen, der sich noch in dem Kommuniqué des Politbüros vom 16. Juni fand, ist ebenfalls gestrichen worden - offensichtlich, um von vornherein den Eindruck zu vermeiden, die Rücknahme der Normenerhöhungen sei nicht ernst gemeint. Damit ähneln sich die Grundsätze, nach denen beide Reden überarbeitet worden sind.

---

<sup>403</sup>) T3, IWf, 143, ab A1:17158

<sup>404</sup>) Ebenda, ab A1:

<sup>405</sup>) Neues Deutschland (18.06.53), 3



Wie in der Grotewohl-Rede ist bei Ulbricht die Kritik an der mangelnden oder verlorengegangenen Bindung der Partei zur Bevölkerung abgeschwächt worden. Wörtlich hatte Ulbricht gesagt: "Die Gewähr, daß solche Fehler nicht wiederholt werden, liegt nur in der engen Verbindung der Parteiführung und der Partei überhaupt mit den Massen ..."<sup>406</sup>. Im N.D. ist dagegen von einer "weiteren Festigung der Verbindung"<sup>407</sup> die Rede. In seiner Originalrede hatte Ulbricht als erste Leitfrage formuliert: "Worin besteht die Wendung in unserer Politik?"<sup>408</sup> Unter diesem Aspekt hatte Ulbricht den beschleunigten Aufbau des Sozialismus hart kritisiert, die Spaltung Deutschlands als für die DDR wirtschaftlich sehr problematisch bezeichnet, die schematische Übernahme des sowjetischen Vorbildes als falsch verworfen und schließlich verkündet: "Die bisherige Politik der Einschränkung der kapitalistischen Kräfte wird aufgehoben."<sup>409</sup> So weit sollte die veröffentlichte Kritik dann aber wohl doch nicht gehen. Die komplette erste Frage ist nicht im N.D. erschienen, und die "zweite Frage: Was bleibt an unseren Beschlüssen?"<sup>410</sup> wurde ebenfalls umformuliert. Die erste Frage hatte gelautet: "Was ist der tiefere Sinn unserer Beschlüsse?"<sup>411</sup> Ganz offensichtlich sollte die Verstaatlichungspolitik durch den Neuen Kurs nicht zu stark unter Druck geraten. Im mündlichen Vortrag hatte es noch geheißen, die Belieferung von Privatbetrieben mit Rohstoffen solle selbst zu Lasten volkseigener Betriebe erfolgen, und die Konkurrenz des staatlichen Handels mit dem privaten Handel zwingen den staatlichen Handel, "besser zu arbeiten, weil er sonst Waren, die einen Schund darstellen, nicht mehr absetzen kann"<sup>412</sup>. Diese Aussagen fehlen im N.D. Auch die ursprünglich vierte Frage: "Was gedenken die SED und die Regierung zu tun gegen die Verletzung der demokratischen Gesetzlichkeit?"<sup>413</sup> ist dem Rotstift zum Opfer gefallen. In diesem Abschnitt hatte Ulbricht schwere Gesetzesverletzungen gegenüber Arbeitern, Intellektuellen und besonders gegenüber privaten Landwirten und Unternehmern zugegeben. Er hatte angekündigt, bereits verhängte Vollzugsmaßnahmen rückgängig zu machen und zukünftigen Rechtsverletzungen durch neue Gesetze vorzubeugen. Letztere würden "auch in Westdeutschland von der Mehrheit der Be-

---

<sup>406</sup>) T4, IWF, 149 (nicht auf Bildplatte)

<sup>407</sup>) Neues Deutschland (18.06.53), 3

<sup>408</sup>) T4, IWF, 150, ab A1:28898

<sup>409</sup>) T4, IWF, 150, ab A1:32880

<sup>410</sup>) T4, IWF, 151, ab A1:33031

<sup>411</sup>) Neues Deutschland (18.06.53), 3

<sup>412</sup>) T4, IWF, 152 (fehlt auf Bildplatte)

<sup>413</sup>) Ebenda

völkerung begrüßt werden"<sup>414</sup>. Gegenüber dem ursprünglichen Redetext war somit die redaktionelle Bearbeitung für das N.D. mit einer massiven Filterung und Abschwächung verbunden!

Bezüglich parteiinterner Veränderungen scheint bei der Überarbeitung der Rede die Angst vor allzu fundamentaler Kritik von Seiten der Basis zu interessanten Änderungen geführt zu haben. Zwar heißt es im N.D. wie in der Originalrede, daß "die Selbstkritik und die Kritik von unten entfaltet"<sup>415</sup> werden solle. Doch im N.D. steht dabei extra noch der einschränkende Zusatz, diese Kritik habe "der Erreichung der großen Ziele unseres Aufbaus [zu] dienen"<sup>416</sup>. Während Ulbricht am Abend des 16. Juni noch von der "Pflicht der Parteimitglieder, Kritik an den führenden Genossen zu üben"<sup>417</sup>, gesprochen hatte, heißt es abgeschwächt im N.D.: "Auch die führenden Genossen sind keine Menschen, die von der Kritik für ihre Mängel ausgenommen sind."<sup>418</sup> Mündlich hatte Ulbricht noch gesagt: "Die Parteiaktivtagungen in den Kreisen dürfen nicht den Charakter eines Befehlsempfangs haben"<sup>419</sup>. Im N.D. steht an Stelle des Wortes 'Befehlsempfang' das weitaus verharmlosendere Wort 'Informationsabend'<sup>420</sup>. In bezug auf seine eigene Person hat Ulbricht vor dem Berliner Parteiaktiv relativ deutlich - wenn auch ohne Namensnennung - gesagt: "Was die Frage der führenden Person in der Partei betrifft, so ist es notwendig zu betonen, daß das vom Parteitag gewählte Zentralkomitee die Führung der Partei ist und zwischen den Tagungen des Zentralkomitees das gewählte Politbüro. Zweifellos liegen bei uns auch Fehler vor in bezug auf die Entwicklung eines Führerkultes, der nicht der Würde einer marxistisch-leninistischen Partei entspricht. Auch das muß man korrigieren."<sup>421</sup> Für die Publikation im N.D. ist dieser Abschnitt der Ulbricht-Rede ersatzlos gestrichen worden! Die gleiche Streichung traf auch den Redeabschnitt, in dem Ulbricht die Demonstrationen des 16. Juni zu charakterisieren versucht, Handlungsanweisungen für den nächsten Tag ausgibt und die vermeintliche Diskussion um Wilhelm Pieck anspricht.<sup>422</sup>

---

<sup>414</sup>) T4, IWF, 153

<sup>415</sup>) Ebenda; Neues Deutschland (18.06.53), 3

<sup>416</sup>) Neues Deutschland (18.06.53), 3

<sup>417</sup>) T4, IWF, 153 (fehlt auf Bildplatte)

<sup>418</sup>) Neues Deutschland (18.06.53), 3

<sup>419</sup>) T4, IWF, 153 (fehlt auf Bildplatte)

<sup>420</sup>) Neues Deutschland (18.06.53), 3

<sup>421</sup>) T4, IWF, 154 (fehlt auf Bildplatte)

<sup>422</sup>) T4, IWF, 159-161, ab A1:39947.

Nach Abschluß dieser Betrachtungen erhellt sich unser Ulbricht-Bild in vielfältiger Weise. Dies gilt einmal für seine Persönlichkeit ganz allgemein und zum zweiten für die Position Ulbrichts in der Partei im Umfeld des Aufstandes. Bislang ist die Historiographie davon ausgegangen, daß Ulbricht ohne den 17. Juni gestürzt worden wäre. In der Tat scheint die sowjetische Führung für die Umsetzung der von ihr verordneten Kursschwenkung in Otto Grotewohl den bevorzugten Gesprächspartner gesehen zu haben.<sup>423</sup> Der Vergleich der Reden Grotewohls und Ulbrichts zeigt aber, daß sich der Erste Sekretär des ZK der SED gegenüber dem Ministerpräsidenten in mehrerlei Hinsicht taktisch geschickter verhalten zu haben scheint. Gegenüber Otto Grotewohl hat Ulbricht seine Rede wesentlich publikumswirksamer aufgebaut. Während Grotewohl seine Kritik mit deutlicher Zurückhaltung formuliert, wird Ulbricht taktisch ungemein geschickt offensiv. Er bleibt nicht bei der Fehlerdiskussion stehen, sondern schwört das Parteivolk wirksam auf den äußeren Gegner ein<sup>424</sup>, lenkt geradezu elegant von etwaiger Kritik an seiner Person ab und gibt relativ konkrete Handlungsanweisungen und Argumentationshilfen in bezug auf die für den 17. Juni zu erwartenden Diskussionen. Die Tagungsteilnehmer dürften sich dadurch wesentlich mehr ermutigt und exakter angeleitet gefühlt haben, als durch die Rede Grotewohls. Der Umstand, wonach Ulbricht als zweiter Redner auftrat, deutet auch auf organisatorisches Geschick; denn das zuletzt Gehörte hat sich sicher tiefer bei den Zuhörern eingepreßt als der erste Redebeitrag, und notfalls hätte Ulbricht auch in freier Rede mißliebige Äußerungen seines Vorredners relativieren können. Damit bietet die Parteiaktivtagung das Bild eines rhetorisch und organisatorisch überlegenen Walter Ulbricht, demgegenüber die Person Grotewohls regelrecht farblos wirkt.

Der beschriebene Eindruck verstärkt sich noch angesichts der Überarbeitung, die die Ulbricht-Rede für die Veröffentlichung im SED-Zentralorgan erfahren hat. Der detaillierte Vergleich der beiden Versionen des Ulbricht-Textes zeigt auch, daß die Opposition gegen Ulbricht die Veröffentlichung der selbstkritischen Passagen über den Kreis der Parteiaktivisten hinaus nicht erzwungen hat. Dieser Umstand erscheint um so erstaunlicher, als mit Rudolf Herrnstadt einer der angeblich entschiedendsten Ulbricht-Gegner Chefredakteur des Neuen Deutschland war.

Das hier untersuchte Beispiel zeigt, wie geschickt Ulbricht taktiert hat und/oder wie halbherzig sich die innerparteiliche Opposition gegen ihn verhalten hat.<sup>425</sup> Jedenfalls wurden eine allzu harte Kritik an der

---

<sup>423</sup>) Hagen (1992), 188

<sup>424</sup>) Vgl. das Raunen im Publikum (IWF, 157)

<sup>425</sup>) Vgl. Hagen (1992), 182ff.

alten Ulbricht-Linie unterdrückte, größere Zugeständnisse an die Privatwirtschaft nicht mehr ausgesprochen und die sowieso schon verklausulierte Selbstkritik Ulbrichts völlig gestrichen.

Die geschilderten Untersuchungsergebnisse werfen weiterführende Fragen auf. Können wir auf Grund der hier gewonnenen Erkenntnisse ein insgesamt genaueres Bild der Opposition gegen Ulbricht zeichnen? Ist die Vorstellung von einem seinen vermeintlichen Gegnern rhetorisch und organisatorisch überlegenen Ersten Sekretärs des ZK der SED allgemein richtig? Müssen wir wirklich davon ausgehen, daß die Parteidisziplin für Ulbricht lediglich ein Mittel zur Disziplinierung der anderen Parteimitglieder war, von der er selbst aber glaubte, über ihr zu stehen? Ging im Gegenzug die Parteidisziplin seiner Gegner so weit, daß sie um dieser Disziplin willen direkte Angriffe auf die Person Ulbrichts weitgehend vermieden, ja ihn vielleicht sogar nach dem 17. Juni stützten, weil sie der Meinung waren, der Partei damit den besten Dienst zu erweisen? Haben schließlich die Sowjets Ulbricht nicht nur gestützt, um nach außen Stärke zu demonstrieren, sondern auch, weil sie keine gleichwertige personelle Alternative unter den übrigen SED-Spitzenfunktionären finden konnten?

Quellentheoretisch bleibt abschließend festzuhalten, daß die inhaltliche Untersuchung wesentlich von dem Abhören der auditiven Quellen profitiert hat und teilweise dadurch erst inspiriert wurde.

## **7.2 Reaktionen am 17. Juni**

Am Morgen des 17. Juni waren es ganz offensichtlich zuerst KVP-Einheiten, die zur Sicherung strategisch wichtiger Gebäude im Zentrum Berlins eingesetzt wurden. Im Film ist dies besonders für das Haus der Ministerien belegt. Die Vopos haben versucht, Sperrketten vor dem Gebäude zu bilden. Torsten Diedrich hat in seiner Untersuchung die hohen Desertionszahlen und die geringe ideologische Festigkeit der KVP dargestellt.<sup>426</sup> Der gegen die eigene Bevölkerung gerichtete Einsatz am 17. Juni dürfte die Soldaten psychisch außerordentlich belastet haben. Auf P19 sind Körperhaltung und Mimik einzelner Vopos gut zu erkennen. Während einer der Offiziere, erkennbar am Koppelschloß, grimmig in Richtung Kamera blickt, wirken die jungen Soldaten unsicher und bedrückt. Das Photo bietet damit einen eindrucksvollen Anhaltspunkt für den Druck, der auf den Sicherheitskräften lastete. Bei ihrem Einsatz waren die deutschen und später sowjetischen Soldaten nicht nur den Schmähungen der Demonstranten ausgesetzt sondern auch deren Steinwürfen. Wie bedrohlich die kompakte Masse auf die verunsicherten Soldaten gewirkt haben mag, zeigt

---

<sup>426</sup>) Diedrich, 161

uns P92 (s. S. 127). Die Menschenmenge füllte die gesamte Straßbreite aus und war aus Augenhöhe für die Soldaten unüberschaubar. Um wieviel bedrohlicher mag sie den Verteidigern des Regierungsviertels mit ihrer Taktik erschienen sein, sich immer wieder ganz langsam den Absperrungen zu nähern.<sup>427</sup>

Aus dieser Perspektive wird verständlicher, warum Panzer eingesetzt wurden, um die Demonstranten zurückzudrängen und auseinanderzutreiben. Da die Militäreinheiten nur über Kriegswaffen und in der Regel nicht über Wasserwerfer, Tränengas oder ähnliches verfügten, waren sie auf deren Einsatz angewiesen. Lediglich auf dem Vorplatz des Hauses der Ministerien ist Wasser aus einem Feuerwehrschauch zur Abwehr von Demonstranten eingesetzt worden,<sup>428</sup> und am Potsdamer Platz ist zeitweise, aber insgesamt wohl erfolglos, ein Wasserwerfer zum Einsatz gekommen.<sup>429</sup>

In der Literatur wird der Militäreinsatz des 17. Juni mehrfach als der Aufgabe angemessen bezeichnet.<sup>430</sup> Diese Aufgabe bestand ab Mittag darin, unter sowjetischem Oberbefehl die Regelungen des Ausnahmezustandes durchzusetzen.

Eine wichtige Taktik der sowjetischen Streitkräfte zur Auflösung der Demonstrationen bestand darin, mit Panzern in die Menschenmenge hineinzufahren. Zumindest in einem Fall ist dabei ein Demonstrant zerquetscht worden.<sup>431</sup> Die Filmaufnahmen vom Potsdamer Platz bieten die Möglichkeit, im Rahmen einer meßtechnischen Auswertung die Geschwindigkeit der dort operierenden Panzer zu messen. Obwohl damit von vornherein keine verallgemeinerungsfähigen Aussagen erwartet werden können, kann an diesem Einzelfall im Rahmen der quellentheoretischen Fragestellung geprüft werden, wie genau eine solche Messung möglich ist.

---

<sup>427</sup>) So hat ein Rundfunksprecher 1953 die Taktik der Demonstranten beschrieben. Da es sich bei dieser Passage nicht um einen Beitrag von einem der Originalschauplätze oder um ein Interview mit Beteiligten gehandelt hat, ist diese Tonaufnahme nicht in die Edition aufgenommen worden.

<sup>428</sup>) Hildebrandt (1983), 171

<sup>429</sup>) IWF, 178, 199, 216

<sup>430</sup>) Arnulf Baring: Die Russen schossen in die Luft. In: Der Spiegel 25 (1965), 88; Diedrich, 85

<sup>431</sup>) Brant/Bölling, 130; Riess, 129f.; Scholz/Nieke (1953), 25; Scholz/Nieke/Vetter (1954), 38; ZPA IV/2/5/537, 47f.

Das Verfahren beruht auf der Tatsache, daß ein vor der Kamera befindliches Objekt in Abhängigkeit von seiner Entfernung zum Objektiv und in Abhängigkeit von der Brennweite des Objektivs in einer eindeutig bestimmten Größe auf dem Film abgebildet wird. Je weiter das Objekt von der Kamera entfernt ist, desto kleiner wird es abgebildet; nähert es sich, nimmt es auf dem Filmbild entsprechend größeren Raum ein. Wenn die Anzahl der pro Sekunde aufgenommenen Bilder bekannt ist, läßt sich die Zeit (und damit die Geschwindigkeit) ermitteln, die z.B. ein Fahrzeug zur Überwindung der zwischen Einstellungsbeginn und -ende zurückgelegten Strecke benötigt hat.

Die Filmeinstellung Nr.151 erfüllt wesentliche Voraussetzungen für eine derartige Messung: Ein Panzer, der an der Spitze einer Kolonne fährt, bewegt sich direkt auf die Kamera zu. Mit einer Länge von knapp 18 Sekunden ist die Einstellung auch lang genug. Außerdem ist die Größe des T34-Panzers bekannt.<sup>432</sup> Große Unsicherheitsfaktoren ergeben sich dagegen daraus, daß mit der Brennweite des verwendeten Kameraobjektivs ein wesentlicher Parameter nicht exakt zu bestimmen ist. Die Brennweite wäre hilfsweise zu erschließen, wenn sich zumindest an einer Stelle der Einstellung der Abstand zwischen Kamera und Panzer exakt bestimmen ließe. Dies ist aber nicht mit hinreichender Genauigkeit möglich. So ist die Panzergeschwindigkeit nur annäherungsweise zu bestimmen.

Die direkte Filmauswertung am Filmauswertegerät<sup>433</sup> ist aus mehreren Gründen genauer als eine Messung am Video-Monitor: Bildformatbeeinträchtigungen durch die Filmabtastung und eine Justierung des Monitors in Bildhöhe und -breite entfallen, und außerdem beeinträchtigt die Wölbung der Monitorscheibe nicht die Messung des abgebildeten Objekts.

---

<sup>432</sup>) Taschenbuch der Panzer 1943-54. München 1954, 204. Bei dem im Film zu sehenden Panzer handelt es sich um den Typ T34/85.

<sup>433</sup>) Eine Beschreibung dieses Gerätes und seiner Einsatzmöglichkeiten findet sich bei Hans-Karl Galle: Die Methodik der herkömmlichen Filmauswertung. In: *Research Film - Le Film De Recherche - Forschungsfilm* Vol.8 No.5 (1975), 417-419

Folgende Rechenschritte sind erforderlich:

1. Grundgleichung:

$$\frac{\text{Brennweite}}{\text{Abbildungsgröße}} = \frac{\text{Entfernung}}{\text{Originalgröße}}$$

2. Umstellung der Grundgleichung:

$$\text{Entfernung} = \frac{\text{Brennweite X Originalgröße}}{\text{Abbildungsgröße}}$$

3. Errechnen der zwischen Einstellungsbeginn und -ende zurückgelegten Strecke.

4. Umrechnen in Stundenkilometer.

Die praktische Berechnung für die verschiedenen möglichen Brennweiten führte zu folgenden Ergebnissen:

150 mm Brennweite	entspricht	4,4 kmh
200 mm "	"	5,9 kmh
250 mm "	"	7,4 kmh
300 mm "	"	8,9 kmh
500 mm "	"	14,8 kmh
600 mm "	"	17,7 kmh

Da der Panzer zu Beginn der Einstellung gerade die Einmündung der Leipziger Straße auf den Leipziger Platz zu passieren scheint, kann eine Entfernung von rund 250 Metern angenommen werden,<sup>434</sup> wenn man davon ausgeht, daß der Kamerawagen hart an der Sektorengrenze auf Westberliner Gebiet gestanden hat.<sup>435</sup> Diese Annahme legt die

---

<sup>434</sup>) Vgl. Stadtplan-Ausschnitt bei IWF, 128

<sup>435</sup>) Die leichte Aufsicht, die sich aus einer erhöhten Position des Kameramanns, vermutlich auf dem Dach seines Pkw, ergeben hat, ist wegen des geringen Neigungswinkels nicht mit in die Berechnung der Panzergeschwindigkeit einbezogen worden.

Verwendung eines 500mm-Objektivs nahe. Damit ist zu vermuten, daß der Panzer zum Zeitpunkt der Aufnahme mit einer Geschwindigkeit von etwa 15 Stundenkilometern gefahren ist. Diese Annahme wird auch dadurch gestützt, daß es einem im Bild sichtbaren Radfahrer ohne besonders starkes Treten möglich war, vor dem Panzer herzufahren.

Da die Demonstranten auf den Bürgersteigen beiderseits der Straße neben den Panzern herliefen, sind sie zu diesem Zeitpunkt durch die Panzer nicht gefährdet worden. Insofern ist an dieser Stelle den Aussagen von Baring und Diedrich, die den sowjetischen Militäreinsatz als eher zurückhaltend beschrieben haben, nicht zu widersprechen.<sup>436</sup> Anhand anderer Filmbilder und Tonquellen stellt sich die Härte der Zwangsmaßnahmen jedoch in einem Maße dar, das die Aussage von Baring in Frage stellt, wonach die Russen vorrangig "in die Luft" geschossen und die sowjetischen Panzer - wie vom Stellvertretenden DDR-Ministerpräsidenten Nuschke dargestellt - lediglich "demonstriert" haben.<sup>437</sup> Mindestens ein Demonstrant ist von Panzerketten erdrückt worden,<sup>438</sup> zahlreiche Menschen wurden durch Schüsse zum Teil tödlich verletzt. Allein durch diese Umstände ist ein gezielter Waffeneinsatz bzw. ein Waffeneinsatz, bei dem billigend Todesopfer in Kauf genommen wurden, belegt. In T21 berichtet ein Reporter von Geschossen, die an ihm "vorbeipeitschen"<sup>439</sup>. Und er fügt hinzu: "Sie gehen also nicht etwa in die Luft." Insgesamt verzeichnet die Tonaufnahme etwa 13 kurze Feuerstöße - aus Maschinenpistolen, wie der Reporter vermutet.<sup>440</sup> Der unterschiedliche Klang legt nahe, daß gleichzeitig am Potsdamer Platz und weiter entfernt geschossen worden ist. Zu einem anderen Zeitpunkt (Motorengeräusche im Hintergrund) ist neben erneuten kurzen Feuerstößen auch Einzelfeuer am Potsdamer Platz auf Tonband aufgezeichnet worden.<sup>441</sup> In T31 schildert ein Demonstrant die Wirkung des Schußwaffengebrauchs: "Man sah gleich einige auf dem Boden sich wälzen, blutüberströmt ..."<sup>442</sup> Hingegen scheinen die Demonstranten, die nach 14 Uhr versuchten,

---

<sup>436</sup>) Vgl. Baring (1965), 88; Diedrich, 85

<sup>437</sup>) Baring ebenda; IWF, T32, ab B2:20286

<sup>438</sup>) Brant/Bölling, 130; Riess, 129f.; Scholz/Nieke (1953), 25; Scholz/Nieke/Vetter (1954), 38; ZPA IV/2/5/537, 47f.

<sup>439</sup>) Hierzu u. im folg. IWF, 200, ab B1:18874

<sup>440</sup>) Ebenda, ab B1:17953

<sup>441</sup>) IWF, 215, ab B2:288

<sup>442</sup>) IWF, 222, ab B2:14265



schwarz-rot-goldene Fahnen auf dem Brandenburger Tor zu hissen, nicht gezielt beschossen worden zu sein.<sup>443</sup>

Insgesamt gelingt mit Hilfe der Film-, Photo- und Tonquellen auch in bezug auf die Niederschlagung des Aufstandes die Zeichnung eines differenzierteren Geschichtsbildes. Das Schlagwortverzeichnis der Edition bietet dabei etwa zu den Stichworten "Wasserwerfer" oder "Schußwaffengebrauch" wertvolle Verweise. Danach scheinen die Sicherheitskräfte erst nach Verhängung des Ausnahmezustandes von ihren Handfeuerwaffen Gebrauch gemacht zu haben. Es wurde teilweise durchaus gezielt in die Menge geschossen. Zur Durchsetzung des Ausnahmezustandes sind demnach Menschenopfer bewußt in Kauf genommen worden. Dabei steht der große psychische Druck, der auf den Soldaten lastete, außer Zweifel. Die angeführten Bildbelege führen diesen Aspekt eindrucksvoll vor Augen. Es ist der sowjetischen Militärführung zudem entlastend anzurechnen, daß sie am Potsdamer Platz auch versucht hat, ihr Ziel mit Hilfe eines oder mehrerer Wasserwerfer - und damit ohne Blutvergießen - zu erreichen. Offenbar hat dieses Mittel die Demonstranten nicht ausreichend abschrecken können.

Der Panzereinsatz war, soweit im Film beobachtbar, nicht mit einer übermäßigen Gefährdung für die Menschen verbunden. Das gilt sogar für die Taktik, den Potsdamer Platz mit Hilfe hin- und herfahrender Panzer von Demonstranten zu räumen.<sup>444</sup> Die meßtechnische Auswertung der untersuchten Filmeinstellung hat diesen Teil-Eindruck erhärtet. Der Umstand, daß der Einsatz von Panzern an anderer Stelle trotzdem mindestens ein Todesopfer gefunden hat, legt aber auch hier den Verdacht nahe, daß Menschenleben dem Ziel der Demonstrationauflösung untergeordnet worden sind. Zu einer Verharmlosung des letztlich kompromißlosen sowjetischen Militäreinsatzes besteht demnach kein Anlaß.

---

<sup>443</sup>) IWF, 217, ab B2:4583

<sup>444</sup>) Hierzu u. im folg. IWF, F159-169

## 8. Bild- und Tonquellen über offizielle Reaktionen von westlicher Seite

In der Lesart der DDR-Historiographie hat es sich bei dem Aufstand des 17. Juni um einen vom westlichen Ausland gesteuerten Putsch gehandelt.<sup>445</sup> Abgesehen davon, daß es keine glaubhaften Belege für diese Theorie gibt, hat zuletzt Manfred Hagen ausführlich dargestellt, wie auf westlicher Seite die Sympathie gegenüber den Aufständischen mit der Sorge vor unverantwortbarer Eskalation gerungen hat.<sup>446</sup> Der Autor kommt zu folgender Schlußfolgerung: "Zwar haben die Amerikaner den RIAS unter ... Einschränkungen weiter senden lassen, und dessen erste Kommentare und aktuelle Berichterstattung haben offenbar starke Wirkung ausgeübt, die in der Erinnerung der Verantwortlichen recht unterbewertet erscheint. Davon abgesehen hat jedoch der offizielle Westen nicht `nur alles unterlassen, was die Sowjets provozieren könnte', sondern fast alles Erdenkliche getan, um die Erhebung zu begrenzen".<sup>447</sup> Inhaltlich ist dieser Darstellung nichts hinzuzufügen. Es ist aber von quellentheoretischem Interesse, die Bedeutung der Bild- und Tonquellen für diese Argumentation nachzuzeichnen.

Hagen stützt sich bei seiner Analyse der RIAS-Sendungen in weiten Teilen auf die Film-, Foto- und Tonquellen-Edition. Dabei ergibt sich, daß die verschiedenen über den Sender gegangenen Aufrufe teils aufmunternden, teils dämpfenden Charakter hatten. Ihr Inhalt korrespondiert auf eindrucksvolle Art mit der jeweiligen Sprechweise der Redner. Während Jakob Kaiser, der Bundesminister für Gesamtdeutsche Fragen, seine Mahnung zur Besonnenheit geradezu emotionslos vorträgt,<sup>448</sup> verkündet der Westberliner DGB-Vorsitzende Ernst Scharnowski seinen Aufruf zur Teilnahme an den Demonstrationen mit pathetischer Stimme.<sup>449</sup> Das Abhören der Tonaufnahme erleichtert damit die Interpretation dieser beiden wichtigen Quellen. Darüber hinaus ergeben sich bessere Anhaltspunkte für die Wirkung der Sendebeiträge auf die Rundfunkhörer, denen die akzentuierte Sprechweise Scharnowskis eindringlicher erschienen sein dürfte. Zusammen mit der mehrmaligen Ausstrahlung der Ansprache des Gewerkschafters ergibt sich damit in bezug auf die ersten Reaktionen des RIAS, daß die Aufforderung zur Demonstrationsteilnahme stärker betont worden ist als die Bedenken des Vertreters der Bundesregierung.

---

<sup>445</sup>) Vgl. Ausschuß für deutsche Einheit (Hg.): Wer zog die Drähte? Der Juni-Putsch und seine Hintergründe. Berlin 1954

<sup>446</sup>) Hierzu u. im folg. Hagen (1992), 93-104

<sup>447</sup>) Ebenda, 104

<sup>448</sup>) IWF, 162, ab A2:90

<sup>449</sup>) IWF, bes. 164, ab A2:6278

Auch am Potsdamer Platz hat es mehrschichtige Reaktionen von westlicher Seite gegeben. Während etwa ein Lautsprecherwagen der SPD die östlichen Sicherheitskräfte zur Beendigung des Schußwafeneinsatzes aufrief und den Schützen in diesem Zusammenhang androhte, sie würden "eines Tages dafür zur Verantwortung"<sup>450</sup> gezogen werden, gab die Westberliner Polizei der Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung und dem Schutz der Bürger vor der östlichen Waffenwirkung den Vorzug und versuchte, Demonstranten und Zuschauer von den Brennpunkten an der Sektorengrenze fernzuhalten.<sup>451</sup> Der von Hagen zitierte Polizeibericht vermerkt, daß die Polizisten sich hierbei dem Vorwurf der Unterdrückung der Demonstrationen aussetzten. Auf P94 und P109f. ist jeweils zu sehen, daß eine Polizei-Sperrkette Zuschauer westwärts vom Potsdamer Platz abdrängt. Die Menschen blicken zum Teil im Weggehen zurück, Nachzügler tauchen in P109 unter den Armen der Sperrkette bildenden Polizisten hindurch. Lediglich ein Mann spricht offenbar eindringlich auf einen am Straßenrand stehenden Polizeibeamten ein (P109). Insgesamt scheinen sich die Menschen der Polizeianweisung zum Verlassen des Platzes ohne Widerstand zu fügen. Besonders auf P110 ist zu sehen, daß die Polizisten die Menschen keinesfalls körperlich bedrängen müssen, um sie zum Weggehen zu bewegen.

Damit wird deutlich, daß die Westberliner Polizei nicht nur bei den Demonstranten, die vermeintliche SED-Funktionäre an sie auslieferten, über Autorität verfügte. Gleiches gilt offenbar auch für diejenigen, die lediglich vom Westen aus zusehen wollten.

Während es sich die amerikanische Besatzungsmacht nicht entgehen ließ, den in ihrem Sektor um Polizeischutz bittenden Stellvertretenden DDR-Ministerpräsidenten Nuschke zu verhören und (erfolglos) zu einem propagandaträchtigen Übertritt in den Westen zu überreden,<sup>452</sup> beweist F417, daß britische Militärpolizei das sowjetische Ehrenmal in der Charlottenburger Chaussee bewacht hat - offenkundig, um es vor Anschlägen zu schützen. Die Westberliner Polizei hat diese Maßnahme unterstützt, indem sie Demonstranten sogar in den Ostsektor (!) abdrängte und schließlich die gesamte Straße in dem fraglichen Ab-

---

<sup>450</sup>) IWF, 215, ab B2:605

<sup>451</sup>) Hierzu u. im folg. Hagen (1992), 100

<sup>452</sup>) Notiz des politischen Beraters des britischen Stadtkommandanten von Berlin an das britische Außenministerium in London. Abgedruckt bei Beier, 137

schnitt gesperrt hat.<sup>453</sup> Eindrucksvoller ist die Deeskalationsstrategie offizieller westlicher Organe am 17. Juni wohl kaum zu belegen. Das Bemühen um den politisch weitgehend bedeutungslosen Otto Nuschke spielt dagegen in diesem Zusammenhang keine wichtige Rolle.

---

<sup>453</sup>) Der Polizeipräsident in Berlin - PhS, Meldungen der Westberliner Polizei zum 17. Juni 1953; ebenda, Bericht der Polizeiinspektion Tiergarten an die britische Militärregierung; ZPA IV/2/5/539,1

## 9. Zusammenfassung

Die Untersuchung hat ergeben, daß ein Grundsatz historischer Quellenkritik - nämlich der kritische Vergleich verschiedener, voneinander möglichst unabhängiger Quellen zum Zweck historischer Wahrheitsfindung - auch für den Vergleich unterschiedlicher Quellengattungen gilt. Die Wertigkeit von Film-, Photo- und Tonquellen kann am Beispiel des 17. Juni 1953 über viele Details bis hin zu deren Anteil an der Begriffsbildung erschlossen werden. Dabei hat sich gezeigt, daß die vermeintlich oberflächlichen Bilder durchaus Rückschlüsse auf Antriebe und Gedanken der aufgenommenen Akteure zulassen. Unter bestimmten Voraussetzungen erlangen die visuellen und auditiven Quellen im Vergleich zu Texten oftmals primären Wert. Dieser Umstand ist im wesentlichen in der "Sub-Eventu-Entstehung" der Bild- und Tonaufnahmen begründet, die sich als relevantes Unterscheidungskriterium im Vergleich zu den post eventum entstandenen Texten erwiesen hat. Sub eventu wird zudem manches aufgenommen, was in den Augen der miterlebenden (d.h. auch der die Aufnahmen anfertigenden) Zeitgenossen scheinbar unwesentlich war, das sich aber für den nachlebenden Historiker als durchaus wichtig erweisen kann.

Erweist sich die Sub-Eventu-Entstehung bildimmanent als großer Vorteil, erscheint sie gleichzeitig aus historischer Sicht als schwerwiegende Verantwortung für den aufnehmenden Kameramann bzw. Reporter. Hinzu kommt, daß die Bild- und Tonaufnahmeteams in der Regel nicht aus historischem sondern aus kommerziellem Interesse tätig werden und sich von vornherein Gedanken über den Marktwert ihrer Aufnahmen machen müssen. Es steht zu befürchten, daß dieser Druck auch bei öffentlich-rechtlichen Sendeanstalten wächst. Der Einfluß dieser äußeren Bedingungen für den Quellenwert der Aufnahmen vom 17. Juni 1953 ist nur schwer abzuschätzen.

Die Wochenschaufirmen als Auftraggeber der Kameramänner dürften vor allem an spektakulären Aufnahmen interessiert gewesen sein. Darüber hinaus lag es im Interesse der Kameraleute, sparsam mit dem teuren Filmmaterial umzugehen. Die Ereignisse des 17. Juni haben sich im Berliner Stadtzentrum von morgens acht bis abends neun Uhr über 13 Stunden erstreckt. Aus diesem Zeitraum existieren insgesamt nur etwa 35 Minuten Film! Daraus wird deutlich, wie komprimiert die Bildeindrücke zwangsläufig sind. Es ist davon auszugehen, daß sie sich auf aufsehenerregende Aktionen beschränken. Stundenlanges, ratloses Herumstehen der Demonstranten, abwartendes Verhalten auf Seiten der Sicherheitskräfte, die es zweifellos auch gegeben hat, sind offenbar nicht im Bild festgehalten worden.

Ein besonderer Einwand ergibt sich daraus nicht. Denn auch die verbale Berichterstattung konzentriert sich naturgemäß auf die Höhepunkte der Aktionen. Unterschiede zwischen Bild- und Worterzählung können sich allerdings daraus ergeben, daß bestimmte Ereignisse

mangels erkennbarer Bewegung von den Kameraleuten als nicht filmenswert bewertet und nicht aufgezeichnet worden sind. Wenn ein Rundfunksprecher etwa berichtet, am Potsdamer Platz seien die Demonstranten über Stunden immer näher an die östlichen Sicherheitskräfte herangerückt, bis diese schließlich das Feuer eröffnet hätten,<sup>454</sup> so ist dieses langsame Vorrücken wegen seiner Dauer im Film nicht festzuhalten gewesen. In diesem Zusammenhang ist die allgemeine Erkenntnis von Bedeutung, daß bestimmte Vorgänge technisch nicht von Kamera und Mikrophon sub eventu erfaßt werden können, weil sie nicht öffentlich sind, zu lange dauern, zu langsam vor sich gehen oder weil sich, wie im Fall des Lynchmordes in Rathenow, bestimmte Aspekte des Geschehens hinter spiegelnden Fensterscheiben oder bei mangelnder Beleuchtung abspielen. Ein deutlicher Vorteil der Bild- und Tonquellen dürfte dagegen darin zu sehen sein, daß der von ihnen erfaßte zeitliche Ausschnitt eines Gesamt ereignisses und die damit verbundene Beschränkung ihrer Aussagekraft eindeutiger als bei Schriftquellen zu bestimmen ist.

Bezüglich der von Demonstrantengruppen ausgeübten Gewalt gegen Personen und Sachen haben sich die Film-, Photo- und Tonquellen als wichtige Ergänzung des Quellenspektrums erwiesen. Sie haben geholfen, die Tendenzen bestimmter Darstellungen deutlicher herauszuarbeiten und zu bewerten. Darüber hinaus ist ein breiteres und differenzierteres Aktionsspektrum als auf Schriftquellenbasis deutlich geworden. Aus dieser Einsicht ergibt sich die quellentheoretische Erkenntnis, daß sich die Bild- und Tonquellen wesensmäßig von den Schriftquellen unterscheiden. In erster Linie haben sie den Vorteil, ständig intersubjektiv auf einer Ebene überprüfbar zu sein, die näher an der vergangenen Wirklichkeit liegt; denn sie vermitteln einen Teil der Sinneseindrücke, die ein wirklicher Augen- oder Ohrenzeuge "sub eventu" sammeln konnte - unabhängig von dessen späterer verbaler Umsetzung des Gesehenen und Gehörten. Sie zeigen Fakten, wie etwa die Diskussionsgruppen am Nachmittag und Abend des 16. Juni in der Ostberliner Innenstadt. Sie regen zum Nachdenken an, etwa bezüglich der Frage, wie in dem Gewimmel aus Diskutierenden, Passanten, Rad- und Autofahrern sowie öffentlichem Nahverkehr die Nachrichtenverbreitung stattgefunden haben könnte. Sie vermitteln durch die Darbietung zeitlich paralleler oder dicht beieinanderliegender Ereignisse ein besseres Gefühl für Zusammenhänge und Hintergründe. Beispiele dafür sind die unmittelbar nachzuerlebenden Reaktionen Umstehender auf die Aktionen kleinerer Gruppen oder auf Äußerungen gegenüber Rundfunkreportern. Als ebenso aufschlußreich haben sich die Publikumsreaktionen, etwa gegenüber Grotewohl und Ulbricht, erwiesen.

Das Schreiben von Geschichte wird dadurch nicht einfacher. Denn je mehr Quellen verfügbar sind, desto schwieriger ist es unter Umstän-

---

<sup>454</sup>) Rundfunksprecher in einer Sequenz, die nicht in die Edition aufgenommen worden ist

den, die Details zur Deckung zu bringen. Mancher mag bedauern, daß dadurch klare Aussagen, wie sie für die populäre Vermittlung von Geschichte wünschenswert sind, erschwert werden. Vom wissenschaftlichen Standpunkt aus gesehen ist selbst die möglicherweise entstehende Irritation ein Gewinn, und letzten Endes wird der harte Kern des historischen Wissens vielleicht klarer darstellbar.

Die von Susan Sontag und Hagen Schulze vertretene These, aus Bildern ließe sich kein historisches Wissen gewinnen, läßt sich also widerlegen! Richtig ist, daß Bilder und auch Tonaufnahmen ohne möglichst vielfältige verbale Zusatzinformationen nicht oder nur eingeschränkt interpretierbar sind. Insofern können sie schon aus Prinzip nicht an der Spitze einer wie auch immer annehmbaren Hierarchie historischer Quellen stehen.<sup>455</sup>

Da es unrealistisch ist, die Sammlung der so wichtigen Begleitinformationen von den Aufnahmeteams zu erwarten, fällt diese Aufgabe den Archivaren und Bearbeitern von Quellen-Editionen zu. Wegen der unendlichen Vielzahl der an die Quellen zu richtenden Fragen wird es eine umfassende und systematische Interpretationslehre, aus der sich ein fester Kanon von Begleitinformationen ableiten ließe, vielleicht nie geben. Unerlässlich sind aber Angaben zu Aufnahmeort und -zeit, zu den äußeren Aufnahmeumständen und den abgebildeten Personen und Handlungen. Spezialuntersuchungen wie der Versuch, die Geschwindigkeit der sowjetischen Panzer zu messen, bedürfen darüber hinaus genauester Angaben zur Position der Kameramänner und zu den verwendeten Brennweiten. Gerade mit voranschreitender technischer Entwicklung ist auch eine lückenlose und zuverlässige Dokumentation der Bearbeitungsschritte erforderlich, denen das Material zwischen der Aufnahme und der Archivierung unterlegen hat. Retuschen und Tonschnitte sind so eindeutig wie möglich zu dokumentieren. Bezüglich der Tonaufnahmen haben sich Vorabsprachen und Schnitte als wesentlich relevanter erwiesen als die von Linguisten und Kriminologen angeführten Kriterien. Trotzdem mag es in Einzelfällen auch für historische Untersuchungen nützlich sein, einzelne Stimmen zu identifizieren und dann auch den dazu eventuell erforderlichen apparativen Aufwand zu betreiben.

Bildquellen setzen der freien Assoziation Grenzen. Das hat Vor- und Nachteile. Der wohl wichtigste Nachteil tritt auf, wenn Bilder trotz ihrer Ausschnitthaftigkeit ungerechtfertigt als repräsentativ für einen größeren Komplex angesehen werden und der Interpretierende sich von dem Bildeindruck nicht mehr befreien kann. Für diejenigen aber, der über das entsprechende methodische Rüstzeug verfügt, sollten

---

<sup>455</sup>) Diesen Gedanken verdanke ich einem kurzen Hinweis von Pierre Sorlin auf dem IAMHIST-Kongreß 1990 in Frostburg/USA.

Bildquellen in jedem Fall eine sinnvolle Ergänzung des verfügbaren Quellenspektrums darstellen.

Die untersuchten Film-, Photo- und Tonaufnahmen haben sich in quantitativer und qualitativer Hinsicht als wertvolle Quellen für den 17. Juni 1953 erwiesen. Ihre Einbeziehung in das klassische Quellenspektrum vermittelt ein vielschichtigeres Geschichtsbild. Im Fall des 17. Juni liefern sie Anhaltspunkte für die These, wonach diejenigen Demonstranten, die ihre Meinung direkt oder symbolisch zum Ausdruck gebracht haben, die deutsche Einheit nach westdeutschem Vorbild wollten. Sowohl die Bild- als auch die Tonquellen stützen diese Annahme, die, wenn sie Anerkennung in der wissenschaftlichen Diskussion findet, nachweislich auf den hier im Blickpunkt stehenden Quellengattungen beruht. Ihr Einfluß auf die Begriffsbildung vom 17. Juni als einer gegen die Regierung der DDR gerichteten und letztlich auf die deutsche Einheit abzielenden Volkserhebung wäre erwiesen. Damit wäre eine inhaltliche Aussage möglich geworden, die über die von Manfred Hagen gewonnene vorsichtigere Bewertung hinausweist. Gleichzeitig würde sie die von Mitter und Wolle vertretene Ansicht stützen, wonach der 17. Juni eher eine "gescheiterte Revolution" als eine "revolutionäre Erhebung"<sup>456</sup> war. Den hier untersuchten Quellen verdanken wir darüber hinaus unter Umständen die Einsicht, wohin diese Revolution nach Meinung des aktiven Teils der Demonstranten führen sollte.

Mancher Kritiker des vorgetragenen Gedankenganges wird einwenden, daß eine Überinterpretation vorliege; daß es nicht möglich sei, der gewaltsam und frühzeitig unterdrückten Erhebung ein so weitreichendes Ziel zuzuweisen. Dem ist entgegenzuhalten, daß es aus quellentheoretischen Gründen notwendig war, die untersuchten Quellen so weitgehend wie möglich auszuwerten. Vielleicht ist der 17. Juni auf Grund seines Scheiterns als historischer Gegenstand weniger gut dazu geeignet. Die symbolischen Handlungen und die verbalen Aussagen des aktiven Teils der Demonstranten weisen aber eindeutig in die beschriebene Richtung. Um mehrheitsfähig zu bleiben, durften sich die besonders Aktiven mit ihren Aktionen und Äußerungen nicht allzu weit von dem entfernen, was für die breite Masse akzeptabel war. Im Idealfall haben die Aktiven nur das genauer dargestellt oder formuliert, was andere lediglich gefühlt haben, aber nicht auszudrücken vermochten oder wagten. Letzten Endes entsteht so Geschichte. Es ist ein hervorzuhebendes Merkmal der hier untersuchten Quellengattungen, wenn dieser Tatbestand besonders plastisch hervortritt. Quellentheoretisch ist in diesem Zusammenhang ebenfalls festzustellen, daß die aktive und passive Einflußnahme der Kameramänner und Rundfunkjournalisten dem Aufstand ein klareres Profil gegeben hat. Insofern hat diese Personengruppe ebenfalls einen aktiven Anteil an dem

---

<sup>456</sup>) Besprechung des Buches von Hagen (1992) durch Mitter in einer Sendung des RIAS vom 05.10.93 (Außenpolitik/248)



Geschehen. Dabei erscheint aber die Behauptung, das Aufgenommene hätte nur deshalb stattgefunden, weil es in Bild und Ton dokumentiert worden sei, bei weitem zu einfach. Man kann mit der gleichen Berechtigung sagen, daß die Mediendokumentation von den Demonstranten gewissermaßen als Sprachrohr benutzt wurde.

Im Jahr 1953 lag aus technischen Gründen zwischen Aufnahme und Kinovorführung meist noch ein Zeitraum von mehreren Tagen. Im Video-Fernsehzeitalter ist mit den jetzt möglich gewordenen Live-Übertragungen zwar eine neue, die Ereignisse möglicherweise forcierte Qualität eingetreten. Am Beispiel des 17. Juni ist jedoch zu erleben, daß ein Teil der Demonstranten als Antwort auf Gewaltanwendung der Gegenseite oder aus Mangel an eigener verbaler Ausdrucksfähigkeit und/oder -möglichkeit gewaltsame Handlungen begangen hat, die nicht mit dem Gesellschaftssystem vereinbar sind, für das die Akteure sich mutmaßlich eingesetzt haben. Wenn in heutiger Zeit derartige Gewaltakte eskalieren, mag dies unter anderem an der berechtigten Hoffnung der Täter auf besondere Medienwirksamkeit liegen. Brände und Straßenschlachten sind nun einmal mediengerechter als viele andere Protestformen. An dem beschriebenen Verhältnis zwischen den Akteuren vor und hinter der Kamera hat sich im Grundsatz aber nichts geändert. Deshalb ist das "Ende der Zeitgeschichtsschreibung" sicher nicht nahe.

## **Hinweise zu Abkürzungen und zur Zitierweise der Film-, Photo- und Tonquellen**

Die Abkürzungen in der Zitierweise der Film-, Photo- und Tonquellen orientieren sich an der Film-, Foto- und Tonquellen-Edition des Instituts für den Wissenschaftlichen Film (abgekürzt "IWF"). Dabei stehen die Abkürzungen "F" für "Film", "P" für "Photo" und "T" für "Tonaufnahme". Die jeweilige Nummer bezeichnet die Dokumentennummer in der Edition.

Die Edition ist sowohl auf Bildplatte als auch auf VHS-Videoband erschienen. Der Angabe für die Bildnummern der Bildplatte geht mit "A:" oder "B:" jeweils die Angabe der Bildplattenseite voraus. In der vorliegenden Arbeit werden lediglich diese Belegstellen angeführt! Benutzer der Video-Edition werden gebeten, die entsprechenden Video-Timecodes der zur Edition gehörenden schriftlichen Begleitpublikation zu entnehmen.

Des weiteren haben folgende Abkürzungen Anwendung gefunden:

IWF - Institut für den Wissenschaftlichen Film (Herausgeber der Quellenedition)

N.D. Neues Deutschland (Zentralorgan der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands)

MfS - Ministerium für Staatssicherheit der DDR

ZPA - Zentrales Parteiarchiv der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands

## Literaturverzeichnis

### Literatur zum 17. Juni

Ausschuß für deutsche Einheit (Hg.): Wer zog die Drähte? Der Juni-Putsch 1953 und seine Hintergründe. Berlin 1954

Baring, Arnulf: Der 17. Juni 1953. Bonn 1958<sup>3</sup>

Ders.: Der 17. Juni 1953. Stuttgart 1983

Ders.: Die Russen schossen in die Luft. In: Der Spiegel Nr. 25 (1965), 78-88

Beier, Gerhard: Wir wollen freie Menschen sein. Der 17. Juni 1953: Bauleute gingen voran. Hg. v. Bruno Köbele, Industriegewerkschaft Bau-Steine-Erden. Frankfurt/Main 1993

Berliner Morgenpost, 17.06.1953

Blücher, Viggo Graf von: Industriearbeiterschaft in der Sowjetzone. Stuttgart 1959

Boehlich, Walter: Auf der falschen Hochzeit tanzen? Norddeutscher Rundfunk, drittes Programm, Sendung vom 17.06.89, v. 19.05 Uhr bis 19.20 Uhr in der Reihe Zeitzeichen (Redaktion: Andreas Wang)

Brandt, Heinz: Ein Traum der nicht entführbar ist. Mein Weg zwischen Ost und West. Berlin 1977

Brant, Stefan (alias Klaus Harpprecht) / Bölling, Klaus: Der Aufstand. Vorgeschichte, Geschichte und Deutung des 17. Juni 1953. Stuttgart 1954

Bundesgesetzblatt Teil I, Nr. 45, vom 07.08.1953, S. 778

Bundesministerium für Gesamtdeutsche Fragen (Hg.): Es geschah im Juni `53. Daten und Fakten. Bonn/Berlin 1963

Bust-Bartels, Axel: Der Arbeiteraufstand am 17. Juni 1953 - Ursachen, Verlauf und gesellschaftspolitische Ziele. In: Aus Politik und Zeitgeschichte, Beilage zur Wochenzeitschrift `Das Parlament' 25/1980, 24-54

Diedrich, Torsten: Der 17. Juni 1953 in der DDR. Bewaffnete Gewalt gegen das Volk. Berlin 1991

Dokumente der SED, Bd. IV, Berlin 1954

Ebert, Theodor: Gewaltfreier Widerstand gegen stalinistische Regime? In: Roberts, Adam (Hg.): Gewaltloser Widerstand gegen Aggressoren. Probleme - Beispiele - Strategien. Göttingen 1971, 108-137

Ewers, Klaus / Quest, Thorsten: Die Kämpfe der Arbeiterschaft in den volkseigenen Betrieben während und nach dem 17. Juni. In: Ilse Spittmann / Karl Wilhelm Fricke: 17. Juni 1953. Arbeiteraufstand in der DDR. Köln 1988<sup>2</sup>

Gesamtdeutsches Institut - Bundesanstalt für gesamtdeutsche Aufgaben (Hg.): 17. Juni 1953. Seminarmaterial. Bonn, ca. 1981

Hagen, Manfred: DDR - Juni '53. Die erste Volkserhebung im Stalinismus. Stuttgart 1992

Herrnstadt, Rudolf: Das Herrnstadt-Dokument. Hg. v. Nadja Stulz-Herrnstadt. Reinbek 1990

Hildebrandt, Rainer: Der 17. Juni. Berlin 1983

KGU-Archiv v. 19.06.1953, hg. von der "Kampfgruppe gegen Unmenschlichkeit"

Kellmann, Klaus: Der 17. Juni 1953. Das Ereignis und die Probleme seiner zeitgeschichtlichen Einordnung und Wertung. In: GWU 34 (1983), 373-387

Der Kurier, 17.06.1953 u. 18.06.1953

Leithäuser, Joachim G.: Der Aufstand im Juni. Ein dokumentarischer Bericht. In: Monat 1952/53, 595-642 und 1953/54, 45-66

Loest, Erich: Durch die Erde ein Riß. Hamburg 1981

Mitter, Armin / Wolle, Stefan: Untergang auf Raten. Unbekannte Kapitel der DDR-Geschichte. München 1993

Ders.: Besprechung des Buches von Manfred Hagen (1992) in einer Sendung des RIAS vom 05.10.93 (Außenpolitik/248)

Neues Deutschland, 18.06.1953

Niethammer, Lutz: "Wir wollen nicht mehr Sklaven sein. Kollegen, reiht euch ein". Vergessene Möglichkeiten in einer Nische des Gedächtnisses oder Antworten auf die Frage: Was haben Sie am 17. Juni gemacht? In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 9.11.1990, 36

Paul, Wolfgang: Kampf um Berlin. München/Wien 1962

Der Polizeipräsident in Berlin - Polizeihistorische Sammlung (PhS):  
Akten zum 17. Juni 1953

Ramm, Thilo: Der 17. Juni - Tag der deutschen Einheit. Berlin 1963

Reichardt, H.J. (Bearb.): Berlin. Chronik der Ereignisse 1951-1954.  
Berlin 1968

Riess, Curt: Der 17. Juni Berlin 1954

Schenk, Fritz: Im Vorzimmer der Diktatur. 12 Jahre Pankow. Köln  
1962

Scholz, Arno / Nieke, Werner: Der 17. Juni. Die Volkserhebung in  
Ostberlin und in der Sowjetzone. Berlin 1953

Dies. / Vetter, Gottfried: Panzer am Potsdamer Platz. Berlin 1954

Schwab, Ulrike: Die Lyrik der Chartistenbewegung. Eine literarisch-  
historische Studie. Inaugural-Dissertation zur Erlangung des akademi-  
schen Grades eines Doktors der Philosophie (Dr. phil.) im Fachbe-  
reich Anglistik/Romanistik der Gesamthochschule Kassel. Kassel  
1987

Semmelmann, Dagmar: Zeitzeugen über *ihren* 17. Juni 1953 in Berlin.  
In: hefte zur ddr-geschichte 7 "17. Juni 1953". Hg. v. Jochen Cerny,  
Helmut Meier, Peter Welker. Berlin 1993

Der Spiegel Nr. 26, 1953

Stöckigt, Rolf: Ein Dokument von großer historischer Bedeutung. In:  
Beiträge zur Geschichte der Arbeiterbewegung (1990), 648-672

Der Tag, 17.06.1953

Der Tagesspiegel, 17.06.1953 u. 18.06.1953

Taschenbuch der Panzer 1943-54. München 1954

Der Telegraf, 17.06.1953 u. 18.06.1953

Weber, Hermann: Geschichte der DDR. München 1986<sup>2</sup>

ZPA - Ehemaliges Zentrales Parteiarchiv der SED (Die Belege im  
Text geben Signaturen des Archivs an)

## Literatur zur Bild- und Tontheorie

Aretin, Karl Otmar Frhr. v.: Der Film als zeitgeschichtliche Quelle. In: Politische Studien 9/1958, 254-265

Bálazs, Béla: Der Film. Werden und Wesen einer neuen Kunst. Wien 1972<sup>4</sup>

Benjamin, Walter: Das Kunstwerk im Zeitalter seiner technischen Reproduzierbarkeit. Frankfurt/Main 1979<sup>11</sup>

Boockmann, Hartmut: Geschichte im Museum? Zu den Problemen und Aufgaben eines Deutschen Historischen Museums. München 1987

Brandt, Ahasver von: Werkzeug des Historikers. Stuttgart/Köln/Berlin/Mainz 1980<sup>9</sup>

Bucher, Peter: Der Film als Quelle. In: Der Archivar, Jg. 41 (1988), Sp. 497-542

Bueb, Klaus: Wie wirklich ist die Wirklichkeit? Zur Theorie und Geschichte des Dokumentarfilms. In: Brauneck, Manfred (Hg.): Film und Fernsehen. Bamberg 1980, 286-312

Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (Hg.): Nicht nur laufen lassen! Kinder und Fernsehen. Köln 1993

O'Connor, John E.: History in Images / Images in History. In: American Historical Review 5 (1988), 1200-1209

Corino, Karl (Hg.): Gefälscht! Betrug in Politik, Literatur, Wissenschaft, Kunst und Musik. Nördlingen 1988

Cullen, Michael S. / Kieling, Uwe: Das Brandenburger Tor. Geschichte eines deutschen Symbols. Berlin 1990

Dadek, Walter: Das Filmmedium. Zur Begründung einer allgemeinen Filmtheorie. München/Basel 1968

Deutsch, Christian: Medien-Kompetenz oder Verblödung am Bildschirm? Gespräch mit Prof. Ernst Zeitter: Der Umgang mit audiovisuellen Medien ist lernbar. In: Weiterbildung 6/89, 43-47

Elton, Sir Arthur: The Film as Source Material for History. Aslib Proceedings 1955, 207-239

- Endeward, Detlef / Stettner, Peter: Film als historische Quelle. In: GWU 8/1988, 496-498
- Faber, Karl-Georg: Theorie der Geschichtswissenschaft. München 1971
- Favrod, Charles-Henri: Die Revolution der Fotografie. In: Du. Die Zeitschrift der Kultur, Nr. 7/8, Juli/August 1992, 130-132
- Fledelius, Karsten: Film and History - An Introduction to the Theme. In: Comité International des Sciences Historiques. XVI<sup>e</sup> Congrès International des Sciences Historiques. Stuttgart du 25 août au 1<sup>er</sup> Septembre 1985. Rapports I. Grands Thèmes, Méthodologie, Section Chronologique (I), Stuttgart 1985, 180-189
- Fledelius, Karsten / Short, Kenneth R.M. (Hg.): History and Film: Methodology - Research - Education. Studies in History, Film and Society 2. Kopenhagen 1980
- Ders.: Cinematographic Models as Historical Evidence. In: Research Film - Le Film de Recherche - Forschungsfilm Vol.9 No.6 (1978), 501-510
- Flusser, Vilém: Für eine Philosophie der Fotografie. Göttingen 1983
- Galle, Hans-Karl: Die Methodik der herkömmlichen Filmauswertung. In: Research Film - Le Film De Recherche - Forschungsfilm Vol.8 No.5 (1975), 409-420
- Gibson, James: A Theory of Pictorial Perception. In: AV Communication Review, Vol. II, No. 1 (1954), 3-23
- Gröschl, Jutta: Die Deutschlandpolitik der vier Großmächte in der Berichterstattung der Deutschen Wochenschauen 1945-1949. Ein Beitrag zur Diskussion um den Film als historische Quelle. Berlin / New York 1997
- Hagen, Manfred: Filme und Tonaufnahmen als Überrestquellen. Versuch einer thematisch-kritischen Bild- und Tonquellenedition zum 17. Juni 1953. In: GWU 41 (1990), 352-369
- Herlihy, David: Am I a camera? In: American Historical Review 5 (1988), 1186-1192
- Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland (Hg.): Bilder, die lügen. Begleitbuch zur Ausstellung im Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland, Bonn 27. Nov. 1998 bis 28. Febr. 1999

Hey, Bernd: Geschichte im Spielfilm. Grundsätzliches und ein Beispiel: der Western. In: GWU 1/1988, 17-33

Ders. u.a.: Umgang mit Geschichte. Geschichte erforschen und darstellen - Geschichte erarbeiten und begreifen. Stuttgart 1992

Humboldt, Alexander von: Brief an Herzogin Friederike von Anhalt-Dessau vom 07.10.1839. 1839 I7, Berlin, Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz, Nachlaß A. v. Humboldt, Kl. Ka 1a/34. Zitiert nach: "In unnachahmlicher Treue". Photographien im 19. Jahrhundert - Ihre Geschichte in deutschsprachigen Ländern. Eine Ausstellung der Josef-Haubrich-Kunsthalle, Köln, vom 08.09. bis 21.10.79

Institut für den Wissenschaftlichen Film (Hg.): Film-, Foto- und Tonquellen zum 17. Juni 1953 in Berlin. Bearb. v. Manfred Hagen und Joachim Wendorf. Göttingen 1992

Jackson, Martin A.: Film As A Source Material: Some Preliminary Notes Towards A Methodology. In: Journal of Interdisciplinary History IV/1973, 73-80

Jarvie, I.C.: Seeing through Movies. In: Philosophy of the Social Sciences 8 (1978), 374-397

Jaubert, Alain: Le commissariat aux archives. Les photos qui falsifient l'histoire. Paris, ca. 1987

Kalkofen, Hermann: Zum Problem der Objektivität im wissenschaftlichen Filmdokument. In: Jugend Film Fernsehen. Zeitschrift für audiovisuelle Medien, Kommunikation und Pädagogik. 19. Jg., Heft 2 (1975), 67-73

Ders.: Filme als Quellen. Zur Aufzeichnung des Ebbinghaus-Symposiums in Passau. Institut für den Wissenschaftlichen Film Göttingen (Maschinenschrift) 1986

Ketsch, Peter: Schulfunk. In: Pandel, Hans-Jürgen / Schneider, Gerhard (Hg.): Medien im Geschichtsunterricht. Düsseldorf 1985

King, David: Stalins Retuschen. Foto- und Kunstmanipulationen in der Sowjetunion. Hamburg 1997

Kirn, Paul: Einführung in die Geschichtswissenschaft. Berlin 1947. Sechste Auflage von Joachim Leuschner. Berlin 1972

Koppen, Erwin: Literatur und Photographie. Über Geschichte und Thematik einer Medienentdeckung. Stuttgart 1987



- Körper, Esther-Beate: Wie interpretiert man eine Wochenschau? Überlegungen an Beispielen aus der Nachkriegszeit. In: GWU 45 (1994), 137-150
- Kracauer, Siegfried: History. The Last Things Before the Last. New York 1963
- Krings, Hermann / Baumgartner, Hans Michael / Wild, Christoph (Hg.): Handbuch philosophischer Grundbegriffe. Bd. 2, München 1973, 1168-1187
- Künzel, Hermann J.: Dem Täter auf der Stimmspur. In: Kriminalistik 3/1985, 120-126
- Ders.: Die Erkennung von Personen anhand ihrer Stimme. In: Neue Zeitschrift für Strafrecht 9/1989, 400-405
- Langer, Susanne K.: Philosophie auf neuem Wege. Das Symbol im Denken, im Ritus und in der Kunst. Frankfurt/Main 1965
- Matuszewski, Boleslas: Une nouvelle source de l'histoire. Paris 1898. Nachdr. Warschau 1955
- Mehnert, Hilmar: Film-Licht-Farbe. Ein Handbuch für Kameraleute. Halle (Saale) 1958
- Meier, Marco: Die Sichtbarkeit der Welt. Von Baudelaire und Benjamin bis Barthes: Die Fotografie auf der Suche nach ihrer Theorie. In: Du. Die Zeitschrift der Kultur, Nr. 7/8, Juli/August 1992, 22-29
- Nöth, Winfried: Handbuch der Semiotik. Stuttgart 1985
- Pandel, Hans-Jürgen / Rohlfes, Joachim (Hg.): Umgang mit Geschichte. Stuttgart 1992
- Pandel, Hans-Jürgen / Schneider, Gerhard (Hg.): Medien im Geschichtsunterricht. Düsseldorf 1985
- Peter, Matthias / Schröder, Hans-Jürgen : Einführung in das Studium der Zeitgeschichte. Paderborn 1994
- Peters, J.M.: How a Camera Can Express and Convey Information - A Model for Analysing Audio-Visual Messages. In: Kenneth R.M. Short / Karsten Fledelius (Hg.): History and Film: Methodology - Research - Education. Studies in History, Film and Society 2. Kopenhagen 1980, 39-52
- Pronay, Nicolas: The "Moving Picture" and Historical Research. In: Journal of Contemporary History 18/1983, 365-359

Raack, Richard C.: Historiography as Cinematography: A Prolegomenon to Film Work for Historians. In: Journal of Contemporary History 18/1983, 411-438

Rohlfes, Joachim: Geschichte und ihre Didaktik. Göttingen 1986

Romberg, Johanna: Die Suche nach dem goldenen Schuß. In: GEO Nr. 10 / Oktober 1996, 188-196

Rosenstone, Robert A.: History in images / History in words. In: American Historical Review 5 (1988), 1173-1185

Rossa, Martina: Retuschetips. Leipzig 1988

Scheurig, Bodo: Einführung in die Zeitgeschichte. Berlin 1970<sup>2</sup>

Schulze, Hagen: Revolution in der Glotze. Wie das Fernsehen die Geschichte erstickt. In: Die Zeit Nr. 12 v. 16. März 1990, 55

Short, Kenneth R.M. / Fledelius, Karsten (Hg.): History and Film: Methodology - Research - Education. Studies in History, Film and Society 2. Kopenhagen 1980

Skyum-Nielsen, Niels: TV-kommunikation set udefra. In: Studier i historisk Metode IX: Historikeren og samfundet. Oslo/Bergen/Tromsø 1974, 104. Zit. nach Karsten Fledelius, Cinematographic Models as Historical Evidence. In: Research Film Vol. 9 No. 6 (1978), 508

Smith, Paul: The Historian and Film. Cambridge 1976

Sontag, Susan: Über Fotografie. Frankfurt/Main 1980

Talbot, William Henry Fox: The Pencil of Nature. London 1844. Reprint New York 1969

Terveen, Fritz: Der Film als historisches Dokument. Grenzen und Möglichkeiten. In: Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte 3. Jg. (1955), 57-66

Toplin, Robert Brent: The filmmaker as historian. In: American Historical Review 5 (1988), 1210-1227

Vierhaus, Rudolf: Historische Wahrheit. In: Guido Knopp / Siegfried Quandt (Hg.): Geschichte im Fernsehen. Darmstadt 1988, 163-167

Webers, Johannes: Tonstudioteknik. Handbuch der Schallaufnahme und -wiedergabe bei Rundfunk, Fernsehen, Film und Schallplatte. München 1989<sup>5</sup>

Wendorf, Joachim / Lina, Michael: Probleme einer themengebundenen kritischen Filmquellen-Edition. In: Geschichte in Wissenschaft und Unterricht 38 (1987), 490-496

White, Hayden: Historiography and Historiophoty. In: American Historical Review 5 (1988), 1193-1199

Wiertz, Antoine: Oeuvres litteraires. Paris 1870

Winkler, Hartmut: Der filmische Raum und der Zuschauer. Heidelberg 1992